This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600003461K

27. 201.

uuu003461K

27. 201.

DRUCK STAMPERIA DI FRIEDRICH FROMMANN IN JENA.

OPERE POETICHE

DI

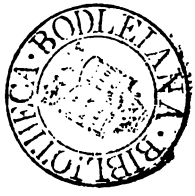
ALESSANDRO MANZONI

CON

PREFAZIONE

DI

GOETHE.



JENA.

PER FEDERICO FROMMANN.

1827.

201.

Theilnahme
Goethe's an Manzoni.

Mit dieser Ueberschrift läßt sich am besten die Gesinnung ausdrücken, welche mir ein dauerndes Verhältniß zu Manzoni und die Freudigkeit gegeben nachstehende Aufsätze zu verfassen, auch sie nunmehr bey eintretender Gelegenheit nochmals abgedruckt zu wünschen.

Vor sieben Jahren ward mir dieses edlen Dichters vorzügliches Talent zuerst bekannt, und zwar als bey Gelegenheit der Reise meines gnädigsten Herrn des Großherzogs von Weimar nach Mayland ein näheres Verhältniß zu den dortigen Schriftstellern und bildenden Künstlern eröffnet wurde. Ueber dasjenige was damals zu meiner Kenntniß kam drückte ich mich folgendermaßen aus:

Eine große herrliche Stadt, die sich vor kurzem noch als das Haupt Italiens ansehen durfte, die der großen Zeit noch mit einigem Gefallen gedenken muß, hegt in ihrem Busen, der köstlichen Bild- und Bauwerke nicht zu gedenken, so mannigfaltig lebendige Kunsterzeugnisse, von denen wir

guten Deutschen uns keinen Begriff machen. Um ihr Urtheil darüber zu begründen, sondert sie, den Franzosen ähnlich, doch liberaler, ihre Darstellungen in verschiedene Rubriken. Trauerspiel, Lustspiel, Oper, Ballet, ja Decoration und Garderobe sind abgesonderte obgleich in einander greifende Kunstfächer, deren jedem das Publicum und, insofern er zum Worte kommt, der Theorist, innerhalb gewisser Begränzungen eigenthümliche Rechte und Befugnisse zugesteht. Hier sehen wir verboten was dort erlaubt, hier bedingt was dort frey gegeben ist. Aber alle diese Meinungen und Urtheile sind auf unmittelbare Anschauung gegründet, durch einzelne Fälle veranlaßt; und so sprechen Aeltere und Jüngere, mehr oder weniger Unterrichtete, frey oder befangen, leidenschaftlich hin und wieder über allgemein bekannte Mannigfaltigkeiten des Tages. Hieraus sieht man denn daß nur der gegenwärtige Mitgenießende allenfalls mit zu urtheilen hätte; und vielleicht nicht einmal der gegenwärtige Fremde, der in die Fülle eines ihm unerklärlichen Zustandes hineinspringt und seine Ansichten dem Augenblick, der auf dem Vergangenen ruht, wohl schwerlich gerecht und billig fügen könnte.

Inni sacri.

Mit den heiligen Hymnen des Alexander Manzoni ist es schon ein etwas anderer Fall. Wenn sich über mannigfaltige Vorkommenheiten der Zeit die Menschen entzweyen, so vereinigt Religion und Poesie auf ihrem ernsten tiefern Grunde die sämmtliche Welt. Vorbenannte Gedichte waren uns überraschend, obgleich nicht fremdartig.

Wir gestehen Herrn Manzoni wahres poetisches Talent mit Vergnügen zu, Stoff und Bezüge sind uns bekannt; aber wie er sie wieder aufnimmt und behandelt, erscheint uns neu und individuell.

Es sind überhaupt nur vier Hymnen, welche nicht mehr als drey und dreyßig Seiten einnehmen, und folgendermaßen geordnet: Die Auferstehung, das Grundergebniß der christlichen Religion; das eigentlichste Evangelium. Der Name Maria, durch welchen die ältere Kirche jede Ueberlieferung und Lehre höchst anmuthig zu machen weiß. Die Geburt, als die Morgenröthe aller Hoffnungen des Menschengeschlechts. Die Passion, als Nacht und Finsterniß aller Erdenleiden, in welche die wohlthätige Gottheit sich, einen Augenblick, zu unserm Heil versenken mochte.

Diese vier Hymnen sind verschiedenen Ausdrucks und Tons, in verschiedenen Sylbenmaßen abgefaßt, poetisch erfreulich und vergnüglich. Der naive Sinn beherrscht sie alle; aber eine gewisse Kühnheit des Geistes, der Gleichnisse, der Uebergänge zeichnen sie vor andern aus und locken uns immer näher mit ihnen bekannt zu werden. Der Verfasser erscheint als Christ ohne Schwärmerey, als römisch-katholisch ohne Bigotterie, als Eiferer ohne Härte. Doch ganz ohne Bekehrungseifer darf der Dichter sich nicht zeigen, dieser wendet ihn aber auf eine anmuthige Weise gegen die Kinder Israel, denen er freundlich vorwirft: Maria sey doch aus ihrem Stamme geboren und sie wollten allein einer solchen Königin die Huldigung versagen, die eine ganze Welt ihr zu Füßen legt.

Diese Gedichte geben das Zeugniß daß ein Gegenstand so oft er auch behandelt, eine Sprache wenn sie auch Jahrhunderte lang durchgearbeitet worden, immer wieder frisch und neu erscheinen, sobald ein frischer jugendlicher Geist sie ergreifen, sich ihrer bedienen mag.

Hiebey sey es uns erlaubt zu bemerken daß ein katholisch geborner und erzogener Dichter ganz andern Gebrauch von den Ueberzeugungen seiner Kirche zu machen versteht als Poeten anderer Confessionen, die eigentlich nur durch die Einbildungskraft sich in eine Sphäre hinüber zu versetzen bemüht sind, in der sie niemals einheimisch werden können.

Il conte di Carmagnola, Tragedia di *Alessandro Manzoni.* Milano 1820.

Dieses Trauerspiel, welches wir schon früher angekündigt, verdient auf jede Weise nunmehr eine nähere Betrachtung und Beherzigung. Gleich zu Anfang seiner Vorrede wünscht der Verfasser jeden fremden Maßstab beseitigt, worin wir mit ihm vollkommen übereinstimmen, indem ein ächtes Kunstwerk, so wie ein gesundes Naturproduct, aus sich selbst beurtheilt werden soll. Ferner giebt er an, wie man bey einer solchen Schätzung verfahren müsse. Zuerst solle man untersuchen und einsehen was denn eigentlich der Dichter sich vorgesetzt, sodann scharf beurtheilen, ob dieses Vornehmen auch vernünftig und zu billigen sey, um endlich zu entscheiden, ob er diesem Vorsatze denn auch wirklich nachgekommen? Solchen Forderungen gemäß haben wir uns den deutlichsten Begriff von Herrn Manzoni's Absichten zu verschaffen gesucht; wir haben dieselben löblich, natur- und kunstgemäß gefunden und uns zuletzt, nach genauester Prüfung, überzeugt daß er sein Vorhaben meisterhaft ausgeführt. Nach dieser Erklärung könnten wir nun ei-

gentlich abtreten, mit dem Wunsche: daß alle Freunde der italiänischen Literatur ein solches Werk mit Sorgfalt lesen und dasselbe, wie wir gethan, frey und freundlich beurtheilen möchten.

Allein diese Dichtart findet Gegner in Italien und möchte auch nicht allen Deutschen zusagen, weßhalb es denn Pflicht seyn will unser unbedingtes Lob zu motiviren und zu zeigen: wie wir es, nach des Verfassers Wunsch und Willen, aus dem Werke selbst hervorgehoben.

In gedachter Vorrede erklärt er ferner ohne Hehl daß er sich von den strengen Bedingungen der Zeit und des Ortes lossage, führt August Wilhelm Schlegels Aeußerungen hierüber als entscheidend an und zeigt die Nachtheile der bisherigen, ängstlich-beschränkten Behandlung. Hier findet freylich der Deutsche nur das Bekannte, ihm begegnet nichts dem er widersprechen möchte; allein die Bemerkungen des Hrn. Manzoni sind dennoch aller Aufmerksamkeit auch bey uns werth. Denn obgleich diese Angelegenheit in Deutschland lange genug durchgesprochen und durchgefochten worden; so findet doch ein geistreicher Mann, der eine gute Sache aufs neue, unter andern Umständen, zu vertheidigen angeregt wird, immer wieder eine frische Seite, von der sie zu betrachten und zu billigen ist, und sucht die Argumente der Gegner mit neuen Gründen zu entkräften und zu widerlegen; wie denn der Verfasser einiges anbringt welches den gemeinen Menschenverstand anlächelt und selbst dem schon Ueberzeugten wohlgefällt.

Sodann in einem besondern Aufsatz giebt er historische Notizen, insofern sie nöthig sind um jene Zeitläufte und die in denselben zeitgemäß handelnden Personen näher kennen zu lernen.

Graf Carmagnola, ohngefähr 1390 geboren, vom Hirtenleben zum abenteuerlichsten Soldatenstand aufgerufen, schwingt sich nach und nach durch alle Grade, so daß er zuletzt als oberster Heerführer die Besitzungen des Herzogs von Mayland, Johann Maria Visconti, durch glückliche Feldzüge ausbreitend und sichernd, zu hohen Ehren gelangt und ihm sogar eine Verwandte des Fürsten angetraut wird. Aber eben der kriegerische Charakter des Mannes, diese heftige, unwiderstehliche Thätigkeit, dieß ungeduldige Vordringen entzweyt ihn mit seinem Herrn und Gönner; der Bruch wird unheilbar und er widmet sich 1425 Venetianischen Diensten.

In jener wildkriegerischen Zeit, wo jeder der sich stark an Körper und Seele fühlte, zur Gewaltthätigkeit hinstrebend, bald für sich mit wenigen, bald im Dienste eines andern, unter dem Schein irgend einer gerechten Forderung, seine Kriegslust befriedigte, war der Soldatenstand eine eigne Art von Handwerk. Diese Leute vermietheten sich hin und wieder nach Willkühr und Vortheil, schlossen Accorde wie andere Handwerker, untergaben sich, in verschiedenen Banden und Abstufungen, durch Uebereinkunft demjenigen der sich durch Tapferkeit, Klugheit, Erfahrung und Vorurtheil großes Zutrauen zu verschaffen gewußt. Dieser mit seinen

Söldnern vermiethete sich wieder an Fürsten, Städte und wer seiner bedurfte.

Alles beruhte nun auf Persönlichkeit, und zwar auf jener kräftigen, gewaltsamen, weder Bedingung noch Hinderniß anerkennenden Persönlichkeit; wer solche besaß wollte denn freylich im Geschäfte für fremde Rechnung unternommen seines eignen Vortheils nicht vergessen. Das Wunderlichste obgleich ganz Natürliche in diesem Verhältniß war der Umstand, daß solche Krieger, vom obersten bis zum untersten, in zwey Heeren gegeneinander stehend, eigentlich keine feindseligen Gesinnungen fühlten, sie hatten schon oft mit- und gegeneinander gedient und hofften künftig denselben Schauplatz noch mehrmals zu betreten; deßwegen kam es nicht gleich zum Todtschlagen, es fragte sich, wer den andern zum Weichen brächte, in die Flucht jagte oder gefangen nähme. Hierdurch wurden gar manche Scheingefechte veranlaßt, deren unglücklichen Einfluß auf wichtige, anfänglich mit gutem Glück geführte Züge uns die Geschichte mehrmals ausdrücklich überliefert. Bey einer solchen läßlichen Behandlung eines bedeutenden Geschäfts erwuchsen große Mißbräuche, welche der Hauptabsicht widerstrebten. Man erwies den Gefangenen große Milde, jeder Hauptmann nahm sich das Recht die welche sich ihm ergaben zu entlassen. Wahrscheinlich begünstigte man anfangs nur alte Kriegskameraden, die sich zufällig auf die Seite des Feindes gestellt hatten, dieß aber ward nach und nach ein unerläßlicher Gebrauch; und wie die Untergeordneten ohne

den Obergeneral zu fragen ihre Gefangenen entließen, so entließ er seine Gefangenen ohne des Fürsten Wissen und Willen, wodurch denn, wie durch manche andere Insubordinationsfälle, das Hauptgeschäft allzusehr gefährdet wurde.

Nun hatte überdieß noch ein jeder Condottier neben den Zwecken seines Herrn auch die seinigen vor Augen, um sich nach und nach so viel Güter und Gewalt, so viel Ansehn und Zutrauen zu erwerben, damit er sich vielleicht von einem wandelbaren Kriegsfürsten zu einem bestätigten Friedens- und Landesfürsten erheben möchte, wie so Vielen vor und neben ihm gelungen; woraus denn Mißtrauen, Spaltung, Feindschaft und Groll zwischen Diener und Herrn nothwendig erfolgen mußte.

Denke man sich nun den Graf Carmagnola als einen solchen Miethhelden, der seine hochsinnigen Plane wohl haben mochte, dem aber die in solchen Fällen höchst nöthige Verstellungskunst, scheinbares Nachgeben zur rechten Zeit, einnehmendes Betragen und was sonst noch erfordert wird, völlig abging, der vielmehr keinen Augenblick seinen heftigen, störrischen, eigenwilligen Charakter verleugnete; so wird man gar bald den Widerstreit vorahnen, der zwischen einer solchen Willkühr und der höchsten Zweckmäßigkeit des venetianischen Senats entstehen müsse. Und hier wird nun der Einsichtige den vollkommen prägnanten, tragischen, unausgleichbaren Stoff anerkennen, dessen Entwickelung und Ausbildung sich in gegenwärtigem Stücke entfaltet. Zwey unvereinbare, einander widerspre-

chende Massen glauben sich vereinigen, Einem Zwecke widmen zu können. Zwey entgegengesetzte Denkweisen, wie sie Harnisch und Toga geziemen, sehen wir in vielen Individuen musterhaft-mannigfaltig gegenübergestellt, und zwar so wie sie allein in der angenommenen Form darzustellen gewesen, wodurch diese völlig legitimirt und vor jedem Widerspruch durchaus gesichert wird. Damit wir aber den weitern Verlauf ordnungsgemäß einleiten, so folge hier der Gang der Tragödie, Scene für Scene.

Erster Act.

Der Doge trägt dem Senate die Angelegenheit vor, sie ist folgende: die Florentiner haben die Republik um Allianz gegen den Herzog von Mayland angerufen, dessen Gesandten noch in Venedig verweilen, um ein gutes Verhältniß zu unterhandeln. Carmagnola lebt als Privatmann daselbst, doch schon mit einiger Aussicht Heerführer zu werden. Meuchelmörderisch wird er angefallen und, wie es sich ausweist, auf Anstiften der Mayländer, und so kann man beyde Theile gewiß von nun an auf ewig getrennt halten.

Der vor den Senat geforderte Graf entwickelt seinen Charakter und seine Gesinnung.

Nachdem er abgetreten legt der Doge die Frage vor: ob man ihn zum Feldherrn der Republik aufnehmen solle? Senator Marino votirt gegen den

Grafen mit großer Einsicht und Klugheit, Senator Marco für ihn mit Zutrauen und Neigung. Wie man sich zum Stimmen anschickt schließt die Scene.

In seinem Hause finden wir den Grafen allein, Marco tritt hinzu, verkündigt ihm die Kriegserklärung und seine Erwählung zum Feldherrn; ersucht ihn aber freundschaftlich auf's dringendste den heftigen, stolzen, störrischen Charakter zu bezähmen, der sein gefährlichster Feind sey, da er ihm so viel bedeutende Menschen zu Feinden mache.

Nunmehr liegen also sämmtliche Verhältnisse klar vor den Augen der Zuschauer, die Exposition ist vollkommen abgethan und wir dürfen sie wohl musterhaft nennen.

Zweyter Act.

Wir versetzen uns in das Herzogl. Mayländische Lager. Mehrere Condottiere, unter Anführung eines Malatesti, sehen wir versammelt. Hinter Sümpfen und Buschwäldern ist ihre Stellung höchst vortheilhaft, nur auf einem Damm könnte man zu ihnen gelangen. Carmagnola, der sie nicht angreifen kann, sucht sie durch kleine Beschädigungen und große Insulte aus der Fassung zu bringen, auch stimmen die jüngeren, unbedachteren für den Angriff. Nur Pergola, ein alter Kriegsmann,

widersetzt sich, einige zweifeln, der Heerführer ist seiner Stelle nicht gewachsen. Ein aufgeregter Zwist unterrichtet uns von der Lage der Dinge; wir lernen die Menschen kennen und sehen zuletzt den weisesten Rath durch leidenschaftliche Unbesonnenheit überstimmt. Eine treffliche und auf dem Theater gewiß höchst wirksame Scene.

Aus diesem tumultuarischen Vielgespräch begeben wir uns in das Zelt des einsamen Grafen. Kaum haben wir seinen Zustand in einem kurzen Monolog erfahren, so wird gemeldet daß die Feinde, ihn anzugreifen, jene vortheilhafte Stellung verlassen. An die schnellgesammelten Untergeordneten vertheilt er mit geflügelten Worten seine Befehle, alles horcht und gehorcht ohne Zaudern, freudig und feurig.

Diese kurze, thatenschwangre Scene macht einen trefflichen Contrast mit der vorhergehenden langen, vielspältigen, und hier hat sich der Verfasser vorzüglich als geistreichen Dichter bewiesen.

Ein Chor tritt ein, welcher in sechzehn Stanzen eine herrliche Beschreibung des Gefechtes vorträgt, sich aber auch zuletzt in Klagen und traurige Betrachtungen über das Kriegsunheil, besonders im Innern der Nation ergießt.

Dritter Act.

Im Zelte des Grafen treffen wir ihn mit einem Commissair der Republik; dieser, dem Sieger Glück wünschend, verlangt nun so große Vortheile auch verfolgt, genutzt zu sehen, wozu der Graf keine Lust bezeigt; durch die Zudringlichkeit des Commissairs verstärkt sich nur der eigensinnige Widerstand.

Schon werden beyde leidenschaftlicher als nun gar ein zweyter Mitgeordneter eintritt und sich höchlich beklagt daß jeder einzelne Condottier seine Gefangenen loslasse, welches der Graf als Herkommen und Kriegsgebrauch nicht tadeln will; vielmehr, indem zur Sprache kommt daß seine Gefangenen noch nicht entlassen seyen, sie vorfordert und sie, den Commissarien ins Gesicht trotzend, entläßt. Noch nicht genug, den Sohn des alten Kriegshelden Pergola erkennt er unter dem scheidenden Haufen, begegnet ihm aufs freundlichste und läßt es an gleichen Aufträgen an den Vater nicht fehlen. Sollte das nicht Unwillen, Verdacht erregen?

Die Commissarien zurückbleibend überdenken und beschließen; ihr Spiel ist sich zu verstellen, alles was der Graf thut zu billigen, ehrfurchtsvoll zu loben, indessen im Stillen zu beobachten und heimlich zu berichten.

Vierter Act.

Im Saal der Zehnherrn zu Venedig finden wir Marco, den Freund des Grafen, vor Marino, dem Feinde desselben, als vor heimlichem Gericht; jenem wird die Freundschaft zu Carmagnola als Verbrechen angerechnet, das Benehmen des Feldherrn, politisch-kalt, als verbrecherisch dargestellt, wogegen des Freundes sittlich-edle Vertheidigung nicht hinreicht. Marco erhält, als gnädige Halbstrafe, den Auftrag sogleich nach Thessalonich gegen die Türken abzugehen; er vernimmt des Grafen Untergang sey beschlossen, ohne daß menschliche Gewalt noch List ihn retten könne. Wollte Marco, heißt es, nur einen Hauch, nur einen Wink versuchen, um den Grafen zu warnen; so wären beyde augenblicks unwiederbringlich verloren.

Ein Monolog des Marco in dieser Verlegenheit ist von der reinsten, gefühlvoll und glücklich abgesponnenen Selbstqual.

Der Graf im Zelte; Wechselreden zwischen ihm und Gonzaga schildern seine Lage. Voll Vertrauen auf sich und seine Unentbehrlichkeit ahndet er nichts von dem Mordanschlag, lehnt des Freundes Bedenklichkeiten ab und folgt einer schriftlichen Einladung nach Venedig.

Fünfter Act.

Der Graf vor dem Doge und den Zehnen. Man befragt ihn zum Schein über die Friedensbedingungen, die der Herzog vorschlägt, bald aber zeigt sich die Unzufriedenheit, der Verdacht des Senats. Die Maske fällt und der Graf wird gefangen genommen.

Haus des Grafen. Gemahlin und Tochter ihn erwartend. Gonzaga bringt ihnen die Trauernachricht.

Im Gefängniß finden wir den Grafen, zu ihm Gemahlin und Tochter und Gonzaga. Nach kurzem Abschied wird er zum Tode geführt.

Ueber eine Verfahrungsart, die Scenen auf diese Weise aneinander zu reihen, können die Stimmen getheilt seyn, uns gefällt sie als eine eigene Weise gar wohl. Der Dichter kann hier in bündiger Kürze fortschreiten, Mann folgt auf Mann, Bild auf Bild, Ereigniß auf Ereigniß, ohne Vorbereitung und Verschränkung. Der Einzelne wie die Masse exponirt sich beym Auftreten gleich auf der Stelle, handelt und wirkt so fort bis der Faden abgelaufen ist.

Unser Dichter hat auf diesem Weg, ohne weder in Behandlung noch Ausführung lakonisch

zu seyn, sich sehr kurz gefaßt. Seinem schönen Talent ist eine natürlich freye, bequeme Ansicht der sittlichen Welt gegeben, die sich dem Leser und Zuschauer sogleich mittheilt. So ist auch seine Sprache frey, edel, voll und reich, nicht sententiös, aber durch große, edle, aus dem Zustand herfließende Gedanken erhebend und erfreuend; das Ganze hinterläßt einen wahrhaft weltgeschichtlichen Eindruck.

Sind wir nun aber in wohlmeinender Entfaltung des Stücks so weit gegangen, wird man wohl die Entwicklung der Charaktere gleichfalls erwarten. Da sieht man denn gleich bey der summarischen Aufzählung der Personen, daß der Verfasser mit einem krittlenden Publicum zu thun hat, über das er sich nach und nach ganz erheben muß. Denn gewiß nicht aus eignem Gefühl und Ueberzeugung hat er seine Personen in historische und ideelle getheilt. Da wir unsere unbedingte Zufriedenheit mit seiner Arbeit ausgesprochen, so erlaube er uns hier ihn zu bitten daß er jenen Unterschied niemals wieder gelten lasse. Für den Dichter ist keine Person historisch, es beliebt ihm seine sittliche Welt darzustellen, und er erweist zu diesem Zweck gewissen Personen aus der Geschichte die Ehre ihren Namen seinen Geschöpfen zu leihen. Herrn Manzoni dürfen wir zum Ruhm nachsagen daß seine Figuren alle aus Einem Guß sind, eine so ideell wie die andere. Sie gehören alle zu einem gewissen politisch-sittlichen Kreise, sie haben zwar keine individuellen Züge, aber, was wir bewundern müs-

sen, ein jeder, ob er gleich einen bestimmten Begriff ausdrückt, hat doch so ein gründliches, eigenes, von allen übrigen verschiedenes Leben, daß wenn auf dem Theater die Schauspieler an Gestalt, Geist und Stimme zu diesen dichterischen Gebilden passend gefunden werden, man sie durchaus für Individuen halten wird und muß.

Und nun zu dem Einzelnen. Vom Grafen selbst, den man schon genug kennt, bleibt wenig zu sagen. Die alte Forderung des Theoristen daß ein tragischer Held nicht vollkommen, nicht fehlerfrey seyn müsse, findet sich auch hier befriedigt. Vom rohen, kräftigen Natur- und Hirten-Stande gewaltsam kämpfend heraufgewachsen, gehorcht Carmagnola seinem ungebändigten, unbedingten Willen; keine Spur von sittlicher Bildung ist zu bemerken; auch die nicht einmal deren der Mensch zu eignem Vortheil bedarf. An Kriegs-Listen mag's ihm nicht fehlen; wenn er aber auch politische Zwecke hat, die man nicht gerade deutlich sieht, so weiß er nicht dieselben durch scheinbare Nachgiebigkeit zu erreichen und zu sichern; und wir müssen auch hier den Dichter höchlich loben, der den als Feldherrn unvergleichlichen Mann in politischen Bezügen untergehen läßt; so wie der kühnste Schiffer, der, Compaß und Sonde verachtend, sogar im Sturm die Segel nicht einziehen wollte, nothwendig scheitern müßte.

Wie nun ein solcher Mann sich in Rüstung und Gewand knapp erweist, so hat ihm der Dich-

ter auch eine nahe, sich fest anschließende Umgebung verliehen.

Gonzaga, ruhig, rein, unmittelbar an der Seite des Helden zu kämpfen gewohnt, geradsinnig, des Freundes Heil bedenkend, herandrohende Gefahren bemerkend. Vortrefflich ist es wenn in der dritten Scene des vierten Actes Carmagnola, der sich als Heldenmann rüstig fühlt, sich auch klüger dünkt als der verständige Freund. Und so begleitet ihn Gonzaga bey dem erst gefährlichen dann tödtlichen Schritt, und übernimmt zuletzt die Sorge für Gemahlin und Tochter. Zwei dem Grafen untergebene Condottiert, Orsini und Tolentino, erklären lakonisch ihre Thatkraft; mit wenigen Worten ist alles abgethan.

Wenn wir uns nun zum feindlichen Heere wenden, so finden wir gerade das Gegentheil. Malatesti, ein unzulänglicher Ober-General, erst zweifelhaft, zuletzt von der heftigen Partei, von Sforza und Fortebraccio hingerissen, welche die Ungeduld der Soldaten als Argument zum Kampfe lebhaft vorbringen. Pergola, ein alter erfahrner Kriegsmann, und Torello, von mittlerem Alter, aber einsichtig, werden überstimmt. Der Zwist belebt sich bis zu Beleidigungen, eine heldenmüthige Versöhnung geht vor dem Kampfe voraus. Nachher unter den Gefangenen finden wir keinen Anführer, nur der in der Menge entdeckte Sohn des Pergola giebt dem Grafen Gelegenheit im edelsten Sinne seine Hochachtung für einen alten Kriegshelden auszusprechen.

Nun werden wir in den venetianischen Senat eingeführt. Der Doge präsidirt. Er stellt das oberste, reine, unzertheilte Staats-Princip vor, das Zünglein in der Wage, das sich selbst und die Schaalen beobachtet; ein Halbgott, bedächtig ohne Sorgen, vorsichtig ohne Mißtrauen; wenn gehandelt werden soll, geneigt zu wohlwollendem Entschluß. Marino, das der Welt unentbehrliche, scharfe, selbstische Princip, welches hier untadelig erscheint, da es nicht zu persönlichem Interesse, sondern zu einem großen, unübersehlichen Ganzen wirkt; wachsam, auf Gewalt eifersüchtig, den bestehenden Zustand als das Höchste und Beste betrachtend. Carmagnola ist ihm ganz und gar nichts als ein Werkzeug zu Zwecken der Republik, welches, unnütz und gefährlich erscheinend, sogleich zu verwerfen ist.

Marco, das löbliche menschliche Princip; ein Sittlich-Gutes ahndend, fühlend, anerkennend; das Tüchtige, Große, Mächtige verehrend, die solchen Eigenschaften zugesellten Fehler bedaurend, Besserung hoffend und glaubend, einem einzelnen wichtigen Manne zugethan und deßhalb, ohne es zu ahnden, im Widerstreit mit seinen Pflichten.

Die zwey Commissarien, vorzügliche Männer, ganz ihrer Sendung werth. Sie treten auf, ihrer Stelle, ihres Amts, ihrer Pflicht sich bewußt; sie wissen von wem sie gesendet sind. Bald aber belehrt sie Carmagnolas Betragen über ihre augenblickliche Ohnmacht. Die Charaktere beyder Abgeordneten sind vortrefflich abgestuft. Der erste

ist heftiger, zum Widerstand geneigter; überrascht von der Verwegenheit des Grafen, erzürnt weiß er sich kaum zu fassen. Im Augenblick daß beyde allein sind zeigt sich daß der zweyte das Unheil vorausgesehen. Dieser nun weiß seine Meinung gelten zu machen daß, da sie die Gewalt nicht haben den Grafen abzusetzen oder gefangen zu nehmen, sie sich verstellen und Zeit gewinnen müssen; worin beyde zuletzt übereinstimmen, obgleich mit Widerwillen des ersten.

Hiermit wären denn die Hauptpersonen genugsam, in Bezug auf jene Scenenfolge, geschildert. Nun haben wir noch von dem eingeführten Chor zu reden.

Er ist keineswegs theilnehmend an der Handlung, sondern eine aparte Gesellschaft für sich, eine Art von lautwerdendem Publicum. Bey der Aufführung müßte man ihm einen besondern Platz anweisen, wodurch er sich ankündigte, wie unser Orchester, welches einstimmt in das was auf der Bühne geschieht, ja in der Oper, im Ballet einen integrirenden Theil macht; aber doch nicht zu jenen gehört welche persönlich erscheinen, sprechen, singen und handeln.

So viel wir nun aber auch über dieses lobenswürdige Trauerspiel beyfällig gesprochen, so bliebe doch noch manches zu sagen und zu entwickeln übrig. Wenn wir jedoch bedenken daß ein ächtes Kunstwerk sich selbst schon ankündigen, auslegen und vermitteln soll, welches keine verständige Prosa nach-

zuthun vermag; so wünschen wir nur noch dem Verfasser Glück, daß er, von alten Regeln sich lossagend, auf der neuen Bahn so ernst und ruhig vorgeschritten, dermaßen daß man nach seinem Werke gar wohl wieder neue Regeln bilden kann. Wir geben ihm auch das Zeugniß, daß er im Einzelnen mit Geist, Wahl und Genauigkeit verfahren, indem wir, bey strenger Aufmerksamkeit, insofern dieß einem Ausländer zu sagen erlaubt ist, weder ein Wort zuviel gefunden, noch irgend eins vermißt haben. Männlicher Ernst und Klarheit walten stets zusammen, und wir mögen daher seine Arbeit gerne classisch nennen. Er verdiene sich fortan das Glück in einer so ausgebildeten, wohlklingenden Sprache, vor einem geistreichen Volke zu sprechen und sprechen zu lassen. Er verschmähe fernerhin die gemeine Rührung und arbeite nur auf diejenige hin, die uns beym Anschauen des Erhabenen überrascht.

Das Versmaß ist der eilfsylbige Jambus, welcher durch abwechselnde Cäsuren dem freyen Recitativ ganz ähnlich wird, so daß eine gefühlvolle geistreiche Declamation alsobald mit Musik zu begleiten wäre.

Diese Behandlung des bekannten, der modernen Tragödie, besonders auch der Deutschen, höchst angemessenen Versmaßes wird noch durch ein eigenes Uebergreifen des Sinnes (Enjambement) vielbedeutend; die Zeile schließt mit Nebenworten, der Gedanke greift über, das Hauptwort steht zu Anfang der folgenden Zeile, das regierende Wort wird

vom regierten angekündigt, das Subject vom Prädicat; ein großer mächtiger Gang des Vortrags wird eingeleitet und jede epigrammatische Schärfe der Endfälle vermieden. Ein deutscher Uebersetzer wird jedoch wohl thun, auf bedeutende Stellen diese Behandlungsart einzuschränken und sie alsdann nur anzuwenden wo er entschiedenen Effect hervorzubringen denkt. Durchaus beybehalten, möchte für uns etwas Gekünsteltes, Gezwungenes entstehen.

Graf Carmagnola noch einmal.

Wir kommen gern zu unserm Freund zurück und hoffen mit Begünstigung unserer Leser; denn man kann bey Einem Gedicht eben soviel sagen als bey zehnen und noch dazu in besserer Folge. Wie gut und heilsam unsere erste Recension auf den Autor gewirkt, hat er uns selbst eröffnet, und es gereicht zu großer Freude mit einem so liebwerthen Manne in nähere Verbindung getreten zu seyn; an seinen Aeußerungen erkennen wir deutlich daß er im Fortschreiten ist. Mögen so treue Bemühungen von seiner Nation und andern freundlich anerkannt werden.

Im vorhergehenden Hefte haben wir ihn schon gegen seinen Landsmann vertheidigt, nun sehen wir uns in dem Falle ihn auch gegen einen Ausländer in Schutz zu nehmen.

Die Englischen Kritiker, wie wir sie aus ihren vielfachen Zeitschriften kennen, sind aller Achtung werth; höchst erfreulich ist ihre Kenntniß auch fremder Literaturen; Ernst und Ausführlichkeit womit sie zu Werke gehen, erregen unsere Bewunderung, und wir gestehen gern daß viel von ihnen zu lernen sey. Sodann macht es einen guten Eindruck daß sie sich selbst und ihr Publicum respectiren, welches freylich, auf Wort und Schrift höchst aufmerksam, schwer zu befriedigen, zu Widerspruch und Gegensatz immer aufgelegt seyn mag.

Nun kann aber der Vortrag eines Sachwalters vor den Richtern, eines Redners vor landständischer Versammlung noch so gründlich und auslangend seyn, es thut sich doch ein Widersacher mit gewichtigen Gründen gar bald hervor, die aufmerkenden, erwägenden Zuhörer sind selbst getheilt und irgend eine bedeutende Sache wird oft mit der mindesten Majorität entschieden.

In solchem obgleich stillen Widerstreite befinden wir uns gelegentlich gegen ausländische und inländische Kritiker, denen wir Sachkenntniß keineswegs absprechen, oft ihre Prämissen zugestehen und dennoch andere Folgerungen daraus ziehen.

Den Engländer aber besonders entschuldigen wir, wenn er sich hart und ungerecht gegen das Ausland erweist: denn wer Shakespeare unter seinen Vorfahren sieht darf sich wohl vom Ahnenstolze hinreißen lassen.

Vor allen Dingen sey aber nun die Originalstelle hier eingeschaltet, damit jedermann beurtheilen könne, gegen was wir uns auflehnen.

Quarterly review. No. XLVII. Dec. 1820 p. 86.

The author of the Conte di Carmagnola, Alessandro Manzoni, in his preface, boldly declares war against the Unities. To ourselves, „chartered libertines", as we consider ourselves on the authority of Shakspeare's example and Johnson's argument, little confirmation will be gained from this proselyte to our tramontane notions of dramatic liberty; we fear, however, that the Italians will require a more splendid violation of their old established laws, before they are led to abandon them. Carmagnola wants poetry; the parting scene between the unhappy Count and his family, is indeed affecting, but with this praise and that of occasional simple and manly eloquence the drama itself might be dismissed. We cannot, however, refrain from making known to our readers the most noble piece of Italian lyric poetry which the present day has produced, and which occurs as a chorus at the end of the second act of his drama; and we confess our hopes that the author will prefer, in future, gratifying us with splendid odes, rather than offending us by feeble tragedy.

Was uns besonders bewog das Original hier einzurücken, war daß wir vorerst die Gedankenfolge jenes kritischen Vortrags ungestört dem Leser zur Beurtheilung vorlegen wollten, indem wir zu Gunsten unserer Polemik die Uebersetzung zu zerstücken und umzuwenden räthlich finden.

„Der Verfasser des Grafen Carmagnola erklärt in seiner Vorrede den angenommenen Theater-Einheiten kühn den Krieg; wir aber, privilegirte Freydenker, wofür wir uns, und zwar auf Shakespeare's Beyspiel und Johnsons Gründe gestützt, selbst erklären, wir werden durch diesen Neubekehrten für unsere nordischen Begriffe von dramatischer Freyheit wenig Bestätigung gewinnen."

Hierauf erwiedern wir: Ein Engländer der über zwey hundert Jahre auf seiner Bühne die gränzenlosesten Freyheiten gewohnt ist, was erwartet er für Bestätigung von einem auswärtigen Dichter, der in ganz andern Regionen, in ganz anderm Sinne seinen Weg geht?

„Jedoch fürchten wir daß die Italiäner, ehe sie auf ihre alten herkömmlichen Gesetze Verzicht thun, eine bedeutendere Uebertretung derselben verlangen werden."

Keineswegs! wir loben dagegen den Autor, der vor einem strengen und, wie man am heftigen Widerstreite sieht, theilweise unbiegsamen Publicum handelt, wenn er als guter Kopf, Talent, Genie, durch sanftes Ausweichen versucht eine löbliche Freyheit zu erlangen. Hiebey kann der Autor seine eigene Nation nicht einmal zu Rathe ziehen, geschweige eine fremde; eben so wenig darf er fragen, was Entfernte, Andersgebildete für Vortheil aus seiner Arbeit gewinnen mögen.

Nun aber wird sich ausweisen, indem wir jenen kritischen Vortrag fernerhin zerlegen und umstellen, daß der nicht sonderlich gewogne Kritiker

zu Ehren unseres Dichters dennoch günstige Zeugnisse abzulegen genöthigt ist.

„Der Dichter verdient das Lob einer der Gelegenheit angemessenen Beredtsamkeit.“

Kann man vom Dramatiker mehr fordern und ihm mehr zugeben? Was könnte denn Beredtsamkeit seyn, wenn sie nicht gelegentlich wäre? Das englische Rednertalent wird deßhalb von der Welt bewundert, weil so viel erfahrne, unterrichtete Männer, bey jeder eintretenden Gelegenheit, gerade das Rechte, Gehörige, Schickliche, im Partheysinn Wirksame auszusprechen verstehen. Dieses Bekenntniß also des Kritikers, nur in Eile hingeworfen, nehmen wir dienlich auf und geben ihm die eigentliche Bedeutung.

„Die Scheidescene des unglücklichen Grafen und seiner Familie ist wahrhaft herzergreifend.“

Also wahrhaft männliche Redekunst und herzergreifende, gefühlvolle Behandlung, beydes zu rechter Zeit, am passenden Ort, wird zugestanden. Wir verlangen nicht mehr, und der Autor wird es dankbar anerkennen. Wie muß uns nun aber folgendes erfreuen:

„Unterlassen können wir nicht unsere Leser mit dem edelsten lyrischen Stücke, welches die neuere Italiänische Dichtkunst hervorgebracht, bekannt zu machen, es folgt als Chor dem zweyten Acte des Dramas. Eine Uebersetzung ist beygefügt.“

Also auch das höchste lyrische Verdienst, zu dem rhetorischen und elegischen gesellt, wird dem Dichter zugestanden! und doch hatte der Kritiker

beliebt seinen Vortrag mit den harten Worten anzufangen:

„Carmagnola fehlt es an Poesie."

Diese so dürrhin ausgesprochene Ungerechtigkeit wird durch jene Nachsätze keineswegs bewährt und begründet, sie sagen vielmehr gerade das Gegentheil. Wie es uns denn auch scheint, daß sich der Kritiker zuletzt keineswegs gut aus der Sache ziehe, wenn er sagt:

„Und wir bekennen unsere Hoffnung: daß der Autor uns künftig durch glänzende Oden lieber befriedigen, als durch schwache Tragödien verletzen werde."

Ehe wir weiter gehen, erlauben wir uns folgende Betrachtung. Es giebt eine zerstörende Kritik und eine productive. Jene ist sehr leicht, denn man darf sich nur irgend einen Maßstab, irgend ein Musterbild, so bornirt sie auch seyen, in Gedanken aufstellen, sodann aber kühnlich versichern: vorliegendes Kunstwerk passe nicht dazu, tauge deßwegen nichts, die Sache sey abgethan, und man dürfe, ohne weiteres, seine Forderung als unbefriedigt erklären; und so befreyt man sich von aller Dankbarkeit gegen den Künstler.

Die productive Kritik ist um ein gutes Theil schwerer, sie fragt: Was hat sich der Autor vorgesetzt? Ist dieser Vorsatz vernünftig und verständig? und in wiefern ist es gelungen, ihn auszuführen? Werden diese Fragen einsichtig und liebevoll beantwortet, so helfen wir dem Verfasser nach, wel-

ist heftiger, zum Widerstand geneigter; überrascht von der Verwegenheit des Grafen, erzürnt weiß er sich kaum zu fassen. Im Augenblick daß beyde allein sind zeigt sich daß der zweyte das Unheil vorausgesehen. Dieser nun weiß seine Meinung gelten zu machen daß, da sie die Gewalt nicht haben den Grafen abzusetzen oder gefangen zu nehmen, sie sich verstellen und Zeit gewinnen müssen; worin beyde zuletzt übereinstimmen, obgleich mit Widerwillen des ersten.

Hiermit wären denn die Hauptpersonen genugsam, in Bezug auf jene Scenenfolge, geschildert. Nun haben wir noch von dem eingeführten Chor zu reden.

Er ist keineswegs theilnehmend an der Handlung, sondern eine aparte Gesellschaft für sich, eine Art von lautwerdendem Publicum. Bey der Aufführung müßte man ihm einen besondern Platz anweisen, wodurch er sich ankündigte, wie unser Orchester, welches einstimmt in das was auf der Bühne geschieht, ja in der Oper, im Ballet einen integrirenden Theil macht; aber doch nicht zu jenen gehört welche persönlich erscheinen, sprechen, singen und handeln.

So viel wir nun aber auch über dieses lobenswürdige Trauerspiel beyfällig gesprochen, so bliebe doch noch manches zu sagen und zu entwickeln übrig. Wenn wir jedoch bedenken daß ein ächtes Kunstwerk sich selbst schon ankündigen, auslegen und vermitteln soll, welches keine verständige Prosa nach-

wir triumphiren, daß er dem Engländer ein „indeed affecting“ abgewonnen hat.

Zwar wissen wir aus eigener Erfahrung daß man, nach aufgezogenem Vorhang, mit wenigen gesprochenen Zeilen ein großes Publicum, gleichsam aus dem Stegreife, rühren könne; näher betrachtet jedoch sieht man daß immer etwas vorausgegangen seyn müsse; irgend ein vorbereitender Antheil muß schon in der Menge walten, und wenn man diesen aufzufassen, den Augenblick zu nutzen weiß, so darf man seiner Wirkung gewiß seyn.

Eben so wenn Herrn Manzoni geglückt ist durch einen Chor den Geist lyrisch zu erheben und anzufeuern, so vermochte er das nur in Gefolg der zwey ersten Acte; gleichermaßen entspringt aus den drey letzten Acten die Rührung der Endscene. Wie nun der Dichter seine Redekunst nicht hätte entwickeln können, ohne die schöne Gelegenheit Doge, Senatoren, Generale, Commissarien und Soldaten sprechen zu lassen, eben so wenig hätte er uns lyrisch begeistert, oder elegisch gerührt, ohne die edlen Prämissen auf die er vertrauen konnte.

Eine Ode besteht nicht an und für sich, sie muß aus einem schon bewegten Elemente hervorsteigen. Wodurch wirken die pindarischen so mächtig, als daß ihnen die Herrlichkeiten großer Städte, ganzer Länder und Geschlechtsfolgen als Basis dienen, worauf denn die eminente Persönlichkeit eines Einzelnen emporgehoben wird.

Man gedenke der unwiderstehlichen Gewalt tragischer Chöre der Griechen. Wodurch steigern sie

vom regierten angekündigt, das Subject vom Prädicat; ein großer mächtiger Gang des Vortrags wird eingeleitet und jede epigrammatische Schärfe der Endfälle vermieden. Ein deutscher Uebersetzer wird jedoch wohl thun, auf bedeutende Stellen diese Behandlungsart einzuschränken und sie alsdann nur anzuwenden wo er entschiedenen Effect hervorzubringen denkt. Durchaus beybehalten, möchte für uns etwas Gekünsteltes, Gezwungenes entstehen.

Graf Carmagnola noch einmal.

Wir kommen gern zu unserm Freund zurück und hoffen mit Begünstigung unserer Leser; denn man kann bey Einem Gedicht eben soviel sagen als bey zehnen und noch dazu in besserer Folge. Wie gut und heilsam unsere erste Recension auf den Autor gewirkt, hat er uns selbst eröffnet, und es gereicht zu großer Freude mit einem so liebwerthen Manne in nähere Verbindung getreten zu seyn; an seinen Aeußerungen erkennen wir deutlich daß er im Fortschreiten ist. Mögen so treue Bemühungen von seiner Nation und andern freundlich anerkannt werden.

Im vorhergehenden Hefte haben wir ihn schon gegen seinen Landsmann vertheidigt, nun sehen wir uns in dem Falle ihn auch gegen einen Ausländer in Schutz zu nehmen.

Die Englischen Kritiker, wie wir sie aus ihren vielfachen Zeitschriften kennen, sind aller Achtung werth; höchst erfreulich ist ihre Kenntniß auch fremder Literaturen; Ernst und Ausführlichkeit womit sie zu Werke gehen, erregen unsere Bewunderung, und wir gestehen gern daß viel von ihnen zu lernen sey. Sodann macht es einen guten Eindruck daß sie sich selbst und ihr Publicum respectiren, welches freylich, auf Wort und Schrift höchst aufmerksam, schwer zu befriedigen, zu Widerspruch und Gegensatz immer aufgelegt seyn mag.

Nun kann aber der Vortrag eines Sachwalters vor den Richtern, eines Redners vor landständischer Versammlung noch so gründlich und auslangend seyn, es thut sich doch ein Widersacher mit gewichtigen Gründen gar bald hervor, die aufmerkenden, erwägenden Zuhörer sind selbst getheilt und irgend eine bedeutende Sache wird oft mit der mindesten Majorität entschieden.

In solchem obgleich stillen Widerstreite befinden wir uns gelegentlich gegen ausländische und inländische Kritiker, denen wir Sachkenntniß keineswegs absprechen, oft ihre Prämissen zugestehen und dennoch andere Folgerungen daraus ziehen.

Den Engländer aber besonders entschuldigen wir, wenn er sich hart und ungerecht gegen das Ausland erweist: denn wer Shakespeare unter seinen Vorfahren sieht darf sich wohl vom Ahnenstolze hinreißen lassen.

Vor allen Dingen sey aber nun die Originalstelle hier eingeschaltet, damit jedermann beurtheilen könne, gegen was wir uns auflehnen.

Quarterly review. No. XLVII. Dec. 1820 p. 86.

The author of the Conte di Carmagnola, Alessandro Manzoni, in his preface, boldly declares war against the Unities. To ourselves, „chartered libertines", as we consider ourselves on the authority of Shakspeare's example and Johnson's argument, little confirmation will be gained from this proselyte to our tramontane notions of dramatic liberty; we fear, however, that the Italians will require a more splendid violation of their old established laws, before they are led to abandon them. Carmagnola wants poetry; the parting scene between the unhappy Count and his family, is indeed affecting, but with this praise and that of occasional simple and manly eloquence the drama itself might be dismissed. We cannot, however, refrain from making known to our readers the most noble piece of Italian lyric poetry which the present day has produced, and which occurs as a chorus at the end of the second act of his drama; and we confess our hopes that the author will prefer, in future, gratifying us with splendid odes, rather than offending us by feeble tragedy.

Was uns besonders bewog das Original hier einzurücken, war daß wir vorerst die Gedankenfolge jenes kritischen Vortrags ungestört dem Leser zur Beurtheilung vorlegen wollten, indem wir zu Gunsten unserer Polemik die Uebersetzung zu zerstücken und umzuwenden räthlich finden.

„Der Verfasser des Grafen Carmagnola erklärt in seiner Vorrede den angenommenen Theater-Einheiten kühn den Krieg; wir aber, privilegirte Freydenker, wofür wir uns, und zwar auf Shakespeare's Beyspiel und Johnsons Gründe gestützt, selbst erklären, wir werden durch diesen Neubekehrten für unsere nordischen Begriffe von dramatischer Freyheit wenig Bestätigung gewinnen."

Hierauf erwiedern wir: Ein Engländer der über zwey hundert Jahre auf seiner Bühne die gränzenlosesten Freyheiten gewohnt ist, was erwartet er für Bestätigung von einem auswärtigen Dichter, der in ganz andern Regionen, in ganz anderm Sinne seinen Weg geht?

„Jedoch fürchten wir daß die Italiäner, ehe sie auf ihre alten herkömmlichen Gesetze Verzicht thun, eine bedeutendere Uebertretung derselben verlangen werden."

Keineswegs! wir loben dagegen den Autor, der vor einem strengen und, wie man am heftigen Widerstreite sieht, theilweise unbiegsamen Publicum handelt, wenn er als guter Kopf, Talent, Genie, durch sanftes Ausweichen versucht eine löbliche Freyheit zu erlangen. Hiebey kann der Autor seine eigene Nation nicht einmal zu Rathe ziehen, geschweige eine fremde; eben so wenig darf er fragen, was Entfernte, Andersgebildete für Vortheil aus seiner Arbeit gewinnen mögen.

Nun aber wird sich ausweisen, indem wir jenen kritischen Vortrag fernerhin zerlegen und umstellen, daß der nicht sonderlich gewogne Kritiker

zu Ehren unseres Dichters dennoch günstige Zeugnisse abzulegen genöthigt ist.

„Der Dichter verdient das Lob einer der Gelegenheit angemessenen Beredtsamkeit.“

Kann man vom Dramatiker mehr fordern und ihm mehr zugeben? Was könnte denn Beredtsamkeit seyn, wenn sie nicht gelegentlich wäre? Das englische Rednertalent wird deßhalb von der Welt bewundert, weil so viel erfahrne, unterrichtete Männer, bey jeder eintretenden Gelegenheit, gerade das Rechte, Gehörige, Schickliche, im Partheysinn Wirksame auszusprechen verstehen. Dieses Bekenntniß also des Kritikers, nur in Eile hingeworfen, nehmen wir dienlich auf und geben ihm die eigentliche Bedeutung.

„Die Scheidescene des unglücklichen Grafen und seiner Familie ist wahrhaft herzergreifend.“

Also wahrhaft männliche Redekunst und herzergreifende, gefühlvolle Behandlung, beydes zu rechter Zeit, am passenden Ort, wird zugestanden. Wir verlangen nicht mehr, und der Autor wird es dankbar anerkennen. Wie muß uns nun aber folgendes erfreuen:

„Unterlassen können wir nicht unsere Leser mit dem edelsten lyrischen Stücke, welches die neuere Italiänische Dichtkunst hervorgebracht, bekannt zu machen, es folgt als Chor dem zweyten Acte des Dramas. Eine Uebersetzung ist beygefügt.“

Also auch das höchste lyrische Verdienst, zu dem rhetorischen und elegischen gesellt, wird dem Dichter zugestanden! und doch hatte der Kritiker

beliebt seinen Vortrag mit den harten Worten anzufangen:

„Carmagnola fehlt es an Poesie."

Diese so dürrhin ausgesprochene Ungerechtigkeit wird durch jene Nachsätze keineswegs bewährt und begründet, sie sagen vielmehr gerade das Gegentheil. Wie es uns denn auch scheint, daß sich der Kritiker zuletzt keineswegs gut aus der Sache ziehe, wenn er sagt:

„Und wir bekennen unsere Hoffnung: daß der Autor uns künftig durch glänzende Oden lieber befriedigen, als durch schwache Tragödien verletzen werde."

Ehe wir weiter gehen, erlauben wir uns folgende Betrachtung. Es giebt eine zerstörende Kritik und eine productive. Jene ist sehr leicht, denn man darf sich nur irgend einen Maßstab, irgend ein Musterbild, so bornirt sie auch seyen, in Gedanken aufstellen, sodann aber kühnlich versichern: vorliegendes Kunstwerk passe nicht dazu, tauge deßwegen nichts, die Sache sey abgethan, und man dürfe, ohne weiteres, seine Forderung als unbefriedigt erklären; und so befreyt man sich von aller Dankbarkeit gegen den Künstler.

Die productive Kritik ist um ein gutes Theil schwerer, sie fragt: Was hat sich der Autor vorgesetzt? Ist dieser Vorsatz vernünftig und verständig? und in wiefern ist es gelungen, ihn auszuführen? Werden diese Fragen einsichtig und liebevoll beantwortet, so helfen wir dem Verfasser nach, wel-

cher bey seinen ersten Arbeiten gewiß schon Vorschritte gethan und sich unserer Kritik entgegen gehoben hat.

Machen wir aufmerksam auf noch einen Punct, den man nicht genug beobachtet, daß man mehr um des Autors als des Publicums willen urtheilen müsse. Tagtäglich sehen wir daß ein Theaterstück, ein Roman, ohne die mindeste Rücksicht auf Recensionen, von Lesern und Leserinnen nach individuell eigenster Weise aufgenommen, gelobt, gescholten, ans Herz geschlossen oder vom Herzen ausgeschlossen wird, je nachdem das Kunstwerk mit irgend einer Persönlichkeit zufällig zusammentreffen mag.

Kehren wir jedoch zu unserer Tragödie zurück und zwar zu der Schlußscene, zum Scheiden des Grafen von seiner Familie. Wir thun dieß um so lieber, als wir bey unserm bisherigen Vortrag davon geschwiegen. Der englische Kunstrichter nennt sie wahrhaft herzergreifend, uns gilt sie auch dafür, und ihr Gelingen ist um desto verdienstlicher, als durch das ganze Stück keine zarte thränenhafte Rührung vorbereitet ist. Nach des Herrn Manzoni ruhig fortschreitender, ohne Verschränkung gerade vor sich hinwandelnder Weise, vernimmt man im Laufe des Stücks zwar, daß Graf Carmagnola Gemahlin und Tochter habe, sie erscheinen aber nicht selbst, als ganz zuletzt, wo sie das den Grafen befallene Unglück urplötzlich vernehmen. Der Dichter hat sich hier, wie in dem unmittelbar darauf folgenden Monolog des Grafen, nicht weniger in der Scheidescene selbst musterhaft bewiesen, und

ir triumphiren, daß er dem Engländer ein „in-
ed affecting" abgewonnen hat.

Zwar wissen wir aus eigener Erfahrung daß
an, nach aufgezogenem Vorhang, mit wenigen
sprochenen Zeilen ein großes Publicum, gleich-
n aus dem Stegreife, rühren könne; näher be-
ichtet jedoch sieht man daß immer etwas voraus-
gangen seyn müsse; irgend ein vorbereitender An-
eil muß schon in der Menge walten, und wenn
an diesen aufzufassen, den Augenblick zu nutzen
iß, so darf man seiner Wirkung gewiß seyn.

Eben so wenn Herrn Manzoni geglückt ist
rch einen Chor den Geist lyrisch zu erheben und
zufeuern, so vermochte er das nur in Gefolg der
ey ersten Acte; gleichermaßen entspringt aus den
ey letzten Acten die Rührung der Endscene. Wie
n der Dichter seine Redekunst nicht hätte entwi-
ln können, ohne die schöne Gelegenheit Doge,
enatoren, Generale, Commissarien und Solda-
i sprechen zu lassen, eben so wenig hätte er uns
isch begeistert, oder elegisch gerührt, ohne die
len Prämissen auf die er vertrauen konnte.

Eine Ode besteht nicht an und für sich, sie muß
s einem schon bewegten Elemente hervorsteigen.
odurch wirken die pindarischen so mächtig, als
ß ihnen die Herrlichkeiten großer Städte, ganzer
nder und Geschlechtsfolgen als Basis dienen, wor-
f denn die eminente Persönlichkeit eines Einzel-
n emporgehoben wird.

Man gedenke der unwiderstehlichen Gewalt
igischer Chöre der Griechen. Wodurch steigern sie

sich aber, als auf dem dazwischen, von einem Act zum andern, wachsenden dramatischen Interesse.

Herr Manzoni hat sich als lyrischen Dichter in seinen heiligen Hymnen zu unserer Freude früher bewiesen. Wo konnten aber diese wachsen und gedeihen, als auf dem fruchtbaren Boden der christlich römisch-katholischen Religion, und doch läßt er aus diesem breiten Felde nur fünf Hymnen aufsteigen. Dann finden wir den mysterios frommen Gehalt durchaus einfach behandelt, kein Wort, keine Wendung die nicht jedem Italiäner von Jugend auf bekannt wären, und doch sind die Gesänge originell, sind neu und überraschend. Von dem zarten Anklang des Namens Maria, bis zum ernsten Versuch einer Juden-Bekehrung, alles lieblich, kräftig und zierlich.

Nach diesen Betrachtungen dürften wir wohl unsern Dichter ersuchen das Theater und seine eigens gewählte Weise nicht zu verlassen, aber darauf zu sehen daß der zu wählende Stoff an und für sich rührend sey; denn genau betrachtet, liegt das Rührende mehr im Stoff als in der Behandlung.

Nicht als Vorschlag, sondern nur eines schnellern Verständnisses wegen, nennen wir die Räumung von Parga. Zwar möchte dieses Sujet gegenwärtig zu behandeln einigermaßen gefährlich seyn, unsere Nachkommen werden sich's nicht entgehen lassen. Wenn es aber Herr Manzoni ergreifen dürfte und es nur in seiner ruhigen, klaren Art durchführte, sein überzeugendes Rednertalent, seine Gabe elegisch zu rühren und lyrisch aufzuregen in

Thätigkeit setzte; so würden von der ersten bis zur letzten Scene Thränen genug fließen: so daß der Engländer selbst, wenn er auch, durch die bedenkliche Rolle die seine Landsleute dabey spielen, sich einigermaßen verletzt (offended) fühlte, das Stück doch gewiß keine schwache Tragödie nennen würde.

Manzoni an Goethe.

Per quanto screditati sieno i complimenti e i ringraziamenti letterarj, io spero ch' Ella non vorrà disgradire questa candida espressione d' un' animo riconoscente: se, quando io stava lavorando la tragedia del Carmagnola alcuno mi avesse predetto ch' essa sarebbe letta da Goethe, mi avrebbe dato il più grande incoraggiamento, e promesso un premio non aspettato. Ella può quindi immaginarsi ciò ch' io abbia sentito in vedere ch' Ella si è degnata di osservarla tanto amorevolmente, e di darne dinanzi al Pubblico un così benevolo giudizio.

Ma, oltre il prezzo che ha per qualunque uomo un tal suffragio, alcune circostanze particolari l' hanno renduto per me singolarmente prezioso: e mi permetto di brevemente esporgliele, per motivare la mia doppia gratitudine.

Senza parlare di quelli che hanno trattato il mio lavoro con aperta derisione, quei critici stessi che lo giudicarono più favorevolmente, in

Italia e anche fuori, videro quasi ogni cosa in un'aspetto diverso da quello in cui io l'aveva immaginata, vi lodarono quelle cose alle quali io aveva dato meno d'importanza, e ripresero, come inavvertenze e come dimenticanze delle condizioni più note del poema drammatico, le parti che erano frutto della mia più sincera e più perseverante meditazione. Quel qualunque favore del Pubblico non fu motivato generalmente che sul Coro e sull'Atto quinto: e non parve che alcuno trovasse in quella tragedia ciò che io aveva avuto più intenzione di mettervi. Di modo che io ho dovuto finalmente dubitare che, o le mie intenzioni stesse fossero illusioni, o ch'io non avessi saputo menomamente condurle ad effetto. Nè bastavano a rassicurarmi alcuni amici dei quali io apprezzo altamente il giudizio, perchè la communicazione giornaliera e la conformità di molte idee toglievano alle loro parole quella specie di autorità che porta seco un'estraneo, nuovo, non provocato, nè discusso parere. In questa nojosa ed assiderante incertezza, qual cosa poteva più sorprendermi e rincorarmi che l'udire la voce del Maestro, rilevare ch'Egli non aveva credute le mie intenzioni indegne di essere penetrate da Lui, e trovare nelle sue pure e splendide parole la formola primitiva dei miei concetti? Questa voce mi anima a proseguire lietamente in questi studj, confermandomi nell'idea che per compire il meno male un'opera d'ingegno, il mezzo migliore è di fermarsi nella viva e tranquilla contemplazione

dell'argomento che si tratta, senza tener conto delle norme convenzionali, e dei desiderj per lo più temporanei della maggior parte dei lettori. Deggio però confessarle che la distinzione dei personaggi in istorici e in ideali è un fallo tutto mio, e che ne fu cagione un attaccamento troppo scrupuloso all'esattezza storica, che mi portò a separare gli uomini della realtà da quelle che io aveva immaginati per rappresentare una classe, un'opinione, un'interesse. In un'altro lavoro recentemente incominciato io aveva già ommessa questa distinzione, e mi compiaccio di aver così anticipatamente obbedito al suo avviso.

Ad un'uomo avvezzo all'ammirazione d'Europa io non ripeterò le lodi che da tanto tempo gli risuonaro all'orecchio, bensì approfitterò dell'occasione che mi e data di presentargli gli augurj i più vivi e più sinceri di ogni prosperità.

Piacciale di gradire l'attestato del profondo ossequio col quale ho l'onore di rassegnarmele.

Milano 23 Jennajo 1821.

Uebersetzung.

So sehr das literarische Verbeugen und Danksagen außer Credit gekommen, so hoff' ich doch Sie werden diesen aufrichtigen Ausdruck eines dankbaren Gemüthes nicht verschmähen; denn wenn während der Arbeit an der Tragödie des Grafen Carmagnola mir jemand vorausgesagt hätte, daß Goethe sie lesen würde, so wäre es mir die größte Auf-

munterung gewesen, hätte mir die Hoffnung eines unerwarteten Preises dargeboten. Sie können sich daher denken was ich fühlen mußte zu sehen, daß Sie meine Arbeit einer liebevollen Betrachtung würdigten, um derselben vor dem Publicum ein so wohlwollendes Zeugniß geben zu können.

Aber außer dem Werth, welchen eine solche Beystimmung für einen jeden hätte, machten einige besondere Umstände sie für mich unschätzbar. Und so sey mir vergönnt diese vorzutragen, um zu zeigen wie meine Dankbarkeit doppelt seyn müsse.

Ohne von denjenigen zu sprechen, welche meine Arbeit öffentlich mit Spott behandelten, so sahen doch auch solche Kritiker, welche günstiger davon urtheilten, beynahe alles und jedes von einer andern Seite an als ich es gedacht hatte; sie lobten Dinge auf die ich weniger Werth legte, und tadelten mich als hätt' ich die bekanntesten Bedingungen einer dramatischen Dichtung übersehen oder vergessen, da ich doch eben in diesem Puncte die Frucht meines reinsten und beharrlichsten Nachdenkens zu erblicken glaubte. So war denn auch die etwanige Gunst des Publicums nur dem Chor und dem fünften Act zugetheilt und es wollte scheinen als wenn niemand in dieser Tragödie dasjenige finden könne, was ich hineinzulegen beabsichtigte; so daß ich zuletzt zweifeln mußte, ob mein Vorsatz selbst nicht ein Wahn gewesen, oder mindestens ob ich ihn habe zur Wirkung führen können. Selbst gelang es einigen Freunden nicht mich zu beruhigen, ob ich schon deren Urtheil höchlich zu schätzen habe, denn die tägliche

Mittheilung, die Uebereinstimmung vieler Ideen nahmen ihren Worten jene Art von Autorität, welche ein auswärtiges, neues, weder hervorgerufenes, noch durchgesprochenes Gutachten haben muß.

In dieser peinlichen und lähmenden Ungewißheit, was konnte mich mehr überraschen und aufmuntern als die Stimme des Meisters zu hören, zu vernehmen daß er meine Absicht nicht unwürdig von ihm durchschaut zu werden geglaubt, und in seinen reinen und leuchtenden Worten den ursprünglichen Sinn meiner Vorsätze zu finden. Diese Stimme belebt mich, in solchen Bemühungen freudig fortzufahren und mich in der Ueberzeugung zu befestigen, daß ein Geisteswerk am sichersten durchzuführen das beste Mittel sey, festzuhalten an der lebhaften und ruhigen Betrachtung des Gegenstandes den man behandelt, ohne sich um die conventionellen Regeln zu bekümmern und um die meist augenblicklichen Anforderungen des größten Theils der Leser.

Sodann muß ich aber bekennen, daß die Abtheilung der Personen in geschichtliche und ideelle ganz mein Fehler sey, verursacht durch eine allzugroße Anhänglichkeit an das genau Geschichtliche, welche mich bewog die realen Personen von denjenigen zu trennen, die ich ersann um eine Classe, eine Meinung, ein Interesse vorzustellen. In einer neuern Arbeit hatte ich schon diesen Unterschied aufgegeben und es freut mich dadurch Ihrer Anmahnung zuvorgekommen zu seyn.

Mayland den 23. Januar 1821.

Adelchi, Tragedia. Milano 1822.

Diese Tragödie, welche wir nun auch im Original dem deutschen Publicum vorlegen, wird sonach von den Freunden der italiänischen Literatur näher gekannt und beurtheilt werden; wir unterlassen deßhalb die Entwicklung des Plans, welche wir vor Jahren bey Einführung des Grafen Carmagnola für nöthig erachtet, und beziehen uns auf die Analyse dieses Stücks, welche Herr Fauriel seiner französischen Uebersetzung beygefügt hat. Sie wird allen Freunden einer sinnigen, entwickelnden, fördernden Kritik auf jede Weise willkommen seyn. Wir ergreifen jedoch die Gelegenheit auszusprechen: wie uns eben diese Tragödie die früher von Herrn Manzoni gefaßte gute Meinung noch mehr zu begründen und seine Verdienste in weiterem Umfang zu übersehen den Anlaß gegeben hat.

Alexander Manzoni hat sich einen ehrenvollen Platz unter den Dichtern neuerer Zeit erworben; sein schönes wahrhaft poetisches Talent beruht auf reinem humanem Sinn und Gefühl. Und wie er nun was das Innere seiner dargestellten Personen betrifft, vollkommen wahr und mit sich selbst in Uebereinstimmung bleibt, so findet er auch unerläßlich, daß das historische Element, in welchem er

dichterisch wirkt und handelt, gleichfalls untadelhaft Wahres, durch Documente Bestätigtes, Unwidersprechliches enthalte. Seine Bemühung muß also dahin gehen das sittlich ästhetisch Geforderte mit dem wirklich unausweichlich Gegebenen völlig in Einklang zu bringen.

Nach unserer Ansicht hat er dieß nun vollkommen geleistet, indem wir ihm zugeben was man anderwärts wohl zu tadlen gefunden hat, daß er nämlich Personen aus einer halbbarbarischen Zeit mit solchen zarten Gesinnungen und Gefühlen ausgestattet habe, welche nur die höhere religiöse und sittliche Bildung unserer Zeit hervorzubringen fähig ist.

Wir sprechen zu seiner Rechtfertigung das vielleicht paradox scheinende Wort aus: daß alle Poesie eigentlich in Anachronismen verkehre; alle Vergangenheit die wir heraufrufen, um sie nach unsrer Weise den Mitlebenden vorzutragen, muß eine höhere Bildung als es hatte dem Alterthümlichen zugestehen; der Poet mag hierüber mit seinem Gewissen übereinkommen, der Leser aber muß gefällig durch die Finger blicken. Die Ilias wie die Odyssee, die sämmtlichen Tragiker und was uns von wahrer Poesie übrig geblieben ist, lebt und athmet nur in Anachronismen. Allen Zuständen borgt man das Neuere, um sie anschaulich, ja nur erträglich zu machen, so wie wir ja auch in der letzten Zeit mit dem Mittelalter verfuhren, dessen Maske wir viel zu sehr bis in Kunst und Leben herein als wirklich gelten ließen.

Hätte sich Manzoni früher von diesem unveräußerlichen Recht des Dichters, die Mythologie nach Belieben umzubilden, die Geschichte in Mythologie zu verwandeln, überzeugt gehabt, so hätte er sich die große Mühe nicht gegeben, wodurch er seiner Dichtung unwidersprechliche historische Denkmale bis ins Einzelne unterzulegen getrachtet hat.

Da er aber dieses zu thun durch seinen eignen Geist und sein bestimmtes Naturell geführt und genöthigt worden, so entspringt daraus eine Dichtart in der er wohl Einzig genannt werden kann; es entstehen Werke die ihm Niemand nachmachen wird.

Denn durch die entschiedenen Studien die er jener Zeit widmete, durch die Bemühungen womit er die Zustände des Pabstes und seiner Lateiner, der Longobarden und ihrer Könige, Carls des Großen und seiner Franken, sodann das Gegeneinanderwirken dieser ganz verschiedenen ursprünglich einander widersprechenden, durch weltgeschichtliche Ereignisse zusammen- und zwischen einander gewürfelten Elemente sich zu verdeutlichen, vor seinem Urtheil zu vergewissern trachtete, gewann seine Einbildungskraft einen überreichen Stoff und durchaus ein so festes Anhalten, daß man wohl sagen darf, keine Zeile sey leer, kein Zug unbestimmt, kein Schritt zufällig oder durch irgend eine secundäre Nothwendigkeit bestimmt. Genug, er hat in dieser Art etwas Willkommenes und Seltenes geleistet, man muß ihm danken für alles was er gebracht hat, auch wie er's gebracht hat, weil man dergleichen Gehalt und Form wohl niemals hätte fordern können.

Wir könnten in der Entwickelung des Vorgesagten noch auf mannigfaltige Weise fortfahren, aber es sey genug den denkenden Leser hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Nur Eins bemerken wir, daß diese genaue historische Vergegenwärtigung, ihm besonders in den lyrischen Stellen, seinem eigentlichen Erbtheil, vorzüglich zu Statten kommt.

Die höchste Lyrik ist entschieden historisch; man versuche die mythologisch-geschichtlichen Elemente von Pindars Oden abzusondern, und man wird finden daß man ihnen durchaus das innere Leben abschneidet.

Die modernere Lyrik neigt sich immer zum Elegischen hin, sie beklagt sich über Mangel, damit man den Mangel nicht spüre. Warum verzweifelt Horaz den Pindar nachzuahmen? Nachzuahmen ist er freylich nicht, aber ein wahrhafter Dichter, der so viel zu rühmen und zu loben fände wie er, der sich mit froher Gesinnung bey Stammbäumen aufhalten und den Glanz so vieler wetteifernden Städte rühmen könnte, würde ganz ohne Frage eben so gute Gedichte hervorzubringen vermögen.

Wie im Grafen Carmagnola der Chor, indem er die vorgehende Schlacht schildert, in gränzenloses Detail vertieft sich doch nicht verwirrt, mitten in einer unaussprechlichen Unordnung doch noch Worte und Ausdrücke findet, um Klarheit über das Getümmel zu verbreiten und das Wildeinherstürmende faßlich zu machen: so sind die beiden Chöre die das Trauerspiel Adelchi beleben, gleichfalls wirksam, um das Unübersehbare vergangener und au-

genblicklicher Zustände dem Blick des Geistes vorzuführen. Der Beginn des ersten aber ist so eigen lyrisch, daß er Anfangs fast abstrus erscheint. Wir müssen uns das Longobardische Heer geschlagen und zerstreut denken; eine Bewegung, ein Rumor verbreitet sich in die einsamsten Gebirgsgegenden, wo die vormals überwundenen Lateiner, Sclaven gleich, das Feld bauen und sonst mühseliges Gewerb treiben. Sie sehen ihre stolzen Herren, die Glieder aller bisher Gewalt habenden Familien flüchtig, zweifeln aber ob sie sich deßhalb freuen sollen; auch spricht ihnen der Dichter jede Hoffnung ab: unter den neuen Herren werden sie sich keines bessern Zustandes zu erfreuen haben.

Jetzt aber, ehe wir uns zu dem zweyten Chore wenden, erinnern wir an eine Betrachtung, die in den Noten und Abhandlungen, zu besserm Verständniß des westöstlichen Divans S. 259. der ersten Ausgabe, mit Wenigem angedeutet worden: daß nämlich das Geschäft der lyrischen Poesie von dem der epischen und dramatischen völlig verschieden sey. Denn diese machen sich zur Pflicht, entweder erzählend oder darstellend, den Verlauf einer gewissen bedeutenden Handlung dem Hörer und Schauer vorzuführen, so daß er wenig oder gar nicht dabey mitzuwirken, sondern sich nur lebhaft aufnehmend zu verhalten habe. Der lyrische Dichter dagegen soll irgend einen Gegenstand, einen Zustand oder auch einen Hergang irgend eines bedeutenden Ereignisses dergestalt vortragen, daß der Hörer vollkommen Antheil daran nehme,

und, verstrickt durch einen solchen Vortrag, sich wie in einem Netze gefangen unmittelbar theilnehmend fühle. Und in diesem Sinne dürfen wir wohl die Lyrik die höchste Rhetorik nennen, die aber wegen der in Einem Dichter kaum sich zusammen findenden Eigenschaften höchst selten in dem Gebiete der Aesthetik hervortritt. Es schwebt uns kein Moderner vor, der diese Eigenschaften in so hohem Grade besessen als Manzoni. Diese Behandlungsweise ist seinem Naturell gemäß, eben so wie er sich zugleich als Dramatiker und Historiker ausgebildet hat. Diese auch hier nur vorübergehend ausgesprochenen Gedanken würden freylich erst im Gefolg des zusammenhängenden Vortrags einer wahren Haupt- und Grundschule der Aesthetik, in ihrem völligen Werth erscheinen, welchem zu genügen uns vielleicht so wenig als andern vergönnt seyn wird.

Nachdem uns das Schlußchor des dritten Actes mit Gewalt in den Untergang des Longobardischen Reichs verwickelt hat, sehen wir zu Anfang des vierten ein trauriges weibliches Opfer jener politischen Schrecknisse: das Abscheiden Ermengarda's, welche, Tochter, Schwester, Gattin von Königen, die Mutter eines Königes nicht werden sollte; sie scheidet, umgeben von Klosterfrauen, auf das schmerzlichste von einem hoffnungsleeren Leben. Der Chor tritt ein und wir behalten, zu besserem Verständniß ernster Leser, die Zahl der Strophen bey:

1) Anmuthige Schilderung einer frommen Scheidenden; 2) die Klage verklingt, unter Gebet werden die matten Augen liebevoll geschlossen. 3) Letz-

ter Aufruf, die Erde zu vergessen und sich in das Ende zu ergeben. 4) Der traurige Zustand wird geschildert, wo die Unglückliche zu vergessen wünschte, das ihr nicht gestattet war. 5) In schlaflosen Finsternissen und klösterlicher Umgebung kehren ihre Gedanken zu glücklichen Tagen zurück; 6) als sie noch liebwerth, unvorsehend in Frankreich eintrat, 7) und von luftigem Hügel ihren herrlichen Gemahl auf weiter Fläche sprengend der Jagdlust sich erfreuen sah, 8) mit Gefolg und Getümmel dem wilden Eber begegnend, 9) der, vom königlichen Pfeil getroffen, blutend stürzte, sie angenehm erschreckte. 10) Die Maas wird angesprochen, die warmen Bäder von Aachen, wo der mächtige Krieger entwaffnet von edlen Thaten sich erquickte. 11) 12) 13) geben ein schön verschlungenes Gleichniß: wie vom erwünschten Thau der versengte Rasen, durch Freundeswort eine leidenschaftlich gequälte Seele erquickt wird, die zarten Stengel aber bald wieder von heißer Sonne verdorren, 14). so ward in ihre Seele, nach kurzem Vergessen, der alte Schmerz wieder vorgerufen. 15) Wiederholte Ermahnung sich von der Erde abzulösen. 16) Erwähnung anderer Unglücklichen die hingeschieden. 17) Leiser Vorwurf, daß sie aus einem gewaltthätigen Geschlecht herstamme, 18) und nun unterdrückt mit Unterdrückten untergehe. Friede wird ihrer Asche zugesagt. 19) Beruhigung ihrer Gesichtszüge zu unbefangenem jungfräulichen Ausdruck, 20) wie die untergehende Sonne durch zerrissene Wolken den Berg bepurpurnd einen heitern Morgen weissagt.

Endlich wird auch die Wirkung des Chors dadurch erhöht, daß er, ob sie gleich geschieden, noch als an eine lebende, horchende, theilnehmende sich richtet.

Nach dieser Entwicklung fügen wir noch die günstigen Worte hinzu, womit Herr Fauriel seine Analyse unsres Trauerspiels abschließt, und ohngeachtet er den Chören nicht gleichen Werth zuschreibt, doch über dieselben sich folgendermaßen ausspricht: „Sie zusammen betrachtet sind alle drey unter den Meisterstücken der neuen lyrischen Poesie höchst bedeutende, selbst einzige Productionen zu nennen. Man weiß nicht was man mehr daran bewundern soll, die Wahrheit, die Wärme der Empfindungen, die Erhebung und Kraft der Ideen, oder einen so belebten als freymüthigen Ausdruck, der zugleich eine Eingebung der Natur scheint und doch so gefällig, so harmönisch, daß die Kunst nichts hinzufügen könnte."

Wir wünschen sinnigen Lesern Glück zu dem Genuß dieser Chöre wie der übrigen Dichtung; denn hier tritt der seltene Fall ein, wo sittliche und ästhetische Bildung vereint in gleichem Grade gefördert wird. Daß dieses schneller, mit größrer Leichtigkeit geschehe, dazu wird die Uebersetzung des Herrn Streckfuß vorzüglich beytragen. Seine früheren Bemühungen dieser Art, so wie die Musterstücke der gegenwärtigen Arbeit sind uns daher die sichersten Bürgen.

Die zum Andenken Napoleons gedichtete Ode Manzoni's, welche zu übersetzen wir früher nach

unserer Art versucht, möge er auch nicht außer Acht lassen und nach seiner Weise im Deutschen vortragen, als einen Beleg dessen was wir oben von den Erfordernissen der lyrischen Dichtkunst auszusprechen wagten.

Und so stehe denn auch hier zum Schluß eine Stelle, die wir aus guter Neigung, und uns selbst zu belehren, gleich beym ersten Lesen des Adelchi zu übersetzen uns vornahmen. Schon früher, bey näherer Betrachtung des rhythmischen Vortrags wie er im Grafen Carmagnola herrscht, war deutlich zu fühlen daß er ganz wie ein Recitativ klinge, besonders fand sich daß die Hauptworte immer zu Anfang der Zeile stehen, wodurch ein unaufhaltsames Uebergreifen bewirkt wird, jener Declamationsart günstig, und einen energischen Vortrag durchaus belebend. Wollte nun damals nicht gelingen uns in eine solche Art zu fügen, da ein deutsches Ohr und Wesen jeder Anspannung widersagt, so konnte ich doch nicht unterlassen, bey dem Studium des Trauerspiels Adelchi, einen solchen Versuch zu wagen; hier möge denn das ganze Unternehmen, so wie das bisher zur Einleitung Gesagte, wohlwollenden Lesern bestens empfohlen seyn.

Vorgängiges.

Desiderius und Adelchi, Vater und Sohn, zwey in Gemeinschaft regierende Könige der Longobarden, bedrängen den Pabst. Auf dessen flehentliches Anrufen richtet Carl der Große seinen Heereszug nach Italien, wird aber in dem Engpasse der Etsch durch Mauern und Thürme unerwartet zurückgehalten.

Longobardische Fürsten, unterdeß heimlich ihren Königen ungeneigt, sinnen auf Abfall und auf Mittel dem herandrohenden Carl ihre Absichten zu entdecken, sich ihm heimlich zu ergeben, um dadurch Verzeihung und Gnade sich im voraus zu versichern. Geheime Beredung deßhalb veranstalten sie in dem Hause eines unscheinbaren Kriegers, den sie durch reiche Spende gewonnen zu haben glauben. Dieser, in Erwartung ihrer, tritt auf und entdeckt seine Gesinnungen in einem Monolog.

SWARTO.

Vom Franken ein Gesandter! Gross Ereigniss
Was es auch sey tritt ein — Im Grund der Urne
Von tausend Namen überdeckt liegt tief
Der meine; bleibt sie ungeschüttelt, immer
Liegt er im Grunde. So in meiner
Verdüstrung sterb' ich, ohne dass nur Jemand
Erführe welch Bestreben mich durchglüht.

— Nichts bin ich. Sammelt auch diess niedre Dach
Die Grossen bald, die sich's erlauben dürfen
Dem König feind zu seyn; ward ihr Geheimniss
Nur eben weil ich nichts bin mir vertraut.
Wer denkt an Swarto? Wen bekümmert's wohl
Was für ein Fuss zu dieser Schwelle tritt?
Wer hasst? Wer fürchtet mich? — Oh! wenn Erkühnen
Den hohen Stand verlieh, den die Geburt
Voreilig zutheilt, wenn um Herrschaft man
Mit Schwertern würbe, sehen solltet ihr,
Hochmüthige Fürsten, wem's von uns gelänge —
Dem Klügsten könnt' es werden. Euch zusammen
Les' ich im Herzen; mein's verschloss ich. Welches
Entsetzen würd' euch fassen, welch Ergrimmen,
Gewahrtet ihr dass einzig Ein Begehren
Euch allen mich verbündet, Eine Hoffnung ....
Mich einst euch gleich zu stellen! — Jetzt mit Golde
Glaubt ihr mich zu beschwichtigen. Gold! zu Füssen
Geringern hinzuwerfen, es geschieht,
Doch schwach demüthig Hände hinzureichen
Wie Bettler es zu haschen —

FÜRST IDELCHI.

Heil dir Swarto.

IL CONTE

DI

CARMAGNOLA

TRAGEDIA.

AL SIGNOR

CARLO CLAUDIO FAURIEL

IN ATTESTATO

DI CORDIALE E RIVERENTE AMICIZIA

L' A U T O R E.

PREFAZIONE.

Pubblicando un' opera d' immaginazione che non si uniforma ai canoni di gusto ricevuti comunemente in Italia e sanzionati dalla consuetudine dei più, io non credo però di dovere annojare il Lettore con una lunga esposizione dei principj che ho seguiti in questo lavoro. Alcuni scritti recenti contengono sulla poesia drammatica idee così nuove e vere e di così vasta applicazione, che in essi si può trovare facilmente la ragione di un dramma il quale, dipartendosi dalle norme prescritte dagli antichi trattatisti, sia ciò non ostante condotto con una qualche intenzione. Oltre di che, ogni componimento presenta, a chi voglia esaminarlo, gli elementi necessarj a regolarne un giudizio; e a mio avviso son questi — Quale sia l' intento dell' autore — Se questo intento sia ragionevole — Se l' autore l' abbia conseguito. Prescindere da un tale esame, e volere a tutta forza giudicare ogni lavoro secondo regole, delle quali è controversa appunto l' universalità e la certezza, è lo stesso che es-

porsi a giudicare stortamente un lavoro: il che per altro è uno dei più lievi mali che possano accadere in questo mondo.

Fra i varj spedienti che gli uomini hanno trovato per impacciarsi l' un l' altro, ingegnosissimo è quello di avere, quasi per ogni argomento, due massime opposte, tenute egualmente come infallibili. Applicando quest' uso anche ai piccioli interessi della poesia, così dicono a chi la esercita: siate originale, e non fate nulla di cui i grandi poeti non vi abbiano lasciato l' esempio. Questi comandi che rendono difficile l' arte più ch' ella non è, tolgono anche ad uno scrittore la speranza di poter rendere ragione d' un lavoro poetico; quand' anche non ne lo ritenesse il ridicolo a cui si espone sempre l' apologista de' suoi proprj versi.

Ma poichè la quistione delle due unità di tempo e di luogo può essere trattata tutta in astratto, e senza far parola della presente qualsiasi tragedia; e poichè queste unità, malgrado gli argomenti a mio credere inespugnabili che furono addotti contro di esse, sono ancora da moltissimi ritenute per condizioni indispensabili del dramma; mi giova di ripigliarne brevemente l' esame. Studierò per altro di fare piuttosto una picciola appendice, che una ripetizione degli scritti che le hanno già combattute.

I. L' unità di luogo, e la così detta unità di tempo, non sono regole fondate nella ragione dell' arte, nè risultanti dall' indole del poema dram-

matico; ma sono venute da una autorità non bene intesa, e da principj arbitrarj: ciò risulta evidente a chi osservi la genesi di esse. L' unità di luogo è nata dal fatto che la più parte delle tragedie greche imitano un' azione la quale si compie in un sol luogo, e dalla idea che il teatro greco sia un esemplare perpetuo ed esclusivo di perfezione drammatica. L' unità di tempo ebbe origine da un passo di Aristotile *), il quale, come benissimo osserva il signor Schlegel **), non contiene un precetto, ma la semplice notizia di un fatto; cioè della pratica più generale del teatro greco. Che se Aristotile avesse realmente inteso di stabilire un canone dell' arte, questa sua frase avrebbe il doppio inconveniente di non esprimere un' idea precisa, e di non essere accompagnata da alcun ragionamento.

Quando poi vennero coloro i quali, non badando all' autorità, domandarono la ragione di queste regole, i fautori di esse non seppero trovarne che una, ed è: che, assistendo lo spettatore realmente alla rappresentazione di un' azione, diventa per lui inverisimile che le diverse parti di questa azione avvengano in diversi luoghi, e che essa duri per un lungo tempo, mentre egli

---

*) Sono differenti in questo (*l' Epopea e la Tragedia*), che quella ha il verso misurato semplice, ed è raccontativa, e formata di lunghezza; e questa si sforza, quanto può il più, di stare sotto un giro del sole, o di mutarne poco; ma l' Epopea è smoderata per tempo, ed in ciò è differente dalla Tragedia. *Traduzione del Castelvetro.*

**) Corso di Letteratura drammatica, Lezione X.

sa di non essersi mosso di luogo, e di avere impiegate solo poche ore ad osservarla. Questa ragione è evidentemente fondata su di un falso supposto, cioè che lo spettatore sia lì come parte dell' azione; quando egli è, per così dire, una mente estrinseca che la contempla. La verisimiglianza non deve nascere in lui dai rapporti dell' azione col suo modo attuale di essere, ma dai rapporti che le varie parti dell' azione hanno fra di loro. Quando si considera che lo spettatore è fuori dell' azione, l' argomento in favore delle unità svanisce.

II. Queste regole non sono in analogia cogli altri principj dell' arte ricevuti da quegli stessi che le credono necessarie. Infatti si ammettono nella tragedia come verisimili molte cose, che non lo sarebbero, se ad esse si applicasse il principio sul quale si stabilisce la necessità delle due unità, il principio cioè che nel dramma rappresentato sieno verisimili quei fatti soltanto che si accordano colla presenza dello spettatore, in modo che a lui possano parer fatti reali. Se altri dicesse per esempio: — quei due personaggi che parlano fra loro di cose segretissime, assicurandosi di essere soli, distruggono ogni illusione, perchè io sento di esser loro visibilmente presente, e li veggo esposti agli occhi d' una moltitudine; — egli farebbe precisamente la stessa obbiezione che i critici fanno alle tragedie dove sono trascurate le due unità. A quest' uomo non si può dare che una risposta: la platea non entra nel dramma: e

questa risposta vale anche per le due unità. Chi cercasse il motivo per cui non si sia esteso il falso principio anche a questi casi, e non si sia imposto all' arte anche questo giogo, io credo che non ne troverebbe altro, se non che per questi casi non v' era un periodo di Aristotile.

III. Se poi queste regole si considerano dal lato dell' esperienza, la gran prova che non sono necessarie alla illusione si è, che il popolo si trova nello stato d' illusione voluta dall' arte, assistendo tutto dì e in tutti i paesi a rappresentazioni dove esse non sono osservate: e il popolo in questa materia è il miglior testimonio. Poichè non conoscendo esso la distinzione dei diversi generi d' illusione, e non avendo alcuna idea teorica del verisimile dell' arte definito da alcuni critici pensatori; niuna idea astratta, niun precedente giudizio potrebbe fargli ricevere un' impressione di verisimiglianza da cose che non fossero naturalmente atte a produrla. Se i cangiamenti di scena distruggessero l' illusione, essa dovrebbe certamente essere più presto distrutta nel popolo che nelle persone colte, le quali piegano più facilmente la loro fantasia a secondare le intenzioni dell' artista.

Se dai teatri popolari passiamo ad esaminare qual conto si sia tenuto di queste regole nei teatri colti d' ogni nazione, noi troviamo che nel greco non sono mai state poste per principio, e che si è fatto contro ciò che esse prescrivono,

ogni volta che l' argomento lo ha richiesto; che i poeti drammatici inglesi e spagnuoli più celebri, i quali sono riguardati come i poeti nazionali, non le hanno conosciute, o non se ne sono curati; che i tedeschi le rifiutano per riflessione. Nel teatro francese vennero introdotte a stento e l' unità di luogo in ispecie incontrò ostacoli da parte dei comici stessi quando vi fu posta in pratica da Nairet colla sua Sofonisba, che si dice la prima tragedia regolare francese: quasi fosse un destino che la regolarità tragica debba sempre incominciare da una Sofonisba nojosa. In Italia queste regole sono state seguite come leggi, e senza discussione, ch' io sappia, e quindi probabilmente senza esame.

IV. Per colmo poi di bizzarria è accaduto che quegli stessi che le hanno ricevute non le osservano esattamente in fatto. Perchè, senza parlare di qualche violazione della unità di luogo che si trova in alcune tragedie italiane e francesi, di quelle chiamate esclusivamente *regolari*, è noto che l' unità di tempo non è osservata nè pretesa nel suo stretto senso, cioè nella eguaglianza del tempo fittizio attribuito all' azione col tempo reale che essa occupa nella rappresentazione. Appena in tutto il teatro francese si citano tre o quattro tragedie che adempiano questa condizione. *Comme il est très-rare* (dice un critico francese) *de trouver des sujets qui puissent être resserrés dans des bornes si étroites, on a élargi la règle, et on l' a étendue jusqu' à vingt-*

quatre heures *). Con tale transazione i trattatisti non hanno fatto altro che riconoscere la dannosità della regola, e si sono messi in un campo dove non possono sostenersi in alcun modo. Giacchè si potrà ben discutere con chi è di parere che l' azione non debba oltrepassare il tempo materiale della rappresentazione; ma chi ha abbandonato questo punto, con che ragione pretenderà che altri si contenga in un limite ch' egli ha posto arbitrariamente? Che si può mai dire ad un critico, il quale stima che si possano allargare le regole? Accade qui, come in molte altre cose, che sia più ragionevole domandare il molto che il poco. Si hanno argomenti più che sufficienti per esimersi da queste regole; ma non se ne può trovare uno per ottenere una facilitazione a chi le voglia eseguire. — *Il serait donc à souhaiter* (dice un altro critico) *que la durée fictive de l' action pût se borner au temps du spectacle; mais c' est être ennemi des arts, et du plaisir qu' ils causent, que de leur imposer des lois qu' ils ne peuvent suivre, sans se priver de leurs ressources les plus fécondes, et de leurs plus rares beautés. Il est des licences heureuses, dont le Public convient tacitement avec les poètes, à condition qu' ils les employent à lui plaire, et à le toucher; et de ce nombre est l' extension feinte et supposée du temps réel de l' action théatrale* **).

---

*) Batteux, Principes de la littérature, Traité V. chap. 4.
**) Marmontel, Eléments de littérature, art. *Unité*.

Salvo il rispetto a Marmontel e all' opera piena di merito nella quale leggesi questo passo, osservo che le *licenze felici* sono parole senza senso in letteratura; sono di quelle molte espressioni che rappresentano un' idea chiara nel loro significato proprio e comune, e che usate qui metaforicamente, rinchiudono una contraddizione. Si chiama ordinariamente *licenza* ciò che si fa contro le regole prescritte dagli uomini; e si danno in questo senso licenze felici, perchè seguite da un buon successo. Si è trasportata questa espressione nella grammatica, e vi sta bene; perchè molte regole grammaticali essendo di convenzione, e per conseguenza alterabili, può uno scrittore, violando alcuna di queste, spiegarsi meglio; ma nelle regole intrinseche alle arti del bello la cosa sta altrimenti. Esse devono essere fondate sulla natura, necessarie, immutabili, indipendenti dalla volontà dei critici, trovate, non fatte; e non si può quindi trasgredirle senza fallare lo scopo dell' arte. — Ma perchè queste riflessioni su due parole? Nelle due parole appunto sta l' errore. Quando si abbraccia una opinione storta, si usa per lo più spiegarla con frasi metaforiche ed ambigue, vere in un senso e false in un altro; perchè la frase chiara svelerebbe la contraddizione. E a voler mostrare l' erroneità della opinione, basta indicare dove sta l' equivoco.

V. Finalmente queste regole impediscono molte bellezze, e producono molti inconvenienti.

Non discenderò a provare con esempj la prima parte di questa proposizione: ciò è stato fatto egregiamente più d' una volta. E la cosa risulta tanto evidentemente dalla più leggiera osservazione di alcune tragedie inglesi e tedesche, che molti dei sostenitori stessi delle regole hanno dovuto convenirne. Confessano essi che il non astringersi ai limiti reali di tempo e di luogo lascia il campo ad una imitazione ben altrimenti varia e forte; non negano le bellezze ottenute a scapito delle regole; ma affermano che bisogna rinunziare a quelle bellezze giacchè per ottenerle bisogna cadere nell' inverisimile. Ora, ammettendo l' obbiezione, è chiaro che l' inverisimiglianza tanto temuta non sarebbe sensibile che alla rappresentazione scenica; e però la tragedia da recitarsi sarebbe di sua natura incapace di quel grado di perfezione, a cui può giungere la tragedia, quando non si consideri che come un poema in dialogo fatto soltanto per la lettura, del pari che il narrativo. In tal caso chi vuol cavare dalla poesia ciò che essa può dare, dovrebbe preferire sempre questo secondo genere di tragedia: e nell' alternativa di sacrificare o la rappresentazione materiale, o ciò che forma l' essenza del bello poetico, chi potrebbe mai stare in dubbio? Certo, meno d' ogni altro, quei critici i quali sono tuttavia di parere che le tragedie greche non sieno mai state superate dai moderni, e che producano il sommo effetto poetico, tragedie non conosciute che per la lettura. Non ho inteso con

ciò di concedere che i drammi senza le unità riescano inverisimili alla recita; ma da una conseguenza ho voluto far sentire il valore del principio.

Gli inconvenienti che risultano dall' astringersi alle due unità, e specialmente a quella di luogo sono essi pure confessati dai critici. Anzi non par credibile che le inverisimiglianze esistenti nei drammi orditi secondo queste regole, sieno così tranquillamente tollerate da coloro che vogliono le regole a solo fine di ottenere la verisimiglianza. Cito un solo esempio di questa loro rassegnazione. *Dans Cinna il faut que la conjuration se fasse dans le cabinet d' Emilie, et qu' Auguste vienne dans ce même cabinet confondre Cinna, et lui pardonner: cela est peu naturel.* L' inconvenienza è assai bene sentita, e sinceramente confessata. Ma la giustificazione è singolare. Eccola: *Cependant il le faut* *).

Forse si è qui eccessivamente ciarlato su di una quistione già così bene sciolta, e che a molti può sembrare troppo frivola. Ricorderò a questi le parole usate in un caso consimile da un eccellente scrittore: *Il n'y a pas grand mal à se tromper en tout cela: mais il vaut encore mieux ne s'y point tromper, s'il est possible* **). Nondimeno io stimo che una tale quistione abbia il suo lato importante. L' errore solo è frivolo in

---

*) Batteux, l. c.
**) Fleury, Moeurs des Israélites, X.

ogni senso. Tutto ciò che ha relazione coll' arti della parola, e coi diversi modi d' influire sulle idee e sugli affetti degli uomini, è legato di sua natura con oggetti gravissimi. L' arte drammatica si trova presso tutti i popoli civilizzati: essa è considerata da alcuni come un mezzo potente di miglioramento, da altri come un mezzo potente di corrutela, da nessuno come cosa indifferente. Egli è certo che tutto ciò che tende a ravvicinarla o ad allontanarla dal suo tipo di verità e di perfezione, deve alterare, dirigere, aumentare, o diminuire la sua influenza.

Queste ultime riflessioni conducono ad una quistione più volte discussa, ora quasi dimenticata, ma che io credo tutt' altro che sciolta; ed è: se la poesia drammatica sia utile o dannosa. So che ai nostri giorni sembra pedanteria il conservare sopra di ciò alcun dubbio, dacchè il Pubblico di tutte le nazioni colte ha sentenziato col fatto in favore del teatro. Mi sembra però che ci voglia molto coraggio per sottoscriversi senza esame ad una sentenza contro la quale sussistono le appellazioni di Nicole, di Bossuet e di G. G. Rousseau, il cui nome unito a questi viene qui ad avere una autorità singolare. Essi hanno unanimemente inteso di stabilire due punti: l' uno che i drammi da loro conosciuti ed esaminati sono immorali; l' altro che ogni dramma debba esserlo, sotto pena di riuscire freddo, e quindi vizioso secondo l' arte, e che in conseguenza la poesia drammatica sia una di quelle cose che si

debbono abbandonare, quantunque producano dei piaceri, perchè essenzialmente dannose. Convenendo interamente sui vizj del sistema drammatico giudicato dagli scrittori nominati qui sopra, oso credere illegittima la conseguenza che essi ne hanno dedotta a disfavore di tutta in generale la poesia drammatica. Parmi che sieno stati tratti in errore dal non aver supposto possibile altro sistema fuori di quello seguito in Francia. Se ne può dare, e se ne dà, un altro suscettibile del più alto grado d' interesse ed esente dagl' inconvenienti di quello: un sistema conducente allo scopo morale, ben lungi dall' essergli contrario. Al presente saggio di componimento drammatico, io aveva in animo di unire un discorso su tale argomento. Ma costretto da alcune circostanze a rimettere questo lavoro ad altro tempo, mi fo lecito di annunziarlo; perchè mi sembra cosa sconveniente il manifestare una opinione opposta all' opinione ragionata di uomini di prim' ordine senza addurre le proprie ragioni, o senza prometterle almeno.

Mi rimane a render conto del Coro introdotto una volta in questa tragedia, il quale, per non essere nominati personaggi che lo compongono, può sembrare un capriccio, o un enigma. Non posso meglio spiegarne l' intenzione, che riportando in parte ciò che il signor Schlegel ha detto dei Cori greci. *Il Coro è da riguardarsi come la personificazione dei pensieri morali che l' azione ispira, come l' organo dei sentimenti*

del poeta che parla in nome dell' intera umanità. E poco sotto: *Vollero i greci che in ogni dramma il Coro . . . . fosse prima di tutto il rappresentante del genio nazionale, e poscia il difensore della causa dell' umanità: il Coro era insomma lo spettatore ideale; esso temperava le impressioni violenti e dolorose d' una azione talvolta troppo vicina al vero; e riverberando, per così dire, allo Spettatore reale le sue proprie emozioni, gliele rimandava raddolcite dalla vaghezza d' una espressione lirica e armonica, e lo conduceva così nel campo più tranquillo della contemplazione* *). Ora mi è sembrato che, se i Cori dei greci non sono combinabili col sistema tragico moderno, si possa però ottenere in parte il loro fine, e rinnovarne lo spirito, inserendo degli squarci lirici composti nella idea di quei Cori. Se l' essere questi indipendenti dall' azione e non applicati a personaggi toglie loro una gran parte dell' effetto che producevano quelli, può però, a mio credere, renderli suscettibili d' uno slancio più lirico, più variato, e più fantastico. Hanno inoltre sugli antichi il vantaggio di essere senza inconvenienti: non essendo legati colla orditura dell' azione, non saranno mai cagione che questa si alteri e si scomponga per farveli stare. Hanno finalmente un altro vantaggio per l' arte, in quanto, riserbando al poeta un cantuccio dov' egli possa parlare in persona propria,

*) Corso di letteratura dramm. Lezione III.

gli diminuiranno la tentazione d' introdursi nell' azione, e di prestare ai personaggi i suoi proprj sentimenti: difetto dei più notati negli scrittori drammatici. Senza indagare se questi Cori potessero mai essere in qualche modo adattati alla recita, io propongo soltanto che sieno destinati alla lettura: e prego il lettore di esaminare questo progetto indipendentemente dal saggio che qui se ne presenta; perchè il progetto mi sembra potere esser atto a dare all' arte più importanza e perfezionamento, somministrandole un mezzo più diretto, più certo e più determinato d' influenza morale.

Premetto alla tragedia alcune notizie storiche sul personaggio, e sui fatti che sono l' argomento di essa, pensando che chiunque si risolve a leggere un componimento misto d' invenzione, e di verità storica, ami di potere, senza lunghe ricerche, discernere ciò che vi è conservato di avvenimenti reali.

NOTIZIE STORICHE.

Francesco di Bartolomeo Bussone, contadino nacque in Carmagnola, donde prese il nome di guerra che gli è rimasto nella storia. L' anno della sua nascita non è noto: il signor Tenivelli, che ne scrisse la vita nella Biografia Piemontese, la pone verso il 1390. Mentre ancor giovanetto pascolava gli armenti, l' aria fiera del suo volto fu osservata da un soldato di ventura, che lo invitò a venir seco lui alla guerra. Egli lo seguì volontieri, e si pose con esso agli stipendj di Facino Cane, celebre condottiero.

Qui la storia del Carmagnola comincia ad essere legata con quella del suo tempo: io non toccherò di questa che i fatti principali, e quelli singolarmente che sono accennati o rappresentati nella tragedia. Alcuni di essi sono narrati così diversamente dagli storici, che è impossibile, a chi li raccoglie dai loro scritti, formarsene, e darne una opinione certa ed unica: fra le lezioni spesso varie, e talvolta opposte, ho scelto quelle che mi sono sembrate più verisimili, o le più universalmente seguite.

Alla morte di Giovanni Maria Visconti Duca di Milano (1412), il fratello di lui Filippo Maria Conte di Pavia era rimasto erede, in titolo, del Ducato. Ma questo Stato, ingrandito dal padre loro Giovanni Galeazzo, erasi sfasciato nella minorità pessimamente tutelata, e nel debole e crudele governo di Giovanni. Molte città

eransi ribellate, alcune tornate in potere di antichi Signori, d' altre s' erano fatti padroni i generali stessi delle truppe ducali. Facino Cane uno di essi, il quale di Tortona, Vercelli ed altre città avevasi formato un picciolo principato, morì in Pavia nel giorno stesso, in cui Giovanni Maria fu ucciso dai congiurati in Milano. Filippo sposò Beatrice Tenda vedova di Facino, e si trovò signore delle città tenute da lui, e dei suoi militi.

Era tra essi il Carmagnola, e vi avea già un comando. Questo esercito corse col nuovo Duca sopra Milano, ne espulse il figlio naturale di Barnabò Visconti. Astorre, il quale se n' era impadronito, lo sforzò à ritirarsi in Monza, dove assediato rimase ucciso. Il Carmagnola si segnalò tanto in questa impresa, che fu dal Duca nominato generale.

Tutti gli storici riguardano il Carmagnola come artefice della potenza di Filippo. Fu il Carmagnola che gli riacquistò in breve tempo Piacenza, Brescia, Bergamo ed altre città: alcune ritornarono allo Stato per vendita o per semplice cessione di quelli che le avevano occupate: il terrore che già ispirava il nome del nuovo condottiero sarà probabilmente stato il motivo di queste transazioni. Egli espugnò inoltre Genova, e la riunì agli stati del Duca. E questi che nel 1412 era senza potere e come prigioniero in Pavia, possedeva nel 1424 venti città „acquistate, per servirmi delle parole di Pietro Verri, colle nozze della infelice Duchessa *), e colla fede e col valore del Conte Francesco". Venne il Carmagnola creato dal Duca Conte di Castelnuovo; sposò Antonietta Visconti parente di Filippo, non si sa in qual grado; e si fabbricò in Milano il palazzo chiamato tuttavia del Broletto.

L' alta fama dell' esimio Generale, l' entusiasmo dei soldati per lui, il suo carattere fermo ed altiero, la

*) Filippo la fece decapitare come rea di adulterio con Michele Orombelli. Il più degli Storici crede che questa colpa le fosse apposta calunniosamente.

grandezza forse de' suoi servigi, gli alienarono l'animo del Duca. I nemici del Conte, fra i quali il Bigli storico contemporaneo cita Zanino Riccio e Oldrado Lampugnano, fomentarono i sospetti e l'avversione del loro Signore. Il Conte fu spedito governatore a Genova e tolto così dalla direzione della milizia. Aveva conservato il comando di trecento cavalli; il Duca gli chiese per lettere che lo rinunziasse. Il Carmagnola rispose pregandolo che non volesse spogliare dell'armi un uomo nutrito fra le armi: e ben s' accorse, dice il Bigli *), che era questo consiglio dei suoi nemici, i quali confidavano di poter tutto osare, quando lo avessero ridotto a condizione privata. Non ottenendo risposta nè alle lagnanze, nè alla domanda espressa d'essere licenziato dal servigio, il Conte si risolvette di recarsi in persona a parlare col Principe. Questi dimorava in Abbiategrasso. Quando il Carmagnola si presentò per entrare nel castello, udì con sorpresa dirsi che aspettasse. Fattosi annunziare al Duca, ebbe in risposta che questi era impedito, e ch' egli parlasse con Riccio. Insistette egli, dicendo di aver poche cose e da comunicarsi al Duca stesso, e gli fu replicata la prima risposta. Allora rivolto a Filippo, che egli vedeva dalle balestriere, gli rimproverò la sua ingratitudine, e la sua perfidia, e giurò che bentosto ei si farebbe desiderare da chi non voleva allora ascoltarlo; diè di volta al cavallo, e partì coi pochi compagni che aveva condotto con se; inseguito invano da Oldrado, il quale, al dire del Bigli, stimò bene di non raggiungerlo.

Andò il Carmagnola in Piemonte, dove abboccatosi con Amedeo Duca di Savoja suo natural Principe, fece di tutto per inimicarlo a Filippo; poi attraversando la Savoja, la Svizzera e il Tirolo, si portò a Treviso. Filippo confiscò i beni assai ragguardevoli che il Carmagnola aveva nel Milanese **).

*) Hist. lib. 4 Rer. Ital. Script. T. XIX. col. 72.
**) Tutto questo racconto è estratto dal Bigli.

Giunto il Carmagnola a Venezia il giorno 23 di Febbrajo del 1425, vi fu accolto con distinzione; gli fu dato alloggio dal pubblico nel Patriarcato, e conce sa licenza di portar arme a lui ed al suo seguito. Due giorni dopo fu preso al servigio della Repubblica con 300 lance *).

I Fiorentini, impegnati allora in una guerra infelice contra il Duca Filippo, sollecitavano l' alleanza dei Veneziani: il Duca instava presso di essi perchè volessero rimanere in pace con lui. In questo frattempo un Giovanni Liprando, fuoruscito milanese, pattuì col Duca l' uccisione del Carmagnola, purchè gli fosse concesso il ritorno in patria. La trama fu sventata, e tolse ai Veneziani ogni dubbio che il Conte fosse mai più per riconciliarsi col suo antico Principe. Il Bigli attribuisce in gran parte a questa scoperta la risoluzione dei Veneziani per la guerra. Il Doge propose in Senato che si consultasse il Carmagnola: questi consigliò la guerra: il Doge opinò pure caldamente per essa: e fu risoluta. La lega coi Fiorentini e con altri Stati d' Italia fu proclamata in Venezia il giorno 27 Gennajo del 1426. Agli 11 del mese seguente il Carmagnola fu creato capitano generale delle genti da terra della Repubblica; ed ai 15 gli fu dato dal Doge il bastone e lo stendardo di capitano, all' altare di San Marco.

Trascorrerò più rapidamente che mi sarà possibile sugli avvenimenti di questa guerra, la quale fu interrotta da due paci, fermandomi solo sui fatti che hanno servito di argomento alla tragedia.

„Ridussesi la guerra in Lombardia, dove fu gover„nata dal Carmagnola virtuosamente, ed in pochi mesi „tolse molte terre al Duca insieme colla città di Brescia; „la quale espugnazione in quelli tempi, e secondo quelle „guerre fu tenuta mirabile **).“ Papa Martino V s' intromise; e sul finire dello stesso anno fu chiusa la pace,

*) Sanuto, Vite dei duchi di Venezia. Rer. Ital. XXII. 978.
**) Machiavelli, Ist. Fior. Lib. 4.

nella quale Filippo cedette ai Veneziani Brescia col suo territorio.

Nella seconda guerra (1427) il Carmagnola pose per la prima volta in uso un suo trovato di fortificare il campo con un doppio cinto di carri, sopra ognuno dei quali stavano tre balestrieri. Dopo molti piccioli fatti, e dopo la presa di alcune terre, venne egli a campo sotto il castello di Maclodio, tenuto da una guernigione duchesca.

Comandavano nel campo del Duca quattro insigni condottieri, Angelo della Pergola, Guido Torello, Francesco Sforza, e Nicolò Piccinino *). Essendo venuta la discordia fra di essi, il giovane Filippo vi mandò con pieni poteri Carlo Malatesti Pesarese di nobilissima famiglia, ma, dice il Bigli, alla nobiltà mancava l' ingegno. Questo Storico osserva che il supremo comando accordato al Malatesti non bastò a togliere la rivalità dei condottieri; mentre nel campo veneto a nessuno ripugnava l' obbedire al Carmagnola, benchè sotto di lui comandassero condottieri celebri, e Principi, come Gio. Francesco Gonzaga Signore di Mantova, Antonio Manfredi di Faenza, e Giovanni Varano di Camerino.

Il Carmagnola seppe conoscere il carattere del generale nemico, e trarne profitto. Attaccò Maclodio, nella cui vicinanza era il campo duchesco. I due eserciti si trovarono divisi da un terreno paludoso, in mezzo al quale passava una strada elevata a guisa d' argine: e fra le paludi s' alzavano qua e là delle macchie poste su di un terreno più sodo: il Conte pose agguati in queste, e si diede a provocare il nemico. Nel campo duchesco i pareri erano varj: i racconti degli Storici non lo sono meno. Ma l' opinione che sembra avere più sostenitori, è che il Pergola ed il Torello sospettando di agguati opi-

*) Per servire alla dignità del verso, il nome di quest' ultimo personaggio nella Tragedia venne cambiato con quello di *Fortebraccio*. La storia stessa ha suggerita questa mutazione; dacchè il Piccinino era nipote di Braccio Fortebracci, e dopo la morte dello zio fu capo de' soldati della fazione Braccesca.

nassero di non dar battaglia: che lo Sforza e il Piccinino la volessero ad ogni modo. Carlo fu del parere degli ultimi; la diede, e fu pienamente sconfitto. Come appena il suo esercito ebbe affrontato il nemico, fu assalito da ambo i lati dalle imboscate, e gli furono fatti, secondo alcuni, cinque, secondo altri, otto mila prigionieri. Il comandante fu preso anch' egli; gli altri quattro, chi in un modo; chi nell' altro, si sottrassero.

Un figliuolo del Pergola si trovò fra i prigionieri.

La notte dopo la battaglia i soldati vittoriosi lasciarono in libertà quasi tutti i prigionieri. I Commissarj veneti ne fecero lagnanza al Conte: egli richiese che' fosse avvenuto dei prigioni, ed essendogli risposto che tutti erano stati posti in libertà fuorchè quattrocento, ordinò che questi pure si rilasciassero secondo l' uso *).

Uno Storico che non solo scriveva in quei tempi, ma aveva militato in quelle guerre, Andrea Redusio, è il solo, per quanto io sappia, che abbia indicata la vera ragione di questo uso militare d' allora. Egli l' attribuisce al timore che i soldati avevano di veder presto finite le guerre, e di udirsi gridare dai popoli: alla zappa i soldati **).

I Signori veneti furono punti e insospettiti dal procedere del Conte; nel che mi pare avessero il torto. Perchè, pigliando al soldo un condottiero, dovevano aspettarsi ch' egli farebbe la guerra secondo le leggi della guerra comunemente seguite; nè potevano senza indiscrezione pretendere che egli si attentasse di riformare un uso così utile e caro ai soldati, esponendosi a venire in odio a tutta la milizia, ed a privarsi d' ogni appoggio. Avevano bensì ragione di pretendere da esso la fedeltà e lo zelo, ma non una devozione illimitata: questa si accorda soltanto ad una causa che si abbraccia per entusiasmo o per dovere. Non trovo però che dopo le prime

---

*) *Istos quoque jubeo solita lege dimitti* Bigli, lib. 6.

**) *Ad ligonem stipendiarii.* Chron. Tarv. Rer. It. XIX. 861

osservazioni dei Commissarj, il Governo veneto abbia mosse col Carmagnola altre lamentanze per questo fatto: non si parla anzi che di onori e di ricompense.

In aprile del 1428 fu conclusa tra i Veneziani e il Duca un' altra di quelle solite paci.

La guerra rotta di nuovo nel 1431 non ebbe pel Conte così prosperi cominciamenti come le due passate. Il castellano che teneva Soncino pel Duca, si finse disposto a cedere per tradimento quel castello al Carmagnola. Questi vi andò con una parte di truppa, e diede in un agguato, ove lasciò prigionieri, secondo il Bigli, seicento cavalli e molti fanti, salvandosi egli a stento.

Pochi giorni dopo Nicolò Trevisani capitano dell' armata veneta sul Pò, venne alle prese coi galeoni del Duca di Milano. Il Piccinino e lo Sforza con finte disposizioni d' attaccare il Carmagnola lo ritennero dal venire in soccorso dell' armata veneta, e intanto imbarcarono gran parte delle loro genti da terra sulle navi del Duca. Quando il Carmagnola s' avvide dell' inganno e corse per sostenere i suoi, la battaglia era presso l' altra riva. L' armata veneta fu sconfitta, e il capitano di essa fuggì su di una barchetta.

Gli Storici veneti accusano qui il Carmagnola di aver patteggiato col nemico, ch' egli non verrebbe in soccorso delle navi. Gli Storici che non hanno pigliato il tristo assunto di giustificare gli uccisori di lui, sembrano piuttosto dargli taccia di essersi lasciato ingannare da uno stratagemma. Par certo che la condotta del Trevisani fosse imprudente dapprima, e irresoluta nella battaglia *). Egli fu bandito, furono confiscati i suoi beni; „e al capitano generale, per imputazione di non aver dato

*) *Ai 13 di luglio essendo stato proclamato Nicolò Trivisano che fu capitano nel Pò ed essendosi egli assentato, gli Avvogadori di Comune andarono al consiglio de' Pregadi, e messero di procedere contro di lui, per essere stato rotto in Pò da' galeoni del Duca di Milano ai 21 di Giugno passato, in vituperio del dominio, e per non aver fatto il suo dovere*, immo vi-

„favore all' armata, con lettere del Senato fu scritta una „lieve riprensione *).“

Nel giorno 18 Ottobre il Carmagnola diede ordine al Cavalcalbò, uno de' suoi condottieri, di sorprendere Cremona. Questi se ne impadronì d' una parte; ma essendosi i cittadini levati a stormo, egli dovette abbandonare l' impresa, e ritornare al campo.

Il Carmagnola non credette a proposito l' andar col grosso dell' esercito a sostenere questa impresa: e mi sembra cosa strana che ciò gli sia stato imputato a tradimento dal Governo veneto. La resistenza, probabilmente inaspettata, del popolo spiega benissimo perchè egli non si sia ostinato a combattere una città che egli sperava di occupare tranquillamente per sorpresa: il tradimento non ispiega nulla: giacchè non si sa vedere perchè il Carmagnola avrebbe ordinata la spedizione: e questa, se fu inutile ai Veneziani, non fu loro d' alcun danno, essendo ritornato al campo il drappello che l' aveva invano tentata.

Ma la Signoria, risoluta, secondo l' espressione del Navagero, di liberarsi del Carmagnola, pensò al modo di averlo nelle mani disarmato; e non ne trovò uno migliore nè più sicuro che quello d' invitarlo a Venezia sotto pretesto di consultarlo sulla pace. Egli vi andò senza sospetto; e in tutto il viaggio furono fatti onori straordinarj sì a lui, che a Giovanni Francesco Gonzaga ch' egli si aveva tolto per compagno. Tutti gli Storici anche veneti sono in ciò d' accordo; pare anzi che raccontino con un sentimento di compiacenza questo procedere, come un bel tratto di ciò che altre volte si chiamava prudenza e virtù politica. Giunto a Venezia „gli furono „mandati incontro otto gentiluomini, avanti ch' egli „smontasse a casa sua, che l' accompagnarono a San Mar-

---

lissime *essersi portato*; immo *perchè andò pregando gli altri che fuggissero via.* Sanuto 1017.

*) Navagero Stor. Ven. Rer. Ital. XXIII. 1096.

„co *).“ Quando egli fu introdotto nel palazzo ducale, si rimandarono le sue genti, dicendo loro che il Conte si fermerebbe a lungo col Doge. Fu arrestato nel palazzo e condotto in prigione. Fu esaminato da una Giunta, alla quale il Navagero dà nome di Collegio secreto; e condannato a morte, fu nel giorno 5 di Maggio del 1432, condotto colle sbarre alla bocca fra le due colonne della Piazzetta, ed ivi decapitato. La moglie ed una figliuola del Conte (o due figliuole secondo alcuni) si trovavano allora in Venezia.

Nulla d' autentico si ha sulla innocenza o sulla reità di questo grand' uomo. Era da aspettarsi che gli Storici veneti, che volevano scrivere e vivere tranquilli, avrebbero affermata la seconda opinione. Essi la esprimono come una certezza, e con quella negligenza che è naturale a chi parla in favore della forza. Senza perdersi in congetture, asseriscono che il Carmagnola fu convinto coi tormenti, coi testimonj e colle sue proprie lettere. Di questi tre mezzi di prova il solo che si sappia di certo essere stato adoperato è l' infamissimo primo, quello che non prova nulla.

Ma oltre la mancanza assoluta di testimonianze dirette storiche, che dieno prove della reità del Carmagnola, molte riflessioni la fanno apparire improbabile. Nè i Veneziani hanno rivelato mai quali fossero le condizioni del tradimento pattuito; nè da altra parte si è saputo mai nulla d' un tale trattato. Questa accusa è isolata nella storia, e non si appoggia a nulla, se non a qualche svantaggio di guerra, il quale anche si spiega senza ricorrere a questa supposizione: e sarebbe una legge stravagante non meno che atroce quella che volesse imputato a perfidia del generale ogni evento infelice. Si ponga mente inoltre all' andata del Conte a Venezia senza esitazione, senza riguardi e senza precauzioni; si ponga mente al mistero tenuto sempre dal Governo veneto a malgrado della tac-

*) Sanuto. Rer. It. XXII. 1028.

cia d' ingratitudine e d' ingiustizia che gli si dava in Italia; si ponga mente alla crudele precauzione di mandare il Conte al supplizio colle sbarre alla bocca, precauzione tanto più da notarsi, in quanto che si usava con un militare non veneziano che non poteva avere partigiani nel popolo; si ponga mente per ultimo al carattere noto del Carmagnola e del Duca di Milano, e si vedrà che l' uno e l' altro ripugnano alla supposizione d' un trattato di questa sorte fra di loro. Una riconciliazione segreta con un uomo che gli era stato orribilmente ingrato, e che aveva tentato di farlo ammazzare; un patto di agir lentamente, di lasciarsi battere; non si accordano coll' animo impetuoso, attivo, avido di gloria del Carmagnola. Il Duca non era perdonatore; e il Carmagnola che lo conosceva meglio d' ogni altro non avrebbe mai potuto credere ad una riconciliazione stabile e sicura con lui. Il disegno di ritornare con Filippo offeso non poteva mai venire in capo a quell' uomo che aveva provate le retribuzioni di Filippo beneficato.

Ho cercato se negli Storici contemporanei si trovasse qualche traccia di opinione pubblica diversa da quella che il Governo veneto ha voluto stabilire; ed ecco ciò che ho potuto raccoglierne.

Un cronista di Bologna dopo avere raccontata la fine del Carmagnola, soggiunge. „Dissesi che questo hanno „fatto, perchè egli non faceva lealmente per loro la guer„ra contra il Duca di Milano, come egli doveva, e che „s' intendeva col Duca. Altri dicono che come vedevano „tutto lo Stato loro posto nelle mani del Conte, capita„no d' un tanto esercito, parendo loro di stare a gran „pericolo, e non sapendo con qual miglior modo potes„sero deporlo, han trovato cagione di tradimento contra „lui. Iddio voglia che abbiano fatto saviamente; perchè „par pure, che per questo la Signoria abbia molto dimi„nuita la sua possanza, ed esaltata quella del Duca di „Milano *).“

*) Cronica di Bologna, Rer. It. XVIII. 645.

E il Poggio „Certani dicono che non abbia meritata „la morte con delitto di sorta; ma che ne fosse cagione „la sua superbia insultante verso i cittadini veneti, e „odiosa a tutti" *).

Il Corio poi, scrittore non contemporaneo, ma di poco posteriore, così dice.

„Gli tolsero il valsente di più di trecento migliaja di „ducati, i quali furono piuttosto cagione della sua morte „che altro."

Senza dar molto peso a quest' ultima congettura, mi sembra che le prime due, cioè il timore e le vendette private dell' amor proprio bastino, per quei tempi, a dare di questo avvenimento una spiegazione probabile, e certo più probabile di un tradimento contrario all' indole e all' interesse dell' uomo a cui fu apposto.

Fra quegli Storici moderni, che non adottando ciecamente le tradizioni antiche, le hanno esaminate con un libero giudizio, un solo ch' io sappia si mostrò persuaso affatto che il Carmagnola sia stato percosso da una giusta sentenza. Questi è il Conte Verri; ma basta leggere il passo della sua Storia che si riferisce a questo avvenimento, per essere tosto convinti che la sua opinione è venuta dal non avere egli voluto informarsi esattamente dei fatti sui quali andava stabilità. Ecco le sue parole. „O foss' egli allontanato, per una ripugnanza dell' ani„mo, dal portare così la distruzione ad un Principe, dal „quale aveva un tempo ottenuto gli onori, e sotto del „quale aveva acquistata la celebrità; ovvero foss' egli „ancora nella fiducia, che umiliato il Duca venisse a far„gli proposizioni di accomodamento, e gli sacrificasse i „meschini nemici, che avevano ardito di nuocergli, cioè „i vilissimi cortigiani suoi; o qualunque ne fosse il mo„tivo; il Conte Francesco Carmagnola, malgrado il dis„senso dei Procuratori veneti, e malgrado la decisa loro „opposizione volle rimandare disarmati bensì, ma liberi

*) Poggii, Hist. lib. VI.

„al Duca tutti i generali ed i soldati numerosissimi, „che aveva fatti prigionieri nella vittoria del giorno 11 „d' Ottobre 1427 . . . . . Il seguito delle sue imprese fece „sempre più palese il suo animo; poichè trascurò tutte „le occasioni, e lentamente progredendo lasciò sempre „tempo ai ducali di sostenersi. In somma giunse a tale „evidenza la cattiva fede del Conte Francesco Carma- „gnola, che venne, dopo formale processo, decapitato in „Venezia . . . . . come reo di alto tradimento.“ Fa stupore il vedere addotto in prova della reità d' un uomo un giudizio segreto di quei tempi, da uno Storico che ne ha tanto conosciuta l' iniquità, e che tanto si studia di farla conoscere ai suoi lettori. Quanto al fatto dei prigioni, ognun vede gli errori della relazione che ho trascritta. Il Conte di Carmagnola non rimandò liberi tutti i generali e i soldati, ma quattro cento soli; non rimandò i generali, perchè non ne fu preso che il Malatesti, e questi fu ritenuto; non è esatto il dire che i soldati fossero rimandati al Duca: furono semplicemente messi in libertà. Non vedo poi perchè si entri in congetture per ispiegare la condotta del Carmagnola in questa occasione, quando esiste il fatto che essa fu dettata da una costumanza di guerra.

La sorte del Carmagnola fece un grande strepito in tutta l' Italia; e sembra che in particolare i Piemontesi la sentissero assai acerbamente, e ne serbassero memoria, come lo indica il seguente aneddoto raccontato dal Denina *).

Il primo sospetto che i Veneziani ebbero del segreto della lega di Cambrai venne dalle relazioni di un loro agente in Milano, il quale aveva inteso „che un Carlo „Giuffredo Piemontese che si trovava fra i Segretarj di „Stato del Governo di Milano a' servigi del Re Luigi, „andava fra i suoi famigliari dicendo essere venuto il tem-

*) Rivoluzioni d' Italia lib. X. cap. I.

„po in cui sarebbesi abbondantemente vendicata la morte „del Conte Francesco Carmagnola suo compatriotto."

Non ho citato questo tratto per applaudire ad un sentimento di vendetta, e di patriottismo municipale, ma per mostrare quale era l' importanza che si dava a questo gran capitano in quella nobile e bellicosa parte d' Italia, che lo considerava più specialmente come suo.

A quegli avvenimenti che si sono scelti per farne il materiale della presente Tragedia si è conservato il loro ordine cronologico, e le loro circostanze essenziali; se se ne eccettui l' aver supposto accaduto in Venezia l' attentato contra la vita del Carmagnola, quando invece ebbe luogo in Treviso.

PERSONAGGI STORICI.

Il conte di Carmagnola.
Antonietta Visconti sua moglie.
Una loro figlia, a cui nella tragedia si è attribuito il nome di Matilde.
Francesco Foscari Doge di Venezia.
Giovanni Francesco Gonzaga.
Paolo Francesco Orsini.
Nicolò da Tolentino.
} Condottieri al soldo dei Veneziani.
Carlo Malatesti.
Angelo della Pergola.
Guido Torello.
Nicolò Piccinino, a cui nella tragedia si è attribuito il cognome di fortebraccio.
Francesco sforza.
Pergola figlio.
} Condottieri al soldo del Duca di Milano.

PERSONAGGI IDEALI.

Marco senatore veneziano.
Marino, uno dei capi del Consiglio dei Dieci.
Primo Commissario veneto nel campo.
Secondo Commissario.
Un Soldato del Conte.
Un Soldato prigioniero.
Senatori, Condottieri, Soldati, Prigioni, Guardie.

IL CONTE
DI
CARMAGNOLA.

ATTO PRIMO.

SCENA PRIMA.

Sala del Senato, in Venezia.

IL DOGE E SENATORI SEDUTI.

IL DOGE.

È giunto il fin de' lunghi dubbi, è giunto,
Nobil' Uomini, il dì che statuito
Fu a risolver da voi. Su questa lega
A cui Firenze con sì caldi preghi
Incontro il Duca di Milan c' invita,
Oggi il partito si porrà. Ma pria,
Se alcuno è qui cui non sia noto ancora
Che vile opra di tenebre e di sangue
Sugli occhi nostri fu tentata, in questa
Stessa Venezia, inviolato asilo
Di giustizia e di pace, odami: al nostro
Deliberar rileva assai che alcuno
Qui non l' ignori. Un fuoruscito al Conte
Di Carmagnola insidiò la vita;

Fallito è il colpo, e l' assassino è in ceppi.
Mandato egli era; e quei che a ciò mandollo
Ei l' ha nomato, ed è — quel Duca istesso
Di cui qui abbiam gli ambasciatori ancora
A chieder pace, a cui più nulla preme
Che la nostra amistà. Tale arra intanto
Ei ci dà della sua. Taccio la vile
Perfidia della trama, e l' onta aperta
Che in un nostro soldato a noi vien fatta.
Due sole cose avverto: egli odia dunque
Veracemente il Conte, ella è fra loro
Chiusa ogni via di pace, il sangue ha stretto
Fra lor d' eterna inimicizia un patto.
L' odia — e lo teme: ei sa che il può dal trono
Quella mano sbalzar che in trono il pose,
E disperando che più a lungo in questa
Inonorata, improvida, tradita
Pace restar noi consentiamo, ei sente
Chè sia per noi quest' uom; questo fra i primi
Guerrier d' Italia il primo, e quel che monta
Forse ancor più, delle sue forze istrutto
Come dell' arti sue; questi che il lato
Saprà tosto trovargli ove più certa,
E più mortal fia la ferita. Ei volle
Spezzar quest' arme in nostra mano; e noi
Adoperiamla, e tosto. — Onde possiamo
Un più fedele e saggio avviso in questo
Che dal Conte aspettarci? Io l' invitai:
Piacevi udirlo?

(segni di adesione)

S' introduca il Conte.

SCENA SECONDA.

IL CONTE E DETTI.

IL DOGE.

Conte di Carmagnola, oggi la prima
Occasïon s' affaccia in che di voi
Si valga la Repubblica, e vi mostri
In che conto vi tiene: in grave affare
Grave consiglio ci abbisogna. Intanto
Tutto per bocca mia questo Senato
Si rallegra con voi da sì nefando
Periglio uscito; e protestiam che a noi
Fatta è l' offesa, e che sul vostro capo
Or più che mai fia steso il nostro scudo,
Scudo di vigilanza e di vendetta.

IL CONTE.

Serenissimo Doge, ancor null' altro
Io per questa ospital terra, che ardisco
Nomar mia patria, potei far che voti.
Oh! mi sia dato alfin questa mia vita,
Pur or sottratta al macchinar dei vili,
Questa che nulla or fa che giorno a giorno
Aggiungere in silenzio e che guardarsi
Tristamente, tirarla in luce ancora
E spenderla per voi, ma di tal modo,
Che dir si possa un dì, che in loco indegno
Vostr' alta cortesia posta non era.

IL DOGE.

Certo gran cose, ove il bisogno il chiegga,
Ci promettiam da voi. Per or ci giovi

Soltanto il vostro senno. In suo soccorso
Contro il Visconte l' armi nostre implora
Già da lungo Firenze. Il vostro avviso
Nella bilancia che teniam librata
Non farà picciol peso.

IL CONTE.

E senno e braccio
E quanto io sono è cosa vostra: e certo
Se mai fu caso in cui sperar m' attenti
Che a voi pur giovi un mio consiglio, è questo.
E lo darò: ma pria mi sia concesso
Di me parlarvi in breve, e un cuore aprirvi
Un cuor che agogna sol d' esser ben noto.

IL DOGE.

Dite: a questa adunanza indifferente
Cosa che a cor vi stia giunger non puote.

IL CONTE.

Serenissimo Doge, Senatori;
Io sono al punto in cui non posso a voi
Esser grato e fedel, s' io non divengo
Nemico all' uom che mio Signor fu un tempo.
S' io credessi che ad esso il più sottile
Vincolo di dover mi leghi ancora,
L' ombra onorata delle vostre insegne
Fuggir vorrei, viver nell' ozio oscuro
Vorrei, prima che romperlo e me stesso
Far vile agli occhi miei. Dubbio veruno
Sul partito che scelsi in cor non sento,
Perch' egli è giusto ed onorato: il solo
Timor mi pesa del giudizio altrui.
Oh! beato colui, cui la fortuna

Così distinte in suo cammin presenta
Le vie del biasmo e dell' onor, ch' ei puote
Correr certo del plauso, e non dar mai
Passo ove trovi a malignar l' intento
Sguardo del suo nemico. Un altro campo
Correr degg' io, dove in periglio sono
Di riportar — forza è pur dirlo — il brutto
Nome d' ingrato, l' insoffribil nome
Di traditor. So che dei Grandi è l' uso
Valersi d' opra ch' essi stiman rea,
E profondere a quei che l' ha compita
Premj e disprezzo, il so; ma io non sono
Nato a questo; e il maggior premio ch' io bramo,
Il solo, egli è la vostra stima, e quella
D' ogni cortese; e — arditamente il dico —
Sento di meritarla. Attesto il vostro
Sapïente giudicio, o Senatori,
Che d' ogni obbligo sciolto inverso il Duca
Mi tengo, e il sono. Se volesse alcuno
Dei beneficj che fra noi son corsi
Pareggiar le ragioni, è noto al mondo
Qual rimarrebbe il debitor dei due. —
Ma di ciò nulla: io fui fedele al Duca
Fin ch' io fui seco, e nol lasciai che quando
Ei mi v' astrinse. Ei mi cacciò del grado
Col mio sangue acquistato: invan tentai
Al mio Signor lagnarmi. I miei nemici
Fatto avean siepe intorno al trono: allora
M' accorsi alfin che la mia vita anch' essa
Stava ín periglio: — a ciò non gli diei tempo.
Chè la mia vita io voglio dar, ma in campo,

Per nobil causa, e con onor, non preso
Nella rete dei vili Io lo lasciai,
E a voi chiesi un asilo; e in questo ancora
Ei mi tese un agguato. Ora a costui
Più nulla io deggio; di nemico aperto
Nemico aperto io sono. All' util vostro
Io servirò, ma franco e in mio proposto
Deliberato, come quei ch' è certo
Che giusta cosa imprende.

IL DOGE.

E tal vi tiene
Questo Senato: già fra il Duca e voi
Ha giudicato irrevocabilmente
Italia tutta. Egli la vostra fede
Ha liberata, a voi l' ha resa intatta,
Qual gliela deste il primo giorno. È nostra
Or questa fede; e noi saprem tenerne
Ben altro conto. Or d' essa un primo pegno
Il vostro schietto consigliar ci sia.

IL CONTE.

Lieto son' io che un tal consiglio io possa
Darvi senza esitanza. Io tengo al tutto
Necessaria la guerra, e della guerra —
Se oltre il presente è mai concesso all' uomo
Cosa certa veder — certo l' evento;
Tanto più, quanto fien gl' indugi meno.
A che partito è il Duca? A mezzo è vinta
Da lui Firenze: ma ferito e stanco
Il vincitor: vuoti gli erarj: oppressi
Dal terror, dai tributi i cittadini
Pregan dal ciel su l' armi loro istesse

Le sconfitte e le fughe. Io li conosco,
E conoscer li deggio: a molti in mente
Dura il pensier del gloriöso, antico
Viver civile; e tostamente un guardo
Rivolgon di desio là dove appena
D' un qualunque avvenir si mostri un raggio,
Frementi del presente e vergognosi.
Ei conosce il periglio; indi l' udite
Mansueto parlarvi: indi vi chiede
Tempo soltanto da sbranar la preda
Che già tiensi fra l' ugne, e divorarla.
Fingiam che glielo diate: ecco mutata
La faccia delle cose: egli soggioga
Senza dubbio Firenze; ecco satolle
Le costui schiere col tesor dei vinti,
E più folte e anelanti a nuove imprese.
Qual Prence allor dell' alleanza sua
Far rifiuto oseria? Beato il primo
Ch' ei chiamerebbe amico! Egli sicuro
Consulterebbe e come e quando a voi
Mover la guerra, a voi rimasti soli.
L' ira che addoppia l' ardimento al prode
Che si sente percosso, ei non la trova
Che nei prosperi casi: impazïente
D' ogni dimora ove il guadagno è certo;
Ma nei perigli irresoluto: ai suoi
Soldati ascoso, del pugnar non vuole
Fuor che le prede. Ei nella rocca intanto,
O nelle ville rintanato attende
A novellar di cacce e di banchetti,
A interrogar tremando un indovino.

Ora è il tempo di vincerlo: cogliete
Questo momento: ardir prudenza or fia.

IL DOGE.

Conte, su questo fedel vostro avviso
Tosto il Senato prenderà partito;
Ma il segua, o no, vi è grato; e vede in esso,
Non men che il senno, il vostro amor per noi.

(parte il Conte.)

SCENA TERZA.

IL DOGE E SENATORI.

IL DOGE.

Dissimil certo da sì nobil voto
Nessun s' aspetta il mio. Quando il consiglio
Più generoso è il più sicuro, in forse
Chi potria rimaner? Porgiam la mano
Al fratello che implora: un sacro nodo
Stringe i liberi Stati: hanno comuni
Fra lor rischi e speranze; e treman tutti
Dai fondamenti al rovinar d' un solo.
Provocator dei deboli, nemico
D' ognun che schiavo non gli sia, la pace
Con tanta istanza a chè ci chiede il Duca?
Perchè il momento della guerra ei vuole
Sceglierlo, ei solo; e non è questo il suo.
Il nostro egli è, se non ci falla il senno,
Nè l' animo. — Ei ci vuole ad uno ad uno;
Andiamgli incontro uniti. Ah! saria questa
La prima volta che il Leon giacesse
Al suon delle lusinghe addormentato.

No; fia tentato invan. — Pongo il partito
Che si stringa la lega, e che la guerra
Tosto al Duca s' intimi, e delle nostre
Genti da terra abbia il comando il Conte.

MARINO.

Contro sì giusta e necessaria guerra
Io non sorgo a parlar; questo sol chieggio,
Che il buon successo ad accertar si pensi.
La metà dell' impresa è nella scelta
Del capitano. Io so che vanta il Conte
Molti amici fra noi; ma d' una cosa
Mi rendo certo, che nessun di questi
L' ama più della patria; e per me, quando
Di lei si tratti, ogni rispetto è nulla.
Io dico e duolmi che di fronte io deggia,
Serenissimo Doge, oppormi a voi —
Non è il duce costui quale il richiede
La gravità, l' onor di questo Stato.
Non cercherò perchè lasciasse il Duca. —
Ei fu l' offeso; e sia pur ver — l' offesa
E tal che accordo non può darsi; e questo
Consento; io giuro nelle sue parole.
Ma queste sue parole importa assai
Considerarle, perchè tutto in esse
Ei s' è dipinto; — e governar sì ombroso,
Sì delicato e vïolento orgoglio,
O Senatori, non mi par che sia
Minor pensiero della guerra istessa.
Finor fu nostra cura il mantenerci
La riverenza dei soggetti; or altro
Studio far si dovria, come costui

Riverir degnamente. — E quando egli abbia
La man nell' elsa della nostra spada,
Potrem noi dir d' aver creato un servo?
Dovrà por cura di piacergli ognuno
Di noi? Se nasce un disparer, fia degno
Che nell' arti di guerra il voler nostro
A quel d' un tanto condottier prevalga?
S' egli erra, e nostra è dell' error la pena —
Chè invincibil nol credo — io vi domando
Se fia concesso il farne lagno? E dove
Si riscotan per questo onte e dispregi:
Che far? Soffrirli? Non v' aggrada, io stimo,
Questo partito: risentirsi? E dargli
Occasion che in mezzo all' opra, e nelle
Più difficili strette ei ci abbandoni
Sdegnato, e al primo altro Signor che il voglia, —
Forse al nemico — offra il suo braccio, e sveli
Quanto di noi pur sa, magnificando
La nostra sconoscenza, e i suoi gran merti?

IL DOGE.

Il Conte un Prence abbandonò; ma quale?
Un che da lui tenea lo Stato, e a cui
Quindi ei minor non potea mai stimarsi;
Un da pochi aggirato, e questi vili;
Timido e stolto, che non seppe almeno
Il buon consiglio tor della paura,
Nasconderla nel core, e starsi all' erta;
Ma che il colpo accennò pria di scagliarlo:
Tale è il Signor che inimicossi il Conte.
Ma lode al ciel, nulla in Venezia io veggio
Che gli somigli. Se destrier, correndo;

Scosse una volta un furibondo e stolto
Fuor dell' arcione, e lo gittò nel fango;
Non fia per questo che salirlo ancora
Un cauto e franco cavalier non voglia.

MARINO.

Poichè sì certo è di quest' uomo il Doge,
Più non m' oppongo; e questo a lui sol chieggio:
Vuolsi egli far mallevador del Conte?

IL DOGE..

A sì preciso interrogar, preciso
Risponderò: mallevador pel Conte,
Nè per altr' uom che sia, certo, io non entro;
Dell' opre mie, de' miei consigli il sono:
Quando sien fidi, ei basta. Ho io proposto
Che guardia al Conte non si faccia, e a lui
Si dia l' arbitrio dello Stato in mano?
Ei diritto anderà; tale io diviso.
Ma s' ei si volge al rio sentier, ci manca
Occhio che tosto ce ne faccia accorti,
E braccio che invisibile il raggiunga?

MARCO.

Perchè i principj di sì bella impresa
Contristar con sospetti? E far disegni
Di terrori e di pene, ove null' altro
Che lodi e grazie può aver luogo? Io taccio
Che all' util suo sola una via gli è schiusa;
Lo star con noi. Ma deggio dir qual cosa
Dee sovra ogni altra far per lui fidanza?
La gloria ond' egli è già coperto, e quella
A cui pur anco aspira, il generoso
Il fiero animo suo: che un giorno ei voglia

Dall' altezza calar de' suoi pensieri,
E riporsi fra i vili, esser non puote.
Or, se prudenza il vuol, vegli pur l' occhio;
Ma dorma il cor nella fiducia. E poi
Che in così giusta e grave causa, un tanto
Dono ci manda Iddio; con quella fronte,
E con quel cor che si riceve un dono,
Sia da noi ricevuto.

MOLTI SENATORI.

Ai voti, ai voti!

IL DOGE.

Si raccolgano i voti — e ognun rammenti
Quanto rilevi che di qui non esca
Motto di tal deliberar, nè cenno
Che presumer lo faccia. In questo Stato
Pochi il segreto hanno tradito, e nullo
Fu tra quei pochi che impunito andasse.

SCENA QUARTA.

Casa del Conte.

IL CONTE.

Profugo — o condottiero. — O come il vecchio
Guerrier nell' ozio i giorni trar, vivendo
Della gloria passata, in atto sempre
Di render grazie e di pregar, protetto
Dal braccio altrui che un dì potria stancarsi
E abbandonarmi — o ritornar sul campo,
Sentir la vita, salutar di nuovo
La mia fortuna, delle trombe al suono

Destarmi, comandar. — Questo è il momento
Che ne decide. Eh! se Venezia in pace
Riman, degg' io chiuso e celato ancora
In questo asilo rimaner, siccome
L' omicida nel tempio? E chi d' un regno
Fece il destin, non potrà farsi il suo?
Non troverò fra tanti Prenci, in questa
Divisa Italia, un sol che la corona,
Onde il vil capo di Filippo splende,
Ardisca invidiar? Che si ricordi,
Ch' io l' acquistai, che dalle man di dieci
Tiranni io la strappai, ch' io la riposi
Su quella fronte, ed or null' altro agogno
Che ritorla all' ingrato, e farne un dono
A chi saprà del braccio mio valersi?

SCENA QUINTA.

MARCO, E IL CONTE.

IL CONTE.

O dolce amico — ebben che nunzio arrechi?

MARCO.

La guerra è risoluta, e tu sei duce.

IL CONTE.

Marco, ad impresa io non m' accinsi mai
Con maggior cor che a questa: una gran fede
Poneste in me: ne sarò degno, il giuro. —
Il giorno è questo che del viver mio
Ferma il destin; poi che quest' alma terra
M' ha nel suo glorioso antico grembo

Accolto, e dato di suo figlio il nome.
Esserlo io vò per sempre: e questo brando
Io consacro per sempre alla difesa
E alla grandezza sua. —

MARCO.

Dolce disegno!
Non soffra il ciel che la fortuna il rompa —
O tu medesmo

IL CONTE.

Io — come?

MARCO.

Al par di tutti
I generosi, che giovando altrui
Nocquer sempre a sè stessi, e superate
Tutte le vie delle più dure imprese,
Caddero a un passo poi, che facilmente
L' ultimo de' mortali avria varcato.
Credi ad un uom che t' ama — i più dei nostri
Ti sono amici; ma non tutti il sono.
Di più non dico, nè mi lice — e forse
Troppo già dissi. Ma la mia parola
Nel fido orecchio dell' amico stia,
Come nel tempio del mio cor, rinchiusa.

IL CONTE.

Forse io l' ignoro? E forse ad uno ad uno
Non so quai sièno i miei nemici?

MARCO.

E sai
Chi te gli ha fatti? — In pria l' esser tu tanto
Maggior di loro, indi lo sprezzo aperto
Che tu ne festi in ogni incontro. Alcuno

Non ti nocque finor — ma, chi non puote
Nuocer col tempo? Tu non pensi ad essi,
Se non allor che in tuo cammin li trovi;
Ma pensan essi a te, più che non credi.
Spregia il grande, ed obblia; ma il vil si gode
Nell' odio. — Or tu non irritarlo: cerca
Di spegnerlo; tu il puoi forse. Consiglio
Di vili arti ch' io stesso a sdegno avrei,
Io non ti do, nè tal da me l' aspetti.
Ma tra la non curanza, e la servile
Cautela avvi una via; v' ha una prudenza
Anco pei cor più nobili e più schivi;
V' ha un' arte d' acquistar l' alme volgari,
Senza discender fino ad esse: e questa
Nel senno tuo, quando tu vuoi, la trovi.

IL CONTE.

Troppo è il tuo dir verace: il tuo consiglio
Le mille volte a me medesmo io il diedi;
E sempre all' uopo ei mi fuggì di mente;
E sempre appresi a danno mio che dove
Semina l' ira, il pentimento miete.
Dura scuola ed inutile! Alfin stanco
Di far leggi a me stesso, e trasgredirle,
Tra me fermai, che s' egli è mio destino
Ch' io sia sempre in tai nodi avviluppato
Che mestier faccia a disbrigarli appunto
Quella virtù che più mi manca — s' ella
E pur virtù —, s' è mio destin che un giorno
Io sia colto in tai nodi, e vi perisca;
Meglio è senza riguardi andargli incontro.
Io ne appello a te stesso: i buoni mai

Non fur senza nemici, e tu ne hai dunque.
E giurerei che un sol non è fra loro
Cui tu degni, non dico accarezzarlo,
Ma non dargli a veder che lo dispregi.
Rispondi.

MARCO.

È ver: se v' ha mortal di cui
La sorte invidii, è sol colui che nacque
In luoghi e in tempi ov' uom potesse aperto
Mostrar l' animo in fronte, e a quelle prove
Solo trovarsi ove più forza è d' uopo
Che accorgimento: quindi, ove convenga
Simular, non ti faccia maraviglia
Che poco esperto io sia. Pensa per altro
Quanto più m' è concesso impunemente
Fallire in ciò che a te; che poche vie
Al pugnal d' un nemico offre il mio petto;
Che me contra i privati odj assecura
La pubblica ragion; ch' io vesto il sajo
Stesso di quei che han la mia sorte in mano.
Ma tu stranier, tu condottiero al soldo
Di togati Signor, tu cui lo Stato
Dà tante spade per salvarlo, e niuna
Per salvar te . . . . fa che gli amici tuoi
Odan sol le tue lodi; e non dar loro
La trista cura di scolparti. Pensa
Che felici non son, se tu nol sei.
Che dirò più? Vuoi che una corda io tocchi
Che ancor più addentro nel tuo cor risuoni?
Pensa alla moglie tua, pensa alla figlia
A cui tu se' sola speranza: il cielo

Diè loro un' alma per sentir la gioja,
Un' alma che sospira i dì sereni,
Ma che nulla può far per conquistarli.
Tu il puoi per esse — e lo vorrai. Non dire
Che il tuo destin ti porta: allor che il forte
Ha detto: io voglio, ei sente esser più assai
Signor di sè che non pensava in prima.

IL CONTE.

Tu hai ragione. Il ciel si piglia al certo
Qualche cura di me, poichè m' ha dato
Un tale amico. Ascolta; il buon successo
Potrà, spero, placar chi mi disama:
Tutto in letizia finirà. Tu intanto
Se cosa odi di me che ti dispiaccia,
L' indole mia ne incolpa, un improvviso
Impeto primo, ma non mai l' obblio.
Di tue parole.

MARCO.

Or la mia gioja è intera.
Va, vinci, e torna — Oh come atteso e caro
Verrà quel messo che la gloria tua
Con la salute della patria annunzi!

FINE DELL' ATTO PRIMO.

ATTO SECONDO.

SCENA PRIMA.

Parte del Campo ducale con tende.

MALATESTI E PERGOLA.

PERGOLA.

Sì, condottier; come ordinaste, in pronto
Son le mie bande. A voi commise il Duca
L' arbitrio della guerra: io v' ho obbedito,
Ma con dolor: ve ne scongiuro ancora,
Non diam battaglia.

MALATESTI.

Anzian d' anni e di fama,
O Pergola, qui siete: io sento il peso
Del vostro voto; ma cangiar non posso
Il mio. Voi lo vedete, il Carmagnola
Ci provoca ogni dì: quasi ad insulto
Sugli occhi nostri alfin Maclodio ha stretto:
E due partiti ci rimangon soli;
O lui cacciarne — o abbandonar la terra,
Che saria danno e scorno.

PERGOLA.

A pochi è dato,
A pochi egregi il dubitar di nuovo,

Quando han già detto: ella è così. S' io parlo
È che tale vi tengo. Italia forse
Mai da' barbari in poi non vide a fronte
Due sì possenti eserciti: ma il nostro
L' ultimo sforzo è di Filippo. In ogni
Fatto di guerra entra fortuna, e sempre
Vuol la sua parte: chi nol sa? Ma quando
Ne va il tutto, o Signore, allor non vuolsi
Dargliene più ch' ella non chiede. E questo
Esercito con cui tutto possiamo
Salvar, ma che perduto in una volta
Mai più rifar non si potria, non dèssi
Come un dado gittarlo ad occhi chiusi,
Avventurarlo in un sì picciol campo,
E in un campo mal noto, e quel ch' è peggio
Noto al nemico. Ei qui ci trasse: un torto
Argin divide le due schiere: a destra
E a sinistra paludi, in esse sparsi
I suoi drappelli: e noi fuori dei nostri
Alloggiamenti non teniamo un palmo
Pur di terren. Credete ad un che l' arti
Conosce di costui, che ha combattuto
Al fianco suo: qui v' è un' insidia. Forse
La miglior via di guerreggiar quest' uomo
Saria tenerlo a bada, aspettar tempo,
Tanto che alcun dei duci ai quali è sopra
Pigliasse a noja il suo superbo impero,
E il fascio ch' egli or nella mano ha stretto
Si rallentasse alfin. Pur, se a giornata
Venir si debbe, non è questo il loco:
Usciam di qui, scegliamo un campo noi,

Tiriam quivi il nemico: ivi in un giorno,
Senza svantaggio almanco, si decida.

MALATESTI.

Due grandi schiere a fronte stanno; e grande
Fia la battaglia: d' una tale appunto
Abbisogna Filippo. A questi estremi
A poco a poco ei venne, e coi consigli
Ch' or proponete. A trarnelo, fia d' uopo
Appigliarci agli opposti: il rischio vero
Sta nell' indugio, e nel mutare il campo
Rovina certa. Chi sapria dir quanto
Di numero e di cor scemato ei fia,
Pria che si ponga altrove? Ora egli è quale
Bramar lo puote un capitan; con esso
Tutto lice tentar.

SCENA SECONDA.

SFORZA, FORTEBRACCIO E DETTI.

MALATESTI.

Ditelo, o Sforza,
E Fortebraccio; voi giungete in tempo:
Ditelo voi, come trovaste il campo?
Che possiamo sperarne?

SFORZA.

Ogni gran cosa.
Quando gli ordini udir, quando lor parve
Che una battaglia si prepari, io vidi
Un feroce tripudio: alla chiamata
Esultando venièno, e col sorriso

Si fean cenno a vicenda. E quando io corsi
Entro le file, ad ogni schiera un grido
S' alzava; ognuno in me fissando il guardo,
Parea dicesse: o condottier, v' intendo.

FORTEBRACCIO.

E tai son tutti: allor ch' io venni a' miei,
Tutti mi furó intorno. Un mi dicea:
Quando udremo le trombe? Altri: noi siamo
Stanchi d' esser beffati; e tutti in una
La battaglia chiedean, come già certi
Dell' ottenerla, e dubbj sol del quando.
Ebben, compagni, io rispondea, se il segno
Presto s' udrà, mi date voi parola
Di vincere con me? Gli elmi levati
Sull' aste, un grido universal d' assenso
Fu la parola, ond' io gioisco ancora.
E a tai soldati ci venia proposto
D' intimar la ritratta; ed alle mani,
Che già posate sulle spade aspettano
L' ordin di sguaïnarle e di ferire,
Si comandasse di levar le tende?
Chi fronte avria di presentarsi ad essi
Con tal ordine ormai?

PERGOLA.

Dal parlar vostro
Un nuovo modo di milizia imparo;
Che i soldati comandino, e che i duci
Obbediscano.

FORTEBRACCIO.

O Pergola, i soldati
A cui capo son io, fur da quel Braccio

Disciplinati, che per tutto ancora
Con maraviglia e con terror si noma;
E non son usi a sostener gli scherni
Dell' inimico.

PERGOLA.

Ed io conduco genti
Da me, qual ch'io mi sia, disciplinate;
E sono avvezze ad aspettar la voce
Del condottiero, ed a fidarsi in lui.

MALATESTI.

Dimentichiamo or noi che numerati
Sono i momenti, e non ne resta alcuno
Per le gare private?

SCENA TERZA.

TORELLO E DETTI.

SFORZA.

Ebben, Torello,
Siete mutato di parer? Vedeste
L' animo ardente de' soldati?

TORELLO.

Il vidi;
Udii le grida del furor, le grida
Della fiducia e del coraggio; e il viso
Rivolsi altrove, onde nessun dei prodi
Vi leggesse il pensier che mal mio grado
Vi si pingeva: — era il pensier che false
Son quelle gioje e brevi: era il pensiero

Del valor che si perde. Io cavalcai
Lungo tutta la fronte: io tesi il guardo,
Quanto lunge potei, rividi quelle
Macchie che sorgon qua e là dal suolo
Uliginoso che la via fiancheggia;
Là son gli agguati, il giurerei. Rividi
Quel doppio cinto di muniti carri,
Onde assiepato è del nemico il campo.
Se l' urto primo ei sostener non puote,
Ha una ritratta ove sfuggirlo e uscirne
Preparato al secondo. Un nuovo è questo
Trovato di costui, per torre ai suoi
Il pensier primo che s' affaccia ai vinti,
Il pensier della fuga. Ad atterrarlo
Due colpi è d' uopo: ei con un sol ne atterra.
Perchè — non giova chiuder gli occhi al vero —
Non son più quelle guerre, in cui pe' figli
E per le donne e per la patria terra
E per le leggi che la fan sì cara
Combatteva il soldato, in cui pensava
Il capitano a statuirgli un posto,
Egli a morirvi. A mercenarie genti
Noi comandiamo, in cui più di leggeri
Trovi il furor che la costanza: e corrono
Volonterosi alla vittoria incontro.
Ma s' ella tarda, se son posti a lungo
Tra la fuga e la morte, ah! dubbia è troppo
La scelta di costoro. E questo evento
Più che tutt' altro antiveder ci è forza. —
Vil tempo in cui tanto al comando cresce
Difficoltà, quanto la gloria scema!

Io lo ripeto, non è questo un campo
Di battaglia per noi.

MALATESTI.

Dunque?

TORELLO.

Si muti.
Non siam pari al nemico: andiamo in luogo
Dove lo siam.

MALATESTI.

Così Maclodio a lui
Lascerem quasi in dono? I valorosi,
Che vi son chiusi, non potran tenersi
Più che due giorni.

TORELLO.

Il so; ma non si tratta
Nè d'un presidio qui, nè d'una terra;
Trattasi dello Stato.

SFORZA.

E di che mai
Se non di terre si compon lo Stato?
E quelle che indugiando, ad una ad una
Già lasciammo sfuggir, quante son elle?
Casal, Bina, Quinzano e . . . se vi piace
Noveratele voi, chè in tal pensiero
Troppo caldo io mi sento. Il nobil manto,
Chè a noi fidato ha il Duca, a brano a brano
Soffriam così che in nostra man si scemi,
E che a lui messo omai da noi non giunga
Che una ritratta non gli annunzi. Intanto
Superbisce il nemico, e ai nostri indugi
Sfacciato insulta.

TORELLO.

E questo è segno, o Sforza,
Ch' ei brama una battaglia.

SFORZA.

Oh, che puot' egli
Bramar di più, che innanzi a se cacciarne
Colla spada nel fodero?

PERGOLA.

Che puote
Bramar di più? Dirovvel' io; che noi
Tutto arrischiam l' esercito in un campo
Ov' egli ha preso ogni vantaggio. Or questo
Poniamo in salvo; chè le terre è lieve
Ripigliar con gli eserciti.

FORTEBRACCIO.

Con quali?
Non, per mia fè, con quelli a cui s' insegna
A diloggiar quando il nemico appare,
A non mirarlo in faccia, a lasciar soli
Nelle angosce i compagni; ma con genti
Quali or le abbiam d' ira e di scorno accese,
Impazïenti di pugnar, con queste
Si riparan le perdite, e si vince.
Che dobbiamo aspettar? Brandi arrotati,
Perche lasciarli irrugginir?

SFORZA.

Torello,
Voi temete d' agguati? Anch' io dirovvi:
Non son più quelle guerre, in cui minuti
Drappelletti movean, coll' occhio teso
Ogni macchia guatando, ogni rivolta.

Un' oste intera sovra un' oste intera
Oggi rovescerassi: un tanto stuolo
Si vince sì, ma non s' accerchia; ei spazza
Innanzi a sè gl' intoppi, e fin ch' è unito,
Dovunque sia, sul suo terreno è sempre.

FORTEBRACCIO.

(a Pergola e Torello).

Siete convinti?

TORELLO.

Sofferite . . . .

MALATESTI.

Io il sono.
Omai vano è più dir. Certo io mi tengo
Che tutti andrete in operar d' accordo
Più che non foste in divisar disgiunti.
Poi che un partito e l' altro ha il suo periglio,
Scegliamo almen quel che più glòria ha seco.
Noi darem la battaglia: alla frontiera
Io mi pongo coi miei; Sforza vien dietro
E chiude la vanguardia; il mezzo tenga
Della battaglia Fortebraccio: e il nostro
Ufficio sia con impeto serrarci
Addosso il campo del nemico, aprirlo
E spingerci a Maclodio. Voi, Torello,
E voi, Pergola, a cui sì dubbia sembra
Questa giornata, io pongo in vostra mano
L' assicurarla: voi, discosti alquanto,
Il retroguardo avrete. O la fortuna,
Pur come suol, seconda i valorosi,
E rompiamo il nemico; e voi piombate
Sopra i dispersi. Ma s' ei dura incontro

L' impeto nostro, e ci vedete entrati
Donde uscir soli non possiam; venite
A noi, reggete i periglianti amici;
Chè per cosa che accaggia, io vi prometto,
Retrocedere a voi non ci vedrete.

FORTEBRACCIO.

Non ci vedrete, no.

SFORZA.

Siatene certi.

FORTEBRACCIO.

Sia lode al ciel, combatteremo alfine:
Mai non accadde a capitan, ch' io sappia,
Per fare il suo mestier contender tanto.

PERGOLA.

O Carmagnola, tu pensasti che oggi
Il giovenil corruccio alla prudenza
Prevarrebbe dei vecchi; e ti apponesti.

FORTEBRACCIO.

Sì, la prudenza è la virtù dei vecchi:
Ella cresce cogli anni, e tanto cresce
Che alfin diventa . . . . . .

PERGOLA.

Ebben, dite.

FORTEBRACCIO.

Paura;
Poi che volete ad ogni modo udirlo.

MALATESTI.

Fortebraccio!

PERGOLA.

L' hai detto. Ad un soldato
Che già più volte avea pugnato e vinto

Prima che tu vedessi una bandiera,
Oggi tu il primo hai detto . . .

MALATESTI.

Da quel lato,
Presso Maclodio è posto il Carmagnola.
Quegli fra noi che avere oggi pensasse
Altro nemico che costui, sarebbe
Un traditor: pensatamente il dico.

PERGOLA.

Ritratto il voto che dapprima io diedi;
E il do per la battaglia: ella fia quale
Predissi allor; ma non importa. Allora
Potea schifarsi; or la domando io primo:
Io son per la battaglia.

MALATESTI.

Accetto il voto,
Ma non l'augurio: lo distorni il cielo
Sul capo del nemico.

PERGOLA.

O Fortebraccio,
Tu m' hai offeso.

MALATESTI.

Or via . . . .

FORTEBRACCIO.

Se così credi,
Sia pur così: perchè a te spiaccia, o a quale
Altro pur sia, non crederai ch' io voglia
Una parola ritirar che uscita
Dalle labbra mi sia.

MALATESTI.

(in atto di partire).

Chi resta fido
A Filippo, mi segua.

PERGOLA.

Io vi prometto
Che oggi darem battaglia, e che di noi
Non mancheravvi alcuno. — O Fortebraccio,
Non giunger onta ad onta; io ti ripeto,
Tu m' hai offeso. Ascolta, io t' offro il modo
Che tu mi renda l' onor mio, serbando
Intatto il tuo.

FORTEBRACCIO.

Che vuoi?

PERGOLA.

Dammi il tuo posto.
Ovunque tu combatta, a tutti è noto
Che tu volesti la battaglia, ed io —
Io deggio ad ogni modo essere in luogo
Che l' amico e il nemico aperto veggia
Ch' io non ho . . . tu m' intendi.

FORTEBRACCIO.

Io son contento,
Piglia quel posto; poi che il brami è tuo.
O forte, or m' odi: ora m' è dolce il dirti
Ch' io non t' offesi, no: per la fortuna
Del Signor nostro tu soverchio temi:
Questo dir volli. Ma il timor che nasce
In cor di quei che ama la vita, e l' ama
Più dell' onor, ma che nel cor del prode
Muore al primo periglio ch' egli affronta,
E mai più non risorge, o valoroso,
Pensavi tu? . . .

PERGOLA.

Nulla pensai: tu parli

Da generoso qual tu sei. (a Malatesti) Signore,
Voi consentite al cambio? . . .

MALATESTI.

Io v' acconsento;
E son ben lieto di veder tutt' ira
Tutta cader sovra il nemico.

TORELLO.

(allo Sforza).
Io stava
Col Pergola da prima; ingiusto, io spero,
Non vi parrà . . . . .

SFORZA.

V' intendo; e con lui state
Alla vanguardia: ultimi e primi, tutti
Combatterem; poco m' importa il dove.

MALATESTI.

Non più ritardi. Iddio sarà coi prodi.
(partono).

SCENA QUARTA.

Campo veneziano, Tenda del Conte.

IL CONTE, poi un Soldato che sopraggiunge.

SOLDATO.

Signor, l' oste nemica è in movimento:
La vanguardia è sull' argine, e s' avanza.

IL CONTE.

I condottieri dove son?

SOLDATO.

Qui tutti
Fuor della tenda i principali; e stanno
Gli ordin vostri aspettando.

IL CONTE.

Entrino tosto.
(parte il Soldato).

SCENA QUINTA.

IL CONTE.

Eccolo il dì ch' io bramai tanto. — Il giorno
Ch' ei non mi volle udir, che invan pregai,
Che ogni adito era chiuso, e che deriso,
Solo, io partiva, e non sapea per dove,
Oggi con gioja io lo rammento alfine.
Ti pentirai, dicea, mi rivedrai,
Ma condottier de' tuoi nemici, ingrato!
Io lo dicea; ma allor pareva un sogno,
Un sogno della rabbia — ed ora è vero.
Gli sono a fronte — ecco mi balza il core:
Io sento il dì della battaglia: — e s' io . . .
No: la vittoria è mia.

SCENA SESTA.

IL CONTE, GONZAGA, ORSINI, TOLENTINO, altri Condottieri.

IL CONTE.

Compagni, udiste
La lieta nuova: l' inimico ha fatto

Ciò ch' io volea; così voi pur farete.
E il Sol che sorge a ognun di noi, lo giuro,
Il più bel dì di nostra vita apporta.
Non è fra voi chi una battaglia aspetti
Per farsi un nome, io 'l so; ma questa sera
L' avrem più gloriöso; e la parola
Che al nostro orecchio scenderà più grata,
Omai fia quella di Maclodio. — Orsini,
Son pronti i tuoi?

ORSINI.

Sì.

IL CONTE.

Corri alle imboscate
Sulla destra dell' argine; raggiungi
Quei che vi stanno, e pigliane il comando.
E tu a sinistra, o Tolentino. E quindi
Non vi movete, che non sia lo scontro
Incominciato; quando ei fia, correte
Alle spalle al nemico. — Udite entrambi.
Se delle insidie egli s' avvede, e tenta
Ritrarsi, appena avrà voltato il dorso,
Siategli addosso uniti: io son con voi.
Provochi, o fugga, oggi dev' esser vinto.

ORSINI.

Ei lo sarà.

(parte).

TOLENTINO.

Ti obbedirem, vedrai.

(parte).

IL CONTE.

(agli altri).

Tu, Gonzaga, al mio fianco. I posti a voi
Assegnerò sul campo. Andiam, compagni;
Si resista al prim' urto: il resto è certo.

FINE DELL' ATTO SECONDO.

C O R O.

[Vedasi la Prefazione, a pag. 16.]

S' ode a destra uno squillo di tromba;
A sinistra risponde uno squillo:
D' ambo i lati calpesto rimbomba
Da cavalli e da fanti il terren.
Quinci spunta per l' aria un vessillo;
Quindi un altro s' avanza spiegato:
Ecco appare un drappello schierato;
Ecco un altro che incontro gli vien.

Già di mezzo sparito è il terreno;
Già le spade rispingon le spade;
L' un dell' altro le immerge nel seno;
Gronda il sangue; raddoppia il ferir. —
Chi son essi? Alle belle contrade
Qual ne venne straniero a far guerra?
Qual è quei che ha giurato la terra
Dove nacque far salva, o morir? —

D' una terra son tutti: un linguaggio
Parlan tutti: fratelli li dice
Lo straniero: il comune linguaggio
A ognun d' essi dal volto traspar.
Questa terra fu a tutti nudrice,
Questa terra di sangue ora intrisa,
Che natura dall' altre ha divisa,
E ricinta coll' alpe e col mar.

Ahi! Qual d' essi il sacrilego brando
Trasse il primo il fratello a ferire?
Oh terror! Del conflitto esecrando
La cagione esecranda qual' è? —
Non la sanno: a dar morte, a morire
Qui senz' ira ognun d' essi è venuto;
E venduto ad un duca venduto,
Con lui pugna, e non chiede il perchè.

Ahi sventura! Ma spose non hanno,
Non han madri gli stolti guerrieri?
Perchè tutte i lor cari non vanno
Dall' ignobile campo a strappar?
E i vegliardi che ai casti pensieri
Della tomba già schiudon la mente,
Chè non tentan la turba furente
Con prudenti parole placar? —

Come assiso talvolta il villano
Sulla porta del cheto abituro,
Segna il nembo che scende lontano
Sovra i campi che arati ei non ha;
Così udresti ciascun che sicuro
Vede lungi le armate coorti,

Raccontar le migliaja de' morti,
E la piéta dell' arse città.

Là, pendenti dal labbro materno
Vedi i figli, che imparano intenti
A distinguer con nomi di scherno
Quei che andranno ad uccidere un dì;
Qui, le donne alle veglie lucenti
Dei monili far pompa e dei cinti,
Che alle donne diserte dei vinti
Il marito o l' amante rapì. —

Ahi sventura! sventura! sventura!
Già la terra è coperta d' uccisi;
Tutta è sangue la vasta pianura;
Cresce il grido, raddoppia il furor.
Ma negli ordini manchi e divisi
Mal si regge, già cede una schiera;
Già nel volgo, che vincer dispera,
Della vita rinasce l' amor.

Come il grano lanciato dal pieno
Ventilabro nell' aria si spande;
Tale intorno per l' ampio terreno
Si sparpagliano i vinti guerrier.
Ma improvvise terribili bande
Ai fuggenti s' affaccian sul calle;
Ma si senton più presso alle spalle
Scalpitare il temuto destrier.

Cadon trepidi a piè dei nemici,
Rendon l' arme, si danno prigioni:
Il clamor delle turbe vittrici
Copre i lai del tapino che muor.

Un corriero è salito in arcioni;
Prende un foglio, il ripone, s'avvia,
Sferza, sprona, divora la via;
Ogni villa si desta al romor.

Perchè tutti sul pesto cammino
Dalle case, dai campi accorrete?
Ognun chiede con ansia al vicino,
Che gioconda novella recò?
Donde ei venga, infelici, il sapete,
E sperate che gioja favelli?
I fratelli hanno ucciso i fratelli:
Questa orrenda novella vi dò.

Odo intorno festevoli gridi;
S' orna il tempio, e risuona del canto;
Già s' innalzan dai cuori omicidi
Grazie ed inni che abbomina il ciel. —
Giù dal cerchio dell' alpi frattanto
Lo straniero gli sguardi rivolve;
Vede i forti che mordon la polve,
E li conta con gioja crudel. —

Affrettatevi, empite le schiere,
Sospendete i trionfi ed i giuochi,
Ritornate alle vostre bandiere:
Lo straniero discende, egli è qui.
Vincitor! Siete deboli e pochi?
Ma per questo a sfidarvi ei discende;
E voglioso a quei campi v' attende
Ove il vostro fratello perì. —

Tu che angusta a' tuoi figli parevi;
Tu che in pace nutrirli non sai,

Fatal terra, gli estrani ricevi:
Tal giudicio comincia per te.
Un nemico che offeso non hai,
A tue mense insultando s' asside;
Degli stolti le spoglie divide;
Toglie il brando di mano a' tuoi Re.

Stolto anch' esso! Beata fu mai
Gente alcuna per sangue ed oltraggio?
Solo al vinto non toccano i guai;
Torna in pianto dell' empio il gioir.
Ben talor nel superbo viaggio
Non l' abbatte l' eterna vendetta;
Ma lo segna; ma veglia ed aspetta;
Ma lo coglie all' estremo sospir.

Tutti fatti a sembianza d' un Solo;
Figli tutti d' un solo Riscatto,
In qual' ora, in qual parte del suolo
Trascorriamo quest' aura vital,
Siam fratelli: siam stretti ad un patto:
Maladetto colui che lo infrange,
Che s' innalza sul fiacco che piange,
Che contrista uno spirto immortal!

ATTO TERZO.

SCENA PRIMA.

Tenda del Conte.

IL CONTE, E IL PRIMO COMMISSARIO.

IL CONTE.

Siete contenti?

PRIMO COMMISSARIO.

Udir l' alto trionfo
Della patria; vederlo; essere i primi
A salutarla vincitrice; a lei
Darne l' annunzio; assistere alla fuga
De' suoi nemici; e mentre al nostro orecchio
Rimbomba il suon della minaccia ancora,
Veder la gloria sua fuor del periglio
Uscir raggiante e più che mai serena,
Come un Sol dalle nubi; è gioja questa
Forse, o Signor, cui la parola arrivi?
Voi la vedete: essa vi sia misura
Della riconoscenza; e ben ci tarda
Di rendervi tai grazie in altro nome
Che non è il nostro, e del Senato a voi
Riferir la letizia e il guiderdone.
Ei sarà pari al merto.

IL CONTE.

Io già lo tengo.
Venezia è salva; ho liberata in parte
Una grande promessa; ho fatto alfine
Risovvenir di me tal che m' avea
Dimenticato; ho vinto.

PRIMO COMMISSARIO.

Ed or si vuole
Assicurar della vittoria il frutto.

IL CONTE.

. . . . Questa è mia cura.

PRIMO COMMISSARIO.

Or che dal vostro brando
Sgombra è la via, noi ci aspettiam che tutta
Voi la farete, ne starem fin tanto
Che non si giunga del nemico al trono.

IL CONTE.

Quando fia tempo.

PRIMO COMMISSARIO.

E che? Voi non volete
Inseguire i fuggenti?

IL CONTE.

Or non lo voglio.

PRIMO COMMISSARIO.

Ma il Senato lo crede . . . E noi ben certi
Che pari all' alta occasïon, che pari
Alla vittoria il vostro ardor saria
Nel proseguirla, abbiamo a lui . . . . .

IL CONTE.

Vi siete
Troppo affrettati.

PRIMO COMMISSARIO.

E che dirà mai quando
Udrà che ancor siam qui?

IL CONTE.

Dirà, che il meglio
È di fidarsi a chi per lui già vinse.

PRIMO COMMISSARIO.

Ma . . . che pensate far?

IL CONTE.

Ve l' avrei detto
Più volentier pochi momenti or sono;
Pur convien ch' io vel dica. Io non mi voglio
Allontanar di qui pria ch' espugnate
Non sien le rocche che ci stan d' intorno.
Voglio un solo nemico, e quello in faccia.

PRIMO COMMISSARIO.

Or dunque i nostri voti . . . . .

IL CONTE.

I vostri voti
Più arditi son del brando mio, più rapidi
De' miei cavalli; . . . ed io . . . la prima volta
È che m' ascolto dir ch' io pur m' affretti.

PRIMO COMMISSARIO.

Ma pensaste abbastanza?

IL CONTE.

E che! Sì nuova
Dunque mi giunge una vittoria? E parvi
Che questa gioja mi confonda il core
Tanto che il primo mio pensier non sia
Per ciò che resta a far?

SCENA SECONDA.

IL SECONDO COMMISSARIO e detti.

SECONDO COMMISSARIO.

Signor, se tosto
Non correte al riparo, una sfacciata
Perfidia s' affatica a render vana
Sì gran vittoria; e già l' ha fatto in parte.

IL CONTE.

Come?

SECONDO COMMISSARIO.

I prigioni escon del campo a torme;
I condottieri ed i soldati a gara
Li mandan sciolti, nè tener li puote
Fuor che un vostro comando.

IL CONTE.

Un mio comando?

SECONDO COMMISSARIO.

Esitereste a darlo?

IL CONTE.

È questo un uso
Della guerra, il sapete. È così dolce
Il perdonar quando si vince! E l' ira
Presto si cangia in amistà nei cori
Che batton sotto il ferro. Ah! non vogliate
Invidïar sì nobil premio a quelli
Che hanno per voi posta la vita, ed oggi
Son generosi, perchè jer fur prodi.

SECONDO COMMISSARIO.

Sia generoso chi per sè combatte,
Signor; ma questi — e ad onor l'hanno, io credo —
Al nostro soldo han combattuto; e nostri
Sono i prigioni.

IL CONTE.

E voi potete adunque
Creder così: quei che gli han visti a fronte,
Che assaggiaro i lor colpi, e che a fatica
Su lor le mani insanguinate han poste,
Nol crederan sì di leggieri.

PRIMO COMMISSARIO.

È questa
Dunque una giostra di piacer? Non vince
Per conservar, Venezia? E vana al tutto
Fia la vittoria?

IL CONTE.

Io già l'udii, di nuovo
La deggio udir questa parola: amara,
Importuna mi vien, come l'insetto
Che, scacciato una volta, anco a ronzarmi
Torna sul volto . . . La vittoria è vana? —
Il suol d'estinti ricoperto, sparso
E scoraggiato il resto: — il più fiorente
Esercito! — col qual, se unito ancora
E mio foss' egli, e mio davver, torrei
A correr tutta Italia; ogni disegno
Dell' inimico al vento; anco il pensiero
Dell' offesa a lui tolto; a stento usciti
Dalle mie mani, e di fuggir contenti
Quattro tai duci, contro a' quai pur jeri

Era vanto il resistere; svanito
Mezzo il terror di quei gran nomi; ai nostri
Addoppiato l' ardir che agli altri è scemo;
Tutta la scelta della guerra in noi;
Nostre le terre ch' egli han sgombre . . . è nulla?
Pensate voi che torneranno al Duca
Quei prigioni: che l' amino; che a loro
Caglia di lui più che di voi? Ch' egli abbiano
Combattuto per esso? Han combattuto
Perchè all' uomo che segue una bandiera,
Grida una voce imperïosa in core:
Combatti, e vinci. Ei son perdenti; ei sono
Tornati in libertà; si venderanno, —
Oh tale ora è il soldato! — a chi primiero
Li comprerà . . . Comprateli, e son vostri.

PRIMO COMMISSARIO.

Quando assoldammo chi dovea con essi
Pugnar, comprarli noi credemmo allora.

SECONDO COMMISSARIO.

Signor, Venezia in voi si fida; in voi
Ved' ella un figlio; e quanto all' util suo,
Alla sua gloria può condur, s' aspetta
Che si faccia da voi.

IL CONTE.

Tutto ch' io posso.

SECONDO COMMISSARIO.

Ebben, che non potete in questo campo?

IL CONTE.

Quel che chiedete: un uso antico, un uso
Caro ai soldati vïolar non posso.

SECONDO COMMISSARIO.

Voi cui nulla resiste, a cui sì pronto
Tien dietro ogni voler, sicch' uom non vede
Se per amore o per timor si pieghi,
Voi non potreste in questo campo, voi
Fare una legge, e mantenerla?

IL CONTE.

Io dissi
Ch' io non potea: meglio or dirò: nol voglio.
Non più parole; cogli amici è questo
Il mio costume antico, ai giusti preghi
Soddisfar tosto e lietamente, e gli altri
Apertamente rifiutar. — Soldati!

SECONDO COMMISSARIO.

Ma . . . che disegno è il vostro?

IL CONTE.

Or lo vedrete.
(ad un Soldato che entra).
Quanti prigion restano ancora?

IL SOLDATO.

Io credo
Quattro cento, Signor.

IL CONTE.

Chiamali . . . chiama
I più distinti . . . . . quei che incontri i primi;
Vengan qui tosto.
(parte il Soldato).
Io 'l potrei certo . . . . Ov' io
Dessi un tal cenno, non s' udrìa nel campo
Una ripulsa . . . Ma i miei figli, i miei
Compagni del periglio e della gioja,

Quei che fidano in me, che un capitano
Credon seguir sempre a difender pronto
L' onor della milizia ed il vantaggio,
Io tradirli così! Farla più serva,
Più vil, più trista che non è!.... Signori,
Fidente io son, come i soldati il sono;
Ma se cosa or da me chiedete a forza,
Che mi tolga l' amor de' miei compagni,
Se mi volete separar da quelli,
E a tal ridurmi ch' io non abbia appoggio
Altro che il vostro — a mio mal grado il dico —
M' astringerete a dubitar.....

SECONDO COMMISSARIO.

Che dite?

SCENA TERZA.

I PRIGIONI, fra i quali PERGOLA FIGLIO, e detti.

IL CONTE.
(ai Prigioni).

O prodi indarno, o sventurati!... A voi
Dunque fortuna è più crudel, voi soli
Siete alla trista prigionia serbati?

UN PRIGIONE.

Tale, eccelso Signor, non era il nostro
Presentimento: allorchè a voi dinanzi
Fummo chiamati, udir ci parve il messo
Di nostra libertà. Già tutti l' hanno

Ricovrata color che agli altri duci,
Minor di voi, caddero in mano; e noi . . .

IL CONTE.

Voi, di chi siete prigionier?

IL PRIGIONE.

Noi fummo
Gli ultimi a render l'armi. In fuga o preso
Già tutto il resto, ancor per pochi istanti
Fu sospesa per noi l' empia fortuna
Della giornata: alfin voi feste il cenno
D'accerchiarci, o Signor, — soli, non vinti,
Ma reliquie dei vinti, — al drappel vostro.

IL CONTE.

Voi siete quelli? Io son contento, amici,
Di rivedervi; e posso ben far fede
Che pugnaste da prodi: e se tradito
Tanto valor non era, e pari a voi
Sortito aveste un condottier, non era
Piacevol tresca esservi a fronte.

IL PRIGIONE.

Ed ora
Ci fia sventura il non aver ceduto
Che a voi, Signore? E quelli a cui toccato
Men gloriöso è il vincitor, l' avranno
Trovato più cortese? Indarno ai vostri
La libertà chiedemmo; alcun non osa
Dispor di noi senza l' assenso vostro;
Ma cel promiser tutti. Oh! se potete
Mostrarvi al Conte, ci dicean; non egli
Certo dei vinti aggraverà la sorte;
Non fia certo per lui tolta un' antica

Cortesia della guerra, ... ei che sapria
Esser piuttosto ad inventarla il primo.

IL CONTE.

(ai Commissarj).

Voi gli udite, o Signori . . . . Ebben, che dite? . . . .
Voi, che fareste? . . . .

(ai Prigioni).

Tolga il ciel che alcuno
Più altamente di me pensi ch'io stesso.
Voi siete sciolti, amici: addio; seguite
La vostra sorte, e s'ella ancor vi porta
Sotto una insegna che mi sia nemica . . .
Ebben, ci rivedremo.

(segni di gioja fra i Prigioni che partono;
il Conte osserva il Pergola figlio, e lo ferma).

O giovanetto,
Tu del volgo non sei; l'abito, e il volto
Ancor più chiaro il dice; e ti confondi
Cogli altri, e taci?

PERGOLA FIGLIO.

O Capitano, i vinti
Non han nulla da dir.

IL CONTE.

Questa fortuna
Porti così, che ben ti mostri degno
D'una miglior. Quale è il tuo nome?

PERGOLA FIGLIO.

Un nome
Cui crescer pregio assai difficil fia,
Che un grande obbligo impone a chi lo porta:
Pergola è il nome mio.

IL CONTE.

Che? Tu sei figlio
Di quel valente?

PERGOLA FIGLIO.

Io il son.

IL CONTE.

Vieni ed abbraccia
L' antico amico di tuo padre. Io era
Quale or tu sei, quando il conobbi in prima —
Tu mi rammenti i lieti giorni, i giorni
Delle speranze. E tu fa cor. — Fortuna
Più giocondi principj a me concesse;
Ma le promesse sue sono pei prodi;
E tosto o tardi essa le adempie. Il padre
Per me saluta, o giovanetto, e digli
Ch' io non tel chiesi, ma che certo io sono
Ch' ei non volea questa battaglia.

PERGOLA FIGLIO.

Ah! certo
Non la volea; ma fur parole al vento.

IL CONTE.

Non ti doler: del capitano è l' onta
Della sconfitta; e sempre ben comincia
Chi da forte combatte ov' ei fu posto.
Vien meco;

(lo piglia per mano).

ai duci io vo' mostrarti, io voglio
Renderti la tua spada.

(ai Commissarj).

Addio, Signori;
Giammai pietoso coi nemici vostri
Io non sarò, che dopo averli vinti.

(partono il Conte e Pergola figlio).

SCENA QUARTA.

I DUE COMMISSARJ.

SECONDO COMMISSARIO.
(dopo qualche silenzio).

Direte ancor che a presagir perigli
Troppo facil son io? Che le parole
De' suoi contrarj, il mio sospetto antico,
L' odio forse, chi sa? mi fanno ingiusto
Contra costui? Ch' egli è sdegnoso, ardente,
Ma leal? Che da lui cercar non dessi
Ossequj, ma servigi? E quando in grave
Caso la nostra voglia a lui s' intimi,
Il dubitar ch' egli resista è un sogno?
Vi basta questo?

PRIMO COMMISSARIO.

V' ha di più. Gli dissi
Che a noi premea che s' inseguisse il vinto:
Ei ricusò.

SECONDO COMMISSARIO.

Ma che rispose?

PRIMO COMMISSARIO.

Ei vuole
Assicurarsi delle rocche . . . ei teme . . .

SECONDO COMMISSARIO.

Cauto ad un tratto è divenuto — e dopo
Una vittoria.

PRIMO COMMISSARIO.

La parola a stento
Gli uscía di bocca: ella parea risposta

All' indiscreto che t' assedia, e vuole
Il tuo segreto che per nulla il tocca.

SECONDO COMMISSARIO.

Ma — l' ha poi detto il suo segreto? E questo
Motivo ond' egli accontentar vi volle,
Vi parve il solo suo motivo — il vero?

PRIMO COMMISSARIO.

Nol so, non vi badai, tempo non ebbi
Che di pensar ch' io mi trovava innanzi
Un temerario, e ch' io sentìa parole
Inusitate ai pari nostri.

SECONDO COMMISSARIO.

E s' egli
Al suo Signore antico, al primo ond' ebbe
Onor supremi, all' alta creatura
Della sua spada, più terror che danno
Volesse far? Fargli pensar soltanto
Quel ch' egli era per lui, quel che gli è contro?
Tal nemico mostrarglisi, ch' ei brami
D' averlo amico ancor? S' ei non potesse
Tutto staccare il suo pensier da un trono
Ch' egli alzò dalla polve: ov' ebbe il primo
Grado dopo colui che v' è seduto?
Se un Duca ardente di conquiste, e inetto
A sopportar d' una corazza il peso,
Che d' una mano ha d' uopo e d' un consiglio —
Che al condottier lo chiede, e gli comanda
Ciò ch' ei medesmo gl' inspirò — più grato
Signor, più dolce al condottier paresse,
Che molti, e vigilanti, e più bramosi

Di conservar che d' acquistar, cui preme
Sovr' ogni cosa il comandar davvero?

PRIMO COMMISSARIO.

Tutto io m' aspetto da costui.

SECONDO COMMISSARIO.

Teniamo
Questo sospetto: il suo contegno, i nostri
Accorgimenti il faran chiaro in breve,
O ad altro almen ci guideranno. Ei trama
Certo. — Colui che trama, e già si pasce
Del suo disegno, come il tenga, ardito
Parla ancor che nol voglia; e quei che sprezza
In faccia il suo Signor, già in cor ne ha scelto
Un altro, o pensa a divenirlo ei stesso.
No: da Filippo ei non è sciolto in tutto.
A quella stirpe onde la sposa egli ebbe
Non è stranier: troppo gli è caro il nodo
Che ad essa un dì lo strinse. In quella figlia,
Che ha tanta parte in suo pensier, non scorre
Col suo confuso de' Visconti il sangue?

PRIMO COMMISSARIO.

Come parlò! Come passò dall' ira
Al non curar! Con che superba pace
Disubbidì! Siam noi nel nostro campo?
Di Venezia i mandati? Eran costoro
Vinti e prigioni? E più sicuro il guardo
Portavano di noi! noi testimoni
Del suo poter! del conto in cui ci tiene,
Dei nostri acquisti così sparsi al vento,
Di tal gioja, di tal grazie, di tali

Abbracciamenti! Oh! ciò durar non puote. —
Che avviso è il vostro?

SECONDO COMMISSARIO.

Avvene due? Soffrire
Dissimular, fargli querela ancora
D' un' offesa che mai creder non puote
Dimenticata, e insiem la strada aprirgli
Di ripararla a modo suo, gradire
Che-ch' ei ne faccia, chiedergli soltanto
Ciò che siam certi d' ottenerne, opporci
Sol quanto basti a far che vera appaja
Condiscendenza il resto, a dichiararsi
Non astringerlo mai . . . . vegliare intanto,
Scriverne ai Dieci, ed aspettar comandi.

PRIMO COMMISSARIO.

Viver così? Che si diria di noi?
Dell' alto ufficio che ci fu commesso,
A cui venimmo invidïati, e or tale
Diviene? . . .

SECONDO COMMISSARIO.

È sempre glorïoso il posto
Dove si serve la sua patria, e dove
Si giunge ai fini suoi. Soldati e duci
Tutti sono per lui, l' ammiran tutti,
Nessun l' invidia; a sommo onor si tiene
Bene obbedirlo; e in questo sol v' è gara
Che ad essergli secondo ognuno aspira. —
Voce si cara e riverita in prima,
Che forza avrebbe in lor poscia che udita
L' hanno in un tanto dì, che forza avrebbe
Se proferisse mai quella parola,

Che in core han tutti — la rivolta? Guai!
Che più? — Gli udimmo pur — come de' suoi,
È nel pensiero dei nemici in cima.

PRIMO COMMISSARIO.

Ma siamo in tempo? Ei già sospetta.

SECONDO COMMISSARIO.

Il siamo.
Essi armati, e sol essi; avvezzi tutti
A prodigar la vita, a non temere
Il periglio, ad amarlo, e delle imprese
A non guardar che la speranza, alfine
Più ch' uomini nel campo: ah! se fanciulli
Non fosser poi nel resto, ed i sospetti
Facili a palesar come a deporli;
Se una parola di lusinga, un atto
Di sommessa amistà non li volgesse
A talento di quei che l' usa a tempo;
A che saremmo? Ubbidirìa la spada?
Saremmo ancora i Signor noi?

PRIMO COMMISSARIO.

Sta bene.
Riesca, o no, questo partito è il solo.

FINE DELL' ATTO TERZO.

ATTO QUARTO.

SCENA PRIMA.

Sala dei Capi del Consiglio dei Dieci, in Venezia.

MARCO SENATORE, E MARINO UNO DEI CAPI.

MARCO.

Eccomi al cenno degli eccelsi Capi
Del Consiglio dei Dieci.

MARINO.

Io parlo in nome
Di tutti lor. Vi si destina un grave
Incarco, via di qui: se un argomento
Di confidenza questo fia . . . . la vostra
Coscïenza il diravvi.

MARCO.

Ella mi dice
Che scarsa al merto ed all' ingegno mio
Dee la patria concederla, ma intera
Alla fede ed al cor.

MARINO.

La patria! È un nome
Dolce a chi l' ama oltre ogni cosa, e sente
Di vivere per lei; ma proferirlo

Senza tremar non dee chi resta amico
De' suoi nemici.

MARCO.

Ed io . . . .

MARINO.

Per chi parlaste
Oggi in Senato? Per la patria? I vostri
Sdegni, i vostri terrori eran per lei?
Chi vi rendea sì caldo? Il suo periglio;
O il periglio di chi? Chi difendeste . . .
Voi solo?

MARCO.

Io so dinanzi a cui mi trovo.
Sta la mia vita in vostra man, ma il mio
Voto non già: giudice ei non conosce
Fuor che il mio cor; nè d'altro esser può reo
Che d'avergli mentito. A darne conto
Pur disposto son io.

MARINO.

Tutto che puote
Por la patria in periglio, essere inciampo
All' alte mire sue, dargli sospetto,
È in nostra man. Perchè ci siate or voi,
Se nol sapete, se mostrar vi giova
Di non saperlo, uditelo. Per ora
D'oggi si parli; non vogliam di tutta
La vostra vita interrogar che un giorno.

MARCO.

E che? Fors' altro mi si appon? Di nulla
Temer poss' io; la mia condotta . . .

MARINO.

È nota

Più a noi che a voi. Dalla memoria vostra
Forse assai cose ha cancellato il tempo: —
Il nostro libro non obblia.

MARCO.

Di tutto
Ragion darò.

MARINO.

Voi la darete quando
Vi fia chiesta: non più. — Quando il Senato
Diede il comando al Carmagnola, a molti
Era sospetta la sua fede; ad altri
Certa parea: potea parerlo allora. —
Ei discioglie i prigioni, insulta i nostri
Mandati, i nostri pari; ha vinto, e perde
In perfid' ozio la vittoria. Il velo
Cade dal ciglio ai più. — Nel suo soccorso
Troppo fidando il Trevisan s' innoltra
Nel Po, le navi del nemico affronta;
Sopraffatto dal numero, domanda
Al Capitan rinforzo, e non l' ottiene.
Freme il Senato; poche voci appena
S' alzano ancor per lui. — Cremona è presa,
Basta sol ch' ei v' accorra; ei non v' accorre.
Giunge l' annunzio oggi al Senato. — Alfine
Più non gli resta difensor che un solo:
Solo, ma caldo difensor. Per lui
Innocente è costui, degno di lode
Più che di scusa; e se vi fu sventura,
Colpa è soltanto del destino e nostra. —
Non è giustizia che il persegue: è solo
Odio privato, è invidia, è basso orgoglio

Che non perdona al sommo, a chi tacendo
Grida coi fatti: io son maggior di voi. —
Certo inaudito è un tal linguaggio: i Padri
Nel lor Senato oggi l'udiro; e muti
Si volsero a guardar donde tal voce
Venìa, se uno straniero oggi, un nemico
Premere un seggio nel Senato ardìa. —
Chiarito è il Conte un traditor; si vuole
Torgli ogni via di nuocere. Ma l'arte
Tanta e l'audacia è di costui, che reso
Ei s'è tremendo ai suoi Signori; è forte
Di quella forza che gli abbiam fidata;
Egli ha il cor de' soldati; e l'armi nostre
Quando ei voglia son sue; contro di noi
Volger le puote, e il vuol. Certo è follia
Aspettar ch' ei lo tenti; ognun risolve
Ch' ei si prevenga, e tosto. A forza aperta
È impresa piena di perigli. E noi
Starem per questo? E il suo maggior delitto
Sarà cagion perchè impunito ei vada?
Sola una strada alla giustizia è schiusa,
L'arte con cui l'ingannator s'inganna:
Ei ci astrinse a tenerla. Ebben, si tenga:
Questo è il voto comun. — Che fece allora
L'amico di costui? Ve ne rammenta?
Io vel dirò; chè men tranquillo al certo
Era in quel punto il vostro cor, dell' occhio
Che imperturbato vi seguìa. Perdeste
Ogni ritegno, oltrepassaste il largo
Confin che un resto di prudenza avea
Prescritto al vostro ardor, dimenticaste

Ciò che promesso v'eravate, intero
Ai men veggenti vi svelaste, a quelli
Cui parea nuovo ciò che a noi non l'era.
Ognuno allor pensò ch'oggi in Senato
V'era un uom di soverchio, e che bisogna
Porre il segreto dello Stato in salvo.

MARCO.

Signor, tutto a voi lice. Innanzi a voi
Quel che ora io sia, non so; — però non posso
Dimenticarmi che patrizio io sono;
Nè a voi tacer che un dubbio tal m'offende.
Sono un di voi: la causa dello Stato
È la mia causa; e il suo segreto importa
A me non men che altrui.

MARINO.

Volete alfine
Saper chi siete qui? Voi siete un uomo
Di cui si teme, un che lo Stato guarda
Come un inciampo alla sua via. Mostrate
Che nol sarete; — il darvene agio ancora
È gran clemenza.

MARCO.

Io sono amico al Conte:
Questa è l'accusa mia; nol nego, io il sono:
E il ciel ringrazio che vigor mi ha dato
Di confessarlo qui. Ma se nemico
È della patria; mi si provi, è il mio.
Che gli si appone? I prigionier disciolti? —
Non li disciolse il vincitor soldato? —
Ma invan pregato il condottier non volle
Frenar questa licenza. — Il potea forse? —

Ma l' imitò. — Non ve lo astrinse un uso,
Qual ch' ei sia, della guerra? Ed al Senato
Vera non parve questa scusa? E largo
D' ogni onor poscia non gli fu? — L' ajuto
Al Trevisan negato? — Era più grave
Periglio il darlo; era l' impresa ordita
Ignaro il Conte; ei non fu chiesto in tempo.
E la sentenza che a si turpe esiglio
Il Trevisan dannò, tutta la colpa
Non rovesciò sovra di lui? — Cremona? —
Chi di Cremona meditò l' acquisto?
Chi l' ordin die' che si tentasse? Il Conte.
Del popol tutto che a romor si leva
Non può scarso drappel l' inaspettato
Impeto sostener; ritorna al campo,
Non scemo pur d' un combattente. Al Duce
Buon consiglio non parve incontra un nuovo
Impensato nemico avventurarsi;
E abbandonò l' impresa. Ella è, fra tante
Sì ben compiute, una fallita impresa.
Ma il tradimento ov' è? — Fiero, oltraggioso
Da gran tempo, voi dite, è il suo linguaggio;
Un troppo lungo tollerar macchiato
Ha l' onor nostro. — Ed un insidia, il lava?
E poi che un nodo — un dì sì caro — ormai
Non può tener Venezia e il Carmagnola,
Chi ci vieta disciorlo? Un' amistade
Sì nobilmente stretta, or non potria
Nobilmente finir? Come! anche in questo
Un periglio si scorge! Il genio ardito
Del condottier, la fama sua si teme,

Dei soldati l'amor! Se render piena
Testimonianza al ver, colpa si stima;
Se a tal trista temenza oppor non lice
La lealtà del Conte; il senso almeno
Del nostro onor la scacci. Abbiam di noi
Un più degno concetto; e non si creda
Che a tal Venezia giunta sia, che possa
Porla in periglio un uom. Lasciam codeste
Cure ai tiranni: ivi il valor si tema
Ove lo scettro è in una mano, e basta
A strapparlo un guerrier che dica: io sono
Più degno di tenerlo, — e a' suoi compagni
Il persuada. Ei che tentar potrìa? —
Al Duca ritornar, dicesi, e seco
Le schiere trar nel tradimento — Al Duca?
All'uom che un'onta non perdona mai,
Nè un gran servigio, ritornar colui
Che gli compose e che gli scosse il trono?
Chi non potè restargli amico in tempo
Che pugnava per lui, ridivenirlo
Dopo averlo sconfitto! Avvicinarsi
A quella man che in questo asilo istesso
Comprò un pugnal per trapassargli il petto! —
L'odio solo, Signor, creder lo puote.
Ah! qual sia la cagion che innanzi a questo
Temuto seggio fa trovarmi, un'alta
Grazia mi fia, se fare intender posso
Anco una volta il ver: qualche lusinga
Io nutro ancor che non fia forse invano.
Sì, l'odio cieco, l'odio sol potea
Far che fosse in Senato un tal sospetto

Proposto, inteso, tollerato. Ha molti
Fra noi nemici il Conte: or non ricerco
Perchè lo sièno: — il son. Quando nascoste
All' ombra della pubblica vendetta,
Le nimistà private io disvelai;
Quando chiedea che a provveder s' avesse
L' util soltanto dello Stato, e il giusto;
Allora ufficio io non facea d' amico,
Ma di fedel patrizio. Io già non scuso
Il mio parlar: quando proporre intesi
Che sotto il vel di consultarlo ei sia
Richiamato a Venezia, e gli si faccia
Onor più dell' usato, e tutto questo
Per tirarlo nel laccio . . . allor, nol nego . . .

MARINO.

Più non pensaste che all' amico.

MARCO.

Allora,
Dissimular nol vuò, tutte io sentii
Le potenze dell' alma sollevarsi
Contro un consiglio . . . ah fu seguito! . . . un solo
Pensier non fu, fu della patria mia
L' onor ch' io veggio vilipeso, il grido
Dei nemici e dei posteri, fu il primo
Senso d' orror che un tradimento inspira
All' uom che dee stornarlo, o starne a parte.
E se pietà d' un prode a tanti affetti
Pur si mischiò, dovea, poteva io forse
Farla tacer? Son reo d' aver creduto
Ch' util puote a Venezia esser soltanto

Ciò che l' onora; che si può salvarla
Senza farsi . . .

MARINO.

Non più: se tanto udii
Fu perchè ai Capi del Consiglio importa
Di conoscervi appien. Piacque aspettarvi
Ai secondi pensier; veder si volle
Se un più maturo ponderar v' avea
Tratto a più saggio e più civil consiglio.
Or, poichè indarno si sperò, credete
Voi che un decreto del Senato io voglia
Difender ora innanzi a voi? Si tratta
La vostra causa qui. Pensate a voi,
Non alla patria: ad altre, e forti, e pure
Mani è commessa la sua sorte; e nulla
A cor le sta che il suo voler vi piaccia,
Ma che s' adempia, e che non sia sofferto
Pure il pensier di porvi impedimento.
A questo vegliam noi. Quindi io non voglio
Altro da voi che una risposta. Espresso
Sovra quest' uomo è del Senato il voto;
Compir si dèe. — Voi, che pensieri avete?

MARCO.

Quale inchiesta, Signor!

MARINO.

Voi siete a parte
D' un gran disegno; e in vostro cor bramate
Che a vuoto ei vada — non è ver?

MARCO.

Che importa
Ciò ch' io brami, allo Stato? A prova ormai

Sa che dell' opre mie non è misura
Il desiderio, ma il dover.

MARINO.

Qual pegno
Abbiam da voi che lo farete? In nome
Del Tribunale un ve ne chieggio: e questi,
Se lo negate, un traditor vi tiene.
Quel che si serba ai traditor, v' è noto.

MARCO.

Io . . . Che si vuol da me?

MARINO.

Riconoscete
Che patria è questa a cui bastovvi il core
Di preferire uno stranier. Sui figli
A stento e tardi essa la mano aggrava;
E a perderne soltanto ella consente
Quei che salvar non puote. Ogni error vostro
È pronta ad obblïar; v' apre ella stessa
La strada al pentimento.

MARCO.

Al pentimento!
Ebben, che strada?

MARINO.

Il Musulman disegna
D' assalir Tessalonica: voi siete
Colà mandato. A quale ufficio, quivi
Noto vi fia: pronta è la nave; ed oggi
Voi partirete.

MARCO.

Ubbidirò.

MARINO.

Ma un arra
Si vuol di vostra fè: giurar dovete
Per quanto è sacro, che in parole o in cenni
Nulla per voi traspirerà di quanto
Oggi s' è fisso. Il giuramento è questo:
(gli presenta un foglio).
Sottoscrivete.

MARCO.

(legge).
E che, Signor? Non basta?....

MARINO.

E per ultimo, udite. Il messo è in via
Che reca al Conte il suo richiamo. Ov' egli
Pronto ubbidisca ed in Venezia arrivi,
Giustizia ei troverà, forse clemenza.
Ma se ricusa, s' egli indugia, o segno
Dà di sospetto; un gran segreto udite,
E serbatelo in voi: l' ordine è dato
Che dalle nostre man vivo ei non esca.
Il traditor che dargli un cenno ardisce,
Quei l' uccide, e si perde. — Io più non odo
Nulla da voi: scrivete; ovvero....
(gli porge il foglio).

MARCO.

Io scrivo. —
(piglia il foglio e lo sottoscrive).

MARINO.

Tutto è posto in obblio. La vostra fede
Ha fatto il più; vinto ha il dover: l' impresa
Compirsi or dee dalla prudenza; e questa
Non può mancarvi, sol che in mente abbiate
Che ormai due vite in vostra man son poste.
(parte).

SCENA SECONDA.

MARCO.

Dunque è deciso! ... un vil son io!... fui posto
Al cimento: e che feci? ... Io prima d' oggi
Non conoscea me stesso! .... Oh che segreto
Oggi ho scoperto! Abbandonar nel laccio
Un amico io potea! Vedergli al tergo
L' assassino venir, veder lo stilo
Che su lui scende, e non gridar: ti guarda!
Io lo potea; l' ho fatto ... io più nol deggio
Salvar; chiamato ho in testimonio il cielo
D' una infame viltà ... la sua sentenza
Ho sottoscritta ... ho la mia parte anch' io
Nel suo sangue! oh che feci! ... io mi lasciai
Dunque atterrir? ... La vita? ... Ebben, talvolta
Senza delitto non si può serbarla:
Nol sapeva io? Perchè promisi adunque?
Per chi tremai? per me? per me? per questo
Disonorato capo? .... o per l' amico?
La mia ripulsa accelerava il colpo,
Non lo stornava. — O Dio, che tutto scerni,
Rivelami il mio cor; ch' io veggia almeno
In quale abisso io son caduto, s' io
Fui più stolto, o codardo, o sventurato. —
O Carmagnola, tu verrai! ... sì certo
Egli verrà ..... se anco di queste volpi
Stesse in sospetto, ei penserà che Marco

È Senator, che anch' io l' invito; e lunge
Ogni dubbiezza ei caccerà; rimorso
Avrà d' averla accolta .... Io son che il perdo! —
Ma . . . di clemenza non parlò quel vile?
Sì, la clemenza che il potente accorda
All' uom che ha tratto nell' aguato, a quello
Ch' egli medesmo accusa, e che gl' importa
Di trovar reo. Clemenza all' innocente!
Oh! il vil son io che gli credetti, o volli
Credergli; ei la nomò perchè comprese
Che bastante a corrompermi non era
Il rio timor che a goccia a goccia ei fea
Scender sull' alma mia: vide che d' uopo
M' era un nobil pretesto; e me lo diede. —
Gli astuti! i traditor! Come le parti
Distribuite hanno fra lor costoro!
Uno il sorriso, uno il pugnal, quest' altro
Le minacce . . . e la mia? . . . voller che fosse
Debolezza ed inganno . . . . ed io l' ho presa!
Io gli spregiava — e son da men di loro!
Ei non gli sono amici! . . . . Io non doveva
Essergli amico: io lo cercai; fui preso
Dall' alta indole sua, dal suo gran nome.
Perchè dapprima non pensai che incarco
È l' amistà d' un uom che agli altri è sopra?
Perche allor correr solo io nol lasciai
La sua splendida via, s' io non potea
Seguire i passi suoi? La man gli stesi;
Il cortese la strinse; ed or ch' ei dorme,
E il nemico gli è sopra — io la ritiro —
Ei si desta, e mi cerca — io son fuggito!

Ei mi dispregia — e muore! Io non sostengo
Questo pensier . . . che feci! . . . Ebben, che feci?
Nulla finora: ho sottoscritto un foglio,
E nulla più. Se fu delitto il Giuro,
Non fia virtù l' infrangerlo? Non sono
Che all' orlo ancor del precipizio; il veggio,
E ritrarmi poss' io — Non posso un mezzo
Trovar? ... Ma s'io l'uccido? — Oh! forse il disse
Per atterrirmi — e se davvero il disse?
Oh empj, in quale abbominevol rete
Stretto m' avete! Un nobile consiglio
Per me non v' ha; qualunque io scelga, è colpa.
Oh dubbio atroce! — Io li ringrazio, ei m' hanno
Statuito un destino; ei m' hanno spinto
Per una via — vi corro: — almen mi giova
Ch' io non la scelsi — io nulla scelgo; e tutto
Ch' io faccio, è forza e volontà d' altrui. —
Terra ov' io nacqui, addio per sempre: io spero
Che ti morrò lontano, e pria che nulla
Sappia di te, lo spero: in fra i perigli
Certo per sua pietade il ciel m' invia. —
Io non morrò per te. Che tu sii grande
E gloriosa, che m' importa? Anch' io
Due gran tesori avea, la mia virtude,
Ed un amico — e tu m' hai tolto entrambi.

(parte).

SCENA TERZA.

Tenda del Conte.

IL CONTE, E GONZAGA.

IL CONTE.

Ebben, che raccogliesti?

GONZAGA.

Io favellai
Come imponevi ai Commissarj; e chiaro
Mostrai che tutta delle vinte navi
Riman la colpa e la vergogna a lui
Che non le seppe comandar; che infausta
La giornata gli fu perchè la imprese
Senza di te; che tu da lui chiamato
Tardi in soccorso, romper non dovevi
I tuoi disegni per servir gli altrui;
Che l'armi lor tanto in tua man felici
Sempre il sarien, se questa guerra fosse
Commessa al senno ed al voler d'un solo.

IL CONTE.

Che dicon essi?

GONZAGA.

Si mostrar convinti
Ai detti miei: dissero in pria che nulla
Dissimular volean, che amaro al certo
Dei perduti navigli era il pensiero,
E di Cremona la fallita impresa:

Ma che son lieti di saper che il fallo
Di te non fu; che di chiunque ei sia,
Da te l' ammenda aspettano.

IL CONTE.

Tu il vedi,
O mio Gonzaga; se dai fede al volgo,
Sommo riguardo, arte profonda è d' uopo
Con questi uomin di Stato. Io fui con essi
Quel ch' esser soglio; rigettai le ingiuste
Pretese lor, scender li feci alquanto
Dall' alto seggio ove si pon chi avvezzo
Non è a vedersi altri che schiavi intorno;
Io mostrai lor fino a che segno io voglio
Che altri Signor mi sia: d' allora in poi
Mai varcato non l' hanno; io li provai
Saggi sempre e cortesi.

GONZAGA.

E non pertanto
Dar consiglio ad alcuno io non vorrei
Di tener questa via. — Te da gran tempo
La gloria segue e la fortuna; ad essi
Util tu sei, tu necessario e caro —
Terribil forse: — e tu la prova hai vinta;
Se pur può dirsi che sia vinta ancora.

IL CONTE.

Che dubbj hai tu?

GONZAGA.

Tu, che certezza? Io veggio
Dolci sembianti, e dolci detti ascolto,
Segni d' amor; ma pur, l' odio che teme,
Altri ne ha forse?

IL CONTE.

No: di questo io nulla
Sono in pensier. Troppo a regnar son usi,
E san che all' uom da cui s' ottiene il molto
Chieder non dèssi improntamente il meno.
E poi — mi credi; io li guardai dappresso:
Questa cupa arte lor, questi intricati
Avvolgimenti di menzogna, questo
Finger, tacere, antiveder, di cui
Tanto li loda e li condanna il mondo,
È meno assai di quel che al mondo appare.

GONZAGA.

Se pur non era di lor arte il colmo
Il parer tali a te.

IL CONTE.

No: tu li vedi
Coll' occhio altrui. Quando col tuo li veggia,
Tu cangerai pensiero. Avvene assai
Di schietti e buoni. Avvene tal che un' alta
Anima chiude, a cui pensier non osa
Avvicinarsi che gentil non sia:
Anima dolce e disdegnosa, in cui
Legger non puoi, che tu non sia compreso
D' amor, di riverenza, e di desìo
Di somigliarle. — Non temer; non sono
Di me scontenti; e quando il fosser mai,
Io lo saprei ben tosto.

GONZAGA.

Il Ciel non voglia
Che tu t' inganni.

IL CONTE.

— Altro mi duol — son stanco
Di questa guerra che condur non posso
A modo mio. — Quand' io non era ancora
Più che un soldato di ventura, ascoso
E perduto fra i mille, ed io sentia
Che al loco mio non m' avea posto il cielo,
E della oscurità l' aria affannosa
Respirava fremendo, ed il comando
Sì bello mi parea, . . . chi m' avria detto
Ch' io l' otterrei, che a gloriosi duci,
E a tanti e così prodi e così fidi
Soldati io sarei capo; e che felice
Io non sarei perciò! . . .

(entra un Soldato).

Che rechi?

SOLDATO.

Un foglio
Di Venezia.

(gli porge il foglio, e parte).

IL CONTE.

Veggiam.

(legge).

Non tel diss' io?
Mai non gli ebbi più amici: a lor la pace
Domanda il Duca, e conferir con meco
Braman di ciò. Vuoi tu seguirmi?

GONZAGA.

Io vengo.

IL CONTE.

Che di' tu di tal pace?

GONZAGA.

Ad un soldato
Tu lo domandi?

IL CONTE.

È ver. — Ma questa è guerra? —
O mia consorte, o figlia mia, fra poco
Io rivedrovvi, abbraccerò gli amici —
Questo è contento al certo. — E pur del tutto
Esser lieto non so — chi potria dirmi
Se un sì bel campo io rivedrò più mai?

FINE DELL' ATTO QUARTO.

ATTO QUINTO.

SCENA PRIMA.

Notte. Sala del Consiglio dei Dieci illuminata.

IL DOGE, I DIECI, E IL CONTE, SEDUTI.

IL DOGE.
(al Conte).

A questi patti offre la pace il Duca;
Su ciò chiede il Consiglio il parer vostro.

IL CONTE.

Signori, un altro io ve ne diedi; e molto
Promisi allor: vi piacque. Io attenni in parte
Quel che promesso avea: ma lunge ancora
Dalle parole è il fatto; ed or non voglio
Farle obblïar però: sul labbro mio
Imprevidente militar baldanza
Non le ponea. Di nuovo avviso or chiesto,
Altro non posso che ridirvi il primo.
Se intera e calda e risoluta guerra
Far disponete, ah! siete in tempo: è questa
La miglior scelta ancora. Ei vi abbandona
Bergamo e Brescia; — e' non son vostre? L'armi
Le han fatte vostre: Ei non può tanto offrirvi
Quanto sperar di torgli v'è concesso.

Ma — da un guerrier che vi giurò sua fede,
Voi non volete altro che il ver — se il modo
Mutar di questa guerra a voi non piace,
Accettate gli accordi.

IL DOGE.

Il parlar vostro
Accenna assai, ma poco spiega: un chiaro
Parer vi si domanda.

IL CONTE.

Uditel dunque.
Scegliete un duce, e confidate in lui:
Tutto ei possa tentar; nulla si tenti
Senza di lui: largo poter gli date;
Stretto conto ei ne renda. Io non vi chiegg
Ch'io sia l'eletto: io dico sol che molto
Sperar non lice da chi tal non sia.

MARINO.

Non l'eravate voi quando i prigioni
Sciolti voleste, e il furo? Eppur la guerra
Più risoluta non si fea per questo,
Nè certa più. Duce e Signor nel campo,
Forse concesso non l'avreste.

IL CONTE.

Avrei
Fatto di più: sotto alle mie bandiere
Venìan quei prodi; e di Filippo il soglio
Vuoto or sarebbe, o sederìavi un altro.

IL DOGE.

Vasti disegni avete.

IL CONTE.

E l'adempirli

Sta in voi: se ancor nol son, n'è ragion sola
Che la man che il dovea sciolta non era.

MARINO.

A noi si disse altra cagion: che il Duca
Vi commosse a pietà, che l'odio atroce
Che già portaste al Signor vostro antico,
Sovra i presenti il rovesciaste intero.

IL CONTE.

Questo vi fu riferto? Ella è sventura
Di chi regge gli Stati udir con pace
La impudente menzogna, i turpi sogni
D'un vil di cui non degneria privato
Le parole ascoltar.

MARINO.

Sventura è vostra
Che a tal riferto il vostro oprar s'accordi,
Che il rio linguaggio lo confermi, e il vinca.

IL CONTE.

Il vostro grado io riverisco in voi,
E questi generosi in mezzo a cui
V'ha posto il caso: e mi conforta almeno
Che il non mertato onor di che lor piacque
Cingere il loro capitan, lo stesso
Udirvi io qui, mostra ch'essi han di lui
Altro pensiero.

IL DOGE

Uno è il pensier di tutti.

IL CONTE.

E qual?

IL DOGE.

L'udiste.

IL CONTE.

È del Consiglio il voto
Quello che udii?

IL DOGE.

Sì, il crederete al Doge.

IL CONTE.

Questo dubbio di me? . . . .

IL DOGE.

Già da gran tempo
Non è più dubbio.

IL CONTE.

E m' invitaste a questo?
E taceste finor?

IL DOGE.

Sì, per punirvi
Del tradimento, e non vi dar pretesti
Per consumarlo.

IL CONTE.

Io traditor! Comincio
A comprendervi alfin: pur troppo altrui
Creder non volli. — Io traditor! Ma questo
Titolo infame infino a me non giunge:
Ei non è mio; chi l'ha mertato il tenga.
Ditemi stolto, il soffrirò; che il merto:
Tale è il mio posto qui; ma con null'altro
Il cangerei, ch'egli è il più degno ancora. —
Io guardo, io torno col pensier sul tempo
Ch'io fui vostro soldato: ella è una via
Sparsa di fior. Segnate il giorno in cui
Vi parvi un traditor! Ditemi un giorno
Che di grazie e di lodi e di promesse

Colmo non sia! Che più? Qui siedo; e quando
Io venni a questo che alto onor parea,
Quando più forte nel mio cor parlava
Fiducia, amor, riconoscenza, e zelo . . .
Fiducia no: pensa a fidarsi forse
Quei che invitato in fra gli amici arriva? —
Io veniva all'inganno! Ebben, ci caddi;
Ella è così. — Ma via — poichè gettato
È il finto volto del sorriso ormai,
Sia lode al ciel; siamo in un campo almeno
Che anch'io conosco. — A voi parlare or tocca;
E difendermi a me: dite, quai sono
I tradimenti miei?

IL DOGE.

Gli udrete or ora
Dal Collegio Segreto.

IL CONTE.

Io lo ricuso.
Quel ch'io feci per voi, tutto lo feci
Alla luce del Sol; renderne conto
Fra insidïose tenebre non voglio.
Giudice del guerrier, solo è il guerriero.
Voglio scolparmi a chi m'intenda; voglio
Che il mondo ascolti le difese, e veggia . . . .

IL DOGE.

Passato è il tempo di voler.

IL CONTE.

Qui dunque
Mi si fa forza? Le mie guardie!
(alzando la voce fa per uscire).

IL DOGE.

Sono
Lunge di qui. — Soldati! —
(entrano genti armate).
Eccovi ormai
Le vostre guardie.

IL CONTE.

Or son tradito!

IL DOGE.

Un saggio
Pensier fu dunque il rimandarle: a torto
Non si stimò che, in suo tramar sorpreso,
Farsi ribelle un traditor potria.

IL CONTE.

Anche un ribelle, sì: come v'aggrada
Omai potete favellar,

IL DOGE.

Sia tratto
Al tribunal segreto.

IL CONTE.

Un breve istante
Udite in pria. Voi risolveste, il veggio,
La morte mia; ma risolvete insieme
La vostra infamia eterna. Oltre l'antico
Confin l'insegna del Leon si spiega
Su quelle torri, ove all'Europa è noto
Ch'io la piantai. Qui tacerassi, è vero;
Ma intorno a voi, dove non giunge il muto
Terror del vostro impero, ivi librato,
Ivi in note indelebili fia scritto
Il beneficio e la mercè. Pensate

Ai vostri annali, all' avvenir. Fra poco
Il dì verrà che d' un guerriero ancora
Uopo vi sia: — chi vorrà farsi il vostro?
Voi provocate la milizia. Or sono
In vostra forza, è ver; ma vi sovvenga
Ch' io non vi nacqui, che fra gente io nacqui
Belligera, concorde, usa gran tempo
A guardar come sua questa qualunque
Gloria d' un suo concittadin: non fia
Che straniera all' oltraggio ella si tenga.
Qui v' è un inganno: a ciò vi trasse un qualche
Vostro nemico e mio: voi non credete
Ch' io vi tradissi. È tempo ancora.

IL DOGE.

E tardi.
Quando il delitto meditaste, e baldo
Affrontavàte chi dovea punirlo,
Tempo era allor d' antiveggenza.

IL CONTE.

Indegno
Tu forse osasti di pensar che un prode
Pei giorni suoi tremava. Ah! tu vedrai
Come si muor. Va; quando l' ultim' ora
Ti coglierà sul vil tuo letto: incontro
Non le starai con quella fronte al certo,
Che a questa infame, a cui mi traggi, io reco.
(parte il Conte fra le genti armate).

SCENA SECONDA.

Casa del Conte.

ANTONIETTA, E MATILDE.

MATILDE.

Ecco l'aurora; e il padre ancor non giunge.

ANTONIETTA.

Ah! tu nol sai per prova: i lieti eventi
Tardi, aspettati giungono, e non sempre.
Presta soltanto è la sventura, o figlia:
Intraveduta appena ella ci è sopra.
Ma la notte passò: le ore penose
Del desìo più non son: fra pochi istanti
Quella del gaudio suonerà. Non puote
Ei più tardar; — da questo indugio io prendo
Un fausto augurio: il consultar sì a lungo
Tratto non han, che per fermar la pace. —
Ei sarà nostro; e per gran tempo.

MATILDE.

O madre,
Anch'io lo spero. Assai di notti in pianto,
E di giorni in sospetto abbiam passati.
È tempo ormai che ad ogni istante, ad ogni
Novella, ad ogni susurrar del volgo
Più non si tremi, e all'alma combattuta
Quell'orrendo pensier più non ritorni:
Forse colui che sospirate, or muore.

ANTONIETTA.

Oh rio pensier! ma almen per ora è lunge.

Figlia, ogni gioja col dolor si compra.
Non ti sovvien quel dì che il tuo gran padre
Tratto in trionfo, in fra i più grandi accolto,
Portò le insegne dei nemici al tempio?

MATILDE.

Oh giorno!

ANTONIETTA.

Ognun parea minor di lui;
L'aria suonava del suo nome; e noi
Scevre dal volgo, in alto loco intanto
Contemplavam quell' uno in cui rivolti
Eran tutti gli sguardi: inebrïato
Il cor tremava, e ripetea: siam sue.

MATILDE.

Felici istanti!

ANTONIETTA.

Che avevam noi fatto
Per meritarli? A questa gioja il cielo
Ci trascelse fra mille. — Il ciel ti scelse,
Il ciel ti scrisse un sì gran nome in fronte...
Tal don ti fece, che a chiunque il rechi,
Ne andrà superbo. A quanta invidia è segno
La nostra sorte! E noi dobbiam scontarla
Con queste angosce.

MATILDE.

Ah! son finite . . . ascolta;
Odo un batter di remi... ei cresce... ei cessa...
Si spalancan le porte . . . ah! certo ei giunge:
O madre, io veggio un' armatura: è desso.

ANTONIETTA.

Chi mai saria s'egli non fosse? . . . O sposo . . .
(va verso la scena).

SCENA TERZA.

GONZAGA, e Dette.

ANTONIETTA.

Gonzaga! ... ov'è il mio sposo? ov'è?... Ma voi
Non rispondete? Oh cielo! il vostro aspetto
Annunzia una sventura.

GONZAGA.

Ah che pur troppo
Annunzia il vero!

MATILDE.

A chi sventura?

GONZAGA.

O donne!
Perchè un incarco sì crudel m'è imposto?

ANTONIETTA.

Ah! voi volete esser pietoso, e siete
Crudel: tremar più non ci fate. In nome
Di Dio, parlate; ov'è il mio sposo?

GONZAGA.

Il cielo
Vi dia la forza d'ascoltarmi. Il Conte ....

MATILDE.

Forse è tornato al campo?

GONZAGA.

Ah più non torna!
Egli è in disgrazia dei Signori; è preso.

ANTONIETTA.

Egli è preso! perchè?

GONZAGA.

Gli danno accusa
Di tradimento.

ANTONIETTA.

Ei traditore!

MATILDE.

Oh padre!

ANTONIETTA.

Or via, seguite: preparate al tutto
Siam noi: che gli faran?

GONZAGA.

Dal labbro mio
Voi non l'udrete.

ANTONIETTA.

Ahi l'hanno ucciso!

GONZAGA.

Ei vive;
Ma la sentenza è proferita.

ANTONIETTA.

Ei vive?
Non pianger, figlia, or che d'oprare è il tempo.
Gonzaga, per pietà, non vi stancate
Della nostra sventura: il ciel vi affida
Due derelitte. — Ei v'era amico: — andiamo,
Siateci scorta ai giudici. Vien meco,
Poverella innocente: oh! vieni — in terra
V'è ancor pietà — son sposi e padri anch' essi.
Mentre scrivean l'empia sentenza, in mente
Non venne lor ch'egli era sposo e padre. —
Quando vedran di che dolor cagione
È una parola di lor bocca uscita,

Ne fremeranno anch' essi; ah! non potranno
Non rivocarla — del dolor l' aspetto
È terribile all' uom. — Forse scusarsi
Quel prode non degnò, rammentar loro
Quel che per essi oprò; noi rammentarlo
Sapremo. Ah! certo ei non pregò; ma noi,
Noi pregheremo.

(in atto di partire).

GONZAGA.

Oh ciel, perchè non posso
Lasciarvi almen questa speranza! A preghi
Loco non v' è: qui i giudici son sordi,
Implacabili — ignoti: il fulmin piomba,
La man che il vibra è nelle nubi ascosa.
Solo un conforto v' è concesso, il tristo
Conforto di vederlo, ed io vel reco.
Ma il tempo incalza. Fate cor; tremenda
È la prova; ma il Dio degl' infelici
Sarà con voi.

MATILDE.

Non v' è speranza?

ANTONIETTA.

Oh figlia!

(partono)

SCENA QUARTA.

Prigione.

IL CONTE.

A quest' ora il sapranno. — Oh perchè almen
Lunge da lor non muojo! Orrendo, è vero,

Lor giungerìa l'annunzio; ma varcata
L'ora solenne del dolor sarìa; —
E adesso innanzi ella ci sta: bisogna
Gustarla a sorsi, e insieme. — O campi aperti!
O Sol diffuso! O strepito dell'armi!
O gioja dei perigli! O trombe! O grida
Dei combattenti! O mio destrier! Fra voi
Era bello il morir. — Ma — ripugnante
Vo dunque incontro al mio destin, forzato,
Siccome un reo, spargendo in sulla via
Voti impotenti e misere querele? —
E Marco, anch'ei m'avria tradito! Oh vile
Sospetto! oh dubbio! oh potess'io deporlo
Pria di morir! — Ma nò — che val di nuovo
Affacciarsi alla vita, e indietro ancora
Volgere il guardo ove non lice il passo? —
E tu Filippo ne godrai! — Che importa?
Io le provai quest'empie gioje anch'io:
Quel che vagliano or so. — Ma rivederle!
Ma i lor gemiti udir! L'ultimo addio
Da quelle voci udir! Fra quelle braccia
Ritrovarmi, e — staccarmene per sempre!
Eccole! O Dio, manda dal ciel sovr'esse
Un guardo di pietà.

SCENA QUINTA.

ANTONIETTA, MATILDE, GONZAGA, E IL CONTE.

ANTONIETTA.

Mio sposo! . . .

MATILDE.

Oh padre!

ANTONIETTA.

Così ritorni a noi? Questo è il momento
Bramato tanto? . . . .

IL CONTE.

O misere, sa il cielo
Che per voi sole ei m'è tremendo. Avvezzo
Io son da lungo a contemplar la morte,
E ad aspettarla. Ah! sol per voi bisogno
Ho di coraggio; e voi — voi non vorrete
Tormelo, è vero? Allor che Iddio sui buoni
Fa cader la sciagura, ei dona ancora
Il cor di sostenerla. Ah! pari il vostro
Alla sciagura or sia. Godiam di questo
Abbracciamento: è un don del cielo anch'esso.
Figlia, tu piangi! e tu consorte! . . . Ah! quando
Ti feci mia, sereni i giorni tuoi
Scorreano in pace; — io ti chiamai compagna
Del mio tristo destin: questo pensiero
Mi avvelena il morir. Deh ch'io non veggia
Quanto per me sei sventurata!

ANTONIETTA.

O sposo
De' miei bei dì, tu che li festi: il core
Vedimi; io muojo di dolor: ma pure
Bramar non posso di non esser tua.

IL CONTE.

Sposa, il sapea quel che in te perdo — ed ora
Non far che troppo il senta.

MATILDE.

Oh gli omicidi!

IL CONTE.

No, mia dolce Matilde; il tristo grido
Della vendetta e del rancor non sorga
Dall' innocente animo tuo, non turbi
Questi istanti: — son sacri. È grande il torto;
Ma perdona, e vedrai che in mezzo ai mali
Un' alta gioja anco riman. — La morte!
Il più crudel nemico altro non puote
Che accelerarla. — Oh! gli uomini non hanno
Inventata la morte: ella saria
Rabbiosa, insopportabile: — dal cielo
Elle ne viene, e l'accompagna il cielo
Con tal conforto, che nè dar nè torre
Gli uomini ponno. — O sposa, o figlia, — udite
Le mie parole estreme: amare il veggio
Vi piombano sul cor; ma un giorno avrete
Qualche dolcezza a rammentarle insieme. —
Tu, sposa, vivi — il dolor vinci, e vivi;
Questa infelice orba non sia del tutto:
Fuggi da questa terra, e tosto; ai tuoi
La riconduci — ella è lor sangue — ad essi

Fosti sì cara un dì: — consorte poscia
Del lor nemico, il fosti men; le crude
Ire di Stato avversi fean gran tempo
De' Carmagnola e de' Visconti il nome. —
Ma tu riedi infelice; il tristo oggetto
Dell' odio è tolto: — è un gran pacier la morte.
E tu, tenero fior, tu che fra l' armi
A rallegrare il mio pensier venivi, —
Tu chini il capo; — oh! la tempesta rugge
Sopra di te — tu tremi, ed al singulto
Più non regge il tuo sen — sento sul petto
Le tue infocate lagrime cadermi;
E tergerle non posso: — a me tu sembri
Chieder pietà, Matilde, ah! nulla il padre
Può far per te: — ma pei diserti in cielo
V' è un padre, il sai. — Confida in esso, e vivi
Ai dì tranquilli se non lieti: ei certo
Te li destina. Ah! perchè mai versato
Tutto il torrente dell' angoscia avria
Sul tuo mattin, se non serbasse al resto
Tutta la sua pietà? — Vivi, e consola
Questa dolente madre. — Oh ch' ella un giorno
A un degno sposo ti conduca in braccio! —
Gonzaga, io t' offro questa man che spesso
Stringesti il dì della battaglia, e quando
Dubbj eravam di rivederci a sera.
Vuoi tu stringerla ancora, e la tua fede
Darmi che scorta e difensor sarai
Di queste donne, infin che sien rendute
Ai lor congiunti?

GONZAGA.

Io tel prometto.

IL CONTE.

Or sono
Contento. E quindi, se tu riedi al campo,
Saluta i miei fratelli, e di' lor ch' io
Muojo innocente; testimon tu fosti
Dell' opre mie, de' miei pensieri, — e il sai.
Di' lor che il brando io non macchiai coll' onta
D' un tradimento — io nol macchiai: — son io
Tradito. — E quando squilleran le trombe,
Quando le insegne agiteransi al vento,
Dona un pensiero al tuo compagno antico.
E il dì che segue alla battaglia, quando
Sul campo della strage il sacerdote,
Fra il suon lugubre, alzi le palme offrendo
Il sacrificio per gli estinti al cielo,
Ricordivi di me, che anch' io credea
Morir sul campo.

ANTONIETTA.

Oh Dio pietà di noi!

IL CONTE.

Sposa, Matilde, omai vicina è l' ora;
Convien lasciarci — addio.

MATILDE.

No, padre . . .

IL CONTE.

Ancora
Una volta venite a questo seno;
E per pietà partite.

ANTONIETTA.

Ah no! dovranno
Staccarci a forza.

(si ode uno strepito di armati).

MATILDE.

Oh qual fragor!

ANTONIETTA.

Gran Dio!

(si apre la porta di mezzo, e si affacciano genti armate; il capo di esse si avanza verso il Conte: le due donne cadono svenute).

IL CONTE.

O Dio pietoso, tu le involi a questo
Crudel momento; io ti ringrazio. — Amico,
Tu le soccorri, a questo infausto loco
Le togli; e quando rivedran la luce,
Di' lor — che nulla da temer più resta.

FINE DEL CONTE DI CARMAGNOLA.

ADELCHI

TRAGEDIA.

ALLA DILETTA E VENERATA SUA MOGLIE

ENRICH. LUIGIA BLONDEL

LA QUALE

INSIEME CON LE AFFEZIONI CONJUGALI E CON LA SAPIENZA
MATERNA POTÈ SERBARE UN ANIMO VERGINALE
CONSACRA QUESTO ADELCHI

L'AUTORE

DOLENTE DI NON POTERE A PIÙ SPLENDIDO E A PIÙ DUREVOLE
MONUMENTO RACCOMANDARE IL CARO NOME E LA
MEMORIA DI TANTE VIRTÙ.

NOTIZIE STORICHE.

FATTI ANTERIORI
ALL' AZIONE COMPRESA NELLA TRAGEDIA.

Nell' anno 568 la nazione longobarda guidata da Alboino uscì dalla Pannonia, che abbandonò agli Avari; e ingrossata di ventimila Sassoni e d' uomini di altre genti nordiche, scese in Italia, la quale allora si teneva per gl' imperatori greci; ne invase una parte, si stabilì in quella come padrona, e vi pose un regno, di cui Pavia fu poi la residenza reale *). In progresso di tempo questa nazione dilatò in più riprese il suo possesso in Italia, o estendendo i confini del regno, o fondando duchèe più o meno dipendenti dal re. Alla metà dell' ottavo secolo il continente italico era occupato dai Longobardi, salvo alcuni stabilimenti veneziani in terraferma, l' esarcato di Ravenna tenuto ancora dall' Impero, come pure alcune città marittime della magna Grecia. Roma col suo Ducato apparteneva pure in titolo agli imperatori; ma l' autorità loro vi si andava di dì in dì ristringendo ed affievolendo, e vi cresceva quella dei pontefici **). I Longobardi corsero in

*) Paul. Diac. De gestis Langob. Lib. 2.

**) Una descrizione più circostanziata delle divisioni dell' Italia a quel tempo ci condurrebbe a quistioni intricate, e inopportune. V. Murat. Antich. Ital. Dissert. seconda.

diversi tempi alcune di queste terre, e tentarono anche di ridurle a stabile soggezione.

754.

Astolfo re dei Longobardi invade in parte, ed in parte minaccia le terre del Ducato romano. Stefano II papa si porta a Parigi, e chiede soccorso a Pipino, ch' egli unge in re di Franchi: scende questi in Italia, caccia Astolfo in Pavia, lo vi assedia, e per la intromissione del papa, gli accorda un trattato, in cui Astolfo giura di sgomberare le città occupate.

755.

Ripartiti i Franchi, Astolfo non tiene il patto, anzi pone l' assedio a Roma, e ne devasta i contorni. Stefano ricorre di nuovo a Pipino; questi scende di nuovo: Astolfo corre in fretta alle Chiuse delle alpi: Pipino le supera, e spinge Astolfo in Pavia. Presso a questa città si presentarono a Pipino due messi di Costantino Copronimo imperatore, a pregarlo che rimettesse all' Impero le città dell' esarcato, le quali per le armi dei Franchi venivano ad essere spazzate di Longobardi. Ma Pipino giurò in risposta, ch' egli aveva combattuto per amore di S. Pietro, e per mercede de' suoi peccati; che per altri non avrebbe voluto muoversi, e che ad altri non darebbe per nulla ciò che aveva già offerto a S. Pietro *). Così fu tronca brevemente nel fatto quella curiosa quistione, sul diritto della quale si è disputato fino ai nostri giorni inclusivamente: tanto l' ingegno umano si ferma con diletto in una quistione mal posta. Astolfo, stretto in Pavia, calò di nuovo agli accordi, e confermò i primi patti. Pipino tor-

*) *Affirmans etiam sub juramento, quod per nullius hominis favorem sese certamini saepius dedisset, nisi pro amore Beati Petri, et venia delictorum; asserens et hoc, quod nulla eum thesauri copia suadere valeret, ut quod semel Beato Petro obtulit, auferret.* Anastas. Biblioth. Rer. It. T. 3. p. 171.

nossene in Francia, e mandò al papa la donazione in iscritto.

756.

Muore Astolfo: *Desiderio* nobile di Brescia *), duca longobardo, aspira al regno, raguna i Longobardi della Toscana, ove si trovava speditovi da Astolfo **), e viene da essi eletto re. Ratchis, quel fratello di Astolfo, che re prima di lui, erasi fatto monaco, lasciando il regno, lo ambisce di nuovo, esce dal chiostro, fa raccolta d'uomini, e va contra *Desiderio*. Questi si volta al papa; il quale, fattogli promettere, che consegnerebbe le città già occupate da Astolfo, e non mai rilasciate dappoi, consente a favorirlo, consiglia a Ratchis di ritornarsene a Montecassino ***): Ratchis dà retta al papa, e *Desiderio* rimane re dei Longobardi.

Non si sa precisamente in quale anno, ma certo in uno dei primi del suo regno, fondò *Desiderio* insieme con Ansa sua moglie il monastero di San Salvadore che fu poi detto di Santa Giulia, in Brescia: *Ansberga*, o Anselperga figlia di *Desiderio*, ne fu la prima badessa †).

758.

I duchi di Benevento e di Spoleti si ribellano a *Desiderio*, ponendosi sotto la protezione di Pipino: *Desi-*

---

*) *Cujus* (Brixiae) *ipse Desiderius nobilis erat.* Ridolf. Notar. Hist. ap. Biemmi, Ist. di Brescia: Del secolo XI. — Sicardi Episc. Rer. It. T. 7. 577, ed altri.

**) Anast. 172.

***) *Sub jurejurando pollicitus est restituendum B. Petro civitates reliquas, Faventiam, Imolam, Ferrariam cum eorum finibus*, etc. Steph. Ep. ad Pipin. Cod. Car. 8.

†) *Anselperga sacrata Dei Abbatissa Monasterii Domini Salvatoris, qui fundatum est in civitate Brixia, quam Dominus Desiderius excellentissimus rex, et Ansam procellentissimam reginam, genitores ejus, ad fundamentis edificaverunt* ..... Dipl. an. 761 apud Murat. Antiquit. Italic. Dissert. 68. Tom. 5. pag. 499.

derio gli attacca, gli sconfigge, prende Alboino di Spoleti, e mette in fuga Liutprando di Benevento *). In questo o nel seguente anno fu associato al regno il figliuolo di *Desiderio*, nelle lettere dei papi, e nelle cronache chiamato Adelgiso, Atalgiso, o anche Algiso, ma negli atti pubblici *Adelchis*.

Nell'anno 768 morì Pipino: il regno dei Franchi fu diviso fra *Carlo* e Carlomanno suoi figli. Le lettere a Pipino, di Paolo I e di Stefano III successori di Stefano II sono piene di lamenti e di richiami contra *Desiderio*, perchè non restituiva le città promesse, e perchè faceva nuove occupazioni.

770.

Bertrada vedova di Pipino, desiderosa di stringere vincoli di amicizia tra la sua casa e quella di *Desiderio*, viene in Italia, e propone due matrimonj: di Desiderata o *Ermengarda* **) figlia di Desiderio con uno de' suoi figli, e di Gisla sua figliuola con *Adelchi*. Stefano III, al romore di questo trattato, scrive ai re Franchi quella celebre lettera, inibendo loro una tal parentela ***). Ciò non di meno Bertrada condusse seco in Francia *Ermengarda*; e *Carlo* che fu poi detto il magno, la pigliò in moglie †). Il matrimonio di Gisla con *Adelchi* non fu conchiuso.

771.

Carlo, per ignota cagione, ripudia *Ermengarda*, e sposa Ildegarde di nazione sveva ††). La madre di *Carlo*,

---

*) Paul. Ep. ad Pip. Cod. Car. 15.

**) Le cronache di quei tempi variano perfino nei nomi, quando però li danno.

***) Cod. Carol. Epist. 45.

†) *Berta duxit filiam Desiderii regis Langobardorum in Franciam.* Annal. Nazar. ad h. an. Rer. Fr. T. 5. pag. 11.

††) *Cum, matris hortatu, filiam Desiderii regis Langobardorum duxisset uxorem, incertum qua de causa, post annum repudiavit, et Hildegardem de gente Suavorum praecipuae no-*

Bertrada, biasimò il divorzio; e fu questo cagione della sola sconcordia, che sia mai nata fra loro *). Muore Carlomanno: *Carlo* accorre a Carbonac nella Selva Ardenna al confine dei due regni: ottiene i suffragj degli elettori; è nominato re in luogo del fratello; e riunisce così gli stati divisi alla morte di Pipino. Gerberga vedova di Carlomanno fugge coi suoi due figli, e con alcuni ottimati, e si ricovera presso *Desiderio*. *Carlo* prese sdegno di questa andata, come d'oltraggio **).

772.

A Stefano III succede Adriano. *Desiderio* gli spedisce un'ambasciata per richiederlo della sua amicizia: il nuovo papa risponde, ch'egli, come con tutti i cristiani, così brama tenerla con quel re; ma che non può fidarsi d'un uomo il quale, avendo giurato di rendere alla Chiesa ciò che le appartiene, lo si tiene tuttavia. *Desiderio* corre altre terre della Donazione ***).

FATTI COMPRESI NELL' AZIONE DELLA TRAGEDIA.

772. 774.

Mentre *Carlo* guerreggiava i Sassoni, ai quali prese Eresburgo, (secondo alcuni †) Stadtberg nella Vestfalia),

---

bilitatis feminam in matrimonium accepit. Karol. M. Vita per Eginh. 18. (Scrittore contemporaneo).

*) *Ita ut nulla invicem sit exorta discordia, praeter in divortio filiae Regis Desiderii, quam, illa suadente, acceperat.* Eginh. in Vita Kar. 18.

**) *Rex autem hanc eorum profectionem, quasi supervacuam, impatienter tulit.* Eginh. Annal. ad h. annum.

***) Anast. 180.

†) Hegevisch: Hist. de Charlem. trad. de l'Allem. pag. 116.

Desiderio, per vendicarsi di lui, ed inimicarlo ad un tempo col papa, proposé a questo di ungere in re di Franchi i due figliuoli di Gerberga. Per un re barbaro e di tempi barbarici, la pensata non era senza merito; ma *Desiderio* non era abbastanza grande amico, nè abbastanza grande nimico per ottenere un tanto favore; ed ebbe un aperto rifiuto *). Spedì egli allora un esercito, che mise a ferro e a fuoco i territorj di varie città romane **). In queste angustie, e dopo inutili ambascerie di supplicazione, Adriano ebbe ricorso a *Carlo* ***). Questi, prima di ricevere l'ultima legazione di Adriano, aveva spedito a Roma tre ambasciatori, *Albino* suo confidente †), Giorgio vescovo, e Wulfardo abbate, perchè si accertassero di veduta, se le città occupate dai Longobardi erano state restituite, come asseriva *Desiderio*. Gli ambasciatori, chiariti del no, tornando in Francia, si fermarono presso *Desiderio*, esortandolo in nome di *Carlo* a rendere a San Pietro ciò che gli era dovuto: ai quali il Longobardo rispose, che ciò non farebbe per nulla ††). Con questa risposta tornarono essi a *Carlo*, il quale svernava in Thionville: ad un tempo con essi giunse *Pietro* legato di Adriano a chieder soccorsi †††).

In quel torno di tempo, essendo i Longobardi divisi di voleri e di parti, alcuni dei primati tennero pratica

---

*) Anast. 181.

**) Id. 182.

***) Id. 183.

†) *Albinus deliciosus ipsius regis.* Anast. 184. V. Mur. Ant. It. Diss. 4.

††) *Asserens se minimè quidquam redditurum.* Anast. ibid.

†††) Annal. Tiliani, Loiseliani, Cronac. Moissiacense, ed altri nel Tom. 5. Rer. Franc. In generale gli annalisti di que' secoli che noi chiamiamo barbari, sanno nelle cose di poca importanza copiarsi l'un l'altro al pari di qualunque letterato moderno: s'accordano poi a maraviglia nel tacere di quello, che più si vorrebbe sapere.

con *Carlo*, l' invitarono per messi a scendere in Italia con forte esercito, e ad impadronirsi del regno, promettendo di dargli in mano *Desiderio* e le sue ricchezze *).

Carlo tenne il sinodo, o il campo in Ginevra, e la guerra vi fu deliberata **). S' avviò quindi coll' esercito, e giunse alle Chiuse d' Italia. Erano queste una linea di mura, di bastite, e di torri, posta verso lo sbocco di Val di Susa, al luogo che serba tuttavia il nome di Chiusa. *Desiderio* le aveva ristaurate ed accresciute ***); ed accorse coll' esercito a difenderle. L' esercito Franco ristette alle Chiuse, come ad assedio, e vi trovò grande resistenza †). Il monaco della Novalesa pur or citato narra che *Adelchi* robustissimo dalla giovinezza, ed uso a portare in battaglia una mazza di ferro, agguatava dalle Chiuse i Franchi, e piombando sovr' essi alla sprovveduta coi suoi, martellava a destra e a manca, e ne faceva grande carnificina ††). *Carlo*, disperando di superare le Chiuse, nè so-

---

*) *Sed dum iniqua cupiditate Langobardi inter se consurgerent, quidam ex proceribus Langobardis talem legationem mittunt Carolo Francorum regi, quatenus veniret cum valido exercitu, et regnum Italiae sub sua ditione obtineret, asserentes, quia istum Desiderium tyrannum sub potestate ejus traderent vinctum, et opes multas etc.... Quod ille praedictus rex Carolus cognoscens, cum ... ingenti multitudine Italiam properavit* Anonim. Salernit. Chron. C. 9. R. I. T. 2. P. 2. pag. 189. — Scrit[illegible] nel secolo X.

**) Eginh. Annal. ad an. 773.

***) Anast. pag. 184 — Chron. Novaliciense, Lib. 3. C. 9. R. I. T. 2. P. 2. pag. 717 — Il monaco anonimo autore di questa cronaca visse, secondo le congetture del Muratori, verso la metà del secolo XI.

†) *Firmis qui* (Desiderius) *fabricis praecludens limina regni Arcebat Francos aditu.* — Ex Frodoardo de Pontif. Rom. Rer. Fr. T. 5. pag. 463 — Frodoardo Canonico di Rheims visse nel X secolo.

††) *Erat enim Desiderio filius nomine Algisus a juventute*

spettando altra via per isboccare in Italia, aveva già fermo di ritornarsene *), quando, spedito da Leone arcivescovo di Ravenna, giunse al campo de' Franchi **) *Martino* diacono, il quale insegnò a *Carlo* un passo per calare in Italia. Questo *Martino* fu poi arcivescovo di Ravenna.

Mandò *Carlo* per salite scoscese una parte eletta dell' esercito, la quale riuscì alle spalle dei Longobardi, e gli assalse: questi, sorpresi dal lato onde non avevano pensato a guardarsi, e misti di traditori, si dispersero. *Carlo* entrò allora col resto de' suoi nelle Chiuse abbandonate ***). *Desiderio*, con parte di quelli che gli erano rimasti fidi, corse a chiudersi in Pavia; *Adelchi* in Verona, dove condusse Gerberga coi figliuoli †). Molti degli

---

sua fortis viribus. Hic baculum ferreum equitando solitus erat ferre tempore hostili . . . . . Cum autem hic juvenis dies et noctes observaret, et Francos quiescere cerneret, subitò super ipsos irruens, percutiebat cum suis dextris et a sinistris, et maxima caede eos prosternebat. Chron. Nov. L. 3. c. 10.

*) *Claustrisque repulsi*
In sua praecipitem meditantur regna regressum.
Una moram reditus tantum nox fortè ferebat. Frodoard. ib. — *Dum vellent Franci alio die ad propria reverti.* Anast. pag. 184.

**) *Hic* (Leo) *primus Francis Italiae iter ostendit per Martinum diaconum suum, qui post eum quartus Ecclesiae regimen tenuit, et ab eo Karolus rex invitatus Italiam venit.* Agnell. Raven. Pontif. R. I. T. 2. P. 1. pag. 177. Scrisse Agnello nella prima metà del secolo IX, e conobbe *Martino*, di cui descrive l'alta statura, e le forme atletiche. Ibid. pag. 182.

***) *Misit autem* (Karolus) *per difficilem ascensum montis legionem ex probatissimis pugnatoribus, qui, transcenso monte, Langobardos cum Desiderio rege eorum . . . . in fugam converterunt. Karolus verò rex, cum exercitu suo, per apertas Clusas intravit.* Chron. Moissiac. Rer. Fr. T. 5. pag. 69. — Questa cronaca d'incerto autore termina all'anno 818.

†) Anast. 184.

altri Longobardi sbandati ritornarono alle loro città: di queste alcune s' arrendettero a Carlo, altre si chiusero, e si posero in difesa. Tra queste ultime fu Brescia, di cui era duca il nipote di Desiderio, Poto, che con inflessione leggiera, e conforme alle variazioni usate nello scrivere i nomi germanici, è in questa tragedia nominato *Baudo*. Questi con Answaldo suo fratello, vescovo pur di Brescia, si pose alla testa di molti nobili, e resistette ad Ismondo conte mandato da *Carlo* a soggiogare quella città. Più tardi il popolo atterrito dalle crudeltà, con che Ismondo trattava i resistenti che gli venivano nelle mani, forzò i due fratelli alla resa *).

Carlo pose l' assedio a Pavia, fece venire al campo la novella sua moglie Ildegarde, e vedendo che la resa andava in lungo, si portò con qualche schiera a Roma, per visitare i limini apostolici e Adriano, dal quale fu accolto come un figlio liberatore **). L' assedio di Pavia durò parte dell' anno 773, e del susseguente: non credo si possano porre termini più distinti, senza incontrare contraddizioni fra i cronisti, e quistioni inutili al caso nostro, e forse insolubili. Ritornato *Carlo* al campo sotto Pavia, i Longobardi stanchi dall' assedio gli aprirono le porte ***). *Desiderio* fu da' suoi Fedeli consegnato al nemico †); e da lui condotto prigione in Francia, fu finalmente confinato nel monastero di Corbie ††). I Longobardi accorsero da tutte le parti a sottomettersi †††). Il regno de' Lon-

---

*) Ridolfi Notarii Histor. apud Biemmi, Istoria di Brescia, T. 2. — Del secolo XI.

**) Anast. 185, e seg.

***) *Langobardi obsidione pertaesi civitate cum Desiderio rege egrediuntur ad regem.* Annal. Lambec. R. Fr. 5. 64..

†) *Desiderius a suis quippe, ut diximus, Fidelibus callido est ei traditus.* Anon. Salern. 179.

††) Rer. Fr. T. 5 pag. 385.

†††) *Ibique venientes undique Langobardi de singulis civita-*

gobardi fu conservato, e *Carlo* ne assunse il titolo. È incerto, quando egli si presentasse sotto Verona: al suo avvicinarsi, Gerberga gli uscì incontro coi figli, e si pose nelle sue mani. *Adelchi* abbandonò Verona, la quale si arrese: quegli si rifuggì a Costantinopoli, ove, accolto onorevolmente, stette a chiedere ajuti: dopo varj anni ottenne il comando di alcune forze greche, sbarcò in Italia *), diede battaglia ai Franchi, e fu morto **).

Nella tragedia la fine di *Adelchi* si è trasportata al tempo ch' egli uscì da Verona. Questo anacronismo, e l' altro d' aver supposta Ansa già morta prima del momento in cui comincia l' azione (mentre in realtà quella regina fu condotta col marito captiva in Francia, dove morì) sono le due sole alterazioni essenziali fatte agli avvenimenti materiali e certi della storia. Per ciò che riguarda la parte morale, si è cercato di accomodare i discorsi dei personaggi alle azioni loro conosciute, e alle circostanze in cui si sono trovati. Il carattere però d' un personaggio, quale è presentato in questa tragedia, manca affatto di fondamenti storici: i disegni di *Adelchi*, i suoi giudizj sugli eventi, le sue inclinazioni, tutto il carattere in somma è inventato di pianta e intruso fra i caratteri storici, con una infelicità, che dal più difficile e dal più malevolo lettore non sarà certo così vivamente sentita come lo è dall' autore.

---

tibus Italiae subdiderunt se dominio et regimini gloriosi regis Karoli. Chron. Moissiac. Rer. Fr. 5. 70.

*) Hadriani Epist. ad Carolum. Cod. Carol. 90 et 88.

**) Ex Sigeberti Chron. Rer. Fr. 5. 377.

COSTUMANZE CARATTERISTICHE ALLE QUALI SI ALLUDE NELLA TRAGEDIA.

ATTO I, SCENA II, VERSO 149.

Il segno della elezione dei re Longobardi era di porre loro in mano un' asta *).

SCENA III, VERSO 212.

Alle donzelle Longobarde si recidevano le chiome, quando andavano a marito: le nubili sono dette nelle leggi: *figlie in capegli* **). Si crede, che fossero pure chiamate *intonse*, e che di quivi sia venuta la voce *Tosa*, tuttavia in uso presso alcuni volghi di Lombardia ***).

SCENA V, VERSO 335.

Tutti i Longobardi atti alle armi, che possedevano un cavallo, erano tenuti a marciare: il Giudice poteva dispensarne un picciolissimo numero †).

ATTO III, SCENA I, VERSO 78.

Nei costumi germanici il dipendere personalmente dai principali era, già ai tempi di Tacito, una distinzione

*) *Cui* (Hildeprando) *dum contum, uti moris est, traderent.* Paul. L. 6 C. 55.

**) *Si quis Langobardus, se vivente, filias suas nuptui tradiderit, et alias filias in capillo in casa reliquerit* . . . . . Liutprandi Leg. Lib. 1. 2.

***) V. Nota al passo citato, Rer. It. T. 1. P. 2. pag. 51.

†) *De omnibus Judicibus, quomodo in exercitu ambulandi causa necessitas fuerit, non mittant alios homines, nisi tantummodo qui unum caballum habeant, idest homines quinque etc.* Liutpr. Leg. Lib. 5. 29.

ambita *). Questa dipendenza, nel medio evo, comprendeva il servizio domestico e il militare, ed era un misto di soggezione onorata, e di devozione affettuosa. Quelli che esercitavano questa condizione erano dai Longobardi chiamati *Gasindj*: nei secoli posteriori invalse il titolo *domicellus*, donde il *donzello*, che, non servendo ai costumi attuali, è rimasto però nella parte storica della lingua. Questa condizione, diversa affatto dalla servile, si trova pure nei secoli eroici; ed è uno dei molti capi di somiglianza che hanno quei tempi con quelli, che Vico chiamò *della barbarie seconda*. Patroclo ancor giovinetto, dopo d'aver nell'ira del giuoco ucciso il figlio d'Anfidamante, è dal padre ricoverato presso il cavalier Peleo, il quale lo alleva nelle sue case, e lo pone ai servigi del figlio Achille **).

SCENA IV, VERSO 212.

L'omaggio dai Franchi si prestava ginocchioni, e ponendo le mani in quelle del nuovo signore ***).

ATTO IV, SCENA II, VERSO 221.

Una delle formalità del giuramento presso i Longobardi era di porre le mani sulle armi benedette prima da un sacerdote †).

CORO NELL'ATTO IV, ST. 7.

Carlo, come i suoi nazionali, si esercitava spesso nella

*) *Insignis nobilitas, aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis assignant: ceteris robustioribus ac jampridem probatis aggregantur: nec rubor inter comites aspici.* Tacit. German. 13.

**) Homer. Il. L. 23, v. 90.

***) *Tassilo dux Bajoariorum ... more francico in manus regis in vassaticum manibus suis semetipsum commendavit.* Eginh. Annal. Rer. Fr. T. 5. pag. 198.

†) *Juret ad arma sacrata.* Rotharis Leg. 364. V. Murat. Ant. It. Dissert. 38.

caccia *). Un poeta anonimo, suo contemporaneo, imitatore studioso di Virgilio, come si poteva esserlo nel secolo IX, descrive lungamente una caccia di *Carlo*, e le donne della famiglia reale, che la stanno mirando da un' altura **).

CORO SUDDETTO, ST. 10.

Carlo si dilettava assai del bagno di acque naturalmente calde; e perciò fabbricossi il palazzo di Aquisgrana ***).

Il vocabolo *Fedele*, che ricorre spesso in questa tragedia, vi è sempre adoperato nel senso che aveva nei secoli barbarici, senso smarrito affatto dall' uso comune della lingua moderna. In questa, applicato alle relazioni politiche, significa l' uomo che mantiene la fede; nel medio evo era il titolo di colui, che l' aveva obbligata, comunque poi la serbasse. Non trovando altro vocabolo da sostituire, non si è potuto far altro, onde evitare l' equivoco, che distinguer quello colla iniziale grande. *Drudo*, che aveva la stessa significazione, ed è di evidente origine germanica †), farebbe peggior suono, essendo riserbato ad un senso ancor più esclusivo. Nella lingua francese il *fidelis* barbarico si è trasformato in *féal*, e vi è rimasto: le cagioni della differente fortuna di questo vocabolo nelle due lingue, si trovano nella storia dei due popoli: e in questo, come in tante altre cose, sarebbe difficile il dire quale dei due abbia donde invidiar l' altro. I francesi hanno conservata nel loro idioma questa parola a forza di lagrime e di sangue; e a forza di lagrime e di sangue ella si è sperduta dal nostro.

---

*) *Assiduè exercebatur equitando ac venando, quod illi gentilitium erat.* Eginh. Vit. Kar. 22.

**) Rer. Fr. T. 5. pag. 388.

***) *Delectabatur etiam vaporibus aquarum naturaliter calentium . . . Ob hoc etiam Aquisgrani Regiam extruxit.* Eginh. Vit. Kar. 22.

†) *Treu*, fedele.

PERSONAGGI

LONGOBARDI

Desiderio, re.
Adelchi, suo figlio, re.
Ermengarda, figlia di Desiderio
Ansberga, figlia di Desiderio, abbadessa.
Vermondo, scudiero di Desiderio.
Anfrido, scudiero di Adelchi.
Teudi, scudiero di Adelchi.
Baudo, duca di Brescia.
Giselberto, duca di Verona.
Ildechi.
Indolfo.
Farvaldo. } Duchi.
Ervigo.
Guntigi.
Amri, scudiero di Guntigi.
Svarto, soldato.

FRANCHI.

Carlo, re.
Albino, legato.
Rutlando. } Conti.
Arvino.

LATINI.

Pietro, legato di Adriano papa.
Martino, diacono di Ravenna.

Duchi, Scudieri, Soldati longobardi: Donzelle, Suore nel monastero di Ansberga. — Conti franchi, un Araldo.

A D E L C H I.

ATTO PRIMO.

SCENA PRIMA.

Palazzo reale in Pavia.

DESIDERIO, ADELCHI, VERMONDO.

VERMONDO.

O mio re Desiderio, e tu del regno
Nobil collega, Adelchi; il doloroso
Ed alto ufficio, che alla nostra fede
Commetteste, è fornito. All' arduo muro
Che Val di Susa chiude, e dalla Franca
La Longobarda signoria divide,
Come imponeste, noi ristemmo; ed ivi
Tra le Franche donzelle, e gli scudieri
Giunse la nobilissima Ermengarda;
E da lor si divise, ed alla nostra
Fida scorta si pose. I riverenti
Lunghi commiati del corteggio, e il pianto
Mal rattenuto in ogni ciglio, aperto
Mostrar che degni eran color d' averla

Sempre a regina, e che dei Franchi istessi
Complice alcuno in suo pensier non era
Del vil rifiuto del suo re; che vinti
Tutti i cori ella avea, trattone un solo.
Compimmo il resto della via. Nel bosco
Che intorno al vallo occidental si stende,
La real donna or posa: io la precorsi,
L'annunzio ad arrecar.

DESIDERIO.

L'ira del cielo
E l'abbominio della terra, e il brando
Vendicator sul capo dell'iniquo
Che pura e bella dalle man materne
La mia figlia si prese, e me la rende
Con l'ignominia d'un ripudio in fronte.
Onta a quel Carlo, al disleal, per cui
Annunzio di sventura al cor d'un padre
È udirsi dir che la sua figlia è giunta.
Oh! questo dì gli sia pagato: oh! caggia
Tanto in fondo costui, che il più tapino
L'ultimo de' soggetti si sollevi
Dalla sua polve, e gli s'accosti, e possa
Dirgli senza timor: tu fosti un vile
Quando oltraggiasti una innocente.

ADELCHI.

O padre
Ch'io corra ad incontrarla, e ch'io la guid
Al tuo cospetto. Oh lassa lei, che invano
Quel della madre cercherà! Dolore
Sopra dolor! Su queste soglie, ahi! troppe
Memorie acerbe affolleransi intorno

A quell' anima offesa. Al fiero assalto
Sprovveduta non venga, e senta in prima
Una voce d' amor che la conforti.

DESIDERIO.

Figlio, rimanti. E tu fedel Vermondo,
Riedi alla figlia mia; dille che aperte
De' suoi le braccia ad aspettarla stanno,
De' suoi, che il cielo in questa luce ancora
Lascia: tu al padre ed al fratel rimena
Quel desiato volto. Alla sua scorta
Due fidate donzelle, e teco Anfrido
Saran bastanti: per la via segreta
Al palazzo venite, e inosservati
Quanto si puote: in più drappelli il resto
Della gente dividi, e per diverse
Parti gli invia dentro le mura.

(Vermondo parte).

SCENA SECONDA.

DESIDERIO, ADELCHI.

DESIDERIO.

Adelchi;
Che pensiero era il tuo? Tutta Pavia
Far di nostr' onta testimon volevi?
E la ria moltitudine a goderne,
Come a festa, invitar? Dimenticasti
Che ancor son vivi, che ci stan d' intorno
Quei che le parti sostenean di Rachi,

Quand'egli osò di contrastarmi il soglio?
Nemici ascosi, aperti un tempo; a cui
L'abbattimento delle nostre fronti
È conforto e vendetta!

ADELCHI.

Oh prezzo amaro
Del regno! oh stato del costor, di quello
Dei soggetti più rio! se anche il lor guardo
Temer ci è forza, ed occultar la fronte
Per la vergogna, e se non ci è concesso,
Alla faccia del sol, d'una diletta
La sventura onorar!

DESIDERIO.

Quando all'oltraggio
Pari fia la mercè, quando la macchia
Fia lavata col sangue, allor deposti
I vestimenti del dolor, dall'ombre
La mia figlia uscirà; figlia e sorella
Non indarno di re, sovra la folla
Ammiratrice, leverà la fronte
Bella di gloria e di vendetta — E il giorno
Lunge non è; l'arme io la tengo; e Carlo,
Ei me la die': la vedova infelice
Del fratel suo, di cui con arti inique
Ei successor si feo, quella Gerberga
Che a noi chiese un asilo, e i figli all'ombra
Del nostro soglio ricovrò. Quei figli
Noi condurremo al Tebro, e per corteggio
Un esercito avranno: al Pastor sommo
Comanderem che le innocenti teste
Unga, e sovr'esse proferisca i preghi

Che danno ai Franchi un re. Sul Franco suolo
Li porterem, dov' ebbe regno il padre,
Ove han fautori a torme, ove sopita
Ma non estinta in mille petti è l' ira
Contra l' iniquo usurpator.

ADELCHI.

Ma incerta
È la risposta d' Adrian? di lui
Che stretto a Carlo di cotanti nodi,
Voce udir non gli fa che di lusinga
E di lode non sia, voce di padre
Che benedice? A lui vittoria e regno
E gloria, a lui l' alto favor di Piero
Promette e prega; e in questo punto ancora
I suoi legati accoglie, e contra noi
Certo gl' implora: contra noi la terra
E il santuario di querele assorda
Per le città rapite.

DESIDERIO.

Ebben, ricusi:
Nemico aperto ei fia; questa incresciosa
Guerra eterna di lagni e di messaggi
E di trame fia tronca; e quella al fine
Comincerà dei brandi: e dubbia allora
La vittoria esser può? Quel dì che indarno
I nostri padri sospirar, serbato
È a noi: Roma fia nostra; e tardi accorto,
Supplice invan, delle terrene spade
Disarmato per sempre, ai santi studi
Adrian tornerà; re delle preci,

Signor del Sagrificio, il soglio a noi
Sgombro darà.

ADELCHI.

Debellator dei Greci,
E terror de' ribelli; uso a non mai
Tornar che dopo la vittoria, innanzi
Alla tomba di Pier due volte Astolfo
Piegò le insegne, e si fuggì; due volte
Dell' antico pontefice la destra
Che pace offrìa respinse, e sordo stette
All' impotente gemito. Oltre l' alpe
Fu quel gemito inteso: e vendicarlo
Pipin due volte le varcò: quei Franchi
Da noi soccorsi tante volte e vinti,
Dettaro i patti quì. Veggio da questa
Reggia il pian vergognoso, ove le tende
Abborrite sorgean, dove scorrea
L' ugna dei Franchi corridor.

DESIDERIO.

Che parli
Or tu d' Astolfo e di Pipin? Sotterra
Giacciono entrambi; altri mortali han regno,
Altri tempi si volgono, brandite
Sono altre spade. Eh! se il guerrier che il capo
Al primo rischio offerse, e il muro ascese,
Cadde e perì, gli altri fuggir dovranno,
E disperar? Questi i consigli sono
Del mio figliuol? Quel mio superbo Adelchi
Dov' è, che imberbe ancor vide Spoleti
Rovinoso venir, qual su la preda
Giovinetto sparviero, e nella strage

Spensierato tuffarsi, e su la turba
Dei combattenti sfolgorar, siccome
Lo sposo nel convito? Insiem col vinto
Duca ribelle ei ritornò: sul campo
Consorte al regno il chiesi; un grido surse
Di consenso e di plauso, e nella destra
— Tremenda allor — l'asta real fu posta.
Ed or quel desso altro veder che inciampi
E sventure non sa? Dopo una rotta
Così parlar non mi dovresti. Oh cielo!
Chi mi venisse a riferir che tali
Son di Carlo i pensier, quali or gli scorgo
Nel mio figliuol, mi colmeria di gioja.

ADELCHI.

Deh perchè non è qui! Perchè non posso
In campo chiuso essergli a fronte, io solo,
Io fratel d'Ermengarda! e al tuo cospetto,
Nel giudicio di Dio, nella mia spada
La vendetta ripor del nostro oltraggio!
E farti dir, che troppo presta, o padre,
Una parola dal tuo labbro uscìa!

DESIDERIO.

Questa è voce d'Adelchi. Ebben, quel giorno
Che tu brami, io l'affretto.

ADELCHI.

O padre, un altro
Giorno io veggio appressarsi. Al grido imbelle
Ma riverito d'Adrian, vegg'io
Carlo venir con tutta Francia; e il giorno
Quello sarà dei successor d'Astolfo
Incontro al figlio di Pipin. Rammenta

Di chi siam re; che nelle nostre file
Misti ai leali, e più di lor fors'anco,
Sono i nostri nemici, e che la vista
D'un'insegna straniera ogni nemico
In traditor ti cangia. Il core, o padre,
Basta a morir; ma la vittoria e il regno
È pel felice che ai concordi impera.
Odio l'aurora che m'annunzia il giorno
Della battaglia, incresce l'asta e pesa
Alla mia man, se nel pugnar, guardarmi
Deggio dall'uom che mi combatte al fianco.

DESIDERIO.

Chi mai regnò senza nemici? il core
Che importa? e re siam dunque indarno? e i brandi
Tener chiusi dovrem nella vagina
Infin che spento ogni livor non sia?
Ed aspettar sul soglio inoperosi
Chi ci percota? Havvi altra via di scampo
Fuorchè l'ardir? Tu, che proponi al fine?

ADELCHI.

Quel, che signor di gente invitta e fida,
In un dì di vittoria, io proporrei:
Sgombriam le terre dei Romani: amici
Siam d'Adriano: ei lo desia.

DESIDERIO.

Perire,
Perir sul trono, o nella polve, in pria
Che tanta onta soffrir. Questo consiglio
Più dalle labbra non ti sfugga: il padre
Te lo comanda.

SCENA TERZA.

Detti, VERMONDO che precede ERMENGARDA, Donzelle che l' accompagnano.

VERMONDO.

O regi; ecco Ermengarda.

DESIDERIO.

Vieni, o figlia; fa cor.

(Vermondo parte: le donzelle si scostano.)

ADELCHI.

Sei nelle braccia
Del fratel tuo, dinanzi al padre, in mezzo
Ai fidi antichi tuoi; sei nel palagio
Dei re, nel tuo, più riverita e cara
D'allor che ne partisti.

ERMENGARDA.

Oh benedetta
Voce dei miei! Padre, fratello, il cielo
Queste parole vi ricambii; il cielo
Sia sempre a voi, quali voi siete ad una
Vostra infelice. Oh! se per me potesse
Sorgere un lieto dì, questo sarebbe,
Questo, in cui vi riveggio — Oh dolce madre!
Qui ti lasciai; le tue parole estreme
Io non udii; tu quì morivi — ed io . . . .
Ah! di lassù certo or ci guardi: oh! vedi;
Quella Ermengarda tua, cui di tua mano
Adornavi quel dì, con tanta gioja,
Con tanta piéta, a cui tu stessa il crine

Recidesti quel dì, vedi qual torna!
E benedici i cari tuoi, che accolta
Hanno così questa rejetta.

ADELCHI.

Ah! nostro
È il tuo dolor, nostro l'oltraggio.

DESIDERIO.

E nostro
Sarà il pensier della vendetta.

ERMENGARDA.

O padre,
Tanto non chiede il mio dolor; l'obblio
Sol bramo; e il mondo volentier l'accorda
Agli infelici: oh! basta; in me finisca
La mia sventura. D'amistà, di pace
Io la candida insegna esser dovea:
Il ciel nol volle: ah! non si dica almeno
Ch'io recai meco la discordia e il pianto
Dovunque apparvi, a tutti a cui di gioja
Esser pegno dovea.

DESIDERIO.

Di quell'iniquo
Forse il supplizio ti dorria? quel vile,
Tu l'ameresti ancor?

ERMENGARDA.

Padre, nel fondo
Di questo cor che vai cercando? Ah! nulla
Uscir ne può che ti rallegri: io stessa
Temo d'interrogarlo: ogni passata
Cosa è nulla per me — Padre, un estremo
Favor ti chieggio: in questa corte, ov'io

Crebbi adornata di speranze, in grembo
Di quella madre, or che farei? ghirlanda
Vagheggiata un momento, in su la fronte
Posta per gioco un dì festivo, e tosto
Gittata ai pie' del passeggiero. Al santo
Di pace asilo e di pietà che un tempo
La veneranda tua consorte ergea
— Quasi presaga — ove la mia diletta
Suora, oh felice! la sua fede strinse
A quello sposo che non mai rifiuta,
Lascia ch' io mi ricovri. A quelle pure
Nozze aspirar più non poss' io, legata
D' un altro nodo: ma non vista, in pace
Ivi potrò chiudere i giorni.

ADELCHI.

Al vento
Questo presagio: tu vivrai: non diede
Così la vita dei migliori il cielo
All' arbitrio de' rei: non è in lor mano
Ogni speranza inaridir, dal mondo
Torre ogni gioja.

ERMENGARDA.

Oh! non avesse mai
Viste le rive del Ticin Bertrada!
Non avesse la pia del longobardo
Sangue una nuora desiata mai,
Nè gli occhi volti sopra me!

DESIDERIO.

Vendetta,
Quanto lenta verrai!

ERMENGARDA.

Trova il mio prego
Grazia appo te?

DESIDERIO.

Sollecito fu sempre
Consigliero il dolor più che fedele,
E di vicende e di pensieri il tempo
Impreveduto apportator. Se nulla
Al tuo proposto ei muta, alla mia figlia
Nulla disdir vogl' io.

SCENA QUARTA.

Detti, ANFRIDO.

DESIDERIO.

Che rechi, Anfrido?

ANFRIDO.

Sire, un legato è nella reggia, e chiede
Gli sia concesso appresentarsi ai regi.

DESIDERIO.

Donde vien? chi l'invia?

ANFRIDO.

Da Roma ei viene
Ma legato è d'un re.

ERMENGARDA.

Padre, concedi
Ch'io mi ritragga.

DESIDERIO.

O donne, alle sue stan

La mia figlia scorgete; a' suoi servigi
Io vi destino: di regina il nome
Abbia e l'onor.

(Ermengarda parte con le donzelle).

DESIDERIO.

D'un re dicesti, Anfrido?
Un legato . . . . di Carlo?

ANFRIDO.

O re, l'hai detto.

DESIDERIO.

Che pretende costui? quali parole
Cambiar si ponno fra di noi? qual patto
Che di morte non sia?

ANFRIDO.

Di gran messaggio
Apportator si dice: ai duchi intanto,
Ai conti, a quanti nella reggia incontra
Favella in atto di blandir.

DESIDERIO.

Conosco
L'arti di Carlo.

ADELCHI.

Al suo stromento il tempo
D'esercitarle non si dia.

DESIDERIO.

Raguna
Tosto i Fedeli, Anfrido, e in un con essi
Ei venga.

(Anfrido parte).

DESIDERIO.

Il giorno della prova è giunto;
Figlio, sei tu con me?

ADELCHI.

Sì dura inchiesta
Quando, o padre, mertai?

DESIDERIO.

Venuto è il giorno
Che un voler solo, un solo cor domanda:
Di, l'abbiam noi? Che pensi far?

ADELCHI.

Risponda
Il passato per me: gli ordini tuoi
Attender penso, ed eseguirli.

DESIDERIO.

E quando
A' tuoi disegni opposti sieno?

ADELCHI.

O padre!
Un nemico si mostra, e tu mi chiedi
Ciò ch'io farò? Più non son io che un brando
Nella tua mano. Ecco il legato: il mio
Dover fia scritto nella tua risposta.

SCENA QUINTA.

DESIDERIO, ADELCHI, ALBINO, Fedeli Longobardi.

DESIDERIO.

Duchi, e Fedeli; ai vostri re mai sempre
Giova compagni nei consigli avervi,
Come nel campo. — Ambasciator, che rechi?

ALBINO.

Carlo, il diletto a Dio sire dei Franchi
Dei Longobardi ai re queste parole
Manda per bocca mia: volete voi
Tosto le terre abbandonar di cui
L'uomo illustre Pipin fe dono a Piero?

DESIDERIO.

Uomini Longobardi! in faccia a tutto
Il popol nostro, testimoni voi
Di ciò mi siate; se dell'uom che questi
Or v'ha nomato, e ch'io nomar non voglio,
Il messo accolsi, e la proposta intesi,
Sacro dover di re solo potea
Piegarmi a tanto — Or tu, straniero, ascolta.
Lieve domando il tuo non è; tu chiedi
Il segreto dei re: sappi che ai primi
Di nostra gente, a quelli sol da cui
Leal consiglio ci aspettiamo, a questi
Alfin che vedi intorno a noi, siam usi
Di confidarlo; agli stranier non mai.
Degna risposta al tuo domando è quindi
Non darne alcuna.

ALBINO.

E tal risposta è guerra.
Di Carlo in nome io la v'intimo, a voi
Desiderio ed Adelchi, a voi che poste
Sul retaggio di Dio le mani avete,
E contristato il Santo. A questa illustre
Gente nemico il mio signor non viene:
Campion di Dio, da Lui chiamato, a Lui
Il suo braccio consacra, e suo mal grado

Lo spiegherà contra chi voglia a parte
Star del vostro peccato.

DESIDERIO.

Al tuo re torna,
Spoglia quel manto che ti rende ardito,
Stringi un acciar, vieni, e vedrai se Dio
Sceglie a campione un traditor. — Fedeli!
Rispondete a costui.

MOLTI FEDELI.

Guerra!

ALBINO.

E l'avrete,
E tosto, e qui: l'angiol di Dio, che innanzi
Al destrier di Pipin corse due volte,
Il guidator che mai non guarda indietro,
Già si rimette in via.

DESIDERIO.

Spieghi ogni duca
Il suo vessillo; della guerra il bando
Ogni giudice intimi, e l'oste aduni;
Ogn'uom che nutre un corridor, lo salga,
E accorra al grido de' suoi re. La posta
È alle Chiuse dell'alpi.

(al Legato)

Al re dei Franchi
Questo invito riporta.

ADELCHI.

E digli ancora,
Che il Dio di tutti, il Dio che i giuri ascolta
Che al debole son fatti, e ne malleva
L'adempimento o la vendetta, il Dio

Di cui talvolta più si vanta amico
Chi più gli è in ira, in cor del reo sovente
Mette una smania, che alla pena incontro
Correr lo fa; digli che mal s'avvisa
Chi va dei brandi longobardi in cerca,
Poi che una donna longobarda offese.

(Partono da un lato i re con la più parte dei Fedeli, e dall' altra il Legato).

SCENA SESTA.

DUCHI rimasti.

INDOLFO.

Guerra, egli ha detto!

FARVALDO.

In questa guerra è il fato
Del regno.

INDOLFO.

E il nostro.

ERVIGO.

E inerti ad aspettarlo
Staremci?

ILDECHI.

Amici, di consulte il loco
Questo non è. Sgombriam; per vie diverse
Alla casa di Svarto ognuno arrivi.

SCENA SETTIMA.

Casa di Svarto.

SVARTO.

Un messagger dei Franchi! Un qualche evento,
Qual ch'ei pur sia, sovrasta. — In fondo all'urna,
Da mille nomi ricoperto giace
Il mio; se l'urna non si scote, in fondo
Si rimarrà per sempre; e in questa mia
Oscurità morrò, senza che alcuno
Sappia nemmeno ch'io d'uscirne ardea.
— Nulla son io. Se in questo tetto i grandi
S'adunano talor, quelli a cui lice
Essere avversi ai re; se i lor segreti
Saper m'è dato, è perchè nulla io sono.
Chi pensa a Svarto? chi spiar s'affanna
Qual piede a questo limitar si volga?
Chi m'odia? chi mi teme? — Oh! se l'ardire
Desse gli onor! se non avesse in pria
Comandato la sorte! e se l'impero
Si contendesse a spade, allor vedreste,
Duchi superbi, chi di noi l'avria.
Se toccasse all'accorto! A tutti voi
Io leggo in cor; ma il mio v'è chiuso. Oh! quanto
Stupor vi prenderia, quanto disdegno,
Se vi scorgeste mai che un sol desio
A voi tutti mi lega, una speranza . . . .
[illegible] pari un dì! — D'oro appagarmi
[illegible] L'oro! gittarlo al piede

Del suo minor, quello è destin; ma inerme,
Umil tender la mano ad afferrarlo,
Come il mendico . . . .

SCENA OTTAVA.

SVARTO, ILDECHI, quindi altri che sopraggiungono.

ILDECHI.

Il ciel ti salvi, o Svarto:
Nessuno è qui?

SVARTO.

Nessun. Quai nuove, o duca?

ILDECHI.

Gravi: la guerra abbiam coi Franchi: il nodo
Si ravviluppa, o Svarto; e fia mestieri
Sciorlo col ferro: il dì s'appressa, io spero,
Del guiderdon per tutti.

SVARTO.

Io nulla attendo,
Fuor che da voi.

ILDECHI.

(a Farvaldo che sopraggiunge)

Farvaldo, alcun ti segue?

FARVALDO.

Vien sui miei passi Indolfo.

ILDECHI.

Eccolo.

INDOLFO.

Amici!

ILDECHI.

Vila! Ervigo!

(ad altri che entrano)

Fratelli! Ebben: supremo
È il momento, il vedete: i vinti in questa
Guerra, qual siasi il vincitor, siam noi,
Se un gran partito non si prende. Arrida
La sorte ai re; svelatamente addosso
Ci piomberan: Carlo trionfi; in preso
Regno che posto ci riman? Con uno
Dei combattenti è forza star. — Credete
Che in cor di questi re siavi un perdono
Per chi voleva un altro re?

INDOLFO.

Nessuna
Pace con lor.

ALTRI DUCHI.

Nessuna!

ILDECHI.

È d'uopo un patto
Stringer con Carlo.

FARVALDO.

Al suo legato....

ERVIGO.

È cinto
Dagli amici dei regi: io vidi Anfrido
Porglisi al fianco; e fu pensier d'Adelchi.

ILDECHI.

— Vada adunque un di noi; rechi le nostre
Promesse a Carlo, e con le sue ritorni,
O le rimandi.

INDOLFO.

Bene sta.

ILDECHI.

Chi piglia
Quest' impresa?

SVARTO.

Io v' andrò. Duchi, m' udite.
Se alcun di voi quinci svanisce, i guardi
Fieno intesi a cercarlo; ed il sospetto
La sua via frugherà, fin che la trovi:
Ma che un gregario cavalier, che Svarto
Manchi, non fia che più s' avveggia il mondo,
Che d' un vepre scemato alla boscaglia.
Se alla chiamata alcun mi noma, e chiede:
Dov' è? dica un di voi: Svarto? io lo vidi
Scorrer lungo il Ticino; il suo destriero
Imbizzarrì, giù dall' arcion nell' onda
Lo scosse; armato egli era, e più non salse.
Sventurato! diranno; e più di Svarto
Non si farà parola. A voi non lice
Inosservati andar; ma nel mio volto
Chi fisserà lo sguardo? Al calpestìo
Del mio ronzin che solo arrivi, appena
Qualche Latin fia che si volga; e il passo
Tosto mi sgombrerà.

ILDECHI.

— Svarto, io da tanto
Non ti credea.

SVARTO.

Necessità lo zelo

Rende operoso; e ad arrecar messaggi
Non è mestier che di prontezza.

ILDECHI.

Amici!
Ch'ei vada?

I DUCHI.

Ei vada.

ILDECHI.

Al dì novello in pronto
Sii, Svarto; e in un gli ordini nostri il fieno.

FINE DELL' ATTO PRIMO.

ATTO SECONDO.

SCENA PRIMA.

Campo dei Franchi in Val di Susa.

CARLO, PIETRO.

PIETRO.

Carlo invitto, che udii? Toccato ancora,
Il suol non hai dove il secondo regno
Il Signor ti destina; e di ritorno
Per tutto il campo si bisbiglia! Oh! possa
Dal tuo labbro real tosto smentita
L'empia voce cader! L'età ventura
Non abbia a dir che in sul principio tronca
Giacque un'impresa risoluta in cielo,
Abbracciata da te. No, ch'io non torni
Al pastor santo, e debba dirgli: il brando,
Che suscitato Iddio t'avea, ricadde
Nella guaina: il tuo gran figlio volle,
Volle un momento, e disperò.

CARLO.

Quant'io
Per la salvezza di tal padre oprai,

Uomo di Dio, tu lo vedesti, il vide
Il mondo, e fede ne farà. Di quello
Che resti a far, dal mio desir consiglio
Non prenderò, quando m'ha dato il suo
Necessità. L'Onnipotente è un solo.
Quando all'orecchio mi pervenne il grido
Del Pastor minacciato, io su gl'infranti
Idoli vincitor dietro l'infido
Sassone camminava; e la sua fuga
Mi batteva la via; ristetti in mezzo
Della vittoria, e patteggiai là dove
Tre dì più tardi, comandar potea.
Tenni il campo in Ginevra; al voler mio
Ogni voler piegò; Francia non ebbe
Più che un affar; tutta si mosse; al varco
D'Italia s'affacciò volonterosa,
Come al racquisto di sue terre andrìa.
Ora a che siam, tu il vedi: il varco è chiuso.
Oh! se frapposti tra il conquisto e i Franchi
Fosser uomini sol, questa parola
Il re dei Franchi proferir potrebbe:
Chiusa è la via? Natura al mio nemico
Il campo preparò, gli abissi intorno
Gli scavò per fossati; e questi monti,
Che il Signor fabbricò, son le sue torri
E i battifredi: ogni più picciol varco
Chiuso è di mura, onde insultare ai mille
Potrieno i dieci, ed ai guerrier le donne.
— Già troppo in opra ove il valor non basta,
Di valenti io perdei; troppo, fidando
Nel suo vantaggio, il fiero Adelchi ha tinta

Di Franco sangue la sua spada. Ardito
Come un leon presso la tana, ei piomba,
Percote, e fugge. Oh ciel! più volte io stesso,
Nell' alta notte visitando il campo,
Fermo presso le tende, udii quel nome
Con terror proferito. I Franchi miei
Ad una scola di terror più a lungo
Io non terrò. S' io del nemico a fronte
Venir poteva in campo aperto, oh! breve
Era questa tenzon, certa l' impresa . . .
Fin troppo certa per la gloria. E Svarto,
Un guerrier senza nome, un fuggitivo
L' avria con me divisa; ei che già vinti
Mi rassegnò tanti nemici. Un giorno,
Men che un giorno bastava: Iddio mel niega.
Non se ne parli più.

PIETRO.

Re, all' umil servo
Di colui che t' elesse, e pose il regno
Nella tua casa, non vorrai tu i preghi
Anco inibir. Pensa a che man tu lasci
Quel che padre tu nomi. Il suo nemico
Già provocato a guerra avevi, in arme
Già tu scendevi, e ancor di rabbia insano,
Più che di tema il crudo veglio al santo
Pastor mandava ad intimar, che ai Franchi
Desse altri re: — tu li conosci. Ei tale
Mandò risposta a quel tiranno: immota
Sia questa man per sempre; inaridisca
Il crisma santo in su l' altar di Dio,
Pria che sparso da me, seme diventi

Di guerra in contro al figliuol mio. — T' aiti
Quel tuo figliuol, fe' replicarli il rège;
Ma pensa ben, che s' ei ti falla un giorno,
Fia risoluta in fra noi due la lite.

CARLO.

A che ritenti questa piaga? In vani
Lamenti vuoi che anch' io mi perda? o pensi
Che abbia Carlo mestier di sproni al fianco?
— È in periglio Adrian: forse è mestieri
Che altri a Carlo il rimembri? il veggio, il sento;
E non è detto di mortal che possa
Crescere il cruccio che il mio cor ne prova.
Ma superar queste bastite, al suo
Scampo volar... de' Franchi il re nol puote.
Detto io te l' ho: nè volentier ripeto
Questa parola. — Io da' miei Franchi ottenni
Tutto finor, perchè sol grandi io chiesi
E fattibili cose. All' uom che stassi
Fuor dagli eventi e guata, arduo talvolta
Ciò ch' è più lieve appar, lieve talvolta
Ciò che la possa de' mortali eccede.
Ma chi tenzona con le cose, e debbe
Ciò ch' egli agogna conseguir con l' opra,
Quei conosce i momenti. — E che potea
Io far di più? Pace al nemico offersi,
Sol che le terre dei Romani ei sgombri;
Oro gli offersi per la pace; e l' oro
Ei ricusò! Vergogna! a ripararla
Sul Vésero ne andrò.

SCENA SECONDA.

Detti, ARVINO.

ARVINO.

Sire, nel campo
Un uom latino è giunto, e il tuo cospetto
Chiede.

PIETRO.

Un Latin?

CARLO.

Donde arrivò? Le Chiuse
Come varcò?

ARVINO.

Per calli sconosciuti,
Declinandole, ei giunse: e a te si vanta
Grande avviso recar.

CARLO.

Fa ch' io gli parli.

(Arvino parte.)

E tu meco l' udrai. Nulla intentato
Per la salvezza d' Adriano io voglio
Lasciar: di questo testimon ti chiamo.

SCENA TERZA.

Detti, MARTINO introdotto da ARVINO.

(Arvino si ritira.)

CARLO.

Tu se' latino, e qui? tu nel mio campo,
Illeso, inosservato?

MARTINO.

Inclita speme
Dell' ovil santo e del Pastor, ti veggio;
E de' miei stenti e dei periglj è questa
Ampia mercè; ma non è sola. Eletto
A strugger gli empj! ad insegnarti io vengo
La via.

CARLO.

Qual via?

MARTINO.

Quella ch' io feci.

CARLO.

E come
Giungesti a noi? Chi se'? Donde l' ardito
Pensier ti venne?

MARTINO.

All' ordin sacro ascritto
Dei diaconi io son: Ravenna il giorno
Mi diè: Leone, il suo Pastor, m' invia.
Vanne, ei mi disse, al salvator di Roma;
Trovalo; Iddio sia teco; e s' Ei di tanto
Ti degna, al re sii scorta; a lui di Roma
Presenta il pianto e d' Adrian.

CARLO.

Tu vedi
Il suo legato.

PIETRO.

Ch' io la man ti stringa,
Prode concittadino: a noi tu giungi
Angel di gioja.

MARTINO.

Uom peccator son io;
Ma la gioja è dal cielo, e non fia vana.

CARLO.

Animoso Latin; ciò che veduto,
Ciò che hai sofferto, il tuo cammino e i rischi,
Tutto mi narra.

MARTINO.

Di Leone al cenno,
Verso il tuo campo io mi drizzai; la bella
Contrada attraversai, che nido è fatta
Del Longobardo, e da lui piglia il nome.
Scórsi ville e città sol di latini
Abitatori popolate: alcuno
Dell' empia razza a te nemica e a noi
Non vi riman, che le superbe spose
Dei tiranni e le madri, ed i fanciulli
Che s' addestrano all' armi, e i vecchi stanchi,
Lasciati a guardia de' cultor soggetti,
Come radi pastor di folto armento.
Giunsi presso alle Chiuse: ivi addensati
Sono i cavalli e l' armi; ivi raccolta
Tutta una gente sta, perchè in un colpo
Strugger la possa il braccio tuo.

CARLO.

Toccasti
Il campo lor? qual' è? che fan?

MARTINO.

Securi
Da quella parte che all' Italia è volta,
Fossa non hanno, nè ripar nè schiere

In ordinanza; a fascio stanno: e solo
Si guardan quinci, donde solo han tema
Che tu attinger li possa. A te per mezzo
Il campo ostil quindi venir non m'era
Possibil cosa; e nol tentai; chè cinto
Al par di rocca è questo lato; e mille
Volte nemico in fra costor chiarito
M'avrìa la breve chioma, il mento ignudo,
L'abito, il volto ed il sermon latino.
Straniero ed inimico, inutil morte
Trovato avrei: reddir senza vederti
M'era più amaro che il morir. Pensai
Che dall'aspetto salvator di Carlo
Un breve tratto mi partìa; risolsi
La via cercarne, e la rinvenni.

CARLO.

E come
Nota a te fu? come al nemico ascosa?

MARTINO.

Dio gli accecò, Dio mi guidò. Dal campo
Inosservato uscii, l'orme ripresi
Poco innanzi calcate; indi alla destra
Piegai verso aquilone, e abbandonando
I battuti sentieri, in una angusta
Oscura valle m'internai: ma quanto
Più il passo procedea, tanto allo sguardo
Più spazïosa ella si fea. Qui scorsi
Greggie erranti e tugurj: era codesta
L'ultima stanza de' mortali: entrai
Presso un pastor, chiesi l'ospizio, e sovra
Lanose pelli riposai la notte.

Sorto all'aurora, al buon pastor la via
Addimandai di Francia. — Oltre quei monti
Sono altri monti, ei disse, ed altri ancora;
E lontano lontan Francia; ma via
Non havvi; e mille son quei monti, e tutti
Erti, nudi, tremendi, inabitati
Se non da spirti, ed uom mortal giammai
Non li varcò. — Le vie di Dio son molte,
Più assai di quelle del mortal, risposi;
E Dio mi manda. — E Dio ti scorga, ei disse:
Indi tra i pani che teneva in serbo
Tanti pigliò di quanti un pellegrino
Puote andar carco; e in rude sacco avvolti
Ne gravò le mie spalle: il guiderdone
Io gli pregai dal cielo; e in via mi posi.
Giunsi in capo alla valle, un giogo ascesi,
E in Dio fidando, lo varcai. Qui nulla
Traccia d'uomo apparìa; solo foreste
D'intatti abeti, ignoti fiumi, e valli
Senza sentier: tutto tacea; null'altro
Che i miei passi io sentiva, e ad ora ad ora
Lo scrosciar dei torrenti, o l'improvviso
Stridir del falco, o l'aquila dall'erto
Nido spiccata in sul mattin, rombando
Passar sovra il mio capo, o sul meriggio,
Tocchi dal sole, crepitar del pino
Silvestre i coni. Andai così tre giorni;
E sotto l'alte piante, o nei burroni
Posai tre notti. Era mia guida il sole;
Io sorgeva con esso e il suo viaggio
Seguìa, rivolto al suo tramonto. Incerto

Pur del cammino io gia; di valle in valle
Trapassando mai sempre; o se talvolta
D'accessibil pendìo sorgermi innanzi
Vedeva un giogo, e n'attingea la cima;
Altre più eccelse cime, innanzi, intorno
Sovrastavanmi ancora; altre di neve
Da sommo ad imo biancheggianti, e quasi
Ripidi, acuti padiglioni al suolo
Confitti; altre ferrigne, erette a guisa
Di mura, insuperabili. — Cadeva
Il terzo sol quando un gran monte io scersi,
Che sovra gli altri ergea la fronte; ed era
Tutto una verde china; e la sua vetta
Coronata di piante. A quella parte
Tosto il passo io rivolsi. — Era la costa
Oriental di questo monte istesso,
A cui di contro al sol cadente, il tuo
Campo s'appoggia, o sire. — In su le falde
Mi colsero le tenebre: le secche
Lubriche spoglie degli abeti, ond'era
Il suol gremito, mi fur letto, e sponda
Gli antichissimi tronchi. Una ridente
Speranza, all'alba, risvegliommi; e pieno
Di novello vigor la costa ascesi.
Appena il sommo ne toccai, l'orecchio
Mi percosse un ronzìo che di lontano
Parea venir, cupo, incessante: io stetti,
Ed immoto ascoltai. Non eran l'acque
Rotte fra i sassi in giù; non era il vento
Che investìa le foreste, e sibilando,
D'una in altra scorrea; ma veramente

Un romor di viventi, un indistinto
Suon di favelle e d'opre e di pedate
Brulicanti da lunge, un agitarsi
D'uomini immenso. Il cor balzommi; e il passo
Accelerai. Su questa, o re, che a noi
Sembra di qui lunga ed acuta cima
Fendere il ciel, quasi affilata scure,
Giace un'ampia pianura, e d'erbe è folta
Non mai calcate in pria. Presi di quella
Il più breve tragitto: ad ogni istante
Si fea il romor più presso: divorai
L'estrema via: giunsi sull'orlo, il guardo
Lanciai giù nella valle, e vidi . . . oh! vidi
Le tende d'Israello, i sospiroti
Padiglion di Giacobbe: al suol prostrato,
Dio ringraziai, li benedissi, e scesi.

CARLO.

— Empio colui, che non vorrà la destra
Qui riconoscer dell'Eccelso!

PIETRO.

E quanto
Più manifesta apparirà nell'opra,
A cui l'Eccelso ti destina!

CARLO.

Ed io
La compirò.

(a Martino)

Pensa, o Latino, e certa
Sia la risposta: a cavalieri il passo
Dar può la via che percorresti?

MARTINO.

Il puote.

E a che l'avrebbe preparata il cielo?
Per chi, signor? perchè un mortale oscuro
Al re dei Franchi narrator venisse
D'inutile portento?

CARLO.

Oggi a riposo
Nella mia tenda rimarrai: sull'alba,
Ad un'eletta di guerrier tu scorta
Per quella via sarai. — Pensa, o valente,
Che il fior di Francia alla tua scorta affido.

MARTINO.

Con lor sarò: di mie promesse pegno
Il mio capo ti fia.

CARLO.

Se di quest'alpe
Mi sferro alfine, e vincitore al santo
Avel di Piero, al desiato amplesso
Del gran padre Adrian giunger m'è dato,
Se grazia alcuna al suo cospetto un mio
Prego aver può, le pastorali bende
Circonderan quel capo; e faran fede
In quanto onor Carlo lo tenga. — Arvino.

(entra Arvino.)

I Conti e i Sacerdoti.

(Arvino parte.)

CARLO.

(al Legato ed a Martino)

E voi, le mani
Levate al ciel; le grazie a lui rendute
Preghiera sien che favor novo impetri.

(partono il Legato e Martino.)

SCENA QUARTA.

CARLO.

Così, Carlo reddiva. Il riso amaro
Del suo nemico e dell' età ventura
Gli stava innanzi; ma l' avea giurato,
Egli in Francia reddìa. — Qual de' miei prodi,
Qual de' miei fidi, per consiglio o prego,
Smosso m' avrìa dal mio proposto? E un solo,
Un uom di pace, uno stranier, m' apporta
Nuovi pensier! No: quei che in petto a Carlo
Ripone il cor, non è costui. La stella
Che scintillava al mio partir, che ascosa
Stette alcun tempo, io la riveggio. Egli era
Un fastasma d' error quel che parea
Dall' Italia rispingermi; bugiarda
Era la voce che diceami in core:
No mai, no, rege esser non puoi nel suolo
Ove nacque Ermengarda. — Oh! Del tuo sangue
Mondo son io; tu vivi: e perchè dunque
Ostinata così mi stavi innanzi,
Tacita, in atto di rampogna, afflitta,
Pallida, e come del sepolcro uscita?
Dio riprovata ha la tua casa; ed io
Starle unito dovea? Se agli occhi miei
Piacque Ildegarde, al letto mio compagna
Non la chiamava alta ragion di regno?
Se minor degli eventi è il femminile
Tuo cor, che far poss' io? Che mai farìa

Colui che tutti, pria d'oprar, volesse
Prevedere i dolori? Un re non puote
Correr l'alta sua via, senza che alcuno
Cada sotto il suo piè. Larva cresciuta
Nel silenzio e nell'ombra, il sol si leva,
Squillan le trombe; ti dilegua.

SCENA QUINTA.

CARLO, Conti e Vescovi.

CARLO.

(ai Conti)

— A dura
Prova io vi posi, o miei guerrier; vi tenni
A perigli oziosi, a patimenti
Che parean senza onor: ma voi fidaste
Nel vostro re, voi gli obbediste come
In un dì di battaglia. Or della prova
È giunto il fine; e un guiderdon s'appressa
Degno dei Franchi. Al sol nascente, in via
Una schiera porrassi. — Eccardo, il duce
Tu ne sarai. — Dell'inimico in cerca
N'andranno, e tosto il giungeran là dove
Ei men s'aspetta. — Ordin più chiari, Eccardo,
Io ti darò. Nel longobardo campo
Ho amici assai; come li scerna, e d'essi
Ti valga, udrai. Da queste Chiuse il resto
Voi snidereto di leggier: noi tosto
Le passerem senza contrasto, e tutti

Ci rivedremo in campo aperto. — Amici!
Non più muraglie, nè bastie, nè frecce
Dai merli uscite, e feritor che rida
Dai ripari impunito, o che improvviso
Piombi su noi: ma insegne aperte al vento,
Destrier contra destrier, genti disperse
Nel piano, e petti non da noi più lunge
Che la misura d'una lancia. Il dite
A' miei soldati; dite lor, che lieto
Vedeste il re, siccome allor che certa
La vittoria predisse in Eresburgo:
Che sien pronti a pugnar: che di ritorno
Si parlerà dopo il conquisto, e quando
Fia diviso il bottin! Tre giorni; e poi
La pugna e la vittoria; indi il riposo
Là nella bella Italia, in mezzo ai campi
Ondeggianti di spighe, e nei frutteti
Carchi di poma ai padri nostri ignote;
Fra i tempj antichi e gli atrj, in quella terra
Rallegrata dai canti, al sol diletta,
Che i signori del mondo in sen racchiude,
E i martiri di Dio; dove il supremo
Pastor leva le palme, e benedice
Le nostre insegne; ove nemica abbiamo
Una picciola gente, e questa ancora
Tra se divisa, e mezza mia; la stessa
Gente su cui due volte il mio gran padre
Corse; una gente che si scioglie. Il resto
Tutto è per noi; tutto ci aspetta. — Intento
Dalle vedette sue, miri il nemico
Móversi il nostro campo; e si rallegri.

Sogni il nostro fuggir, sogni del tempio
La scellerata preda, in sua man servo
Sogni il sommo Levita, il comun padre,
Il nostro amico; in fin che giunga Eccardo,
Risvegliator non aspettato. — E voi,
Vescovi santi e sacerdoti, al campo
Intimate le preci. A Dio si vóti
Questa impresa ch'è sua. Come i miei Franchi
A Lui dinanzi abbasseran la fronte,
Tale i nemici innanzi a lor, nel campo.

FINE DELL'ATTO SECONDO.

ATTO TERZO.

SCENA PRIMA.

Campo dei Longobardi. Piazza dinanzi alla tenda di Adelchi.

ADELCHI, ANFRIDO.

ANFRIDO.
(che sopraggiunge)

Signor!

ADELCHI.

Diletto Anfrido; ebben; che fanno
Codesti Franchi? non dan segno ancora
Le tende al tutto di levar?

ANFRIDO.

Nessuno
Finora: immoti tuttavia si stanno,
Quali sull'alba li vedesti, quali
Son da tre dì, poi che le prime schiere
Cominciar la ritratta. Un lungo tratto
Scórsi del vallo, esaminando; ascesi
Una torre, e guatai: stretti li vidi
In ordinanza, folti, all'erta, in atto
Di chi assalir non pensa, ed in sospetto

Stà d'un assalto, e più si guarda, quanto
Più scemato è di forze; e senza offesa
Ritrarsi agogna, ed il momento agguata.

ADELCHI.

E lo potrà, pur troppo! Ei parte, il vile
Offensor d'Ermengarda, ei che giurava
Di spegner la mia casa; ed io non posso
Spingergli addosso il mio destrier, tenerlo,
Dibattermi con esso, e riposarmi
Sull'armi sue! Nol posso! in campo aperto
Stargli a fronte io non posso! In queste Chiuse,
La fe' dei pochi, che a guardarle io scelsi,
Il cor di quelli ch'io prendea fra i pochi,
Compagni alle sortite, alla salvezza
Potè bastar d'un regno: i traditori
Stetter lontani dalla pugna, inerti,
Ma contenuti. In campo aperto, al Franco,
Solo coi pochi, abbandonato almeno
Io sarei da costoro. Oh rabbia! Il messo
Che mi dirà: Carlo è partito, un lieto
Annunzio mi darà; gioja mi fia
Che lunge ei sia dalla mia spada!

ANFRIDO.

O dolce
Signor, ti basti questa gloria. Come
Un vincitor sopra la spoglia, ei scese
Su questo regno; e vinto or torna: ei vinto
Si confessò quando implorò la pace,
Quando il prezzo ne offerse: e tu sei quello
Che l'hai rispinto. Il padre tuo n'esulta;
Tutto il campo il confessa; i fidi tuoi

Alteri van della tua gloria, alteri
Di dividerla teco; e quei codardi
Che a non amarti si dannar, temerti
Dovranno or più che mai.

ADELCHI.

La gloria? il mio
Destino è d'agognarla, e di morire
Senza averla gustata. Ah no! codesta
Non è ancor gloria, Anfrido. Il mio nemico
Parte impunito; a nuove imprese ei corre:
Vinto in un lato, ei di vittoria altrove
Andar può in cerca; ei che su un popol regna
D'un sol voler, saldo, gittato in uno,
Siccome il ferro del suo brando; e in pugno
Come il brando lo tiensi. Ed io sull'empio
Che m'offese nel cor, che per ammenda
Il mio regno assalì, compier non posso
La mia vendetta! Un'altra impresa, Anfrido,
Che sempre increbbe al mio pensier, nè giusta
Nè gloriosa, si presenta: e questa
Certa ed agevol fia.

ANFRIDO.

Torna agli antichi
Disegni il re?

ADELCHI.

Dubbiar ne puoi? Securo
Dalle minacce d'esti Franchi, incontro
L'apostolico sire il campo tosto
Ei moverà: noi guiderem sul Tebro
Tutta Longobardia, pronta, concorde
Contra gl'inermi, e fida allor che a certa

E facil preda la conduci. Anfrido!
Qual guerra! e qual nemico! Ancor ruine
Sopra ruine ammucchierem: l'antica
Nostr'arte è questa: nei palagi il foco
Porremo, e nei tugurj: uccisi i primi,
I signori del suolo, e quanti a caso
Nell'asce nostre ad inciampar verranno,
Fia servo il resto, e fra di noi diviso;
E ai più sleali e più temuti, il meglio
Toccherà della preda. — Oh! mi parea,
Pur mi parea che ad altro io fossi nato,
Che ad esser capo di ladron; che il cielo
Su questa terra altro da far mi desse,
Che senza rischio, e senza onor, guastarla.
— O mio diletto! O de' miei giorni primi,
De' giochi miei, dell'armi poi, de' rischi
Solo compagno e dei piacer, fratello
Della mia scelta; innanzi a te soltanto
Tutto vola sui labbri il mio pensiero.
Il mio cor m'ange, Anfrido; ei mi comanda
Alte e nobili cose; e la fortuna
Mi condanna ad inique: e strascinato
Vo per la via ch'io non mi scelsi, oscura
Senza scopo: e il mio cor s'inaridisce,
Come il germe caduto in rio terreno,
E balzato dal vento.

ANFRIDO.

Alto infelice!
Reale amico! il tuo Fedel t'ammira,
E ti compiange. Toglierti la tua
Splendida cura non poss'io, ma posso

Teco sentirla almeno. Al cor d'Adelchi
Dir che d'omaggi, di potenza e d'oro
Sia contento, il poss'io? dargli la pace
Dei vili, il posso? e lo vorrei, potendo?
— Soffri e sii grande: il tuo destino è questo
Finor: soffri, ma spera: il tuo gran corso
Comincia appena; e chi sa dir, quai tempi,
Quali opre il cielo ti prepara? il cielo
Che re ti fece, ed un tal cor ti diede.

SCENA SECONDA.

ADELCHI, DESIDERIO.

(Anfrido si ritira).

DESIDERIO.

Figlio, a te rege qual son io, m'è tolto
Esser largo d'onor; farti più grande
Nessun mortale il può: ma un premio io tengo
Caro alla tua pietà, la gioja, e l'alte
Lodi d'un padre. Salvator d'un regno,
La tua gloria or comincia: altro più largo
E agevol campo le si schiude. I dubbj,
Ed i timor, che a' miei disegni un giorno
Tu frapponevi, ecco, gli ha sciolti il tuo
Braccio; ogni scusa il tuo valor ti fura.
Dissipator di Francia! io ti saluto
Conquistator di Roma: al nobil serto
Che non intero mai passò sul capo

Di venti re, tu di tua man porrai
L'ultima fronda, e la più bella.

ADELCHI.

A quale
Tu vegli impresa, il tuo guerriero, o padre,
Obbediente seguiratti.

DESIDERIO.

E a tanto
Acquisto, o figlio, obbedienza sola
Spinger ti può?

ADELCHI.

Questa è in mia mano; e intera
L'avrai, fin ch'io respiro.

DESIDERIO.

Obbediresti
Biasmando?

ADELCHI.

Obbedirei.

DESIDERIO.

Gloria e tormento
Della canizie mia, braccio del padre
Nella battaglia, e nei consigli inciampo;
Sempre così? sempre fia d'uopo a forza
Traggerti alla vittoria?

SCENA TERZA.

Detti, uno SCUDIERO frettoloso ed atterrito.

LO SCUDIERO.

I Franchi! i Franchi!

DESIDERIO.

Che dici insano?

UN ALTRO SCUDIERO.

I Franchi, o re.

DESIDERIO.

Che Franchi?

(la scena si affolla di Longobardi fuggitivi. Entra Baudo).

ADELCHI.

Baudo, che fu?

BAUDO.

Morte e sventura? Il campo
È penetrato d'ogni parte: al dorso
Piombano i Franchi ad assalirci.

DESIDERIO.

I Franchi!
Per qual via?

BAUDO.

Chi lo sa?

ADELCHI.

Corriamo; ei fu
Un drappello sbandato.

(in atto di partire

BAUDO.

Un'oste intera:
Gli sbandati siam noi: tutto è perduto.

DESIDERIO.

Tutto è perduto?

ADELCHI.

Ebben? compagni; i Franchi?
Non siam noi qui per essi? Andiam: che importa
Da che parte sian giunti? I nostri brandi,
Per riceverli, abbiamo. I brandi in pugno!
Ei gli han provati: è una battaglia ancora:

Non v'è sorpresa pel guerrier: tornate;
Via, Longobardi, indietro; ove correte,
Per Dio? La via che avete presa, è infame:
Il nemico è di là. Seguite Adelchi.

(entra Anfrido).

Anfrido!

ANFRIDO.

O re, son teco.

ADELCHI.

(avviandosi).

O padre; accorri,
Veglia alle Chiuse.

(parte seguito da Anfrido, da Baudo, e da alcuni Longobardi).

DESIDERIO.

(ai fuggitivi che attraversano la scena)

Sciagurati! almeno
Alle Chiuse con me: se tanto a core
Vi sta la vita, ivi son torri e mura
Da porla in salvo.

(sopraggiungono soldati fuggitivi dalla parte opposta a quella donde è partito Adelchi).

UN SOLDATO FUGGITIVO.

O re, tu qui? Deh! fuggi.

(attraversa la scena).

DESIDERIO.

Infame! al re questo consiglio? E voi,
Da chi fuggite? In abbandon le Chiuse
Voi lasciate così? Che fu? Viltade
V'ha tolto il senno.

(I soldati continuano a fuggire. Desiderio appunta la spada al petto d'uno di essi, e lo ferma)

Senz[illegible]r, se il ferro
Fuggir ti fa, questo è pur ferro, e uccide
Come quello dei Franchi. Al re favella:
Perchè fuggite dalle Chiuse?

IL SOLDATO.

I Franchi
Dall' altra parte hanno sorpreso il campo;
Gli abbiam veduti dalle torri. I nostri
Son dispersi.

DESIDERIO.

Tu menti. Il figliuol mio
Gli ha ragunati; e li conduce incontro
A quei pochi nemici. Indietro!

IL SOLDATO.

O sire,
Non è più tempo: e' non son pochi; e' giungono:
Scampo non v' è: schierati ei sono; e i nostri
Chi quà, chi là, senz'arme, in fuga: Adelchi
Non li raguna: siam traditi.

DESIDERIO.

(ai fuggitivi che si affollano)

Oh vili!
Alle Chiuse salviamci; ivi a difesa
Restar si può.

UN SOLDATO.

Sono deserte: i Franchi
Le passeranno; e noi siam posti intanto
Fra due nimici: un picciol varco appena
Resta alla fuga; or or fia chiuso.

DESIDERIO.

Ebbene;
Moriam qui da guerrier.

UN ALTRO SOLDATO.

Siamo traditi:
Siam venduti al macello.

UN ALTRO SOLDATO.

In giusta guerra
Morir vogliam, come a guerrier conviensi,
Non isgozzati a tradimento.

ALTRO SOLDATO.

I Franchi!

MOLTI SOLDATI.

Fuggiamo!

DESIDERIO.

Ebben, correte; anch'io con voi
Fuggo: è destin di chi comanda ai tristi.
(s'avvia coi fuggitivi).

SCENA QUARTA.

Parte del campo abbandonato dai Longobardi, sotto alle Chiuse.

CARLO circondato da CONTI FRANCHI, SVARTO.

CARLO.

Eccó varcate queste Chiuse. A Dio
Tutto l'onor. Terra d'Italia, io pianto
Nel tuo sen questa lancia, e ti conquisto.
È una vittoria senza pugna. Eccardo
Tutto ha già fatto.
(ad uno dei Conti)
Su quel colle ascendi;

Guata se vedi la sua schiera, e tosto
Vieni a darmene avviso.

(Il Conte parte).

SCENA QUINTA.

Detti, RUTLANDO.

CARLO.

E che? Rutlando,
Tu riedi dal conflitto?

RUTLANDO.

O re, ti chiamo
In testimonio, e voi Conti, che in questo
Vil giorno il brando io non cavai: ferisca
Oggi chi vuol: gregge atterrito e sperso,
Io non l'inseguo.

CARLO.

E non trovasti alcuno
Che mostrasse la fronte?

RUTLANDO.

Incontro io vidi
Un drappello venirmi, ed alla testa
Più duchi avea: sopra lor corsi; e quelli
Calar tosto i vessilli, e fecer segni
Di pace, e amici si gridaro. — Amici?
Noi l'eravam più assai, quando alle Chiuse
Ci scontravam. — Chiesero il re; le spalle
Lor volsi; or li vedrai. No: s'io sapea
A qual nemico si venìa, per certo
Mosso di Francia non sarei.

CARLO.

T' accheta,
Prode fra i prodi miei. Bello è d' un regno,
Sia comunque, l' acquisto; in lungo, il vedi,
Non andrà questo; e non temer che manchi
Da far: Sassonia non è vinta ancora.

(entra il Conte spedito da Carlo).

IL CONTE.

(a Carlo)

Eccardo è in campo, e verso noi s' avanza;
Ei procede in battaglia: i Longobardi
Fra il nostro campo e il suo, sfilati, in folla,
Sfuggono a destra ed a sinistra: il piano,
Che da lui ci divide, or or fia sgombro.

CARLO.

Esser dovea così.

IL CONTE.

Vidi un drappello,
Che s' arrendette ai nostri; e a questa volta
Venia correndo.

UN ALTRO CONTE.

È qui.

CARLO.

Svarto, son quelli
Che m' annunziasti?

SVARTO.

Il son. — Compagni!

Alteri van della tua gloria, alteri
Di dividerla teco; e quei codardi
Che a non amarti si dannar, temerti
Dovranno or più che mai.

ADELCHI.

La gloria? il mio
Destino è d'agognarla, e di morire
Senza averla gustata. Ah no! codesta
Non è ancor gloria, Anfrido. Il mio nemico
Parte impunito; a nuove imprese ei corre:
Vinto in un lato, ei di vittoria altrove
Andar può in cerca; ei che su un popol regna
D'un sol voler, saldo, gittato in uno,
Siccome il ferro del suo brando; e in pugno
Come il brando lo tiensi. Ed io sull'empio
Che m'offese nel cor, che per ammenda
Il mio regno assalì, compier non posso
La mia vendetta! Un'altra impresa, Anfrido,
Che sempre increbbe al mio pensier, nè giusta
Nè gloriosa, si presenta: e questa
Certa ed agevol fia.

ANFRIDO.

Torna agli antichi
Disegni il re?

ADELCHI.

Dubbiar ne puoi? Securo
Dalle minacce d'esti Franchi, incontro
L'apostolico sire il campo tosto
Ei moverà: noi guiderem sul Tebro
Tutta Longobardia, pronta, concorde
Contra gl'inermi, e fida allor che a certa

CARLO.

Alzatevi,
Fedeli miei, giudici e duchi, ognuno
Nel grado suo, per ora. I primi istanti
Che di riposo avremo, io li destino
Al guiderdon de' vostri merti: il tempo
Questo è d'oprar. Prodi Fedeli, ai vostri
Concittadin tornate, a quei che ancora
Non san che Iddio de' Longobardi al regno
Oggi assunto ha il suo servo; e che potrieno,
Sventurati, al lor re, senza saperlo,
Star contro in campo: dite lor, che ad una
Gente germana, di german guerrieri
Capo, guerra io non porto: una famiglia
Riprovata dal Ciel, del solio indegna,
A balzarnela io venni. Al vostro regno
Non fia cangiato altro che il re. Vedete
Quel sol? qualunque, in pria ch' ei scenda, omaggio
In mia mano a far venga, o dei Fedeli
Franchi, o di voi, nel grado suo serbato,
Mio Fedel diverrà. Chi a me dinanzi
Tragga i due che fur regi, un premio aspetti
Pari all' opra.

(i Longobardi partono).

CARLO.

(a Rutlando in disparte)

Rutlando, ho io chiamati
Prodi costor?

RUTLANDO.

Pur troppo.

CARLO.

Errato ha il labbro

Del re: questa parola ai Franchi miei
In guiderdon la serbo. Oh! possa ognuno
Dimenticar ch'io proferita or l'abbia.
(s'avvia).

SCENA SETTIMA.

Detti, ANFRIDO ferito, portato da due FRANCHI.

RUTLANDO.

Ecco un nemico. Ove si pugna?

UN FRANCO.

Il solo
Che pugnasse, è costui.

CARLO.

Solo?

IL FRANCO.

Gran parte
Gettan l'arme, e si danno; in fuga a torme
Altri ne van. Lento ritrarsi e solo
Costui vedemmo, che alle barde, all'armi,
Uom d'alto affar parea: quattro guerrieri
Da un drappel ci spiccammo, e a tutta briglia
Sull'orme sue, pei campi. Egli inseguito
Nulla affrettò della sua fuga; e quando
Sopra gli fummo, si rivolse. Arrenditi,
Gli gridiamo; ei ne affronta; al più vicino
Vibra l'asta, e lo abbatte, la ritira,
Prostra il secondo ancor, ma nello stesso
Ferir, percosso dalle nostre ei cadde.

Quando fu al suol, tese le mani in atto
Di supplicante, e ci pregò, che posto
Ogni rancor, sull'aste nostre ei fosse
Portato lunge dal tumulto, in loco
Dove in pace ei si muoja. Invitto sire,
Meglio da far quivi non v'era: al prego
Ci arrendemmo.

CARLO.

E ben feste: a chi resiste
L'ire vostre serbate.

(a Svarto)

Il riconosci?

SVARTO.

Anfrido egli è, scudier d'Adelchi.

CARLO.

Anfrido,
Tu solo andavi contro a lor?

ANFRIDO.

Bisogno
Fa di compagni per morir?

CARLO.

Rutlando!
Ecco un prode.

(ad Anfrido)

O guerrier, perchè gittavi
Una vita si degna? e non sapevi
Che nostra divenìa? che, a noi cedendo,
Guerrier restavi e non prigion di Carlo?

ANFRIDO.

Io viver tuo guerrier, quand'io potea
Morir quello d'Adelchi? Al ciel diletto

È Adelchi, o re. Da questo giorno infame
Trarrallo il ciel, lo spero, e ad un migliore
Vorrà serbarlo: ma, se mai, . . . rammenta
Che, regnante o caduto, è tale Adelchi,
Che chi l' offende, il Dio del cielo offende
Nella più pura immagin sua. Lo vinci
Tu di fortuna e di poter, ma d' alma
Nessun mortale: un che si muor tel dice.

CARLO.

(ai Conti)

Amar così deve un Fedel.

(ad Aafrido)

Tu porti
Teco la nostra stima. È il re dei Franchi
Che ti stringe la man, d' onore in segno,
E d' amistà. Nel suol de' prodi, o prode,
Il tuo nome vivrà; le Franche donne
L' udran dal nostro labbro, e il ridiranno
Con riverenza e con pietà: riposo
Ti pregheran. — Fulrado, a questo pio
Presta gli estremi uffici.

(ai soldati che rimangono)

In lui vedete
Un amico del re. Conti, ad Ecardo
Incontro andiam: nobil saluto ei merta.

SCENA OTTAVA.

Bosco solitario.

DESIDERIO, VERMONDO, altri LONGOBARDI fuggiaschi in disordine.

VERMONDO.

Siamo in salvo, o mio re: scendi, e su queste
Erbe l'antico e venerabil fianco
Riposa alquanto. O mio signor, ripiglia
Gli affaticati spirti. Assai dal campo
Siam lunge, e fuor di strada: al nostro orecchio
Lo scellerato mormorìo non giunge.
Cinto non sei che di leali.

DESIDERIO.

E Adelchi?

VERMONDO.

Or or fia qui, lo spero: alla sua traccia
Più d'un fido inviai, che lo ritragga
Dall'empio rischio, a miglior pugna il serbi,
E a questa posta de' leali il guidi.

DESIDERIO.

O mio Vermondo, il vecchio rege è stanco,
È stanco — dalla fuga.

VERMONDO.

Ahi traditori!

DESIDERIO.

Vili! Nel fango han trascinato i bianchi
Capelli del lor re; l'hanno costretto,

Come un vile, a fuggir. — Fuggire! e quinci
Non sorgerò che per fuggir di nuovo?
A che prò? dove? in traccia d'un sepolcro
Privo di gloria? — E comple? Io, per costoro,
Fuggir? Chi il regno mi rapì, mi tolga
La vita. Ebben? quand'io sarò sotterra,
Che mi farà codesto Carlo?

VERMONDO.

O nostro
Re per sempre, fa cor: son molti i fidi;
La sorpresa gli ha spersi; a te d'intorno
Li chiamerà l'onor: ti restan tante
Città munite: e Adelchi vive, io spero.

DESIDERIO.

Maladetto quel dì che sopra il monte
Alboino salì, che in giù rivolse
Lo sguardo, e disse: questa terra è mia!
Una terra infedel che sotto i piedi
Dei successori suoi doveva aprirsi,
Ed ingojarli! Maladetto il giorno,
Che un popol vi guidò, che la dovea
Guardar così! che vi fondava un regno,
Che una esecranda ora d'infamia ha spento!

VERMONDO.

Il re!

DESIDERIO.

Figlio, sei tu?

SCENA NONA.

Detti, ADELCHI.

ADELCHI.

Padre, ti trovo!
(si abbracciano).

DESIDERIO.

S' io t' avessi ascoltato!

ADELCHI.

Oh! che rammenti?
Padre, tu vivi; un alto scopo ancora
È serbato a' miei dì; spender li posso
In tua difesa. — O mio signor, la lena
Come ti regge?

DESIDERIO.

Oh! per la prima volta
Sento degli anni e degli stenti il peso.
Di gravi io ne portai; ma allor non era
Per fuggire un nemico.

ADELCHI.

(ai Longobardi)
Ecco, o guerrieri,
Il vostro re.

UN LONGOBARDO.

Noi morirem per lui!

MOLTI LONGOBARDI.

Tutti morrem!

ADELCHI.

Quand' è così, salvargli
Forse potrem più che la vita. — E a questa

Causa, or sì dubbia ma ognor sacra, afflitta
Ma non perduta, voi legate ancora
La vostra fede?

UN LONGOBARDO.

Ai tuoi guerrieri, Adelchi,
Risparmia i giuri: ai longobardi labbri
Disdicon oggi, o re: somiglian troppo
Allo spergiuro. Opre ci chiedi: il solo
Segno de' fidi è questo omai.

ADELCHI.

V'ha dunque
Dei Longobardi ancora! — Ebben; corriamo
Sopra Pavia; fuggiam, salviam per ora
La nostra vita, ma per farla in tempo
Caro costar: donarla al tradimento
Non è valor. Quanti potrem dispersi
Raccoglierem per via: misti con noi
Ritorneran soldati. Entro Pavia,
A riposo, a difesa, o padre, intanto
Ristar potrai: cinta di mura intatte,
Ricca d'arme è Pavia: due volte Astolfo
Vi si chiuse fuggiasco, e re ne uscìo.
Io mi getto in Verona. O re, trascegli
L'uom che restar debba al tuo fianco.

DESIDERIO.

Il duca
D'Ivrea.

ADELCHI.

(a Guntigi, che s'avanza)

Guntigi, io ti confido il padre.
Il duca di Verona ov'è?

GISELBERTO.

(si avanza.)

Tra i fidi.

ADELCHI.

Meco verrai: nosco trarrem Gerberga.
Tristo colui che nella sua sventura
Gli sventurati obblia! — Baudo, il tuo posto
Lo sai; chiuditi in Brescia; ivi difendi
Il tuo ducato, ed Ermengarda. — E voi,
Alachi, Ansuldo, Ibba, Cunberto, Ansprando,

(li scerne tra la folla.)

Tornate al campo: oggi pur troppo ai Franchi
Ponno senza sospetto i Longobardi
Mischiarsi: esaminate; i duchi, i conti
Esplorate e i guerrier; dai traditori
Discernete i sorpresi; e, a quei che mesti
Vergognosi vedrete da codesto
Orrido sogno di viltà destarsi,
Dite ch'è tempo ancor, che i re son vivi,
Che si combatte, che una via rimane
Di morir senza infamia; e li guidate
Alle città munite. Ei diverranno
Invitti: il brando del guerrier pentito
È ritemprato a morte. Il tempo, i falli
Dell'inimico, il vostro cor, consigli
Inaspettati vi daranno. Il tempo
Porterà la salute: il regno è sperso
In questo dì, ma non distrutto!

(partono gli indicati da Adelchi).

DESIDERIO.

O figlio!
Tu m'hai renduto il mio vigor: partiamo.

ADELCHI.

Padre, io t'affido a questi prodi: or ora
Anch'io teco sarò.

DESIDERIO.

Che attendi?

ADELCHI.

Anfrido.
Ei dal mio fianco si disgiunse, e volle
Seguirmi da lontan; più presso al rischio
Star, per guardarmi: io non potei dal duro
Voler, da tanta fedeltà distorlo.
Seco indugiarmi, di tua vita in forse
Io non potea: ma tu sei salvo; e quinci
Non partirò, fin ch'ei non giunga.

DESIDERIO.

E teco
Aspetterò.

ADELCHI.

Padre . . . .
(ad un soldato che sopraggiunge)
Vedesti Anfrido?

IL SOLDATO.

Re, che mi chiedi?

ADELCHI.

O ciel! favella.

IL SOLDATO.

Il vidi
Morto cader.

ADELCHI.

Giorno d'infamia e d'ira,
Tu se' compiuto! — O mio fratel, tu sei

Morto per me! tu combattesti! . . . ed io . . .
Crudel! perchè volesti ad un periglio
Solo andar senza me? Non eran questi
I nostri patti. Oh Dio! . . . Dio, che mi serbi
In vita ancor, che un gran dover mi lasci,
Dammi la forza per compirlo — Andiamo.

FINE DELL' ATTO TERZO.

C O R O.

Dagli atrj muscosi, dai Fori cadenti,
Dai boschi, dall' arse fucine stridenti,
Dai solchi bagnati di servo sudor,
Un volgo disperso repente si desta;
Intende l' orecchio, solleva la testa
Percosso da novo crescente romor.

Dai guardi dubbiosi, dai pavidi volti,
Qual raggio di sole da nuvoli folti,
Traluce dei padri la fiera virtù;
Nei guardi, nei volti confuso ed incerto
Si mesce e discorda lo spregio sofferto
Col misero orgoglio d' un tempo che fu.

S' aduna voglioso, si sperde tremante;
Per torti sentieri, con passo vagante,

Fra tema e désire, s'avanza e ristà;
E adocchia e rimira scorata e confusa
Dei crudi signori la turba diffusa,
Che fugge dai brandi, che sosta non ha.

Ansanti li vede, quai trepide fere,
Irsuti per tema le fulve criniere,
Le note latebre del covo cercar:
E quivi, deposta l'usata minaccia,
Le donne superbe, con pallida faccia,
I figli pensosi pensose guatar.

E sopra i fuggenti, con avido brando,
Quai cani disciolti, correndo, frugando,
Da ritta da manca, guerrieri venir:
Li vede, e rapito d'ignoto contento,
Con l'agile speme precorre l'evento,
E sogna la fine del duro servir.

Udite! Quei forti che tengono il campo,
Che ai vostri tiranni precludon lo scampo,
Son giunti da lunge, per aspri sentier:
Sospeser le gioje dei prandj festosi,
Assursero in fretta dai blandi riposi,
Chiamati repente da squillo guerrier.

Lasciàr nelle sale del tetto natio
Le donne accorate tornanti all'addio,
A preghi e consigli che il pianto troncò:
Han carca la fronte dei pesti cimieri,
Han poste le selle sui bruni corsieri,
Volaron sul ponte che cupo sonò.

A torme, di terra passarono in terra,
Cantando giulive canzoni di guerra,
Ma i dolci castelli pensando nel cor;
Per valli petrose, per balzi dirotti,
Vegliaron nell'arme le gelide notti,
Membrando i fidati colloquj d'amor.

Gli oscuri perigli di stanze incresciose,
Per greppi senz'orma le corse affannose,
Il rigido impero, le fami durâr;
Si vider le lance calate sui petti,
A canto agli scudi, rasente gli elmetti
Udiron le frecce fischiando volar.

E il premio sperato, promesso a quei forti
Sarebbe, o delusi, rivolger le sorti,
D'un volgo straniero por fine al dolor?
Tornate alle vostre superbe ruine,
All'opere imbelli dell'arse officine,
Ai solchi bagnati di servo sudor.

Il forte si mesce col vinto nemico;
Col novo signore rimane l'antico;
L'un popolo e l'altro sul collo vi sta.
Dividono i servi, dividon gli armenti;
Si posano insieme sui campi cruenti
D'un volgo disperso che nome non ha.

ATTO QUARTO.

SCENA PRIMA.

Giardino nel monastero di San Salvadore in Brescia.

ERMENGARDA sostenuta da due donzelle,
ANSBERGA.

ERMENGARDA.

Qui sotto il tiglio, qui.
(s' adagia sur un sedile).
Come è soave
Questo raggio d'april! come si posa
Su le fronde nascenti! Intendo or come
Tanto ricerchi il sol colui che d'anni
Carco, fuggir sente la vita!
(alle donzelle)
A voi
Grazie, a voi, che reggendo il fianco infermo,
Pago feste l'amor ch'oggi mi prese
Di circondarmi ancor di queste aperte
Aure, ch'io prime respirai, del Mella;
Sotto il mio cielo di sedermi, e tutto
Vederlo ancor, fin dove il guardo arriva.

— Dolce sorella, a Dio sacrata madre,
Pietosa Ansberga!

(le porge la mano: le donzelle si ritirano: Ansberga siede)

— Di tue cure il fine
S'appressa, e di mie pene. Oh! con misura
Le dispensa il Signor. Sento una pace
Stanca, foriera della tomba: incontro
L'ora di Dio più non combatte questa
Mia giovinezza doma; e dolcemente
Più che sperato io non avrei, dal laccio
L'anima antica nel dolor, si solve.
L'ultima grazia ora ti chieggo: accogli
Le solenni parole, i voti ascolta
Della morente, in cor li serba, e puri
Rendili un giorno a quei ch'io lascio in terra.
— Non turbarti, o diletta: oh! non guardarmi
Accorata così. Di Dio (nol vedi?)
Questa è pietà. Vuoi che mi lasci in terra
Pel dì che Brescia assaliran? per quando
Un tal nemico appresserà? che a questo
Ineffabile strazio Ei qui mi tenga?

ANSBERGA.

Cara infelice, non temer: lontane
Da noi son l'armi ancor: contra Verona,
Contra Pavia, dei re, dei fidi asilo,
Tutte le forze sue quell'empio adopra;
E, spero in Dio, non basteranno. Il nostro
Nobil cugin l'ardito Baudo, il santo
Vescovo Ansvaldo a queste mura intorno
Del Benaco i guerrieri e delle valli
Han ragunati; e immoti stanno, accinti

A difesa mortal. Quando Verona
Caggia e Pavia (Dio, nol consenti!) un novo
Lungo conflitto . . . .

ERMENGARDA.

Io nol vedrò: disciolta
Già d'ogni tema, e d'ogni amor terreno,
Dal rio sperar, lunge io sarò; pel padre
Io pregherò, per quell'amato Adelchi,
Per te, per quei che soffrono, per quelli
Che fan soffrir, per tutti. — Or tu raccogli
La mia mente suprema. Al padre, Ansberga,
Ed al fratel, quando li veggia — oh questa
Gioja negata non vi sia! — dirai
Che all'orlo estremo della vita, al punto
In cui tutto s'obblia, grata e soave
Serbai memoria di quel dì, dell'atto
Cortese, allor che a me tremante, incerta
Steser le braccia risolute e pie,
Nè una rejetta vergognar; dirai
Che al trono del Signor, caldo incessante
Per la vittoria lor stette il mio prego;
E s'Ei non l'ode, alto consiglio è certo
Di pietà più profonda; e ch'io morendo
Gli ho benedetti — Ludi, sorella . . . oh! questo
Non mi negar! . . . trova un Fedel che possa,
Quando che sia, dovunque, a quel feroce
Di mia gente nemico approssimarsi . . . .

ANSBERGA.

Carlo!

ERMENGARDA.

Tu l'hai nomato: e sì gli dica:

Senza rancor passa Ermengarda: oggetto
D'odio in terra non lascia, e di quel tanto
Ch'ella sofferse, Iddio scongiura, e spera
Ch'egli a nessun conto ne chiegga, poi
Che dalle mani sue tutto ella prese.
Questo gli dica, e . . . se all'orecchio altero
Troppo acerba non giunge esta parola . . .
Ch'io gli perdono. — Lo farai?

ANSBERGA.

Le estreme
Parole mie riceva il ciel, siccome
Queste tue mi son sacre.

ERMENGARDA.

Amata! e d'una
Cosa ti prego ancor: della mia spoglia,
Cui, mentre un soffio l'animò, sì larga
Fosti di cure, non ti sia ribrezzo
Prender l'estrema; e la componi in pace.
Questo anel, che tu vedi alla mia manca,
Scenda seco nell'urna: ei mi fu dato
Presso all'altar, dinanzi a Dio. Modesta
Sia l'urna mia. — Tutti siam polve; ed io
Di che mi posso gloriar? — Ma porti
Di regina le insegne: un sacro nodo
Mi fe' regina: il don di Dio, nessuno
Rapir lo puote, il sai: come la vita,
Dee la morte attestarlo.

ANSBERGA.

Oh! da te lunge
Queste memorie dolorose! — Adempi
Il sagrifizio; odi: di questo asilo,

Ove ti addusse pellegrina Iddio,
Cittadina divieni; e sia la casa
Del tuo riposo tua. La sacra spoglia
Vesti, e lo spirto seco, e d'ogni umana
Cosa l'obblio.

ERMENGARDA.

Che mi proponi, Ausberga?
Ch'io mentisca al Signor! Pensa ch'io vado
Sposa dinanzi a lui; sposa illibata,
Ma d'un mortal. — Felici voi! felice
Qualunque, sgombro di memorie il core
Al Re dei regi offerse, e il santo velo
Sovra gli occhi posò, pria di fissarli
In fronte all'uom! Ma — d'altri io sono.

ANSBERGA.

Oh mai
Stata nol fossi!

ERMENGARDA.

Oh mai! ma quella via,
Su cui ci pose il ciel, correrla intera
Convien, qual ch'ella sia, fino all'estremo.
— E, se all'annunzio di mia morte, un novo
Pensier di pentimento e di pietade
Assalisse quel cor? Se, per ammenda
Tarda, ma dolce ancor, la fredda spoglia
Ei richiedesse come sua, dovuta
Alla tomba real? — Gli estinti, Ausberga,
Talor dei vivi son più forti assai.

ANSBERGA.

Oh! nol farà.

ERMENGARDA.

Tu pia, tu poni un freno
Ingiurioso alla bontà di Lui,
Che tocca i cor, che gode in sua mercede
Far che ripari, chi lo fece, il torto?

ANSBERGA.

No, sventurata, ei nol farà. — Nol puote.

ERMENGARDA.

Come? perchè nol puote?

ANSBERGA.

O mia diletta,
Non chieder oltre; obblia.

ERMENGARDA.

Parla! alla tomba
Con questo dubbio non mandarmi.

ANSBERGA.

Oh! l'empio
Il suo delitto consumò.

ERMENGARDA.

Prosegui!

ANSBERGA.

Caccialo al tutto dal tuo cor. Di nuove
Inique nozze ei si fe' reo: su gli occhi
Degli uomini e di Dio, l'inverecondo,
Come in trionfo, nel suo campo ei tragge
Questa Ildegarde sua . . . .

(Ermengarda sviene.)

Tu impallidisci!
Ermengarda! non m'odi? Oh ciel! Sorelle,
Accorrete! oh che feci!

(entrano le due donzelle e varie suore.)

Oh! chi soccorso
Le dà? Vedete: il suo dolor l'uccide.

PRIMA SUORA.

Fa core; ella respira.

SECONDA SUORA.

O sventurata!
A questa età, nata in tal loco, e tanto
Soffrir!

UNA DONZELLA.

Dolce mia donna!

PRIMA SUORA.

Ecco le luci
Apre.

ANSBERGA.

Oh che sguardo! Ciel! che fia?

ERMENGARDA (in delirio.)

Cacciate
Quella donna, o scudieri! Oh! non vedete
Come s'avanza ardimentosa, e tenta
Prender la mano al re?

ANSBERGA.

Svegliati! Oh Dio
Non dir così; ritorna in te; rispingi
Questi fantasmi; il nome santo invoca.

ERMENGARDA (in delirio.)

Carlo! non lo soffrir: lancia a costei
Quel tuo sguardo severo. Oh! tosto in fuga
Andranne: io stessa, io sposa tua, non rea
Pur d'un pensiero, intraveder nol posso
Senza tutta turbarmi — Oh ciel! che veggio?
Tu lo sorridi? Ah no! cessa il crudele

Scherzo; ei mi strazia, io nol sostengo — O Carlo,
Farmi morire di dolor, tu il puoi;
Ma che gloria ti fia? Tu stesso un giorno
Dolor ne avresti. — Amor tremendo è il mio.
Tu nol conosci ancora; oh! tutto ancora
Non tel mostrai: tu eri mio; secura
Nel mio gaudio io tacea; nè tutta mai
Questo labbro pudico osato avria
Dirti l'ebrezza del mio cor segreto.
— Scacciala per pietà! Vedi; io la temo,
Come una serpe: il guardo suo m'uccide.
— Sola e debol son io: non sei tu il mio
Unico amico? Se fui tua, se alcuna
Di me dolcezza avesti . . . oh! non forzarmi
A supplicar così dinanzi a questa
Turba che mi deride . . . Oh cielo! ei fugge!
Nelle sue braccia . . . io muojo! . . .

ANSBERGA.

Oh! mi farai
Teco morir!

ERMENGARDA (in delirio.)

Dov'è Bertrada? io voglio
Quella soave, quella pia. Bertrada!
Dimmi, il sai tu? tu, che la prima io vidi,
Che prima amai di questa casa, il sai?
Parla a questa infelice: odio la voce
D'ogni mortal; ma al tuo pietoso aspetto,
Ma nelle braccia tue sento una vita,
Un gaudio amaro che all'amor somiglia.
— Lascia ch'io ti rimiri, e ch'io mi segga
Qui presso a te; sì stanca io sono! Io voglio

Star presso a te; voglio occultar nel tuo
Grembo la faccia, e piangere: con teco
Piangere io posso! Ah non partir! prometti
Di non fuggir da me, fin ch'io mi levi
Inebriata del mio pianto. Oh! molto
Da tollerarmi non ti resta: e tanto
Mi amasti! Oh quanti abbiam trascorsi insieme
Giorni ridenti! Ti sovvien? varcammo
Monti, fiumi e foreste: e ad ogni aurora
Crescea la gioja del destarsi. Oh giorni!
No, non parlarne per pietà! Sa il cielo
S'io mi credea che in cor mortal giammai
Tanta gioja capisse e tanto affanno!
Tu piangi meco! Oh! consolar mi vuoi?
Chiamami figlia: a questo nome io sento
Una pienezza di martir, che il core
M'inonda, e il getta nell'obblio.

(ricade).

ANSBERGA.

Tranquilla
Ella moria!

ERMENGARDA (in delirio).

Se fosse un sogno! e l'alba
Lo risolvesse in nebbia! e mi destassi
Molle di pianto ed affannosa; e Carlo
La cagion ne chiedesse, e sorridendo
Di poca fe mi rampognasse!

(ricade in letargo).

ANSBERGA.

O donna
Del ciel soccorri a questa afflitta!

PRIMA SUORA.

Oh! vedi:
Torna la pace su quel volto; il core
Sotto la man più non trabalza.

ANSBERGA.

O suora!
Ermengarda! Ermengarda!

ERMENGARDA (risvegliandosi).

Oh! chi mi chiama?

ANSBERGA.

Guardami; io sono Ansberga: a te d'intorno
Stan le donzelle tue, le suore pie,
Che per la pace tua pregano.

ERMENGARDA.

Il cielo
Vi benedica. — Ah! sì: questi son volti
Di pace e d'amistà. — Da un tristo sogno
Io mi risveglio.

ANSBERGA.

Misera! travaglio
Più che ristoro ti recò sì torba
Quiete.

ERMENGARDA.

È ver: tutta la lena è spenta.
Reggimi, o cara: e voi, cortesi, al fido
Mio letticciuol traetemi: l'estrema
Fatica è questa, ch'io vi do: ma tutte
Son contate lassù. — Moriamo in pace.
Parlatemi di Dio: sento ch'Ei giunge.

FINE DELL'ATTO QUARTO.

CORO.

Sparsa le trecce morbide
Su l'affannoso petto,
Lenta le palme, e rorida
Di morte il bianco aspetto,
Giace la pia, col tremolo
Guardo cercando il ciel.

Cessa il compianto: unanime
S'innalza una preghiera:
Calata in su la gelida
Fronte una man leggiera
Su la pupilla cerula
Stende l'estremo vel.

Sgombra, o gentil, dall' ansia
Mente i terrestri ardori;
Leva all' Eterno un candido
Pensier d' offerta, e muori:
Fuor della vita è il termine
Del lungo tuo martir.

Tal della mesta, immobile
Era quaggiuso il fato,
Sempre un obblio di chiedere

Che le saria negato,
E al Dio dei santi ascendere
Santa del suo patir.

Ahi! nelle insonni tenebre,
Pei claustri solitari,
Fra il canto delle vergini,
Ai supplicati altari,
Sempre al pensier tornavano
Gli irrevocati dì;

Quando ancor cara, improvida
D'un avvenir mal fido,
Ebra spirò le vivide
Aure del Franco lido,
E fra le nuove Saliche
Invidiata uscì:

Quando da un poggio aereo,
Il biondo crin gemmata,
Vedea nel pian discorrere
La caccia affaccendata,
E su le sciolte redini
Chino il chiomato sir;

E dietro a lui la furia
Dei corridor fumanti;
E lo sbandarsi, e il rapido
Redir dei veltri ansanti;
E dai tentati triboli
L'irto cinghiale uscir;

E la battuta polvere
Rigar di sangue, colto
Dal regio stral: la tenera
Alle donzelle il volto
Torcea repente, pallida
D'amabile terror.

Oh Mosa errante! oh tepidi
Lavacri d'Aquisgrano!
Ove, deposta l'orrida
Maglia, il guerrier sovrano,
Scendea del campo a tergere
Il nobile sudor!

Come rugiada al cespite
Dell'erba inaridita,
Fresca negli arsi calami
Fa rifluir la vita,
Che verdi ancor risorgono
Nel temperato albor;

Tale al pensier, cui l'empia
Virtù d'amor fatica,
Discende il refrigerio
D'una parola amica,
E il cor diverte ai placidi
Gaudii d'un altro amor.

Ma come il sol che reduce
L'erta infocata ascende,
E con la vampa assidua

L' immobil aura incende,
Risorti appena i gracili
Steli riarde al suol;

Ratto così dal tenue
Obblio torna immortale
L' amor sopito, e l' anima
Impaurita assale,
E le sviate immagini
Richiama al noto duol.

Sgombra, o gentil, dall' ansia
Mente i terrestri ardori;
Leva all' Eterno un candido
Pensier d' offerta, e muori:
Nel suol che dee la tenera
Tua spoglia ricoprir,

Altre infelici dormono,
Che il duol consunse; orbate
Spose dal brando, e vergini
Indarno fidanzate;
Madri, che i nati videro
Trafitti impallidir.

Te dalla rea progenie
Degli oppressor discesa,
Cui fu prodezza il numero,
Cui fu ragion l' offesa,
E dritto il sangue, e gloria
Il non aver pietà,

Te collocò la provida
Sventura in fra gli oppressi:
Muori compianta e placida;
Scendi a dormir con essi:
Alle incolpate ceneri
Nessuno insulterà.

Muori; e la faccia esanime
Si ricomponga in pace;
Com' era allor che improvida
D' un avvenir fallace,
Lievi pensier virginei
Solo pingea. Così

Dalle squarciate nuvole
Si svolve il sol cadente,
E dietro il monte imporpora
Il trepido occidente:
Al pio colono augurio
Di più sereno dì.

SCENA SECONDA.

Notte. Interno d'un battifredo su le mura di Pavia. Un' armatura nel mezzo.

GUNTIGI, AMRI.

GUNTIGI.

Amri, sovvienti di Spoleti?

AMRI.

E posso
Obbliarlo, signor?

GUNTIGI.

D'allor che morto
Il tuo signor, solo, dai nostri cinto
Senza difesa rimanesti? Alzata
Sul tuo capo la scure, un furibondo
Già la calava; io io ritenni: ai piedi
Tu mi cadesti, e ti gridasti mio.
Che mi giuravi?

AMRI.

Obbedienza e fede
Fino alla morte. — O mio signor, falsato
Ho il giuro mai?

GUNTIGI.

No; ma l'istante è giunto
Che tu lo illustri con la prova.

AMRI.

Imponi.

GUNTIGI.

Tocca quest'armi consacrate, e giura

Che il mio comando eseguirai; che mai,
Nè per timor nè per lusinghe, ei fia
Mai dal tuo labbro rivelato.

AMRI.

(ponendo le mani sull' armi)

Il giuro:
E se quandunque mentirò, mendico
Andarne io possa, non portar più scudo.
Divenir servo d'un Romano.

GUNTIGI.

Ascolta.
A me commessa delle mura, il sai,
È la custodia; io qui comando, e a nullo
Obbedisco che al re. Su questo spalto
Io ti pongo a vedetta, e quindi ogn'altro
Guerriero allontanai. Tendi l'orecchio;
E guata al lume della luna: al mezzo
Quando la notte fia, cheto vedrai
Alle mura un armato avvicinarsi:
Svarto ei sarà .... Perchè così mi guati
Attonito? Egli è Svarto, un che fra noi
Era da men di te; che ora tra i Franchi
In alto sta, sol perchè seppe accorto
E segreto servir. Ti basti intanto,
Che amico viene al tuo signor costui.
Col pomo della spada in su lo scudo
Sommessamente ei picchierà: tre volte
Gli renderai lo stesso segno. Al muro
Una scala ei porrà: quando fia posta,
Ripeti il segno; ei saliravvi: a questo
Battifredo lo scorgi, e a guardia ponti

Qui fuor; se un'orma, se un respiro intendi,
Entra ed avvisa.

AMRI.

Come imponi, io tutto
Farò.

GUNTIGI.

Tu servi a gran disegno, e grande
Fia il premio.

(Amri parte).

SCENA TERZA.

GUNTIGI.

Fedeltà — Che il tristo amico
Di caduto signor, quei che ostinato
Nella speranza, o irresoluto, stette
Con lui fino all'estremo, e con lui cadde,
Fedeltà! fedeltà! gridi e con essa
Si consoli, sta ben. Ciò che consola
Creder si vuol senza esitar. — Ma quando
Tutto perder si puote, e tutto ancora
Si può salvar, quando il felice, il sire
Per cui Dio si dichiara, il consacrato
Carlo un messo m'invia, mi vuole amico,
M'invita a non perir, vuol dalla causa
Della sventura separar la mia . . . .
A che, sempre rispinta, ad assalirmi
Questa parola fedeltà ritorna,
Simile all'importuno? e sempre in mezzo
Ai miei pensier si getta, e la consulta

Ne turba? — Fedeltà! Bello è con essa
Ogni destin, bello il morir. — Chi 'l dice?
Quegli per cui si muor. — Ma l'universo
Seco il ripete ad una voce, e grida
Che, anco mendico e derelitto, il fido
Degno è d'onor più che il fellon tra gli agi
E gli amici — Davver? Ma, s'egli è degno,
Perchè è mendico e derelitto? E voi
Che l'ammirate, chi vi tien che in folla
Non accorriate a consolarlo, a fargli
Onor, le ingiurie della sorte iniqua
A ristorar? Levatevi dal fianco
Di quei felici che spregiate, e dove
Sta questo onor fate vedervi: allora
Vi crederò. Certo, se a voi consiglio
Chieder dovessi, dir m'udrei: rigetta
Le offerte indegne; de' tuoi re dividi,
Qual ch'ella sia, la sorte — E perchè tanto
A cor questo vi sta? Perchè, s'io caggio
Io vi farò pietà; ma se fra mezzo
Alle rovine altrui ritto io rimango,
Se cavalcar voi mi vedrete al fianco
Del vincitor che mi sorrida, allora
Forse invidia farovvi: e più v'aggrada
Sentir pietà che invidia. Ah! non è puro
Questo vostro consiglio. — Oh! Carlo anch'egli
In cor ti spregerà. — Chi ve l' ha detto?
Spregia egli Svarto, un uom di guerra oscuro,
Che ai primi gradi alzò? Quando sul volto
Quel potente m'onori, il core a voi
Chi 'l rivela? E che importa? Ah voi volete

Sparger di fiele il nappo a cui non puote
Giungere il vostro labbro. A voi diletta
Veder grandi cadute, ombre d'estinta
Fortuna; e favellarne, e nella vostra
Oscurità racconsolarvi: è questo
Di vostre mire il segno: un più ridente
Splende alla mia; nè di toccarlo il vostro
Vano clamor mi riterrà. Se basta
I vostri plausi ad ottener, lo starsi
Fermo alle prese col periglio, ebbene,
Un tremendo io ne affronto; e un dì saprete
Che a questo posto più mestier coraggio
Mi fu, che un giorno di battaglia in campo.
Perchè, se il rege, come suol talvolta,
Visitando le mura, or or qui meco
Svarto trovasse a parlamento, Svarto,
Un di color, ch'ei traditori, e Carlo
Noma Fedeli . . . oh! di guardarsi indietro
Non è più tempo: egli è destin, che pera
Un di noi due; far deggio in modo, o veglio,
Ch'io quel non sia.

SCENA QUARTA.

GUNTIGI, SVARTO condotto da AMRI.

SVARTO.

Guntigi!

GUNTIGI.

Svarto!

(ad Amri) Alcuno
Non incontrasti?

AMRI.

Alcun.

GUNTIGI.

Qui intorno veglia.

(Amri parte).

SCENA QUINTA.

GUNTIGI, SVARTO.

SVARTO.

Guntigi, io vengo, e il capo mio commetto
Alla tua fede.

GUNTIGI.

E tu n' hai pegno: entrambi
Un periglio corriamo.

SVARTO.

E un premio immenso
Trarne sta in te. Vuoi tu fermar la sorte
D' un popolo e la tua?

GUNTIGI.

Quando quel Franco
Prigion condotto entro Pavia mi chiese
Di segreto parlar, messo di Carlo
Mi si scoverse, e in nome suo mi disse,
Che l'ira di nemico a volger pronto
In real grazia egli era, e in me speranza
Molta ponea; ch' ogni mio danno avria

Riparato da re; che tu verresti
A trattar meco; io condiscesi: un pegno
Ei domandò; tosto de' Franchi al campo
Nascosamente il mio figliuol mandai
Messo insieme ed ostaggio: e certo ancora
Del mio voler non sei? Fermo è del pari
Carlo nel suo?

SVARTO.

Dubbiar ne puoi?

GUNTIGI.

Ch' io sappia
Ciò ch' ei desìa, ciò ch' ei promette. Ei prese
La mia cittade, e ne fe' dono altrui;
Nè resta a me che un titol vano.

SVARTO.

E giova
Che dispogliato altri ti creda, e quindi
Implacabile a Carlo. Or sappi; il grado
Che già tenesti, tu non l' hai lasciato
Che per salir. Carlo a' tuoi pari dona
E non promette: Ivrea perdesti; il Conte,
Prendi, (gli porge un diploma)
sei di Pavia.

GUNTIGI.

Da questo istante
Io l' ufficio ne assumo; e fiane accorto
Dall' opre il signor mio. Gli ordini suoi
Nunziami, o Svarto

SVARTO.

Ei vuol Pavia; captivo
Vuole in sua mano il re: l' impresa allora

Precipita al suo fin. Verona a stento
Chiusa ancor tiensi: tranne pochi, ognuno
Brama d'uscirne, e dirsi vinto: Adelchi
Sol li ritien; ma quando Carlo arrivi
Vincitor di Pavia, di resistenza
Chi parlerà? L'altre città che sparse
Tengonsi, e speran nell'indugio ancora,
Caggion tutte in un dì, membra disciolte
D'avulso capo: i re caduti, è tolto
Ogni pretesto di vergogna; al duro
Ostinato obbedir manca il comando:
Ei regna, e guerra più non v'è.

GUNTICI.

Sì, certo:
Pavia gli è d'uopo; ed ei l'avrà: domani,
Non più tardi l'avrà. Verso la porta
Occidental con qualche schiera ei venga;
Finga quivi un assalto: io questa opposta
Terrò sguernita, e vi porrò sol pochi
Miei fidi: accesa ivi la mischia, a questa
Ei corra, aperta gli sarà. — Ch'io, preso
Il re consegni al suo nemico, questo
Carlo da me non chiegga; io fui vassallo
Di Desiderio, in dì felici: e il mio
Nome d'inutil macchia io coprirei.
Cinto di qua, di là, lo sventurato
Sfuggir non può.

SVARTO.

Felice me, che a Carlo
Tal nunzio apporterò! Te più felice,
Che puoi tanto per lui! — Ma dimmi ancora:

Che si pensa in Pavia? Quei che il crollante
Vecchio poter salvare han fermo, o seco
Precipitar, son molti ancora? o all'astro
Trionfator di Carlo i guardi alfine
Volgonsi e i voti? e agevol fia, siccome
L'altra già fu, questa vittoria estrema?

GUNTIGI.

Stanchi e sfidati i più, sotto il vessillo
Stanno sol per costume: a lor consiglia
Ogni pensier di abbandonar cui Dio
Già da gran tempo abbandonò; ma in capo
D'ogni pensier s'affaccia una parola
Che gli spaventa: tradimento. Un'altra
Più saggia a questi udir farò: salvezza
Del regno; e nostri diverran; già il sono.
Altri, inconcussi in loro amor, da Carlo
Ormai nulla sperando . . . .

SVARTO.

Ebben, prometti;
Tutti guadagna.

GUNTIGI.

Inutil rischio ei fia.
Lascia perir chi vuol perir: senz'essi
Tutto compir si può.

SVARTO.

Guntigi, ascolta.
Fedel del Re dei Franchi io qui favello
A un suo Fedel; ma Longobardo pure
A un Longobardo. I patti suoi, lo credo,
Carlo terrà; ma non è forse il meglio

Esser cinti d'amici? in una folla
Di salvati da noi?

GUNTIGI.

Fiducia, o Svarto;
Per fiducia ti rendo. Il dì che Carlo
Senza sospetto regnerà, che un brando
Non resterà, che non gli sia devoto . . .
Guardiamci da quel dì! Ma se gli sfugge
Un nemico, e respira, e questo novo
Regno minaccia, non temer che sia
Posto in non cal chi glielo diede in mano.

SVARTO.

Saggio tu parli e schietto. — Odi; per noi
Sola via di salute era pur quella
Su cui corriamo; ma d'inciampi è sparsa
E d'insidie: il vedrai. Tristo a chi solo
Farla vorrà. — Poi che la sorte in questa
Ora solenne qui ci unì, ci elesse
All'opera compagni ed al periglio
Di questa notte, che obbliata omai
Da noi non fia, stringiamo un patto, ad ambo
Patto di vita. Su la tua fortuna
Io di vegliar prometto; i tuoi nemici
Saranno i miei.

GUNTIGI.

La tua parola, o Svarto,
Prendo, e la mia ti fermo.

SVARTO.

In vita e in morte.

GUNTIGI.

Pegno la destra.

(gli porge la destra: Svarto la stringe.)

Al re dei Franchi, amico,
Reca l'omaggio mio.

SVARTO.

Doman!

GUNTIGI.

Domani.
Amri!
(entra Amri).
È sgombro lo spalto?

AMRI.

È sgombro; e tutto
Tace d'intorno.

GUNTIGI.

(ad Amri, accennando Svarto)
Il riconduci.

SVARTO.

Addio.

FINE DELL'ATTO QUARTO.

ATTO QUINTO.

SCENA PRIMA.

Palazzo Reale in Verona.

ADELCHI, GISELBERTO duca di Verona.

GISELBERTO.

Costretto, o re, dell' oste intera io vengo
A nunziarti il voler: duchi e soldati
Chieggon la resa. A tutti è noto, e indarno
Celar si volle, che Pavia le porte
Al Franco aprì; che il vincitor s' affretta
Sopra Verona; e che pur troppo ei tragge
Captivo il re. Coi figli suoi Gerberga
Già incontro a Carlo uscì, dell' aspro sire
Più ancor fidando nel perdon, che in una
Impotente amistà. Verona attrita
Dal lungo assedio, di guerrier, di scorte
Scema, non forte assai contra il nemico
Che già la stringe, non potrà la foga
Dei sorvegnenti sostener; nè quelli,
Che l' han difesa in fino ad or, se pochi
Ne traggi o re, vogliono al rischio starsi
Di pugna impari, e di spietato assalto.

Fin che del fare e del soffrir concesso
Era un frutto sperar, fenno e soffriro;
Quanto il dover, quanto l'onor chiedea,
Il diero: ai mali, che non han più scopo,
Chieggono il fine.

ADELCHI.

Esci: la mia risposta
Fra poco avrai.

SCENA SECONDA.

ADELCHI.

Va, vivi, invecchia in pace;
Resta un de' primi di tua gente: il merti;
Va, non temer; sarai vassallo: il tempo
È pei tuoi pari. — Anco il comando udirsi
Intimar dei codardi, e di chi trema
Prender la legge! è troppo. Han risoluto!
Voglion, perchè son vili; e minacciosi
Li fa il terror; nè soffriran che a questo
Furor di codardia s'opponga un solo,
Che resti un uom fra loro! — Oh cielo! Il padre
Negli artigli di Carlo! I giorni estremi
Uomo d'altrui vivrà, soggetto al cenno
Di quella man, che non avria voluto
Come amico serrar; mangiando il pane
Di chi l'offese, e l'ebbe a prezzo! E nulla
Via di cavarlo dalla fossa, ov' egli
Rugge tradito e solo, e chiama indarno
Chi salvarlo non può! nulla! — Caduta

Brescia, e il mio Baudo, il generoso, astretto
Anch'ei le porte a spalancar da quelli
Che non voglion morire. Oh più di tutti
Fortunata Ermengarda! Oh giorni! oh casa
Di Desiderio, ove d'invidia è degno
Chi d'affanno morì! — Di fuor costui,
Che arrogante s'avanza, e or or verrammi
Ad intimar che il suo trionfo io compia;
Qui la viltà che gli risponde, ed osa
Pressarmi; — è troppo in una volta! Almeno
Finor, perduta anco la speme, il loco
V'era all'opra; ogni giorno il suo domani,
Ed ogni stretta il suo partito avea.
Ed ora . . . . ed or, se in sen dei vili un core
Io piantar non potei, potranno i vili
Togliere al forte, che da forte ei pera?
Tutti alfin non son vili: udrammi alcuno;
Più d'un compagno io troverò, s'io grido:
Usciam costoro ad incontrar, mostriamo,
Che non è ver che a tutto i Longobardi
Antepongon la vita; e . . . . se non altro,
Morrem. — Che pensi? Nella tua ruina
Perchè quei prodi strascinar? Se nulla
Ti resta a far qua giù, non puoi tu solo
Morir? Nol puoi? Sento che l'alma in questo
Pensier riposa alfine; ei mi sorride,
Come l'amico che sul volto reca
Una lieta novella. Uscir di questa
Ignobil calca che mi preme; il riso
Non veder del nemico; e questo peso
D'ira, di dubbio, e di pietà gittarlo! . . .

Tu, brando mio, che del destino altrui
Tante volte hai deciso, e tu secura
Mano avvezza a trattarlo .... e in un momento
Tutto è finito. — Tutto? Ah sciagurato!
Perchè menti a te stesso? Il mormorio
Di questi vermi ti stordisce; il solo
Pensier di starti a un vincitor dinanzi
Vince ogni tua virtù; l'ansia di questa
Ora t'affrange, e fa gridarti: è troppo!
E affrontar Dio potresti? e dirgli: io vengo
Senza aspettar che tu mi chiami; il posto
Che m'assegnasti, era difficil troppo;
E l' ho deserto! — Empio! fuggire? e intanto
Per compagnia fino alla tomba, al padre
Lasciar questa memoria; il tuo supremo
Disperato sospir legargli! Al vento,
Empio pensier. — L'animo tuo ripiglia,
Adelchi; uom sii. Che cerchi? in questo istante
D'ogni travaglio il fin tu vuoi: non vedi,
Che in tuo poter non è? — T'offre un asilo
Il greco imperador. Sì; per sua bocca
Te l'offre Iddio: grato l'accetta: il solo
Saggio partito, il solo degno è questo.
Conserva al padre la sua speme: ei possa
Reduce almeno e vincitor sognarti,
Infrangitor de' ceppi suoi, non tinto
Del sangue sparso disperando. — E sogno
Forse non fia: da più profondo abisso
Altri già sorse: tutto cangia: eterni
Patti non stringe con alcun fortuna.
— Teudi!

SCENA TERZA.

ADELCHI, TEUDI.

TEUDI.

Mio re.

ADELCHI.

Restano amici ancora
Al re che cade?

TEUDI.

Sì: color che amici
Eran d'Adelchi.

ADELCHI.

E che partito han preso?

TEUDI.

L'aspettano da te.

ADELCHI.

Dove son essi?

TEUDI.

Qui nel palazzo tuo, scevri dai tristi
A cui sol tarda d'esser vinti appieno.

ADELCHI.

Tristo, o Teudi, il valor disseminato
Fra la viltà! — Compagni alla mia fuga
Io questi prodi prenderò: null'altro
Far ne poss'io: nulla ei per me far ponno,
Che seguirmi a Bisanzio. Ah! se avvi alcuno
A cui soccorra un più gentil consiglio;
Per pietà, me lo dia. — Da te, mio Teudi,
Un più coral servigio, un più fidato

Attendo ancor: resta per ora; al padre
Fa che di me questa novella arrivi:
Ch'io son fuggito, ma per lui; ch'io vivo
Per liberarlo un dì; che non disperi.
Vieni, e m'abbraccia: a dì più lieti. — Al duca
Di Verona dirai che non attenda
Ordini più da me. — Su la tua fede
Riposo, o Teudi.

TEUDI.

Oh! la secondi il cielo.

(escono dai lati opposti.)

SCENA QUARTA.

Tenda nel campo di Carlo sotto Verona.

CARLO, UN ARALDO, ARVINO, CONTI.

CARLO.

Vanne, araldo, in Verona; e al duca, a tutti
I suoi guerrier questa parola esponi:
Re Carlo è qui: le porte aprite; egli entra
Grazioso signor; se no, più tarda
L'entrata fia, ma non men certa; e i patti
Quali un solo li detta, e inacerbito.

(L'araldo parte.)

ARVINO.

Il vinto re chiede parlarti, o sire.

CARLO.

Che vuol?

ARVINO.

Nol disse; ma pietosa istanza
Egli ne fea.

CARLO.

Venga.

(Arvino parte.)

Vediam colui,
Che destinata a un' altra fronte avea
La corona di Carlo.

(ai Conti)

Ite: alle mura
La custodia addoppiate; ad ogni sbocco
Si vegli in arme: e che nessun mi sfugga.

SCENA QUINTA.

CARLO, DESIDERIO.

CARLO.

A che vieni, infelice? E che parola
Correr puote fra noi? Decisa il cielo
Ha la nostra contesa, e più non resta
Di che garrir. Tristi querele e pianto
Sparger dinanzi al vincitor, disdice
A chi fu re: nè a me con detti acerbi
L' odio antico appagar lice, nè questo
Gaudio superbo che in mio cor s' eleva,
Ostentarti sul volto; onde sdegnato
Dio non si penta, e alla vittoria in mezzo
Non m' abbandoni ancor. Nè, certo, un vano

Da me conforto di parole attendi.
Che ti direi? ciò che t'accora, è gioja
Per me; nè lamentar posso un destino,
Ch'io non voglio mutar. Tal del mortale
È la sorte qua giù: quando alle prese
Son due di lor, forza è che l'un piangendo
Esca del campo. Tu vivrai; null'altro
Dono ha Carlo per te.

DESIDERIO.

Re del mio regno,
Persecutor del sangue mio, qual dono
Ai re caduti sia la vita, il sai?
E pensi tu, ch'io vinto, io nella polve,
Di gioja anco una volta inebriarmi
Non potrei? del velen che il cor m'affoga,
Il tuo trionfo amareggiar? parole
Dirti di cui di sovverresti, e in parte
Vendicato morir? Ma in te del cielo
Io la vendetta adoro, e innanzi a cui
Dio m'inchinò, m'inchino: a supplicarti
Vengo, e m'udrai; che degli afflitti il prego
È giudizio di sangue a chi lo sdegna.

CARLO.

Parla.

DESIDERIO.

In difesa d'Adrian, tu il brando
Contro di me traesti?

CARLO.

A che mi chiedi
Quello che sai?

DESIDERIO.

Sappi tu ancor che solo
Io nemico gli fui, che Adelchi — e m'ode
Quel Dio che è presso ai travagliati — Adelchi
Al mio furor preghi, consigli, ed anco,
Quanto è concesso a pio figliuol, rampogne
Mai sempre oppose: indarno!

CARLO.

Ebben?

DESIDERIO.

Compiuta
È la tua impresa: non ha più nemici
Il tuo Romano: intera, e tal che basti
Al cor più fiacco ed iracondo, ei gode
La sicurezza e la vendetta. A questo
Tu scendevi, e l' hai detto: allor tu stesso
Segnasti il termin dell' offesa. Ell' era
Causa di Dio, dicevi. È vinta, e nulla
Più ti domanda Iddio.

CARLO.

Tu legge imponi
Al vincitor?

DESIDERIO.

Legge? Oh! ne' detti miei
Non ti fingere orgoglio, onde sdegnarli.
O Carlo, il ciel molto ti die': ti vedi
Il nemico ai ginocchi, e dal suo labbro
Odi il prego sommesso e la lusinga;
Nel suolo, ov' ei ti combattea, tu regni.
Ah! non voler di più: pensa che abborre
Gli smisurati desiderj il cielo.

CARLO.

Cessa.

DESIDERIO.

Ah! m' ascolta: un dì tu ancor potresti
Assaggiar la sventura, e d' un amico
Pensier che ti conforti, aver bisogno;
E allor gioconda ti verrebbe in mente
Di questo giorno la pietà. Rammenta
Che innanzi al trono dell' Eterno un giorno
Aspetterai tremando una risposta
O di mercede o di rigor, com' io
Dal tuo labbro or l' aspetto. Ahi! già venduto
Il mio figlio t' è forse! Oh! se quell' alto
Spirto indomito ardente, consumarsi
Debbe in catene! ah no! pensa che reo
Di nulla egli è; difese il padre: or questo
Gli è tolto ancor. Che puoi temer? Per noi
Non v' è brando che fera: a te vassalli
Son quei che il furo a noi: da lor tradito
Tu non sarai: tutto è leale al forte.
Italia è tua; reggila in pace; un rege
Prigion ti basti: a stranio suol consenti
Che il figliuol mio . . .

CARLO.

Non più: cosa mi chiedi
Tu! che da me non otterria Bertrada.

DESIDERIO.

— Io ti pregava! io, che per certo a prova
Conoscerti dovea! Nega; sul tuo
Capo il tesor della vendetta addensa:
Ti fe' l' inganno vincitor; superbo

La vittoria ti faccia e dispietato;
Calca i prostrati, e sali; a Dio rincresci . . . .

CARLO.

Taci tu che sei vinto. E che? pur jeri
La mia morte sognavi, e grazie or chiedi,
Qual converria, se nella facil' ora
Di colloquio ospital lieto io sorgessi
Dalla tua mensa! E perchè amica e pari
Non sonò la risposta al tuo desìo,
Anco mi vieni a imperversar d' intorno,
Come il mendico che un rifiuto ascolta!
Ma quel che a me tu preparavi. . . . Adelchi
Era allor teco . . . non ne parli: or io
Ne parlerò. Da me fuggìa Gerberga,
Da me cognato, e seco i figli, i figli
Del mio fratel traea, di strida empiendo
Il suo passaggio, come augel che i nati
Trafuga all' ugna di sparvier. Mentito
Era il terror, vero soltanto il cruccio
Di non regnar; ma obbrobriosa intanto
Me una fama pingea quasi un immane
Vorator di fanciulli, un parricida.
Io soffriva, e tacea. Voi premurosi
La sconsigliata raccettaste, ed eco
Feste a quel suo garrito. Ospiti voi
Dei nipoti di Carlo! Difensori
Voi del mio sangue incontra me! Tornan
Or finalmente è, se nol sai, Gerberga
A cui fuggir mai non doveva; a questo
Tutor tremendo i figli adduce, e fida
Le care vite a questa man. Ma voi,

Altro che vita, un più superbo dono
Destinavate a' miei nipoti. Al santo
Pastor chiedeste, e non fu inerme il prego,
Che su le chiome dei fanciulli, al peso
Non pur dell'elmo avvezze, ei da spergiuro
L'olio versasse del Signor. Sceglieste
Un pugnal, l'affilaste, e al più diletto
Amico mio por lo voleste in pugno,
Perch'egli in cor me lo piantasse. E quando
Io tra 'l Vésero infido e la selvaggia
Elba, i nemici a debellar del cielo
Mi sarei travagliato, in Francia voi
Correre, insegna contra insegna e crisma
Contra crisma levar, perfidi! e pormi
In un letto di spini, il più giocondo
De' vostri sogni era codesto. Al cielo
Parve altrimenti. Voi tempraste al mio
Labbro un calice amaro; ei v'è rimasto:
Vuotatelo. Di Dio tu mi favelli;
S'io nol temessi, il rio che tanto ardìa
Pensi che in Francia il condurrei captivo?
Cogli ora il fior che hai coltivato, e taci:
Inesausta di ciance è la sventura;
Ma del par sofferente e infaticato
Non è d'offeso vincitor l'orecchio.

SCENA SESTA.

CARLO, DESIDERIO, ARVINO.

ARVINO.

Viva re Carlo! Al cenno tuo, dai valli
Calan le insegne; strepitando a terra
Van le sbarre nemiche; ai claustri aperti
Ognun s'affolla, ed all'omaggio accorre.

DESIDERIO.

Ahi dolente, che ascolto! e che mi resta
Ad ascoltar!

CARLO.

Nè alcun vi manca?

ARVINO.

Alcuno.
Pochi in fuga ne gìan: ma, i nostri a fronte
Visti venir, pugnar da forti, invano:
Tutti restar, qual senza vita, e quale
Presso al morire.

CARLO.

E son?

ARVINO.

Tale è presente,
A cui troppo dorrà, se tutto io dico.

DESIDERIO.

Nunzio di morte, tu l' hai detto.

CARLO.

Adelchi
Dunque perì?

DESIDERIO.

(ad Arvino)

Parla, o crudele, al padre.

ARVINO.

La luce ci vede, ma per poco, offeso
D' immedicabil colpo. Il padre ei chiede,
E te pur anco, o sire.

DESIDERIO.

E questo ancora
Mi negherai?

CARLO.

No, sventurato. — Arvino,
Fa ch' ei sia tratto alla mia tenda; e digli
Che non ha più nimici.

SCENA SETTIMA.

CARLO, DESIDERIO.

DESIDERIO.

Oh! come grave
Sei tu discesa sul mio capo antico,
Mano di Dio! Qual mi ritorni il figlio!
Figlio, mia sola gloria, io qui mi struggo,
E tremo di vederti. Io del tuo corpo
Mirerò la ferita? io che dovea
Esser pianto da te! Misero! io solo
Ti trassi a ciò: cieco amator, per farti
Più bello il soglio, io ti scavai la tomba!
Se ancor, tra il canto dei guerrier, caduto
Fossi in un giorno di vittoria! o chiusi

Fra il singulto de' tuoi, fra il riverente
Dolor dei fidi, sul real tuo letto,
Gli occhi io t' avessi . . . ah saria stato ancora
Ineffabil cordoglio! Ed or morrai
Non re, deserto, al tuo nemico in mano,
Senza lamenti che del padre, e sparsi
Innanzi ad uom che in ascoltarli esulta.

CARLO.

Veglio, t' inganna il tuo dolor. Pensoso,
Non esultante, d' un gagliardo il fato
Io contemplo, e d' un re. Nemico io fui
D' Adelchi; egli era il mio, nè tal, che in questo
Novello seggio io riposar potessi,
Lui vivo, e fuor delle mie mani. Or egli
Stassi in quelle di Dio: quivi non giunge
La nimistà d' un pio.

DESIDERIO.

Dono funesto
La tua pietà, s' ella giammai non scende,
Che sui caduti senza speme in fondo;
Se allor soltanto il braccio tuo rattieni,
Che più loco non trovi alle ferite.

SCENA OTTAVA.

CARLO, DESIDERIO, ADELCHI ferito e portato.

DESIDERIO.

Ahi, figlio!

ADELCHI.

O padre, io ti riveggio! Appressa,
Tocca la mano del tuo figlio.

DESIDERIO.

Orrendo
M'è il vederti così.

ADELCHI.

Molti sul campo
Cadder così per la mia mano.

DESIDERIO.

Ahi, dunque
Insanabile, o caro, è questa piaga?

ADELCHI.

Insanabile.

DESIDERIO.

Ahi lasso! ahi guerra atroce!
Io crudel che la volli; io che t'uccido!

ADELCHI.

Non tu, nè questi, ma il Signor d'entrambi.

DESIDERIO.

O desiato da quest'occhi, oh quanto
Lunge da te soffersi! Ed un pensiero
Fra tante ambasce mi reggea, la speme
Di narrartele un giorno, in una fida
Ora di pace.

ADELCHI.

Ora per me di pace,
Credilo, o padre, è giunta; ah! pur che vinto
Te dal dolor qua giù non lasci.

DESIDERIO.

Oh fronte
Balda e serena! oh man gagliarda! oh ciglio
Che spiravi il terror!

ADELCHI.

Cessa i lamenti,
Cessa, o padre, per Dio! Non era questo
Il tempo di morir? Ma tu, che preso
Vivrai, vissuto nella reggia, ascolta.
Gran segreto è la vita; e nol comprende
Che l'ora estrema. Ti fu tolto un regno:
Deh! nol pianger; me 'l credi. Allor che a questa
Ora tu stesso appresserai, giocondi
Si schiereranno al tuo pensier dinanzi
Gli anni in cui re non sarai stato, in cui
Nè una lagrima pur notata in cielo
Fia contra te, nè il nome tuo saravvi
Con l'imprecar dei tribolati asceso.
Godi che re non sei; godi che chiusa
All'oprar t'è ogni via: loco a gentile,
Ad innocente opra non v'è: non resta
Che far torto, o patirlo. Una feroce
Forza il mondo possiede, e fa nomarsi
Dritto: la man degli avi insanguinata
Seminò l'ingiustizia; i padri l'hanno
Coltivata col sangue; e omai la terra
Altra messe non dà. Reggere iniqui
Dolce non è; tu l' hai provato: e fosse;
Non dee finir così? Questo felice,
Cui la mia morte fa più fermo il soglio,
Cui tutto arride, tutto plaude e serve,
Questi è un uom che morrà.

DESIDERIO.

Ma ch'io ti perdo,
Figlio, di ciò chi mi consola?

ADELCHI.

Il Dio
Chè di tutto consola.
(si volge a Carlo).
E tu, superbo
Nemico mio . . .

CARLO.

Con questo nome, Adelchi,
Più non chiamarmi; il fui; ma con le tombe
Empia e villana è nimistà; nè tale;
Credilo, in cor cape di Carlo.

ADELCHI.

E amico
Il mio parlar sarà, supplice e schivo
D'ogni ricordo ad ambo amaro, e a questo
Per cui ti prego, e la morente mano
Ripongo nella tua. Che tanta preda
Tu lasci in libertà . . . questo io non chieggo,
Che vano, il veggio, il mio pregar saria,
Vano il pregar d'ogni mortale. Immoto
È il senno tuo; nè a questo segno arriva
Il tuo perdon. Quel che negar non puoi
Senza esser crudo, io ti domando. Mite,
Quant'esser può, scevra d'insulto sia
La prigionia di questo antico, e quale
La imploreresti al padre tuo, se il cielo
Al dolor di lasciarlo in forza altrui
Ti destinava. Il venerabil capo
D'ogni oltraggio difendi: i forti incontra
I caduti son molti: e la crudele
Vista ei non debbe sopportar d'alcuno
Che vassallo il tradì.

CARLO.

Porta all' avello
Questa lieta certezza: Adelchi, il cielo
Testimonio mi sia: la tua preghiera
È parola di Carlo.

ADELCHI.

Il tuo nemico
Prega per te, morendo.

SCENA NONA.

ARVINO, CARLO, DESIDERIO, ADELCHI.

ARVINO.

Impazienti,
Invitto re, chieggon guerrieri e duchi
D' essere ammessi.

ADELCHI.

Carlo!

CARLO.

Alcun non osi
Avvicinarsi a questa tenda. Adelchi
È signor qui. Solo d' Adelchi il padre,
E il pio ministro del perdon divino,
Han qui l' accesso.

(parte con Arvino.)

SCENA DECIMA.

DESIDERIO, ADELCHI.

DESIDERIO.

Ahi, mio diletto!

ADELCHI.

O padre,
Fugge la luce da quest' occhi.

DESIDERIO.

Adelchi,
No, non lasciarmi!

ADELCHI.

O Re dei re, tradito
Da un tuo Fedel, dagli altri abbandonato,
Vengo alla pace tua, l' anima stanca
Accogli.

DESIDERIO.

Ei t' ode: oh ciel! tu manchi! Ed io...
In servitude a piangerti rimango.

FINE DELLA TRAGEDIA.

APPENDICE.

POESIE VARIE.

IN MORTE

DI

CARLO IMBONATI

VERSI

A GIULIA BECCARIA.

(La madre dell'autore.)

Se mai più che d'Euterpe il furor santo,
E d'Erato il sospiro, o dolce madre,
L'amaro ghigno di Talia mi piacque,
Non è consiglio di maligno petto.
Nè del mio secol sozzo io già vorrei
Rimescolar la fetida belletta,
Se un raggio in terra di virtù vedessi,
Cui sacrar la mia rima. A te sovente
Così diss'io: ma poi che sospirando,
Come si fa di cosa amata e tolta,
Narrar t'udia di che virtù fu tempio
Il casto petto di colui che piangi,
Sarà, dicea, che di tal merto pera
Ogni memoria? E da cotanto esempio
Nullo conforto il giusto tragga, e nulla
Vergogna il tristo? Era la notte; e questo

Pensiero i sensi m' avea presi; quando,
Le ciglia aprendo, mi parea vederlo
Dentro limpida luce a me venire,
A tacit' orma. Qual mentita in tela,
Per far con gli occhi a l' egra mente inganno,
Quasi a culto, la miri, era la faccia.
Come d' infermo, cui feroce e lungo
Malor discarna, se dal sonno è vinto,
Che sotto i solchi del dolor, nel volto
Mostra la calma, era l' aspetto. Aperta
La fronte, e quale anco gl' ignoti affida:
Ma ricetto parea d' alti pensieri.
Sereno il ciglio e mite, ed al sorriso
Non difficile il labbro! A me dappresso
Poi ch' e' fu fatto, placido del letto
Su la sponda si pose. Io d' abbracciarlo,
Di favellare ardea, ma irrigidita
Da timor, da stupor, da reverenza
Stette la lingua; e mi tremò la palma
Che a l' amplesso correva. Ei dolcemente
Incominciò: quella virtù, che crea
Di due boni l' amor, che sien tra loro
Conosciuti di cor, se non di volto,
A vederti mi tragge. E sai se, quando
Il mio cor nelle membra ancor battea,
Di te fu pieno, e quanta parte avesti
Degli estremi suoi moti. — Or poi che dato
Non m' è, com' io bramava, a passo a passo
Per man guidarti su la via scoscesa,
Che anelando ho fornita, e tu cominci,
Volli almeno una volta confortarti

Di mia presenza. Io, con sommessa voce,
Com' uom che parla al suo maggiore, e pensa
Ciò che dir debba, e pur dubbiando dice,
Risposi: allor ch' io l' amorose e vere
Note leggea, che a me dettasti prime,
E novissime furo; e la dolcezza
Dell' esser teco presentia; chi detto
M' avria che tolto m' eri! E quando in caldo
Scritto gli affetti del mio cor t' apersi,
Che non saria dagli occhi tuoi veduto,
Chiusi per sempre! Or quanto, e come acerbo
Di te nutrissi desiderio, il pensa.
E come il pellegrin, che d' amor preso
Di non vista città, per quella move;
E quando spera che la meta il paghi
Del cammin duro e lungo, e fiso osserva
Se le torri bramate apparir veggia;
E mira più da presso i fondamenti
Per crollo di tremuoto in su rivolti:
E le porte abbattute, e fori e case
Tutto in ruine inospital converso;
E i meschini rimasti interrogando,
Con pianto ascolta raccontar dei pregi
E disegnar dei siti; a questo modo
Io sentia le tue lodi; e qual tu fosti
Di retto acuto senno, d' incolpato
Costume, e d' alte voglie, ugual, sincero,
Non vantator di probità, ma probo:
Com' oggi al mondo al par di te nessuno
Gusti il sapor del beneficio, e senta
Dolor dell' altrui danno. Egli ascoltava

Con volto nè superbo nè modesto.
Io rincorato proseguia: se cura
Se pensier di quaggiù vince l'avello,
Certo so ben che il duol t'aggiunge e il pianto
Di lei che amasti ed ami ancor, che tutto,
Te perdendo, ha perduto. E se possanza
Di pietoso desio t'avrà condotto
Fra i tuoi cari un'istante, avrai veduto
Grondar la stilla del dolor sul primo
Bacio materno. Io favellava ancora,
Quand'ei l'umido ciglio, e le man giunte
Alzando inver lo loco onde a me venne,
Mestamente sorrise: e, se non fosse
Ch'io t'amo tanto, io pregherei che ratto
Quell'anima gentil fuor de le membra
Prendesse il vol, per chiuder l'ali in grembo
Di Quei, ch'eterna ciò che a lui somiglia.
Che fin ch'io non la veggo, e ch'io son certo
Di mai più non lasciarla, esser felice
Pienamente non posso. A questi accenti
Chinammo il volto, e taciti ristemmo:
Ma per gli occhi d'entrambi il cor parlava.
Poi che il pianto e i singulti a le parole
Dieder la via, ripresi: a le sue piaghe
Sarà dittamo e latte il raccontarle
Che del tuo dolce aspetto io fui beato,
E ridirle i tuoi detti. Ora, per lei
Ten prego, dammi che d'un dubbio fero
Toglierla io possa. Allor che de la vita
Fosti al fin presso, o spasimo, o difetto
Di possanza vital feceti a gli occhi

Il dardo balenar che ti percosse?
O pur ti giunse impreveduto e mite?
Come da sonno, rispondea, si solve
Uom, che nè brama nè timor governa,
Dolcemente così dal mortal carco
Mi sentii sviluppato; e volto indietro,
Per cercar lei, che al fianco mio si stava,
Più non la vidi. E s'anco avessi innanzi
Saputo il mio morir, per lei soltanto
Avrei pianto, e per te: se ciò non era,
Che dolermi dovea? Forse il partirmi
Da questa terra, ov'è il ben far portento,
E somma lode il non aver peccato?
Dove il pensier da la parola è sempre
Altro, e virtù per ogni labbro ad alta
Voce lodata, ma nei cor derisa;
Dov'è spento il pudor; dove sagace
Usura è fatto il beneficio, e brutta
Lussuria amor; dove sol reo si stima
Chi non compie il delitto; ove il delitto
Turpe non è, se fortunato; dove
Sempre in alto i ribaldi, e i buoni in fondo.
Dura è pel giusto solitario, il credi,
Dura, e pur troppo disegual la guerra
Contra i perversi affratellati e molti.
Tu, cui non piacque su la via più trita
La folla urtar che dietro al piacer corre
E a l'onor vano e al lucro; e de le sale
Al gracchiar voto, e del censito volgo
Al petulante cinguettio, d'amici
Ceto preponi intemerati e pochi,

E la pacata compagnia di quelli
Che spenti, al mondo anco son pregio e norma,
Segui tua strada; e dal viril proposto
Non ti partir, se sai. Questa, risposi,
Qual sia favilla, che mia mente alluma,
Custodii, com'io valgo, e tenni viva
Finor. Nè ti dirò com'io, nodrito
In sozzo ovil di mercenario armento,
Gli aridi bronchi fastidendo, e il pasto
De l'insipida stoppia, il viso torsi
Da la fetente mangiatoja, e franco
M'addussi al sorso de l'Ascrea fontana.
Come talor, discepolo di tale,
Cui mi saria vergogna esser maestro,
Mi volsi ai prischi sommi; e ne fui preso
Di tanto amor, che mi parea vederli
Veracemente, e ragionar con loro.
Nè l'orecchio tuo santo io vo' del nome
Macchiar de' vili, che oziosi sempre,
Fuor che in mal far, contra il mio nome armaro
L'operosa calunnia. A le lor grida
Silenzio opposi, e a l'odio lor disprezzo.
Qual merti l'ira mia fra lor non veggio;
Ond'io lieve men vado a mia salita,
Non li curando. Or dimmi, e non ti gravi,
Se di te vero udii che la divina
De le Muse armonia poco curasti.
Sorrise alquanto, e rispondea: qualunque
Di chiaro esemplo, o di veraci carte
Giovasse altrui, fu da me sempre avuto
In onor sommo. E venerando il nome

Fummi di lui, che ne le reggie primo
L'orma stampò de l'Italo coturno:
E l'aureo manto lacerato ai grandi,
Mostrò lor piaghe, e vendicò gli umili;
E di quel che sul plettro immacolato
Cantò per me: *Torna a fiorir la rosa.*
Cui, di maestro a me poi fatto amico,
Con reverente affetto ammirai sempre
Scola e palestra di virtù. Ma sdegno
Mi fero i mille, che tu vedi un tanto
Nome usurparsi, e portar seco in Pindo
L'immondizia del trivio, e l'arroganza,
E i vizi lor, che di perduta fama
Vedi e di morto ingegno, un vergognoso
Far di lodi mercato e di strapazzi.
Stolti! Non ombra di possente amico,
Nè lodator comprati avea quel sommo
D'occhi cieco, e divin raggio di mente,
Che per la Grecia mendicò cantando.
Solo d'Ascra venian le fide amiche
Esulando con esso, e la mal certa
Con le destre vocali orma reggendo:
Cui poi, tolto a la terra, Argo ad Atene,
E Rodi a Smirna cittadin contende:
E patria ei non conosce altra che il cielo.
Ma voi, gran tempo ai mal lordati fogli
Sopravvissuti, oscura e disonesta
Canizie attende, e tacque; e scosso il capo,
E sporto il labbro, amaramente il torse,
Com'uom cui cosa appare ond'egli ha schifo.
Gioja il suo dir mi porse, e non ignota

Bile destommi; e replicai: deh! vogli
La via segnarmi, onde toccar la cima
Io possa, o far, che s'io cadrò su l'erta,
Dicasi almen: su l'orma propria ei giace.
Sentir, riprese, e meditar: di poco
Esser contento: da la meta mai
Non torcer gli occhi: conservar la mano
Pura e la mente: de le umane cose
Tanto sperimentar, quanto ti basti
Per non curarle: non ti far mai servo:
Non far tregua coi vili: il santo Vero
Mai non tradir: nè proferir mai verbo,
Che plauda al vizio, o la virtù derida.
O maestro, o, gridai, scorta amorosa,
Non mi lasciar; del tuo consiglio il raggio
Non mi sia spento; a governar rimani
Me, cui natura e gioventù fa cieco
L'ingegno, e serva la ragion del core.
Così parlava e lagrimava: al mio
Pianto ei compianse, e non è questa, disse,
Quella città, dove sarem compagni
Eternamente. Ora colei, cui figlio
Se' per natura, e per eletta amico,
Ama ed ascolta, e di filial dolcezza
L'intensa amaritudine le molci.
Dille ch'io so, ch'ella sol cerca il piede
Metter su l'orme mie; dille che i fiori,
Che sul mio cener spande, io gli raccolgo,
E gli rendo immortali; e tal ne tesso
Serto, che sol non temerà nè bruma,
Ch'io stesso in fronte riporrolle, ancora

De le sue belle lagrime irrorato.
Dolce tristezza, amor, d' affetti mille
Turba m' assalse; e da seder levato,
Ambo le braccia con voler tendea
A la cara cervice. A quella scossa
Quasi al partir di sonno io mi rimasi;
E con l' acume del veder tentando,
E con la man, solo mi vidi; e calda
Mi ritrovai la lagrima sul ciglio.

URANIA

POEMETTO.

Su le populee rive e sul bel piano
Da le insubri cavalle esercitato,
Ove di selva coronate attolle
La mia città le favolose mura,
Prego, suoni quest'Inno: e se pur degna
Penne conporgli di più largo volo
La nostra Musa, o sacri colli, o d'Arno
Sposa gentil, che a te gradito ei vegna
Chieggo a le Grazie. Chè dai passi primi
Nel terrestre viaggio, ove il desio
Crudel compagno è de la via, profondo
Mi sollecita amor che Italia un giorno
Me de' suoi vati al drappel sacro aggiunga.
Italia, ospizio delle Muse antico.
Nè fuggitive dai laureti achei
Altrove il seggio de l'eterno esiglio
Poser le Dive; e quando a la latina
Donna si feo l'invendicato oltraggio,
Dal barbaro ululato impaurite
Tacquero, è ver, ma l'infelice amica
Mai non lasciar; che ad alte cose al fine
L'itala Poesia, bella, aspettata,

Mirabil virgo, da le turpi emerse
Unniche nozze. E tu le bende e il manto
Primo le desti, e ad illibate fonti
La conducesti; e ne le stanze sacre
Tu le insegnasti ad emular la madre,
Tu de l'ira maestro e del sorriso,
Divo Alighier, le fosti. In lunga notte
Giaceva il mondo; e tu splendevi solo,
Tu nostro: e tale, allor che il guardo primo
Su la vedova terra il sole invia,
Nol sa la valle ancora e la cortese
Vital pioggia di luce ancor non beve,
E già dorata il monte erge la cima.
A queste alme d'Italia abitatrici
Di lodi un serto in pria non colte or tesso;
Chè vil fra 'l volgo odo vagar parola
Che le dive sorelle osa insultando
Interrogar che valga a l'infelice
Mortal del canto il dono. Onde una brama
In cor mi sorge di cantar gli antichi
Beneficj che prodighe a l'ingrato
Recar le Muse. Urania al suo diletto
Pindaro li cantò. Perchè di tanto
Degnò la Dea l'alto poeta e come,
Dirò da prima; indi i celesti accenti
Ricorderò, se amica ella m'ispira.
Fama è che a lui ne la vocal tenzone
Rapisse il lauro la minor Corinna,
Misero! e non sapea di quanto Dio
L'ira il premea; chè a la famosa Delfo
Venendo, i poggi d'Elicona e il fonte

Del bel Permesso ei salutando ascese;
Ma d'Orcomene ove le Grazie han culto,
Il cammin sacro omise. Il dévio passo
Vider da lunge e il non curar superbo
Del fatal giovanetto le immortali,
E promiser vendetta. Al meditato
Inno di lode liberato il volo
Pindaro avea, quando le belle irate,
Aerie forme a mortal guardo mute,
Venner seconde di Corinna al fianco.
Aglaia in pria su la virginea gota
Sparse un fulgor di rosea luce, e un mite
Raggio di gioja le diffuse in fronte:
Ma la fragranza de' castalii fiori
Che fanno l'opra de l'ingegno eterna,
Eufrosine le diede; e tu pur anco,
Dolce qual tibia di notturno amante,
Lene Talia, le modulasti il canto.
Di tanti doni avventurata in mezzo
Corinna assurse: il portamento e il volto
Stupia la turba, e il dubitar leggiadro
E il bel rossor con che tremando al seno
Posò la cetra; e, sotto la palpebra
Mezza velando la pupillá bruna,
Soave incominciò. Volava intorno
La divina armonia che, con le molli
Ale i cupidi orecchi accarezzando,
Compungea gl' intelletti, e di giocondo
Brivido i cori percotea. Rapito
L'emulo anch'ei; non alito, non ciglio
Movea, nè pria de' sensi ebbe ripresa

La signoria, che verdeggiar la fronda
Invidiata vide in su le nere
Trecce di lei, che fra il romor del plauso
Chinò la bella gota ove salia
Del gaudio mista e del pudor la fiamma.
Di dolor punto e di vergogna, al volgo
L'egregio vinto si sottrasse, e solo
Sul verde olivo onde l'aeria fronte
Spinge il Parnaso, s'avviò. Dolente
Errar da l'alto Licoreo lo scorse
Urania Dea cui fu diletto il fato
Del giovanetto, e di blandir sua cura
Nel pio voler propose. È nei riposti
Del sacro monte avvolgimenti un bosco
Romito, opaco, ove talor le Muse,
Sotto il tremulo rezzo esercitando
L'ambrosio piè, ringioviniscon l'erbe
Da mortal orma non offese ancora
A l'entrar della selva, e sovra il lembo
Del vel che la tacente ombra distende,
Balza l'Estro animoso, e de le accese
Menti il Diletto, e, ne la palma alzata
Dimettendo la fronte, il Pensamento
Sta col Silenzio che per man lo tiene.
Bella figlia del Tempo e di Minerva
V'è la Gloria, sospir di mille amanti:
Vede la schiva i mille, e ad un sorride.
Ivi il trasse la Diva. A l'appressarsi,
De l'aura sacra a l'aspirar, di lieto
Orror compreso in ogni vena il sangue
Sentia l'eletto, ed una fiamma leve

Lambir la fronte ed occupar l'ingegno.
Poi che ne l'alto della selva il pose
Non conscio passo, abbandonò l'altezza
Del solitario trono, e nel segreto
Asilo Urania il prode alunno aggiunse.
Come tal volta ad uom rassembra in sogno,
Su lunga scala o per dirupo, lieve
Scorrer col piè non alternato a l'imo,
Ne mai grado calcar, nè offender sasso;
Tal su gli aerei gioghi sorvolando,
Discendea la celeste. Indi la fronte
Spoglia di raggi, e d'ale il tergo, e vela
D'umana forma il Dio; Mirtide fassi
Mirtide già de' carmi e de la lira
A Pindaro maestra; e tal repente
A lui s'offerse. Ei di rossor dipinto
A che, disse, ne vieni? a mirar forse
Il mio rossore? o madre, oh! perchè tanta
Speme d'onor mi lusingasti in vano?
Come la madre al fantolin caduto,
Mentre lieto al suo piè movea tumulto,
Che guáta impaurito e già sul ciglio
Turgida appar la lagrimetta, ed ella
Nel suo trepido cor contiene il grido,
E blandamente gli sorride in volto
Perch' ei non pianga; un tal divino riso,
Con questi detti, a lui la Musa aperse:
A confortarti io vegno. Onde sì ratto
„L'anima tua è da viltate offesa?
Non senza il nume delle Muse, o figlio,
Di te tant'alto io promettea. Deh! come,

Pindaro rispondea, cura dei vati
Aver le Muse io crederò? Se culto
Placabil mai de gl'Immortali alcuno
Rendesse a l'uom, chi mai d'ostie e di lodi,
Chi più di me preci e di cor puro
Venerò le Camene? Or se del mio
Dolor ti duoli, proseguia, deh! vogli
L'egro mio spirto consolar col canto.
Tacque il labro, ma il volto ancor pregava,
Qual d'uom che d'udire arda, e fra se tema
Di far parlando a la risposta indugio.
Allor su l'erba s'adagiaro: il plettro
Urania prese; e gli accordò quest'Inno
Che in minor suono il canto mio ripete.
Fra le tazze d'ambrosia imporporate,
Concittadine degli Eterni e gioja
De' paterni conviti eran le Muse
Ne' palagi d'Olimpo, e le terrene
Valli non use a visitar; ma primo,
Scola e conforto de la vita, in terra
Di Giove il cenno le inviò. Vedea
Giove da l'alto serpeggiar già folta
La vaga mortale orma, e sotto il pondo
Di tutti i mali andar curvata e cieca
L'umana stirpe: del rapito foco
Piena gli parve la vendetta; e a l'ira
Spuntate avea l'acri saette il tempo.
Alfin più mite nell'eterno senno
Consiglio il Padre accolse, ed, assai, disse,
E troppo omai le Dire empio governo
Fer de la terra; assai ne' petti umani

Commiser d' odj, e volser prone al peggio
Le mortali sentenze. Di felici
Geni una schiera al Dio facea corona,
Inclita schiera di Virtù (che tale
Suona quaggiù lor nome). A questi in pria
Scorrer la terra e perseguir le crude
De l'uom nemiche ed a più miti voglie
Ricondur l'infelice, impose il Dio.
Al basso mondo ove la luce alterna,
Scesser gli spirti obbedienti, e tutto
Ricercarlo, ma invan; chè non levossi
A tanto raggio de' mortali il guardo;
E di Giove il voler non s' adempìa.
Però baldanza a quel voler non tolse
Difficoltà che a l' impotente è freno,
Stimolo al forte; essa al pensier di Giove
Novo propose esperimento. Al desco
Del Tonante le Muse una concorde
Movean d' inni esultanza; inebriate
Tacean le menti degli Dei; fe' cenno
Ei la destra librando; e la crescente
Del volubile canto onda ristette
Improvviso. Raggiò pacato il guardo
A le Vergini il Padre; e questo ad elle
D' amor temprato fe' volar comando:
Figlie, a bell' opra il mio voler ministre
Elegge or voi. Non conosciute ancora
Errar vedete le Virtù fra i ciechi
Figli di Pirra: d' amor santo indarno
Arder tentaro i duri petti, e vinte
Farsi de l' ardue menti aprir le porte:

La forza sol de l'arti vostre il puote:
Là giù dunque movete: a voi seguaci
Vengan le Grazie; e senza voi men bella
Già la mia reggia il tornar vostro attende.
Tacque a tanto il Saturnio; e su gli estremi
Detti, dal ciglio e da le labra rise
Blandamente. Al divino atto commossa
Balzò l'eterea vetta, e d'improvviso
Di tutta luce biondeggiò l'Olimpo.
Nel primo aspetto de la terra intanto
Il lungo duol de le Virtù neglette
Vider le Muse: ma di lor la prima
Chi fu che volse le propizie cure
I bei precetti ad avverar del Padre?
Calliope fu che fra i mortali accorta
Orfeo trascelse; e sì l'amò che il nome
A lui di figlio non negò. Vicina
A l'orecchio di lui, ma non veduta,
Stette la Diva, e de l'alunno al core
Sciolse la bella voce onde si noma.
Il bel consiglio di Calliope tutte
Imitar le sorelle; e d'un eletto
Mortal maestra al par fatta ciascuna,
L'alme col canto ivan tentando, e l'[illegible]
Vincea quel canto de le ferree menti.
Così dal sangue e dal ferino istinto
Tolser quei pochi in prima; indi lo sguardo
Di lor, che a terra ancor tenea il costume,
Che del passato l'avvenir fa servo,
Levar di nuova forza avvalorato.
E quei gli occhi giraro, e vider tutta

La compagnia de gli stranier divini,
Che a le Dire fea guerra. Ove furente
Imperversar la Crudeltà solea,
Orribil mostro che ferisce e ride,
Vider Pietà che mollemente intorno
Ai cor fremendo, dei veduti mali
Dolor chiedea: Pietà, degl' infelici
Sorriso, amabil Dea. Feroce e stolta
Con alta fronte passeggiar l' Offesa
Vider, gl' ingegni provocando, e mite
Ovunque un Genio a quella Furia opporsi,
Lo spontaneo Perdon che con la destra
Cancella il torto e nella manca reca
Il beneficio, e l' uno e l' altra obblia.
Blando a la Dira ei s' offeria: seguace
Lenta ma certa, l' orme sue ricalca
Nemesi, e quando inesaudito il vede,
Non fa motto ed aspetta. Un giorno al fine
Ne gl' iterati giri, orba dinanzi
Le vien l' Offesa: al tacit' arco impone
Nemesi allor l' alata penna, aggiunge
L' aerea punta impreveduta il fianco,
E l' empio corso allenta. Inonorata
La Fatica mirar, che gli ermi intorno
Campi vivano additava, a cui per anco
Non chiedea de la messe il pigro ferro
Gli aurei doni dovuti: a lei compagno
L' Onor si fea; se forse a la sua luce
Più cara a l' occhio del mortal venisse
L' utile Dea. Vider la Fede, immota
Servatrice dei giuri, e l' arridente

Ospital Genio che gl'ignoti astringe
Di fraterna catena: e tutta in fine
La schiera dia ne l'opra affaticarsi.
Videro, e novo di pietà, d'amore
Ne gli attoniti surse animi un senso,
Che infiammando occupolli. E già de' lieti
Principj in cor secure, il plettro e l'arte
Sacra del plettro ai figli lor le Muse
Donar, le Grazie il dilettar donaro
E il suader potente. Essi a la turba
Dei vaganti fratelli ivan cantando
Le vedute bellezze. Al suon che primo
Si sparse a l'aura, dispogliò l'antico
Squallor la terra, e rise: e tu qual fosti,
Che provasti, o mortal, quando sul core
La prima stilla d'armonia ti scese?
Quale a l'ara de' Numi allor che il sacro
Tripode ferve, e tremolando rosse
Su le brage stridenti erran le fiamme,
Se la man pia del sacerdote in esse
Versi copia d'incenso, ecco di bruno
Pallor vestirsi il foco, e dal placato
Ardor repente un vortice s'innalza
Tacito, e tutto d'odorata nebbia
Turba l'etere intorno e lo ricrea;
Tal su i cori cadea rorido, e l'ira
V'ammorzava quel canto, e dolce, in vece,
Di carità, di pace vi destava
Ignota brama. A l'uom così le prime
Virtù fur conosciute onde beata,
Quanto ad uom lice, e riposata e bella

Fassi la vita. Allora in cor portando
Il piacer de l'evento, e la divina
Giocondità del beneficio in fronte,
A l'auree torri de l'Olimpo il volo
Rialzar le Camene. Ivi le prove
De l'alma impresa e le fatiche e il fine
Dissero al Padre; e pieno, in ascoltarle,
Da la bocca di lui scorrea quel dolce
Canto a l'orecchio dei miglíor, la lode.
Ma stagion lunga ancor volta non era,
Che ne le Nove ritornate un caro
De la terra desio nacque; chè ameno
Oltre ogni loco a rivedersi è quello
Che un gentil fatto ti rimembri: e questa
Elesser sede che secreta intorno
Religion circonda, e, l'arti antiche
Esercitando ancor, l'aura divina
Spirano a pochi in fra i viventi, e danno
Colpir le menti d'immortal parola.
E te dal nascer tuo benigna in cura
Ebbe, o Pindaro, Urania. E s'oggi, o figlio,
Tanto amor non ti valse, ell'è d'un Nume
Vendetta: incauto, che a le Grazie il culto
Negasti, a l'alme del favor ministre
Dee, senza cui nè gl' Immortai son usi
Mover mai danza o moderar convito.
Da lor sol vien se cosa in fra i mortali
È di gentile, e sol qua giù quel canto
Vivrà che lingua dal pensier profondo
Con la fortuna de le Grazie attinga;
Queste implora coi voti, ed al perdono

Facili or piega. E la rapita lode
Più non ti dolga. A giovin[illegible]uercia accanto
Talor felce orgogliosa il suolo usurpa,
E cresce in selva, e il gentil ramo eccede
Col breve onor de le digiune frondi:
Ed ecco il verno la dissipa; e intanto
Tacitamente il solitario arbusto
Gran parte abbranca di terreno, e mille
Rami nutrendo nel felice tronco,
Al grato pellegrin l'ombra prepara.
Signor così de gl'inni eterni, un giorno,
Solo in Olimpia regnerai: compagna
Questa lira al tuo canto, a te sovente
Il tuo destino e l'amor mio rimembri.
Tacque, e porse la cetra: indi rivolta,
Candida luce la ricinse: aperte
Le azzurre penne s'agitar sul tergo,
Mentre nel folto de la selva al guardo
Del suo Poeta s'involò. La Diva
Ei riconobbe, e di terror, di lieta
Maraviglia compunto, il prezioso
Dono tenea: ne l'infiammata fronte
Fremean d'Urania le parole e l'alta
Promessa e il fato: e la commossa corda,
Memore ancor del pollice divino,
Con lungo mormorar gli rispondea.

INNI SACRI.

I.

IL NATALE.

Qual masso, che dal vertice
Di lunga erta montana,
Abbandonato a l'impeto
Di romorosa frana,
Per lo scheggiato calle,
Precipitando a valle,
Batte sul fondo e sta;

Là dove cadde, immobile
Giace in sua lenta mole;
Nè per mutar di secoli
Fia che riveggia il sole
De la sua cima antica,
Se una virtude amica
In alto nol trarrà:

Tal si giaceva il misero
Figliuol del fallo primo,
Dal dì, che una ineffabile
Ira promessa, all'imo

D'ogni malor gravollo,
Onde il superbo collo
Più non potea levar.

Qual mai fra i nati a l'odio,
Qual era mai persona,
Che al Santo inaccessibile
Potesse dir: Perdona!
Far novo patto eterno?
Al vincitore inferno
La preda sua strappar?

Ecco ci è nato un Parvolo,
Ci fu largito un Figlio:
Le avverse forze tremano,
Al mover del suo ciglio:
A l'uom la mano Ei porge,
Che si ravviva, e sorge
Oltre l'antico onor.

Da le magioni eteree
Sgorga una fonte, e scende;
E nel borron dei triboli
Vivida si distende:
Stillano mele i tronchi:
Ove copriano i bronchi,
Ivi germoglia il fior.

O Figlio, o Tu cui genera
L'Eterno eterno seco,
Qual ti può dir dei secoli:
Tu cominciasti meco?

Tu sei: del vasto empiro
Non ti comprende il giro:
La tua parola il fe':

E Tu degnasti assumere
Questa creata argilla?
Qual merto suo, qual grazia
A tanto onor sortilla?
Se in suo consiglio ascoso
Vince il perdon, pietoso
Immensamente Egli è.

Oggi Egli è nato; ad Efrata,
Vaticinato ostello,
Ascese un' alma Vergine,
La gloria d' Israello,
Grave di tal portato:
Eo chi 'l promise è nato,
Dond' era atteso uscì.

La mira Madre in poveri
Panni il Figliuol compose,
E nell' umil presepio
Soavemente il pose;
E l' adorò: beata!
Innanzi al Dio prostrata,
Che il puro sen le aprì.

L' Angiol del cielo agli uomini
Nunzio di tanta sorte,
Non dei potenti volgesi
A le vegliate porte;

Ma fra i pastor devoti
Al duro mondo ignoti,
Subito in luce appar.

E intorno a Lui, per l'ampia
Notte calati a stuolo,
Mille celesti strinsero
Il fiammeggiante volo,
E accesi in dolce zelo,
Come si canta in cielo,
A Dio gloria cantar.

L'allegro inno seguirono,
Tornando al firmamento;
Fra le varcate nuvole
Allontanossi, e lento
Il suon sacrato ascese,
Fin che più nulla intese
La compagnia fedel.

Senza indugiar, cercarono
L'albergo poveretto
Quei fortunati, e videro,
Siccome a lor fu detto,
Videro in panni avvolto,
In un presepe accolto
Vagire il Re del Ciel.

Dormi, o Fanciul, non piangere,
Dormi, o Fanciul celeste;
Sovra il tuo capo stridere
Non osin la tempeste;

Use su l'empia terra,
Come i cavalli in guerra,
Correr dinanzi a Te.

Dormi, o Celeste: i popoli
Chi nato sia non sanno;
Ma il dì verrà che nobile
Retaggio tuo saranno;
Che in quell'umil riposo,
Che ne la polve ascoso
Conosceranno il Re.

II.

LA PASSIONE.

O tementi dell'ira ventura,
Cheti e gravi oggi al tempio moviamo,
Come gente che pensi a sventura,
Che improvviso s'intese annunziar.
Non s'aspetti di squilla il richiamo,
Nol concede il mestissimo rito;
Qual di donna che piange il marito,
È la vesta del vedovo altar.

Cessan gl'inni e i misteri beati,
Fra cui scende, per mistica via,

Sotto l'ombra dei panni mutati,
L'Ostia viva di pace e d'amor.
S'ode un carme: l'intento Isaia
Profferì questo sacro lamento
In quel dì, che un divino spavento
Gli affannava il fatidico cuor.

Di chi parli, o Veggente di Giuda?
Chi è costui, che dinanzi a l'Eterno
Spunterà come tallo da nuda
Terra, lunge da fonte vital?
Questo fiacco pasciuto di scherno,
Che la faccia si copre d'un velo,
Come fosse un percosso dal cielo,
Il novissimo d'ogni mortal?

Egli è il Giusto che i vili han trafitto,
Ma tacente, ma senza tenzone;
Egli è il Giusto; e di tutti il delitto
Il Signor sul suo capo versò.
Egli è il Santo, il predetto Sansone,
Che morendo francheggia Israele,
Che volente a la sposa infedele
La fortissima chioma lasciò:

Quei che siede sui cerchi divini,
E d'Adamo si fece figliuolo;
Nè sdegnò coi fratelli tapini
Il funesto retaggio partir.
Volle l'onte, e ne l'anima il duolo,
E le angosce di morte sentire,
E il terror che seconda il fallire,
Ei che mai non conobbe il fallir.

La repulsa al suo prego sommesso,
L' abbandono del Padre sostenne:
Oh spavento! l' orribile amplesso
D' un amico spergiuro soffrì.
Ma simile quell' alma divenne
Alla notte de l' uomo omicida:
Di quel sangue sol ode le grida;
E s' accorge che sangue tradì.

Oh spavento! lo stuol dei beffardi
Baldo insulta e quel volto divino,
Ove intender non osan gli sguardi
Gl' incolpabili figli del ciel:
Come l' ebro desidera il vino,
Ne le offese quell' odio s' irrita;
E al maggior dei delitti l' incita,
Del delitto la gioja crudel.

Ma chi fosse quel tacito reo,
Che dinanzi al suo seggio profano
Strascinava il protervo Giudeo,
Come vittima innanzi a l' altar,
Non lo seppe il superbo Romano;
Ma fe' stima il deliro potente,
Che giovasse col sangue innocente
La sua vil sicurtade comprar.

Su nel cielo in sua doglia raccolto
Giunse il suono d' un prego esecrato:
I Celesti copersero il volto:
Disse Iddio: Qual chiedete sarà:

E quel Sangue dai padri imprecato
Sulla misera prole ancor cade,
Che mutata d'etade in etade
Scosso ancor dal suo capo non l'ha.

Ecco, appena sul letto nefando
Quell'Afflitto depose la fronte,
E un altissimo grido levando,
Il supremo sospiro mandò,
Gli uccisori esultanti in sul monte
Di Dio l'ira già grande minaccia;
Già da l'ardue vedette s'affaccia,
Quasi accenni: Fra poco verrò.

Oh gran Padre! per Lui che s'immola,
Taccia alfine quell'ira tremenda;
E dei ciechi l'insana parola
Volgi in meglio, pietoso Signor.
Sì quel Sangue sovr'essi discenda;
Ma sia pioggia di mite lavacro:
Tutti errammo; di tutti quel sacro
Santo Sangue cancelli l'error.

E tu, Madre, che immota vedesti
Un tal Figlio morir su la croce,
Per noi prega, o Regina dei mesti,
Che il possiamo in sua gloria veder;
Che i dolori, onde il secolo atroce
Fa dei buoni più tristo l'esiglio,
Misti al santo patir del tuo Figlio,
Ci sien pegno d'eterno goder.

III.

LA RISURREZIONE.

È risorto: or come a morte
La sua preda fu ritolta?
Come ha vinte l'atre porte,
Come è salvo un'altra volta
Quei che giacque in forza altrui?
Io lo giuro per Colui
Che da' morti il suscitò,

È risorto: il capo santo
Più non posa nel sudario:
È risorto: da l'un canto
De l'avello solitario
Sta il coperchio rovesciato:
Come un forte inebriato
Il Signor si risvegliò.

Come a mezzo del cammino,
Riposato a la foresta
Si risente il pellegrino,
E si scote da la testa
Una foglia inaridita,
Che dal ramo dipartita
Lenta lenta vi ristè;

Tale il marmo inoperoso,
Che premea l'arca scavata;
Gittò via quel Vigoroso,
Quando l' anima tornata
Da la squallida vallea
Al Divino, che tacea;
Sorgi, disse, io son con te.

Che parola si diffuse
Fra i sopiti d'Israele?
Il Signor le porte ha schiuse!
Il Signor, l'Emanuele!
O sopiti in aspettando,
È finito il vostro bando:
Egli è desso, il Redentor.

Pria di Lui nel regno eterno
Che mortal sarebbe asceso?
A rapirvi al muto inferno,
Vecchi padri, Egli è disceso:
Il sospir del tempo antico;
Il terror de l'inimico,
Il promesso Vincitor.

Ai mirabili Veggenti,
Che narrarono il futuro,
Come il padre ai figli intenti
Narra i casi che già furo
Si mostrò quel sommo Sole,
Che parlando in lor parole,
A la terra Iddio giurò:

Quando Aggeo, quando Isaia
Mallevaro al mondo intero
Che il Bramato un dì verria;
Quando assorto in suo pensiero
Lesse i giorni numerati,
E de gli anni ancor non nati
Daniel si ricordò.

Era l'alba, e molli il viso
Maddalena e l'altre donne
Fean lamento in su l'Ucciso
Ecco tutta di Sionne.
Si commosse la pendice;
E la scolta insultatrice
Di spavento tramortì.

Un estranio giovinetto
Si posò sul monumento:
Era folgore l'aspetto,
Era neve il vestimento:
A la mesta che 'l richiese
Diè risposta quel cortese:
È risorto; non è qui.

Via coi pallj disadorni
Lo squallor de la viola:
L'oro usato a splender torni:
Sacerdote, in bianca stola,
Esci ai grandi ministeri,
Fra la luce dei doppieri
Il Risorto ad annunziar.

Da l'altar si mosse un grido:
Godi, o Donna alma del cielo,
Godi; il Dio cui fosti nido
A vestirsi il nostro velo,
È risorto, come il disse:
Per noi prega: Egli prescrisse,
Che sia legge il tuo pregar.

O fratelli, il santo rito
Sol di gaudio oggi ragiona;
Oggi è giorno di convito;
Oggi esulta ogni persona,
Non è madre, che sia schiva
De la spoglia più festiva
I suoi bamboli vestir.

Sia frugal del ricco il pasto;
Ogni mensa abbia i suoi doni;
E il tesor negato al fasto
Di superbe imbandigioni
Scorra amico a l'umil tetto;
Faccia il desco poveretto
Più ridente oggi apparir.

Lunge il grido e la tempesta
De' tripudi inverecondi;
L'allegrezza non è questa
Di che i giusti son giocondi:
Ma pacata in suo contegno,
Ma celeste, come segno
De la gioja che verrà.

Oh beati! a lor più bello
Spunta il sol de' giorni santi.
Ma che fia di chi rubello
Mosse, ahi stolto! i passi erranti
Su la via che a morte guida?
Nel Signor chi si confida
Col Signor risorgerà.

IV.

LA PENTECOSTE.

Madre dei Santi; immagine
De la Città superna,
Del Sangue incorruttibile
Conservatrice eterna;
Tu, che da tanti secoli
Soffri, combatti, e preghi;
Che le tue tende spieghi;
Da l'uno al l'altro mar;

Campo di quei, che sperano,
Chiesa del Dio vivente,
Dov'eri mai? qual angolo
Ti raccogliea nascente,

Quando il tuo Re, dai perfidi
Tratto a morir sul colle,
Imporporò le zolle
Dal suo sublime altar?

E allor, che da le tenebre
La diva spoglia uscita,
Mise il potente anelito
De la seconda vita;
E quando in man recandosi
Il prezzo del perdono,
Da questa polve al trono
Del Genitor salì;

Compagna del suo gemito,
Conscia de' suoi misteri,
Tu, de la sua vittoria
Figlia immortal, dov' eri?
In tuo terror sol vigile,
Sol ne l' obblio secura,
Stavi in riposte mura,
Fino a quel sacro dì,

Quando su te lo Spirito
Rinnovator discese,
E l' inconsunta fiaccola
Ne la tua destra accese;
Quando segnal dei popoli,
Ti collocò sul monte;
E ne' tuoi labbri il fonte
De la parola aprì.

Come la luce rapida
Piove di cosa in cosa,
E i color varj suscita,
Ovunque si riposa;
Tal risonò moltiplice
La voce de lo Spiro:
L'Arabo, il Parto, il Siro
In suo sermon l'udì.

Adorator de gl'idoli,
Sparso per ogni lido,
Volgi lo sguardo a Solima,
Odi quel santo grido:
Stanca del vile ossequio,
La terra a Lui ritorni:
E voi, che aprite i giorni
Di più felice età,

Spose, cui desta il subito
Balzar del pondo ascoso,
Voi già vicine a sciogliere
Il grembo doloroso;
A la bugiarda pronuba
Non sollevate il canto:
Cresce serbato al Santo
Quel, che nel sen vi sta.

Perchè, baciando i pargoli,
La schiava ancor sospira?
E il sen, che nutre i liberi,
Invidiando mira?

Non sa, che al regno i miseri
Seco il Signor solleva?
Che a tutti i figli d'Eva
Nel suo dolor pensò?

Nova franchigia annunziano
I cieli, e genti nove;
Nove conquiste, e gloria
Vinta in più belle prove;
Nova, ai terrori immobile,
E a le lusinghe infide,
Pace, che il mondo irride,
Ma che rapir non può.

Oh Spirto! supplichevoli
A' tuoi solenni altari;
Soli per selve inospite;
Vaghi in deserti mari;
Da l'Ande algenti al Libano,
D'Ibernia a l'irta Haiti,
Sparsi per tutti i liti,
Ma d'un cor solo in Te,

Noi t'imploriam: Placabile
Spirto discendi ancora
Ai tuoi cultor propizio,
Propizio a chi t'ignora;
Scendi e ricrea: rianima
I cor nel dubbio estinti;
E sia divina ai vinti
Il Vincitor mercè.

Discendi, Amor; negli animi
L'ire superbe attuta:
Dona i pensier, che il memore
Ultimo dì non muta:
I doni tuoi benefica
Nutra la tua virtude:
Siccome il sol, che schiude
Dal pigro germe il fior;

Che lento poi su le umili
Erbe morrà non colto,
Nè sorgerà coi fulgidi
Color del lembo sciolto:
Se fuso a lui ne l'etere
Non tornerà quel mite
Lume, dator di vite,
E infaticato altor.

Noi t'imploriam: Nei languidi
Pensier de l'infelice;
Scendi, piacevol Alito,
Aura consolatrice:
Scendi bufera ai tumidi
Pensier del violento;
Vi spira uno sgomento,
Che insegni la pietà.

Per Te sollevi il povero
Al ciel, ch'è suo, le ciglia:
Volga i lamenti in giubilo,
Pensando a Cui somiglia:

Cui fu donato in copia,
Doni con volto amico,
Con quel tacer pudico,
Che accetto il don ti fa.

Spira dei nostri bamboli
Ne l'innocente riso;
Spargi la casta porpora
A le donzelle in viso;
Manda a le ascose vergini
Le pure gioje ascose;
Consacra de le spose
Il verecondo amor.

Tempra dei baldi giovani
Il confidente ingegno;
Reggi il viril proposito
Ad infallibil segno;
Adorna la canizie
Di liete voglie sante;
Brilla nel guardo errante
Di chi sperando muor.

V.

IL NOME DI MARIA.

Tacita un giorno a non so qual pendice
Salia d'un fabbro nazaren la sposa;
Salia non vista a la mangion felice
D'una pregnante annosa;
E detto salve a lei, che in reverenti
Accoglienze onorò l'inaspettata,
Dio lodando sclamò: Tutte le genti
Mi chiameran Beata.
Deh! con che scherno udito avria i lontani
Presagi allor l'età superba! Oh tardo
Nostro consiglio! oh de gl' intenti umani
Antiveder bugiardo!
Noi testimoni, che a la tua parola
Obbediente l'avvenir rispose
Noi serbati a l'amor, nati a la scola
De le celesti cose,
Noi sappiamo, o Maria, ch'Ei solo attenne
L'alta promessa che da te s'udia,
Ei che in cor la ti pose: a noi solenne
È il nome tuo, Maria.
A noi Madre di Dio quel nome suona:
Salve beata: che s'agguagli ad esso
Qual fu mai nome di mortal persona,
O che li venga appresso?

Salve beata: in quale età scortese
Quel sì caro a ridir nome si tacque?
In qual dal padre il figlio non l'apprese?
Quai monti mai, quali acque
Non l'udiro invocar? La terra antica
Non porta sola ai templi tuoi, ma quella
Che il Genovese divinò, nutrica
I tuoi cultori anch'ella.
In che lande selvagge; oltre quai mari
Di sì barbaro nome fior si coglie,
Che non conosca de' tuoi miti altari
Le benedette soglie?
O Vergine, o Signora, o Tuttasanta,
Che bei nomi ti serba ogni loquela!
Più d'un popol superbo esser si vanta
In tua gentil tutela.
Te, quando sorge, e quando cade il die,
E quando il sole a mezzo corso il parte,
Saluta il bronzo, che le turbe pie
Invita ad onorarte.
Nelle paure della veglia bruna
Te noma il fanciulletto; a Te tremante,
Quando ingrossa ruggendo la fortuna,
Ricorre il navigante.
La femminetta nel tuo sen regale
La sua spregiata lagrima depone,
E a Te, beata, de la sua immortale
Alma gli affanni espone;
A Te, che i preghi ascolti e le querele
Non come suole il mondo, nè degl'imi

E dei grandi il dolor col suo crudele
Discernimento estimi.
Tu pur, beata, un dì provasti il pianto:
Nè il dì verrà che d'obblianza il copra:
Anco ogni giorno se ne parla; e tanto
Secol vi corse sopra.
Anco ogni giorno se ne parla e plora
In mille parti: d'ogni tuo contento
Teco la terra si rallegra ancora,
Come di fresco evento.
Tanto d'ogni laudato esser la prima
Di Dio la Madre ancor quaggiù dovea,
Tanto piacque al Signor di porre in cima
Questa Fanciulla ebrea.
O prole d'Israello, o nell'estremo
Caduta, o da sì lunga ira contrita,
Non è Costei che in onor tanto avemo
Di vostra gente uscita?
Non è Davidde il ceppo suo? con Lei
Era il pensier de' vostri antiqui Vati,
Quando annunziaro i verginal trofei
Sovra l'inferno alzati.
Deh! alfin nosco invocate il suo gran nome,
Salve, dicendo, o de gli afflitti scampo;
Inclita come il sol, terribil come
Oste schierata in campo.

IN

MORTE DI NAPOLEONE.

[IL CINQUE MAGGIO.]

Ei fu; siccome immobile
Dato il mortal sospiro
Stette la spoglia immemore
Orba di tanto spiro,
Così percossa, attonita
La terra al nunzio sta;
Muta pensando all'ultima
Ora dell'uom fatale,
Nè sa quando una simile
Orma di piè mortale
La sua cruenta polvere
A calpestar verrà.

Lui sfolgorante in soglio
Vide il mio genio e tacque,
Quando con vece assidua
Cadde, risorse, e giacque,
Di mille voci al sonito
Mista la sua non ha:
Vergin di servo encomio
E di codardo oltraggio
Sorge or commosso al subito
Sparir di tanto raggio,

E scioglie all' urna un cantico,
Che forse non morrà.

Dall' Alpi alle Piramidi,
Dal Mansanàre al Reno,
Di quel securo il fulmine
Tenea dietro al baleno;
Scoppiò da Scilla al Tanai,
Dall' uno al' altro mar.
Fu vera gloria? ai posteri
L' ardua sentenza; noi
Chiniam la fronte al Massimo
Fattor, che volle in Lui
Del creator suo spirito
Più vasta orma stampar.

La procellosa e trepida
Gioja d' un gran disegno,
L' ansia d' un cor, che indocile
Ferve pensando al regno,
E 'l giunge, e tiene un premio
Che era follia sperar,
Tutto ei provò; la gloria
Maggior dopo il periglio,
La fuga, e la vittoria,
La reggia, e il triste esiglio,
Due volte nella polvere,
Due volte sugli altar.

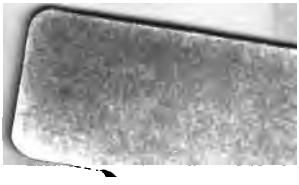
Ei si nomò: due secoli
L' un contro l' altro armato

Sommessi a Lui si volsero
Come aspettando il fato:
Ei fe' silenzio, ed arbitro
S'assise in mezzo a lor;
Ei sparve, e i dì nell'ozio
Chiuse in sì breve sponda,
Segno d'immensa invidia,
E di pietà profonda,
D'inestinguibil odio,
E d'indomato amor.

Come sul capo al naufrago
L'onda s'avvolve e pesa,
L'onda su cui del misero
Alta pur dianzi e tesa
Scorrea la vista a scernere
Prode remote invan;
Tal su quell'alma il cumulo
Delle memorie scese;
Oh! quante volte ai posteri
Narrar se stesso imprese,
E sulle eterne pagine
Cadde la stanca man!

Oh! quante volte al tacito
Morir d'un giorno inerte,
Chinati i rai fulminei,
Le braccia al sen conserte
Stette, e dei dì che furono
L'assalse il sovvenir.
Ei ripensò le mobili
Tende, e i percossi valli,

E il lampo dei manipoli,
E l'onda dei cavalli,
E il concitato imperio,
E il celere obbedir.

Ahi! forse a tanto strazio
Cadde lo spirto anelo;
E disperò; ma valida
Venne una man dal cielo,
E in più spirabil aere
Pietosa il trasportò;
E l'avviò sui floridi
Sentier della speranza,
Ai campi eterni, al premio
Che i desiderj avanza,
Ov'è silenzio e tenebre
La gloria che passò.

Bella, immortal, benefica
Fede ai trionfi avvezza,
Scrivi ancor questo: allegrati:
Chè più superba altezza
Al disonor del Golgota
Giammai non si chinò.
Tu dalle stanche ceneri
Sperdi ogni ria parola;
Il Dio che atterra e suscita,
Che affanna e che consola,
Sulla deserta coltrice
Accanto a Lui posò.